

Hinterlassene

kleine Schriften

W. FR. MEYERN'S

(Verfasser von Dya-Na-Sore).

Herausgegeben
mit Vorwort und Biographie Meyern's
von
Dr. Ernst Freih. v. Feuchtersleben.

Erster Band.

Mit Facsimile.



Hinterlassene

kleine Schriften

W. Fr. Meyern's

(Verfasser von Dya=Na=Sore).

Herausgegeben mit Vorwort und Biographie Meyern's

von

Dr. Ernst Freih. v. Feuchtersleben.

Erster Band.

Mit Facsimile.

Wien, 1842.

Verlag von Ignaz Klang.

Dorotheergasse Nr. 1105.



Vorwort
des Herausgebers.

Das Publicum erhält hiemit das Vermächtniß eines unserer edelsten Geister. Als ich, am Schlusse des fünften Bandes der neuen Auflage von »Dya Na-Sore", mich zur Besorgung desselben bereit erklärte, versprach ich, seiner Zeit darüber Rechenschaft abzulegen. Die angenehmste Befriedigung gewährte es mir, als damals, mitten aus dem Lärm einer vielfach zerstreuten und blasirten Gegenwart, auf deren Theilnahme man kaum gerechnet hatte, die Stimme eines Kenners dem wohlgemeinten Unternehmen ein gewichtiges Wort sprach. (S. Zeitg. f. d. eleg. Welt. Nr. 47. 6. März 1841). Ein solches Echo des Verständnisses aus der Ferne gab Lust und Muth, die Pflicht, zu der es aufforderte, zu erfüllen. Und wie sich Jeder zunächst an Jene wendet, von denen er verstanden zu sein hofft, so lege ich auch diese Rechenschaft hauptsächlich vor jenem Forum ab.

Der ganze Nachlaß Meyern's, wie er mir vorlag, bestand aus: 1. Privatpapieren; 2. Auszügen aus fremden Schriften, nebst ersten Entwürfen eigener; 3. Aufsätzen,

die Wissenschaft und das Leben im Großen und Allgemeinen betreffend, theils systematisch, theils rhapsodisch, ja aphoristisch; 4. Schriften, auf Militär-, 5. auf Finanzwesen bezüglich, welche letzten, mit besondern Ueberschriften: »Geld, Handel, Betrieb, Reichthum, Kredit" u. s. w. allein mehr als zwei Drittel des Ganzen, für sich aber kein Ganzes bilden. Von allen diesen Rubriken ist es nur Nr. 3, welche hier, nach einer sorgfältigen Revision und später zu entwickelnden Anordnung, unter dem Titel »Meyern's hinterlassene kleine Schriften" erscheint. Nr. 1 und 2 sind zum Theile der Biographie beigegeben, eingeschaltet oder für sie benützt worden; Nr. 4 und 5 gehören vor einen engern Lesekreis; leider, daß Nr. 5, gestaltlos und fragmentarisch, wie es vorliegt, auch für Leser vom Fache schwerlich genießbar ist! Wir unsererseits haben das Bedürfniß des größern, gebildeten Publikums im Auge behalten, und legen hiemit — auch im innern Sinne als Suplement zu »Dya-Na-Sore" — dasjenige aus Meyern's Nachlaß der Welt vor, was für die Welt Interesse hat.

Alles, was wir hier mittheilen, stellt nämlich im Grunde nur Vorarbeiten zu dem Einen, großen Werke vor, dessen Plan Meyern zur Aufgabe seines Lebens gemacht hatte, und wozu auch »Dya-Na-Sore" nichts als ein einladendes Präludium sein sollte. So bezog sich auch alles eben Erwähnte, von uns Ausgeschiedene, zu welchem Fache es auch gehöre, zuletzt doch nur auf jenen Hauptgedanken. Das Ganze, das er sich dachte, sollte nicht weniger als alle menschlichen Interessen, in ihrem

Bezuge auf das Totalinteresse der Menschheit, umfassen. Er stellte sich, ein ideeller Solon, in die Mitte einer ideellen, auf ethisches Fundament gebauten Gesetzgebung; Stein für Stein sollte einzeln behauen, dabei das Verhältniß zum Ganzen festgehalten, und so dem »Einen, was Noth thut", ein Tempel gebaut werden, der wenigstens auf minder hypothetischen Säulen ruhen sollte, als Bacon's atlantische Sonnenstadt. Noch nie hat ein Schriftsteller einen kühnern Gedanken gehabt und beinahe ausgeführt, als dieser. Was wären alle Encyklopädieen gegen einen solchen Organismus, von der höchsten, menschlichen Idee beseelt? Allein eine solche Arbeit kann nie die eines Einzelnen sein; sie ist das Ergebniß der sich fortbildenden Menschheit, — und wer wagt es, zu bestimmen, wann selbst diese reif genug sein wird, sie in ihr Bewußtsein aufzunehmen? Doch, was wir hier mittheilen, reicht hin, den Begriff des Ganzen festzustellen, und Versuche der Ausführung anzudeuten. Es bietet eine reiche Fülle prägnanter Gedanken und anregender Winke, die den Blick jedes Lesers, dem diese Interessen wichtig sind, in alle Regionen menschlicher Bildungs- und Lebenspfade lenken und erhellen. So sind diese Blätter zugleich rhapsodisch und abgeschlossen; jenes der Form, dieses dem Geiste nach, indem sie sich alle auf Verwirklichung des Gesellschaftsideals beziehen, die sich ihr Verfasser als idealen politischen Haushalt: »Staatsökonomie" dachte, in so fern Oekonomie die Lehre von dem rechten Verhältnisse und Gebrauche der Mittel zu den Zwecken bedeutet. Es

sind also eigentlich Pläne, gebaut auf eine Voraussetzung, für welche die Welt erst reifen muß, und man darf Meyern, wie es Goethe von Wilh. Schütz sagte, unter die »Vorgreifenden" zählen. Ein solches Vermächtniß aber, unter den Wirren der Gegenwart, wie eine Hieroglyphe, der Zeit zu erhalten, für die es, seinem Wesen nach, bestimmt ist, erschien mir ein Verdienst, wie eine Pflicht. Ich übernahm sie mit dem Gefühle, das uns am Grabe eines Bruders bewegt, der sich auch an den Räthseln der sittlichen Welt müde gerungen, und, in das Geheimniß der höhern Menschheit durch Denken und Handeln eingeweiht, sein Wort der Lösung mit hinüber nahm. Diese Blätter sind »sibyllinische" Blätter. Ihr Verfasser fragt mehr, als er setzt. Er denkt sich einen Leser, dessen Herzen dieselben Fragen heilig sind, wie dem seinen, der sich, lesend, mit ihm in einen geistigen Verkehr, in ein Gespräch der Seelen einläßt. Er scheint sich zu wiederholen, indem er dieselben Probleme von allen Seiten zu zeigen bemüht ist, und läßt so in Jedem, der dieses Standpunktes fähig ist, Stoff und Impuls zum Weiterdenken zurück. Oft müssen bedeutende Zwischenglieder in der Kette der Reflexionen vom Leser ergänzt, Andeutungen durchgeführt, Begriffe bestimmt, Fragen beantwortet, Beispiele aufgesucht werden. Wer seine Combinationen nicht mit aufbaut, wird sich in ihren Labyrinthen oft schwer zurecht finden, und manchen Abschnitt, z. B. den über »Verhältnisse" (I. 116 u. f.) kaum verstehen. Oft finden sich auch Hindeutungen auf Abschnitte, die

nirgends vorhanden sind. Ich ließ sie stehen, weil sie den Plan und Umfang des Ganzen andeuten.

Ueber die Anordnung habe ich wenig zu sagen. Der Biographie schließen sich am natürlichsten die Briefe an; der letzte derselben (über Biographien) macht den Uebergang zu den Aufsätzen. Diese eröffnet, chronologisch und als Rahmen, die »Stammfolge der Wissenschaften.” Alles dann Folgende habe ich nach dem dreifachen Verhältnisse des Menschen, zu der Natur unter ihm, den Menschen neben ihm, und einem Höheren über ihm (also im Sinne der drei Ehrfurchten in den »Wanderjahren”) geordnet. Jedoch darf man dabei nicht übersehen, daß eigentlich hier Alles auf das mittlere dieser Verhältnisse — als den Mittelpunkt für Menschen — bezogen wird, nur mit Rücksicht auf Niederes wie Höheres; der, man darf sagen, antiken Denkart Meyern's gemäß, die Alles im Dienste eines idealen Bürgerthums zu denken gewohnt ist. Den Schluß machen aphoristische Fragmente, die sich von dem Vorigen abgesondert fanden. So viel zum Verständnisse dieser Bände.

Wir hatten die Absicht, ein Portrait Meyern's zu geben; aber unsere Bemühungen, ein authentisches, wohlgetroffenes aufzufinden, waren vergebens. Um desto passender wird das beigefügte Facsimile erscheinen. Die Handschrift eines bedeutenden Menschen sagt so viel, als das Lachen eines unbedeuteuden. Indem ich die Entzifferung dieses Brief-Brouillons, zu diesem Zwecke, dem physiognomischen Leser überlasse, schließe ich, um Vorwort

und Biographie nicht zu sehr auszudehnen, und den Raum dieser Bögen (die an Zahl und Preis nicht zu sehr erhöht werden dürfen) lieber für Meyern's eigene Aufsätze zu ersparen.

Möge sie der Leser mit der Pietät aufnehmen, mit welcher ich sie gebe!

Wien. Januar 1842.

Inhalt.



W. F. Meyern.

Le regard attaché a une etoile, qui seul dirigeait sa course ... Ne devons nous pas ainsi regarder, non à nos pieds, non autour de nous, mais plus haut?

Salvandy.

Ein Charakter, wie der Meyern's, ist nicht durch die Ereignisse, die ihn umgeben, wichtig, sondern durch sich selbst. Meyern's Gesinnung ist seine wahre Geschichte, Meyern's Schriften sind sein Leben. Es wäre am meisten in seinem Geiste, dieses Buch durch sich selbst wirken zu lassen, und nichts Biographisches vorauszuschicken, wie er ja selbst vor sein erstes, berühmt gewordenes Buch nicht einmal seinen Namen setzte. Ueber das Mißliche biographischer Schilderungen derer, die man nicht auf's Genaueste gekannt hat (und selbst der Freunde!) kann man sich nicht erschöpfender aussprechen, als Meyern selbst in dem vortrefflichen Briefe gethan hat, den wir an den Schluß seiner übrigen Briefe setzten. Alle diese Betrachtungen dictiren mir Geist und Form der folgenden Zeilen. Denn wie es die wahrste Liebe ist, sich nichts anzuschmeicheln und aufzudringen, sondern sich zu nehmen und zu geben, wie man ist, so ist es die schönste Pietät, im Geiste dessen zu sprechen, den man vertritt, und die Zwecke und Formen seines Lebens zu ehren, wie man den letzten Willen der Sterbenden ehrt. Ich will also von Meyern's Leben nur das Wesentliche in großen Contouren um-

zeichnen, und mehr seine Briefe und Schriften, als mich, sprechen lassen. Die Quellen, aus denen der Wißbegierige ein genaueres Detail schöpfen kann, sind folgende: Neuer Nekrolog der Deutschen. 7ter Jahrg. 1829. 1. Thl. Zeitgenossen. 1829. 2ter Bd. 1stes Hft. Varnhagen v. Ense, Denkwürdigkeiten. 1ster Bd. S. 304. Theod. Mundt, Dioskuren. 1ster Thl. und Zodiacus. Lewald's Europa. Der Vergnügling, vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen, II. Bd. — Aber selbst aus diesen Quellen geben wir für die Leser Meyern's, welche sie nicht aufsuchen, nur das Factische, Verläßliche und Uebereinstimmende, was geeignet ist, um sich ein bestimmtes und wahres Bild von dem Manne zu entwerfen, dessen höchster Grundsatz ja die Wahrheit gewesen ist. Die erwähnten Aufsätze sind von verschiedenen, geistreichen Verfassern; solche tragen unbewußt manches Eigene in ihre Darstellung fremder Geister; wie mir denn so mancher dort eingeflochtene Zug, aus innern und äußern Gründen, gar nicht authentisch scheint. Dieses Fremde nun auszuscheiden, scheint mir — besonders jetzt, wo es Mode wird, Details über wichtige und unwichtige Personen zu häufen — mehr Verdienst, als Neues hinzuzufügen. Was ich des Letztern hier mittheile, ist theils Ergebniß der in meinen Händen befindlichen authentischen Papiere, theils höchst verläßlicher, aber sparsam benützter, mündlicher Auskunft von Freunden des Geschiedenen.

Wilhelm Friedrich von Meyern war in oder bei Ansbach in Franken, im Jahr 1762 geboren. Sein Vater war dort Rentbeamter oder Gutsbesitzer (vielleicht Beides), seine Mutter eine geborne Herbst. Ein an Leib und Seele mißgebildeter pedantischer Hofmeister vergällte ihm das Glück

der Kindheit. Um so inniger mußte der freundliche Contrast auf ihn wirken, als er, zur höhern Erziehung, einem trefflichen Manne anvertraut wurde. Der Bruder des durch sein Werk über Schmetterlinge berühmten Professors Esper in Erlangen führte, als Landgeistlicher, ein stilles, gemüthliches Leben. Seine Schwester leitete die Wirthschaft und besorgte liebevoll die Pflege des Knaben. Wie es bei Brüdern Gelehrter so oft vorkommt, dilettirte auch Meyern's Erzieher in der Naturkunde, und machte mit seinem Zögling öftere naturhistorische Ausflüge in's benachbarte Fichtelgebirge. Ein doppelter Gewinn erwuchs hieraus für diesen. Sein erster Unterricht war die Natur, und zwar unmittelbar durch die frischen Eindrücke der Sinne, — die unstreitig glücklichste Grundlage für alle menschliche Bildung; auch hielt das Studium der Naturwissenschaften Meyern's späterer philosophisch-geschichtlicher Lieblingsrichtung ein segenreiches Gleichgewicht. Zugleich aber wurde hier mit seinem Kopfe sein Gemüth gebildet; in späten Jahren noch dachte er gerührt dieser frühesten, und auch dadurch entstand ein schönes Gleichgewicht, als bittere Enttäuschungen die Erkenntniß auf Kosten des Gefühls zu reifen drohten. Ja, wer sich geübt hat, menschliche Eigenheiten zu beobachten und zu erklären, wird es nicht unwahrscheinlich finden, daß das scheinbar Harte und Ueberstrenge in Meyern's Charakter eigentlich nur eine verhüllte und unterdrückte Weichheit war, wodurch der Ernst, weil er das Werk der Selbstüberwindung ist, nur noch ein rührenderes Colorit erhält. Sein Vater scheint andere Ansichten gehabt zu haben. Der Knabe machte ihm zu wenig äußerlich ersichtbare Fortschritte, und öftere Mahn- und Strafbriefe drückten sein Mißfallen aus. Meyern schrieb den Eindrücken

derselben seine spätere Lauigkeit gegen alles Correspondiren zu. Es mochte sich wohl übrigens manches Träumerische und Jugendlich-Poetische in die realistischen Studien gemischt haben; denn wir erfahren, daß die »Insel Felsenburg" damals sein Lieblingsbuch gewesen sei. Es möchte viel zu seinem Durst nach Reisen und Abenteuern beigetragen haben, der sich dann in eine praktische Bewegung verwandelte. In Altorf (wohl auch in Erlangen) studierte Meyern die Rechte, und nebenbei mit eigener Intention Mathematik, Sprachen, Geographie, Geschichte. Die große Capacität seines geistigen Vermögens, wie sein eben erwähnter Hang, spiegeln sich in diesen Studien. Mancherlei Pläne beschäftigten die hoffnungsreiche, aber schon der wirklichen Welt zugewendete Fantasie. Erst wünschte er in englische Seedienste zu treten, und scheint in diesen Absichten England und Schottland durchreist zu haben; allein er fand als Ausländer zu viele Schwierigkeiten, und behielt nur, als Andenken an jene Zeit, eine stete Vorliebe für das Leben zur See, das Schiffs- und Matrosenwesen bei; die sich übrigens auch an sich, aus seiner Denkart erklären läßt. Denn Meyern hielt nichts für so achtungswürdig, als die Bethätigung männlicher Kraft und Geistesgegenwart im entscheidenden Momente, — das, was den Menschen nicht in dem, was er hat oder weiß, sondern in dem, was er ist, bewährt; und man kann wohl sagen, daß es, in unsern jetzigen Verhältnissen, nicht leicht einen Zustand gibt, in welchem sich der Werth der Persönlichkeit auf eine so entschiedene Weise zeigen kann, als der des Seedienstes. Dann nährte Meyern wieder den Plan, sich jenseits des atlantischen Oceans eine neue, kleine Welt zu gründen und zu bilden; doch alle diese Träume schwanden, und — machten

nicht, wie bei so vielen Söhnen unserer thatenlosen Zeit, einem blasirten Müßiggange, oder — was dasselbe ist — einer nichtssagenden Schriftstellerei, sondern einer eingreifenden Thätigkeit Platz. Der große Revolutionskrieg brach aus, und Meyern, trat bei der österreichischen Artillerie in Dienste. Hier setzte er, in dienstfreien Stunden, mit rastlosem Fleiße seine Studien fort, und hier war es, wo er jenes Werk concipirte, welches, aus dem Herzen jener Zeit entsprungen, auch das Herz jener Zeit getroffen hat. Die erste Auflage von »Dya-Na-Sore« erschien in Wien in den Jahren 1787 bis 1791, die zweite eben daselbst im Jahr 1800; beide ohne Namen des Verfassers, dem es um Wirkung, nicht um Ruhm zu thun war. Erstere ward in vollem Maße erreicht, und ein norddeutscher Gelehrter stellte die Bibel, Homer und »Dya-Na-Sore« an die Spitze aller Bücher. So viel ist gewiß, daß Gefühle und Erkenntnisse, die jetzt das jüngere Geschlecht gleichsam mit der Muttermilch einzusaugen glaubt, aus Quellen entsprangen, welche theils Dunkel deckt, theils wenigstens die nicht immer dankbare Nachwelt manchmal zu nennen vergißt. Unter solche Quellen gehören die Schriften Lessing's, Herder's und — „Dya-Na-Sore." Doch die Zeit hat über dieses Werk gerichtet, und ich habe hier nur Thatsachen mitzutheilen. Nur Eins sei einzuschalten erlaubt. Die Bemerkung des Verfassers des in unserm Vorworte erwähnten Artikels (Zeitg. f. d. el. Welt), daß in manchen Stücken die ältere Bearbeitung vor der spätern den Vorzug verdiene, ist sehr begründet. Jene hat die Ursprünglichkeit und den Fluß einer ersten Conception; als sich dann Meyern immer enger in das System seines Denkens einwebte, und das poetische Element immer mehr verließ, ja fast geringschätzte,

ward die Ueberarbeitung knapper, schärfer, resultat-artiger — aber auch kälter. Zur ersten Lectüre ist die erste Auflage anzurathen; wer sie aber schon gelesen, oder in Meyern's Gedankengang sonst schon eingeführt ist, wird die letzte vorziehen. Hiezu kommt, daß, wie wir später erfuhren, die Gestalt (wenn man eine fast formlose Erscheinungsweise so nennen darf) des Werkes eigentlich Meyern gar nicht angehörte. Ein Freund hatte es aus einzelnen, von Meyern angeschriebenen Blättern und Papierschnitzeln zusammengestellt. Hieraus erklärt sich so manches Eigene, Ungleiche des Buches; hieraus das noch Schroffere der spätern Ueberarbeitung.

So viel von der Geschichte eines denkwürdigen Buches.

Meyern's lang gehegte Reisepläne fanden endlich auch ihre Verwirklichung. Zwei junge Männer, die er durch edle Begeisterung sich gewann (eine Wirkung, die er, wie man aus allen brieflichen und persönlichen Nachrichten über ihn entnimmt, durch Kraft der Gesinnung und Persönlichkeit sehr oft und in hohem Grade ausübte), schlossen sich ihm zu einer Reise in die classischen Gegenden des Alterthums an. Er quittirte als Lieutenant, und es ging zuvörderst nach Italien. Hier galt es vor allem den Denkmalen der antiken Kunst, die in seinem für Alles Große empfänglichen Sinne eine würdige Stätte fanden. Viele glauben, daß Kunstsinn und Wärme für die Interessen des Staatslebens sich nicht gut zusammen vertragen. Sie mögen diese seltsame Meinung wohl aus Goethe's Kunststudien während der bewegtesten Kriegsepoche, worüber noch Manches zu sagen wäre, abstrahirt haben. An Meyern's Beispiele können sie dieselbe berichtigen, wenn ihnen die Griechen nicht Beispiels genug sind. Er verachtete den Luxus, aber er war ein enthusiastischer

Verehrer und Kenner der Kunst des Alterthums, wovon sich auch in diesen Bänden Beweise herausstellen werden. Er liebte das Schöne, wie er das Wahre suchte und das Gute wollte, — indem er alle drei Manifestationen des Einen Göttlichen auf ihre vollendete Ausbildung in seinem idealen Staate bezog. Es finden sich mancherlei Zeichnungen nach griechischen Landschaften, meist eines wild-erhabenen Charakters, Architekturen mit Angabe der Maße, Arabesken u. dgl., die alle, ohne eigentlich artistischen Werth, eine geübte Hand zeigen, in seinen Papieren. Doch vergaß er seines rauheren Berufes nicht. Schlachtfelder wurden besucht, Völkerzustände beobachtet, Natur und Menschen studirt. Sieben Monate blieb er in Sicilien; dann ging es über Griechenland nach Konstantinopel und Kleinasien, an dessen Küsten er länger verweilte. Ungarn und Polen wurden gleichfalls durchreist. Seine nachfolgenden Briefe theilen hierüber manche Ergebnisse mit. In Konstantinopel scheint er sich gefallen zu haben; er brachte längere Zeit dort zu, und sein Urtheil über den Orient wich sehr von dem alltäglichen ab, und bewährte seine Fähigkeit, auf das Innere und Wesentliche auch sehr fremdartiger Zustände einzugehen, gegen welche er, seinen Lieblingsideen nach, ein ungünstiges Vorurtheil hegen mußte. Ich weiß nicht, wann es war, daß der Fürst Ypsilanti durch ihn seine kleine Kriegsmacht, die größtentheils erst geschaffen werden sollte, gegen den Pasman Oglu führen lassen wollte. Es traten aber wieder friedliche Verhältnisse ein. In Rom und Sicilien gewährte ihm die österreichische Gesandtschaft Schutz und Vortheile. Er faßte den Gedanken, eine zahlreiche Kolonie emsiger deutscher Landleute nach Sicilien zu führen, um dort der Uebervölkerung.

hier dem Mangel an Arbeitenden abzuhelfen. Aber der Gedanke konnte nicht verwirklicht werden. In Verona lernte er im Vorsteher des Pesthospitals einen Mann kennen, der ihm Ehrfurcht einflößte. Dieser achtzigjährige Greis, schön, kräftig und mild, war als junger Kaufmann in Smyrna von der Pest ergriffen worden, und hatte gelobt, wenn er genese, sein ganzes übriges Leben der Pflege von Pestkranken zu widmen. Er genas, und war, erst als Wärter, dann, vierzig Jahre lang, als Vorsteher, im Hospitale der Pestkranken. Ein vielseitig gebildeter Mann, lebte er hier ganz diesem Gelübde, oft Monate lang von allem Umgang, außer mit Pestkranken, getrennt, so daß er mit Andern nur vom Balcon herab das Nöthigste sprach. »Wie klein fühlte ich mich gegen diesen Mann!" sagte Meyern — und war es nicht, indem er es sagte. Während des französischen Krieges hatte er einen Entwurf zur Landesbewaffnung ausgearbeitet, und persönlich dem Kaiser überreicht. Er wurde in einer verhängnißvollen Epoche zu Rathe gezogen und mit einigen Modificationen in's Leben geführt. Meyern trat nun wieder als Hauptmann in die Dienste der österreichischen Artillerie, und war vom Jahr 1809 bis 1812 bei Organisirung und Leitung der Landwehr und des Landsturms thätig. Es war die glücklichste Zeit seines Lebens. »Ich habe" — sagte er mit Ironie im hohen Alter — »nur eilf Monate gelebt!" Das Jahr darauf ward er zum Generalstab versetzt, und half am Rhein das Volk bewaffnen. Er war vielleicht nicht ganz gerecht gegen das Schicksal; denn, so weit es die Zustände unseres Zeitalters erlauben, hat es ihm doch Raum für jede seiner Thätigkeitsrichtungen bereitet. So war es eine schöne Fügung, daß er, als Krieger und Kunstfreund zugleich, ein Geschäft

des Krieges und Friedens vollenden half, als er im Jahre 1815, an Canova's Seite, die Rücklieferung der italienischen Kunstwerke aus Paris in ihre alten Heimatstätten besorgte. Es war nicht sein Name, es war die That, was er in Anschlag brachte; und so wurden ihm die wichtigsten, zumal militärischen Angelegenheiten übertragen; Vieles geschah und der Urheber ward nicht genannt. In Wien wirkte er, an der Seite des geistvollen Generals Grafen von Radetzky, für militärische Bildung und Gesetzgebung. Er gab vor der Schlacht bei Wagram eine Zeichnung ein, wie, vermittelst einiger Balken, jeder Donaukahn zum Kanonierboot umgewandelt werden konnte; eine Einrichtung, die er vom englischen Seewesen her kannte und mit einigen alten Schiffern völlig in's Werk zu setzen schon verabredet hatte. Er gab eine Art von Telegraphen für die Linie unserer Armee an; und war so in jenen heißen Tagen mit Rath und That überall bei der Hand. Sein letzter Aufenthalt im Auslande war mit dem österreichischen Gesandten Grafen Kaunitz in Spanien, und so hatte er nun Europa in jeder Richtung gesehen, durchforscht. Im Jahre 1820 sah man ihn wieder in der Umgebung des Fürsten Schwarzenberg, der ihn sehr hochschätzte. Es begleitete den ruhmbedeckten Feldherrn nach Leipzig, blieb bei ihm bis zu dessen Tode, und führte die Leiche nach Prag. Er soll dann seinen Abschied mit einer mäßigen Pension erhalten haben. Zugleich fallirte in Wien ein Haus, bei dem er sein kleines Vermögen niedergelegt hatte. Meyern würde nun dem kleinlichsten aller Verhängnisse, im Greisenalter um Besitz ringen zu müssen, verfallen sein, — da stand die Achtung, die ihm sein Leben erworben, für ihn ein. General Langenau, Präsident der Militärcommission bei der Bundesver-

sammlung in Frankfurt, kannte und ehrte den charaktervollen Sonderling, bewirkte seine Anstellung bei dieser Commission, — und Meyern's Lebensrest war geborgen. Er weihte ihn der Freundschaft und stillen Beschäftigungen mit den mannigfachen Stoffen, die sein reiches Leben in einer so langen Reihe von Jahren gesammelt hatte. Ungeschwächt bewahrte er sein merkwürdiges Gedächtniß, seine scharfe Denkkraft, sein gläubiges Wollen. So wirkte er bis an's Ende, wenn nicht mehr durch Thaten, noch immer durch sein Wesen. Im Mai des Jahres 1829 meldeten die Zeitungen, am 13. desselben Monats sei zu Frankfurt am Main der österreichische Hauptmann Meyern, Verfasser von Dya = Na = Sore, im achtundsechzigsten Lebensjahre gestorben. Sein Tod war leicht, sein Geist blieb hell und bewußt bis an's Ende. Seine Leiche ist nach Mainz gebracht, und dort von seinen Waffenbrüdern zur Erde bestattet worden. So weit reichen unsere Nachrichten. Es ist hinlänglich, um seine Schriften zu erklären und aus ihnen erklärt zu werden.

Sprechender als Begebenheiten, die doch nicht von uns abhängen, und welche die Ferne von Zeit und Raum nur zu oft auf's trüglichste verschiebt, schließt uns den Kern bedeutender Menschen — ihre Persönlichkeit auf, von der man nicht glaube, daß sie blos Schale sei. Alle, die ihn kannten, stimmen darin überein, daß Meyern's Erscheinung auf eine ganz eigenthümliche Weise imponirte. Eine, selbst im hohen Alter noch gerade, militärische, fast heroische, Haltung, zurückgeworfener Kopf, freie, ernste Stirne, scharfer, sinnender Blick, sorgloser, aber nicht, wie hie und da übertrieben wurde, cynischer Anzug, ein Gespräch voll Leben, Geist und Feuer, das stets in das innere Wesen der Gegenstände

griff, und sich in originellen Wendungen gefiel, dem der erworbene Schatz des Wissens immer gleich zu Gebote stand, ein mildes und doch treffendes Urtheil, ein schlichtes, die äußerlichen Dinge mit freundlicher Nachlässigkeit abfertigendes Betragen, — alles dies, verglichen mit den Zügen seiner Geschichte, und den feinen, sichern, eigenthümlichen und immer gleichen seiner Handschrift, ergänzt völlig und übereinstimmend das Bild, das man sich aus dem folgerichtigen Geiste und der kühnen und knappen Darstellung seiner Werke zu erschaffen geneigt ist. Auch Lectüre und Auszüge charakterisiren den strebenden Menschen, in welchem Alles zur Bildung seines eigensten Wesens krystallisirt. Meyern las mit der Feder in der Hand. Es finden sich Auszüge aus dem merkwürdigen Buche Maximum s. Archimetria (das auch den verwandten Herder — s. dessen Nachl. hist. Schrft. S. 420 — lebhaft ansprach und den Prof. Thorild zum Verfasser hatte), — Andeutungen und Randglossen aus und zu: Klinger's Gedanken über Welt und Literatur, Arndt's und Krause's Schriften, Humboldt's, Franklin's, Turner's Reisen, Sismondi's, Smith's, Say's, Malthu's, Buchanan's, staatswirthschaftlichen Werken. Französische und englische Autoren, Prachtwerke über Kunst, scheint er sehr geliebt zu haben. Dagegen deuten Skizzen der Chronologie, der Kirchengeschichte und der Geschichte des Feudalismus, englische Notizen über den Bau der Kamine, ein Firnißrecept, Einiges über Krystallformen, über Forschung der keltischen Sprache und über Forstverwaltung, auf die praktische Vielseitigkeit seiner Beschäftigungen und seines Antheils. Ehe ich das Resultat aller dieser Details ausspreche, sei es mir erlaubt, auszugsweise noch zwei Schilderungen von fremder, aber

zuverlässiger Hand aufzunehmen, die sehr gut zusammenstimmen, — vorher aber noch eine Bemerkung einzuschalten. Es ist ein kleinlicher Irrthum, wenn Biographen meist glauben, sie müßten, um für unparteiisch und einsichtig zu gelten, von ihrem Helden immer auch die sogenannte Schattenseite bezeichnen. Einseitig sind wir Alle — weil wir Individuen sind; und wer fähig ist, ein Individuelles rein aufzufassen — wozu nur die Liebe fähig macht — der begreift, daß es hier verneinen mußte, um dort bejahen, um schaffen zu können; daß gewisse — soll man es Mängel nennen? — zu gewissen Vorzügen unentbehrlich sind. Mag ich immerhin mit Jemanden nicht übereinstimmen! wenn er nur mit sich selbst übereinstimmt, mit seinem löblichen Zwecke übereinstimmt, so kann er meiner Achtung gewiß sein. Soll ein großer General sich vorzüglich durch Friedensliebe auszeichnen? ein Priester oder Arzt durch Bravour? Hier sind wir bei Meyern. Sein mehr rhapsodisches als schulgerechtes (obwohl organisch verbundenes) Denken, welches gleichsam bei jedem Gegenstande von vorne anfing, und ihn sofort auf die Idee, welcher Meyern sein Leben weihte, bezog; sein eben so naives Produciren, wodurch weder ein poetisches, noch ein wissenschaftliches Ganzes, sondern immer nur Etwas zwischen Beiden zu Stande kam; seine, vielleicht zu weit getriebene Verachtung des Luxus und der feinern Sinnlichkeit, die, so wie die Mode, Producte einer halben und Ressorts zu einer völligen Cultur sind; sein gewiß zu weit getriebener Enthusiasmus für den Krieg, als ein negativ Gutes; seine, manchmal fast komische, sich unnöthig erhitzende, Polemik gegen das Weibliche, — alle diese Knoten können

aus dem Ganzen seines Wesens und seiner Zeit vollkommen gelöst werden.

Die erste der erwähnten Schilderungen rührt von dem Mittheiler der unten folgenden Briefe aus Ungarn her. Er lernte Meyern im J. 1803 in Wien kennen. »Stets« — sagt er — »mit gelassenem Blicke über die gewöhnlichen Vorfälle des Lebens hingleitend, sich selbst in seltener Anspruchslosigkeit der Letzte, überkam Meyern ein schöner, männlicher Eifer, wenn es seinem Volke galt. Mit breiter, offner Brust, die er auch an den englischen Matrosen, denen er überhaupt gewogen war, vorzüglich lobte, stand er da, ein mittlerer Vierziger, wie der kühnste Jüngling. Mit durchdringendem Scharfblick für politische und militärische Conjuncturen begabt, der so manchen schlimmen Ausgang herannahen sah, und ihn nicht abwenden konnte, hatte seine Stellung in der menschlichen Gesellschaft Etwas vom Geschicke der Kassandra. In seinen Bedürfnissen höchst beschränkt, begnügte er sich meist mit Einem Gericht, am liebsten von Reis, und einem Trunk Wasser. Es war bei solchen Eigenheiten begreiflich, daß, als er, nach langem Widerstreben, mit dem Sohne des berühmten Arztes Stoll, eine Reise unternahm, beide nicht länger als bis Salzburg bei einander aushielten.« — Die zweite Schilderung rührt aus späterer Zeit (im Jahr 1811) von einem Officier her, der sie dem oft besprochenen Grafen v. Schlaberndorf sandte. Dieser Letztere und Meyern lernten sich nachher in Paris kennen, ohne sich besonders anzuziehen. »Ich machte« — schrieb der Officier — »Meyern's Bekanntschaft vorigen Winter in Prag; und es traf sich, daß er einige Monate lang mit mir dasselbe Zimmer bewohnte. Von seinen frühern Verhältnissen habe ich nur we-

nig, durch ihn selbst beinahe nichts erfahren, weil seine Persönlichkeit überall hinter die Sachen zurücktrat. Dazu stimmte auch sein äußeres Leben, das, nach Selbstwahl, in jeder Art enthaltsam, streng und hart ist; er bedarf wenig Schlafes, geringer Kost; seine Kleidung zeigt, daß er ihrer zu keinem Scheine braucht. Beschwerden, Arbeiten und Gefahren scheut er nicht und ist vertraut damit. Durch ihn hätte ich auch nie etwas von seinem Buche »Dya-Na-Sore” erfahren; er betrachtete sich davon wie abgelöst, und wurde verdrießlich, wenn die Rede darauf kam. Seine strenge Rechtschaffenheit, seine thätige Menschenfreundlichkeit, seine Kenntnisse und Talente, sein Schweigen, wo Reden unnütz gewesen wäre, seine Anspruchlosigkeit gerade in den Dingen, wodurch Menschen gewöhnlich am meisten beleidigt werden, haben ihn seit langer Zeit den Großen angenehm gemacht. Ich kann nicht sagen, mit welcher innern Freude ich ihm zuhörte, wenn er Abends mir von seinen weiten Reisen erzählte! Die Kriegskuust versteht er in allen ihren Zweigen. Was den Staat angeht, Gesellschaft, Landwirthschaft, Handel, Finanzen, Alles hat er mit tiefem Sinne durchdacht. Meist in katholischer Umgebung, ist er strenger Protestant. Welche Tugend gehört dazu, um in einem Leben, das in vergeblichem Wissen und Bemühen sich hinschleppt, doch wieder thätig und freudig einzugreifen, so oft nur der geringste Keim des Bessern sich leise regt! Was wir sehen, sind gerettete Trümmer; von ihnen haben wir auf das mögliche Ganze zu schließen. Die Geschichte rauscht vorüber im Sturme, und die Nachwelt erfährt nicht, welches Licht im Verborgenen diese Zeit durchleuchtete.” — Wir hoffen, daß unser Vaterland diese Klage nicht verdienen wird, und legen ihm das

Angedenken an einen seiner besten Söhne in diesen Blättern an's Herz.

Hier scheint der Ort, auch noch der unausgeführten Entwürfe zu gedenken, die sein Nachlaß uns aufbewahrt hat. Was die Correspondenz betrifft, so bestätigt sich aus ihr der erwähnte Verkehr mit hochgestellten und einflußreichen Personen. Die Briefe an ihn bieten aber für die Oeffentlichkeit kein nützliches Interesse. Man ist überhaupt in neuester Zeit in Mittheilung solcher Documente offenbar zu weit gegangen; es entsteht der Verdacht, daß man mehr der Neugierde, als dem Verständnisse, dienen wolle, — und wir wollen diesen Verdacht nicht auf uns laden. Von Schriftstellern, die an Meyern schrieben, ist der einzige Matthisson zu nennen. Auch sein Brief ist persönlich; er handelt von einer silbernen Schnalle, die Meyern im Gasthofe verlor. Nun zu Meyern's Entwürfen. Der ausgeführteste, welcher im Zusammenhange mit den großen staatsökonomischen Arbeiten aufzufassen wäre, ist überschrieben: »Summe meiner Ansichten über die mehrfach zusammenwirkenden Ursachen des Creditverfalls.« Er ist aphoristisch, sehr tiefgehend, und entwickelt den Begriff »Geld«, die Folgen der schwankenden Gültigkeit dieses Mittels, die Grundlagen des Credits, die Wege ihm aufzuhelfen, kurz, ein in sich geschlossenes Brouillon zu einem Creditsysteme fester Selbstständigkeit. Die Frage: »ob denn Papier nicht — außer allem Vergleich mit Metallgeld, wodurch es von Abwerth zu Abwerth sank, — durch sich selbst, im Vereine mit andern Werthen, zu einer Gewährleistung seiner selbst gelangen könne?« bildet den Ausgangspunkt zu detaillirt durchgeführten Vorschlägen, wobei freilich zuletzt auch ein moralischer Factor mit in den Calcül

gezogen werden muß. Dieser Aufsatz war, wie es scheint, vom Verfasser selbst für den Druck bestimmt; denn auf einer Art von Umschlag finden sich, von Meyern's Hand, die Worte:

»Diese Aphorismen sind entstanden lange, ehe man deren wirkliche Erfüllung hoffen konnte.

»Als einzelne Bruchstücke eines größern Ganzen wage ich sie jetzt nur in so weit vorzulegen, als sie erweisen, daß dieselben Ideen schon von Mehrern besprochen und erwogen worden sind, und in wie ferne der, welcher so denkt, vielleicht noch nützlich werden kann, gegen manche zu erwartende Irrung der öffentlichen Meinung oder der einzelnen Absicht, welche der Ausführung eines so wohlthätigen Planes noch entgegenwirken dürften.

»Jedes Staatsunternehmen, vorzüglich in Geldsachen, gründet sich außer der Redlichkeit und dem Scharfblick der Regierung, auch noch zuvörderst ... auf die Fähigkeit der Nation dieses Innere der Regierung anzuerkennen ... und den redlichen und verständigen Sinn Aller, sich selbst unter einander zn vertrauen und der wahren Fortdauer des Ganzen einen Rang über jeden einzelnen Vortheil einzugestehen.

»Nur wo alle diese Dinge vereinigt sind, kann eine wahre und große Wirksamkeit entstehen.

»Es wird daher eine fortgesetzte, stufenweise Einwirkung auf den Geist der Nation nie unnütz sein bei den vielfachen Stufen von Erkenntnißfähigkeit und vereinzelnden Ansichten, welche sich in ihr mit jeder öffentlichen Anstalt durchkreuzen. Bei dem Kampfe einer Festhaltung der alten Nominalpreise gegen den neuen Realwerth; weil vor Allem und schwer zu vermeiden ist, daß wir nicht plötzlich aus dem wohlfeilsten Lande zum theuersten werden.

»Endlich damit so manche Vortheile, welche aus dem Abwerth der Papiere sich entwickeln, nicht verloren gehen.«

Daß hier nicht der Ort ist, diesen Entwurf in seiner ganzen Ausdehnung mitzutheilen, brauchen wir wohl kaum zu erwähnen. — Ein zweiter Entwurf war der zu einer »Geschichte des Jahres 1797.« Zu diesem, dessen Nichtausführung oder Verlust wohl am meisten zu bedauern ist, findet sich ein Vorbericht, mit der Aufschrift: »Gesichtspunkt der Bearbeitung.« Dieses Vorwort scheint mir zu anziehend, um es unsern Lesern vorzuenthalten. Hier ist es.

»Actenstücke waren meine Quellen*). Sicherstellung der Thatsachen war mein erster Zweck.

»Den Geist, aus welchem, was geschah, geschehen mußte, wünschte ich durchscheinen zu lassen.

»Actenstücke sind Werke der Nothwendigkeit; sie tragen die Beschränkung, unter welchen die Form der Geschäfte, die Erfordernisse des Tages sie veranlassen. Sie sind Ausflüsse der Individualität, welche in ihnen nach ihren Absichten sich ausspricht... Verständigungen, Rechtfertigungen 2c. entstanden wie der Augenblick für den Augenblick sie fordert. Aber eben dadurch sind sie auch keine, auf reinhistorisches Erforderniß, auf einer entfernten Zeit historische Fragen — in ihrer Entstehung berechneten Stücke.

»Starr und abgerissen stehen sie meist. Sie verknüpfen sich selten; sie erklären sich selten; sie lassen sich aufnehmen in ein Ganzes; aber sie führen auf keines; sie sind mehr an sich: aber darum führen sie nicht auf Wahrheit der Verket-

---

*) Denn auch die gedruckten Werke der Zeit kann ich für nichts Anderes nehmen.

tung, noch zum Innersten der Ergebnisse. Sie fordern eine kritische Erwägung. Aber eine solche Erwägung fordert den Standpunkt entscheidender Uebersicht: oder sie kann nur die Lücken, welche sie bemerkt, andeuten, und sich selbst bescheiden, daß sie Stückwerk liefere.

»Sind es vollends nur die Gesellschafts-Acten des einen Theiles, so zeigen sie meistens nur zufällig die zweite, wichtige Hälfte des historischen Stoffes ... die Schritte und Beschaffenheit des Feindes, des Landes, der allgemeinen Lage der Dinge.

»Darum wählte ich den Weg, welcher künftige Aufklärungen am leichtesten in sich aufnimmt ... um »Jeden, so viel möglich, durch sich selbst sprechen zu lassen«, auch darum,

a) »weil dabei, am angemessensten, viele kleine Momente sich erhalten, welche in eine Erzählung kaum zu fassen sind; welche kaum hervortreten; welche unmerklich, ohne daß man ihre einzelne Wirkung bestimmen kann, und doch so mächtig in die Ferne wirken.

b) »Weil, indem Jeder selbst spricht, seine eigenthümliche Sehart, sein Charakter, die Eindrücke seiner Lage auf ihn ... Dinge, welche in der Wirklichkeit so viel entscheiden — anschaulicher als in der Erzählung bestehen.

c) »Weil das Gute oder das Hinderliche der Geschäftsführung, die Form der Verhältnisse, dabei am sprechendsten aufbewahrt wird.

d) »Endlich, weil die, auf diesem Wege um so sichtbarere Lückenhaftigkeit der Acten ein Anlaß werden kann ... nachzudenken über eine verbesserte Grundlage der Quellen für künftige Feldzüge; in welchen mit bestimmter Rücksicht auf

Geschichte und Belehrung, aus unmittelbarer Ansicht und frischem Gedächtnisse,

Ereignisse nach ihrem Zusammenhang und innern Antrieben,

Gegenden nach gegenwärtiger Anschauung,

jede Sache, wie sie übereinkommend oder verfehlend, zu rechtem oder unrechtem Zeitpunkt geschah, und was von ferneher darauf einwirkte — von sorgfältiger Hand verzeichnet würden.

»Es fordert aber eine solche Verzeichnung noch keine historische Kunst, sondern nur historische Methodik und historischen Sinn, einen stets herrschenden Hinblick auf das entscheidend Historische vorzüglich des militärischen und des materiellen Stoffes der Geschichte, nämlich des Ortes und der Ortsbeschaffenheit, Lage und Gegenstände, welche den Bewegungen zu- oder entgegenstanden.

»Der Witterung und der Wege;

»Der Zeit und der Zeitdetails; weil auch Stunden für die Beurtheilung eines Vorganges entscheidend werden können.

»Der Beschaffenheit der Truppen, eigne und feindliche Truppenzahl und stetiges Ganzes ihrer Vertheilungen, ihrer Verstärkungen; nach den Verhältnissen des Landes und der Unternehmungen; der Verpflegung und innern Erhaltungs-Anstalten beider Theile;

»Der aus frühern Vorfällen herabströmenden Anlässe der jetzigen;

»So wie der in den Ansichten, Meinungen, Theoremen ꝛc. der Anführer und ihrer Rathgeber vorbereiteten oder auf die hergebrachten organischen Verfassungen, Einrichtungen, Fertigkeiten und Bildungsweisen der beiden Heere gegründeten Form und Anwendung der Unternehmungen.

»Genaue und sorgfältig gesicherte, militärisch wissenschaftlich erhobene Angaben der eigenen, wie der feindlichen Stellungen und Bewegungen als; wissenschaftlich erhellenden Gegensatz, um Glück und Unglück, Weisheit oder Nichtweisheit der eigenen und feindlichen Unternehmungen ermessen zu können.

»Es ist aber nur die ächte Wahrheit belehrend, d. h. die richtige Entwicklung jeder Sache nach den Elementen ihres Geschehens, und die feste Unabhängigkeit der Strenge auch gegen eigene Fehler.

»Für den so wichtigen Theil der feindlichen Bewegungen beschränkten sich meine Quellen auf

den Moniteur.

Campagnes de Buonaparte.

Desjardins Campagnes des Français en Italie.

Campagnes des Gaulois en Italie.

Vies des Generaux.

La Trille Considerations.

Posselt's Annalen und Taschenbuch.

Politische Journale.

»Alle enthalten beinahe nur »Worte zu jener Zeit handelnder Personen«, etwas geordneter oder lockerer zusammengestellt. Auch die in den gedruckten Schriften vorfindlichen Berichte feindlicher Generale sehe ich bis jetzt nur als individuelle Actenstücke an, von denen auch das Eingangs Gesagte gilt. Geschichtlich vollständigen Stoff jener Zeiten gibt es noch von keiner Seite. Nur wenn einst Viele, was sie gesehen und beobachtet haben, mit freier Ruhe eröffnen — wenn sie sich aufgefordert dazu sehen durch die Verhältnisse — wenn die Parteien und Ursachen der Verhüllungen wegfallen — wird ein Ganzes möglich werden.

»Ich kann alle diese genannten Werke im Grunde nur für ein Werk erklären, da sie alle nur Abschriften ein und derselben Quelle ... der Berichte des Moniteurs, enthalten. Einseitige Ausflüsse des Zeitgeistes, das Treiben einer Nation, die nur sich betrachtete und nur sich selbst erheben wollte: die Stimme derer, die da glänzen oder Absichten erreichen, oder ihre Macht befestigen wollten, oder ihrer Anbeter, welche in fremdem Schimmer ihren eigenen suchten, sind eine sehr trübe, schwache Quelle der Geschichte.

»Nirgends tritt richtige Bezeichnung ihrer Feinde, historische Tendenz oder wissenschaftliche Absicht mit ein. Was Jomini, als Lehrender, sagt — ist nur allgemein oder zu Hervorhebung eines Theoremes gesprochen, nicht geschichtliches Entwickeln.

»Noch sind die Stoffe der Zeit nicht reif, nicht reich, nicht treu und nicht umfassend für ihre Geschichte. Die stille Wahrheit findet noch keinen Schutz. Die Werke der Wenigen, welche für eine ernstere Belehrung der Nachwelt sorgen, liegen verschlossen. Noch sprechen nur die Parteien, der Ton derer, welche Alles nach ihrem Gebrauche stämpeln, oder welche dienen und gewinnen wollen. Noch ist Alles viel zu sehr Stoff der Individualität und der Lebenden, nicht freigewordener, allgemeiner Stoff der Menschheit, entbunden von der Polarität vereinzelter Beziehung.

»Vor Allem aber hindern zwei Dinge, wie zu jeder Zeit, so vorzüglich in unserer, das wahre, ruhige, belehrende Hervortreten der Ergebnisse.

»Erstens sind die, welche die Dinge hervorbringen, selten geeignet oder auf dem Standpunkte historischen Sinnes; noch ist der Ton der Geschäfte dafür gestimmt. Jedes Han-

deln versenkt in die Gegenwart. Ihre Berichte sagen also nur mit wenigen Umrissen, was sie erreichten oder erreichen wollten, oder was für die, welche selbst im Gang der Geschäfte leben, hinreichend ist, ein Motiv ihres eigenen Mitwirkens vor Augen zu haben: nicht aber für Andere.

»Zweitens: die Macht und der Geist des Volkes, welches jetzt vom größten Einfluß ist: dessen Charakter nie und jetzt am wenigsten einem edlern historischen Sinne sich verwandt erzeigte, weil das Glück den, der in glänzenderm Erfolge sich selbst nur schmeichelt, durch Trotz und Hoffart von jedem Streben nach Wahrheit zurückzieht, die aber, welche unglücklich werden, ihren noch frischen Gram in Schweigen verhüllen. Nur wenn die ersten Eindrücke vorüber sind, wenn die Gegenwart in eine entferntere Zeit sich verwandelt, werden die, welche wahrhaft sich belehren wollen, oder welche das Unglück dazu zwingt, ernsthafter in den Ereignissen nach deren Ursachen forschen, oder die, welche frei beobachteten, den Zeitpunkt finden, wo ihre Bemerkungen sich mittheilen lassen.

»Nach den Materialien, welche mir offen standen, fixire ich den Standpunkt meiner Arbeit durch den Namen einer Chronik.

»Liegt auch auf diesem Namen eine Art Geringhaltung; so glaube ich doch, daß eine, mit historischem Streben geschriebene Chronik die brauchbarste Form für die Erweckung historischer Ansicht sei; denn die Zeitfolge allein zieht schon von Ursache auf Wirkung — eine bestimmt ersichtliche Bahn.

»Die schlichte Darlegung der Thatsachen, wobei weder die Eitelkeit durch Stellung, Zeichnung und Farbe zu glänzen, noch die Beschäftigung eigner absichtlicher Wendungen,

oder die nach eignem Meinen geordneten Verhältnisse ihr Spiel suchen, verbreitet eine ruhige, durchsichtige Helle über das Ganze, in welcher jeder Leser sich wohl befindet.

»Auch die Schwächen, die Unarten des Verfassers erscheinen in dieser einfachen Form weit warnender und klarer, als unter blendenderm, künstlicherm Anstrich.

»Also habe ich der Gestalt einer Chronik mich näher zu halten gesucht.

»Sehr militärisch belehrend konnte meine Erzählung nie werden. Es fehlen die Stoffe. Nur was Unternehmungen begründet und Erfolge entscheidet, macht, wenn es darzulegen ist, die Erzählung belehrend.

»Weniger entschied in diesem Feldzuge die militärische Kunst, als das Langversäumte, das matt Schleichende, das Verworrene der Anstalten; ich habe überall den Blick darauf zu richten gesucht: wie viel bedeutender der administrative Organismus auf die Erfolge wirkte, als irgend etwas Anderes. Der Feldzug ward mehr verloren durch die, welche die Armeen aufstellten und sammelten, als die, welche sie anführten. Vieles entschied der Ton und die Stimmung der Gemüther. So umständlich auch die Actenstücke über den Tag bei Viroli sind: wer kann sich darum das plötzliche Nachlassen aller Springfedern erklären!?

»Kriegerische Ereignisse aber werden nur vollständig ermessen durch den Vergleich der physischen und moralischen Kräfte, der Oertlichkeiten und der Beweglichkeit, der Umstände und der Gesinnungen, der militärischen Formen und des militärischen Wissens etc., welche beiden Theilen zu Gebote standen. Aber in dem Vergleiche des Geistes, mit welchem Regierungen und ihre Heerführer dieses Alles in frü-

hern Anordnungen der nationellen Hilfsquellen vorzubereiten, für jetzige Erfordernisse zu benutzen wußten, in dem Vergleiche des Einflusses, mit welchem Glück oder Unglück auf die Meinung, auf das Vertrauen, auf die innere technische oder geistige Haltung der Heere wirkte — liegt der höhere, entscheidendere Stoff der Geschichte.

»Keine Gegenwart kann verstanden werden ohne das Licht, welches die Vergangenheit auf sie wirft. Keine jetzige Periode kann historisch betrachtet werden, ohne eine genaue Umfassung der beherrschenden Zeit. Gleich jeder andern Geschichte beruht die Kriegsgeschichte — für jede tiefere Durchschauung, und also auch jede tiefere Darstellung — aus zwei Elementen: a) Vergangenheit und b) Gegenwart.

a) »Vergangenheit nenne ich das, was eine Regierung seit Jahren zu sein wußte und ihr Volk werden ließ: das, was also an Kraft der Gesinnungen, der Veranstaltungen, der Vorbereitungen und des Wissens seit Jahrhunderten sich sammelte... die frühern Ursachen der jetzigen Wirkungen, der alte angestammte Geist, der Keim nnd der Charakter eines Staates: Maximen und Illusionen, welche die Meinung des Regenten von seinem Volke, des Volkes von seinem Regenten 2c. entscheiden.

"Jeder Krieg ist, seinem größten Theile nach, der Erfolg eines lange vorher bestandenen Zustandes, der Probetag der Völker vor den Augen der Zeit: ein Weltgericht über die seit Jahren mit mehrerer oder minderer Weisheit gesammelten Elemente wahrhafter Kraft.

b) "Gegenwart nenne ich... die Summe aus der Vergangenheit gesammelter Kräfte, die Masse seit Langem her bestehender Anstalten, die Art ihrer Anwendung, welche

aus dem Geiste des jetzigen Geschlechtes ihre Bewegung, ihre Haltung, ihre Bahn zum wirklichen Gebrauch der jetzigen Erfordernisse empfängt, welche die Begebenheiten veranlaßt, die aus dem Kampfe mit dem Geiste eines Gegners hervorgehen mußten.

Um zu noch wahrern Ergebnissen zu gelangen, muß dies alles endlich übertragen werden auf den Charakter, auf die Verhältnisse des Heerführers in dem dreifachen Kampfe seines Amtes.

Gegen den Feind; gegen den Charakter der feindlichen Heere und Führer.

Gegen die Beschaffenheit oder das Mangelhafte seiner eigenen Werkzeuge.

Gegen den Geist derer, welchen die oberste Macht über seine Unternehmungen, oder die Vorbereitung seiner Werkzeuge, seiner Bedürfnisse ꝛc. zusteht.

Etwas unmeßbares aber bleibt immer ... das Genie — die Gewalt einer Begeisterung ... das menschlich Unvorsehbare eines plötzlichen Ereignisses.

Auf dieser steten Nebeneinanderstellung beider Staaten, beider Heere, beider Heerführer, und der Reize, welche alte Eigenschaften höher beleben oder neue entwickeln, beruht das wahrhaft Belehrende der Geschichte ... d. h. die Erleuchtung der Ursachen des verschiedenen Erfolges beider Theile; die Erleuchtung der Kräfte, durch welche das Wissen in seiner Wirkung bedingt, das Talent entbunden oder beschränkt wird: und was als Maxime der Verbesserung sich daraus ergibt. Denn zum Bessern, d. h. zur Erkenntniß des Gebrechenden — führen soll doch jede Geschichte.

Ohne diesen ihren geistigen Stoff gibt es meines Erach-

tens keine durchgreifend umfassende, also wahrhaft belehrende Kriegsgeschichte. Darum sind aber auch die meisten so unbefriedigend, und können es auch nicht anders sein, weil sie in sich selbst nur auf Trümmern beruhen; weil die Wahrheit so häufig verhüllt und die vorüber fliegende Wirklichkeit von so Wenigen richtig ergriffen, dem Geschichtschreiber zu umfassender Richtigkeit aufbewahrt wird; weil im unendlichen Stoffe der Zeit das Meiste in seinem Entstehen schon dem Auge sich entzieht; weil die Meisten aus Technik und Berechnungen allein erklären wollen, was nur durch menschliche Stimmung möglich ward und ohne den Geist der Zeiten und Regierungen sich nicht verstehen läßt. So lange wir für diesen Theil nicht reinere Stoffe und Quellen anzuwenden haben, so lange man sie nicht vorbereitet, sie verweigert oder nicht herbeiführt: werden alle Kriegsgeschichten, auch noch so wissenschaftlich gedacht, dennoch nur halb belehrend, ein nie in sich selbst geschlossenes Ganze sein.

Da ich nur eine vollkommene Darstellung, nicht blos dessen, W a s — sondern W i e e s g e s c h a h (d. h. das vollständige Ganze einer Periode von Ereignissen, nach dem vollen Umfange all ihrer erkennbaren, weit oder nahe zusammenwirkenden, innersten Ursachen entwickelt), für Geschichte halte: da ich dafür keine Stoffe fand, und mir kein, das Ganze bis in seine innersten Elemente verfolgendes Urtheil beimesse: so habe ich meine Arbeit nur unter dem Gesichtspunkt einer Chronik vollbracht und stelle sie nur auf diese Linie.“ So weit M e y e r n's Vorwort.

Zuletzt muß ich noch eines einzelnen, abgerissenen Blattes erwähnen, welches ein, freilich ganz kleines und ungenießbares Bruchstück einer Erzählung enthält, die in der

Epoche Konradin's von Hohenstaufen gehandelt zu haben scheint. Ich halte es für eigne Conception, weil der zu charakteristische, aus »Dya=Na=Sore« bekannte Styl in den Landschaftsschilderungen auffällt. Es würde nur zum Belege dienen, daß Meyern doch auch den Umgang der Muse nicht ganz verschwor.

So viel von Meyern's Geschichte, Charakter, Erscheinung, Entwürfen. Ueber seine Stellung zur Literatur, über seinen Werth als Schriftsteller weitläufig zu verhandeln, scheint mir überflüssig. Ich habe mich im Vorworte zu der neuesten Auflage von »Dya=Na=Sore« (I. S. III. u. f.) darüber ausgesprochen, und will mich nicht wiederholen. Seine ältere Schrift ist bekannt; das Vaterland hat darüber geurtheilt. Die hinlassenen liegen vor; es wird sie beurtheilen. Ueberhaupt will Meyern's Wort nicht als ein geschriebenes, sondern als ein gesprochenes aufgenommen und gerichtet sein. Und diese Ansicht von dem geistigen Verkehr durch die Presse, in so fern sich das Wort um Denken und Handeln bewegt, wird, wenn ich nicht irre, mit der fortschreitenden Zeit, sich immer klarer und allgemeiner herausstellen. Denn alles Schreiben, die dichterische Production ausgenommen (und selbst diese sollte eigentlich gesungen, erzählt oder gespielt werden!), ist eigentlich Gespräch, — lehrendes oder wechselseitiges. Möchten Schreibende wie Lesende dies bedenken!

Nur zum Schlusse das Hauptergebniß in größern Contouren: Meyern war, — was man von so Wenigen unserer Landes= und Zeitgenossen sagen kann, und was so viel sagen will — ein Selbstdenker. Er geht frisch, wie ein kräftiger Sohn der Natur, an die ewigen Probleme, welche

die Geschichte, wie die Gesellschaft, durch ihre wachsenden Verwicklungen nur noch mehr verdunkelt hat; die Bildung, die er sich angeeignet, liefert ihm Waffen; aber ihr schweres Rüstzeug hindert ihn nicht im Kampfe; er verliert nicht, wie es ganze Nationen und Epochen gethan haben, über den Mitteln den Zweck aus den Augen; und wir, die wir ihn lesen, fühlen uns mehr gestärkt, bestätigt oder angeregt, als belehrt oder unterhalten. Meyern's Schriften können eigentlich nur von Wohlwollenden verstanden werden; nicht von Solchen, die dem Verfasser, sondern von Solchen, die überhaupt wohl wollen; denn sie sprechen im Grunde mehr zum Willen, als zum Gedanken; und ich möchte in diesem Sinne die Wirkung, die sie hervorbringen, eine erbauliche nennen; sie bauen Kraft, Erkenntniß und Schönheit in uns auf. Sittlicher als Montaigne, tiefer als Labruyere, praktischer als Jacobi, schärfer und bestimmter als Herder, hat er Etwas von allen diesen, und Etwas dazu. Es ist nicht, was Meyern sagt, es ist der Geist, aus dem er es sagt, was seinen Worten ihren Werth verleiht. Dieser Geist spricht sich denn auch in der Darstellung aus; und wenn irgendwo, so gilt es von ihm: Le Style c'est l'homme. Die hingeworfene, abgebrochene Kürze, die kühnen Worterfindungen und Combinationen sind nicht, wie es flüchtig erscheinen mag, skizzenhafte Eile, sondern — wie einst Wielands hingegossene Verse — Resultate des sorgfältigsten Kürzens und Feilens. Ein Beleg dieser Sorglichkeit ist der Aufsatz »Stammfolge der Wissenschaften«, wozu sich wiederholte Concepte fanden (vom Abschnitte »Mathematik« allein vier); wir haben natürlich das Reifste gewählt.

So ragt Meyern in unsere Gegenwart herüber, wie

die einfache, große Natur mit Fels und Wald in unsere, durch Villen und Gärten verkünstelten — wir sagen »verschönerten« — Landschaften. Glaube und Liebe sind ihm nicht, wie jetzt den Meisten, Triebhausgewächse einer durch müßige Sehnsucht genährten Weichlichkeit, sondern kernhafte Früchte des sittlichen Charakters. Auf ihn, als dasjenige, wodurch alles Andere bedingt und bewerthet wird, dringt er überall; und wenn ein großer Dichter, als er von uns schied, in unserer neuen Literatur das Männliche vermißte, so können wir diese Lücke nicht besser ausfüllen, als durch Meyern, der dies Element vollkommen — Viele werden sagen: bis zum Uebermaße — repräsentirt. Seine Schriften sind von einem kundigen Beurtheiler treffend »geistige Thaten« genannt worden, und so möchte ich ihn als einen »Krieger unter den Schriftstellern« bezeichnen. Er rang mit Fichte, Pestalozzi und andern deutschen Männern einer schönern Epoche um die Palme intellektuellen Heldenthums. Das Vaterland ehrt ihre Gräber. Ihr Ringen war nicht vergebens; denn eine unberechenbare Wirkung im Reiche der Geister geht von jedem, auch dem stillsten, menschlichen Dasein aus. Warum erkennen wir die Besten so selten im Leben? »Wie Wenige wagen es, einen Andern zu verstehen; wie Wenige wagen es, sich verstehen zu machen! Wir gehen aus der Welt, ohne uns zu fassen; der schönste Theil unseres Daseins: das Anerkennen edlerer Menschheit, die freie Gerechtigkeit offener Gemüther, die Kunst, sich jeden Menschen als ein Ganzes zu denken, wird so furchtsam geübt. Nur stückweise sehen wir uns, und nur im Tode, wie in einem trüben, stillen Spiegel, wagen wir einen Blick auf die reine

Lichtgestalt des Entflohenen. — Laßt dies meine Grabschrift werden." (Dya-Na-Sore: V. 296. 234.)

Wir aber wollen sie, indem wir sie setzen, als ein Wort des Lebens aufnehmen, und die ernste Betrachtung soll uns Muth und Stärke zu frischem Wirken, — Glauben an eine Ewigkeit geben!

F.

Briefe von W. Fr. Meyern.

Hamburg.

Ankunft. Ein trüber, wehender Tag. Kalt, tödtend, im rauhen, eintönigen Brausen der Elbe. Schnell fliegt das Schiff. Flache Ufer, aber reich an zierlichem Gebüsche und Dörfer zwischen dem Weben ihrer nahen und fernen Gesträuche. Frei und einsam leb ich nun heute im letzten Winkel des Bootes nach dem ermüdenden Widerwillen von gestern.

Nicht die Menschen sind Betrüger, aber wir betrügen uns an ihnen und an uns selbst. Den Verdruß unseres Selbstbetrugs lassen wir sie entgelten; wir grollen ihnen mit Geringachtung. Die thörichte Sache erwartet immer zu viel. Man will sich damit bekennen, daß und wie viel man sich von einander entfernt fühlt.

Diese Furcht im Menschen, sein eigenes Gefühl zu verbergen, reißt den Zwist durch den Groll des immerdauernden Zwangs tiefer, als das offenste Bekenntniß... wir irrten uns, und konveniren uns nur immer weniger.

Das Gefühl fremder Leerheit wird uns desto drückender, weil wir uns schämen, gefällig zu scheinen; wir werden fremd, weil wir nicht lügen wollen. Nur die Hand der freundlichen Liebe konnte uns Reichthum geben, um in fremde Leerheit

unsere eigene Fülle zu pflanzen. Unsere Kälte mehrt den Trotz, eine Wüste noch wüster zu finden.

Gedacht, gewollt habe ich nichts. Starres Gaffen auf das Umgebende. In der Erinnerung wird es einst schön sein. Alles ist nur für Erinnerung da: alle Gegenwart ist... Last. Das hohe Ufer der Elbe nahe an Hamburg gibt einen schönen Wechsel freundlicher Erwartung *).

Der Sophist, der sich alles erlaubt, weil er immer Ausfluchtsmittel und Spitzfindigkeiten in voraus bereit hat! und an diesen Menschen konnte ich's dennoch wagen, etwas zu vertrauen, das ihm selbst nur im Traume eine müßig unruhige Stunde war, im Zusammenstoß des Begehrens gewiß nicht bleibend sein wird. Wer einmal die unglückliche Kunst gefunden hat, durch Ausflüchte und Lob hinausgestellt über die Geduld und die Widerlegung Anderer sich alles zu eigner Gemächlichkeit zu erlauben, und an fremde nie zu denken, der kann wohl zuweilen Gutes wollen, aber nur, weil und wie er es will; unvermerkt wird ihm selbst das Beste zum Eigennutz seiner eigenen launichten Befriedigung. Nein, nichts mehr von Verein und Hoffnung; wir haben geendet. Ein Mensch, der Andern alles anrechnet, was er thut, rechnet nie, was Andere thun.

Leute, die keine Aristokraten sein wollen, sind es oft um so mehr; sie wollen nur persönlich all das gelten, was Andere durch ihre Ahnen gelten wollen. Etwas Ausschließliches läuft immer mitunter.

---

*) Hier folgt im Originale ein nicht mittheilbares und nicht interessantes Factum, auf welches sich die folgenden Betrachtungen beziehen. D. H.

Froher Anblick der Stadt.

Nichts ist lästiger, als das zusammen in Stuben leben mit Andern, das leere Beachten dessen, was Andere thun, und das ewige Wiederkäuen am Lächerlichen, das man zu finden glaubt.

Prag, den 18. Dec. 1801.

Der Wagen ist gebrochen: im dritten Tag bin ich hier. Freilich kein Ort, an den mein Leben sich besonders freundlich knüpfte. In tiefem Schneegestöber zieh' ich heute Abend weiter. »Des Schicksals und der Zukunft ungewisser Sohn. Aecht ritterlich entschlossen mit Schnee und Eis im schweren Kampfe, selbstüberwindend siegreich fortzuschreiten.« Sie sehen, es sieht etwas poetisch in meinem Kopfe aus; aber fürchten Sie nichts, es ist nur die Poesie des Umwerfens, des Steckenbleibens, des Uebernachtens auf der windumstürmten Heide, wo ich mit Ossian die Geister der Väter reitend auf Wolken in ihrem langen Gewande von Luft, Meteore der Vorzeit im flüchtigen Sausen auf ihren glänzenden Hügeln — entdecken werde. Zum Trost meines Herzens schreibe ich an Sie, um mich zum voraus durch freundliche Erinnerungen für die hohe Epopöe dieser Nacht zu bereiten.

Fünf Tage haben wir in Dresden zugebracht — kein fröhlicher Aufenthalt für den Winter. Doch habe ich einige Morgen in der Gallerie, einige Abende unter Antiken und Abgüssen zugebracht; das wahre Seitenbild zu Schillers Göttern Griechenlands: neben den sanften, leichtgekleideten Gestalten der freundlichen Vergangenheit, die eiserne Gegenwart des Frostes, die starren Finger, die ermattende Ein-

bildungskraft, das dunkle Verschwinden einer einzelnen Fakel im Raume. Im letzten Saale der Antiken, wo die schönverschleierte Vestalin, die Venus rc. stehen, ersah ich den Mond: Ich ließ die Fakel hinwegtragen, die Gegend lag in hellem Glanze, der Strahl des Lichtes fiel in einzelnen Reflexen und im matten Helldunkel des Ganzen auf die Statuen: Wie eine Blume auf stillem Wasser glitt die Minute hinweg, eine schöne Erinnerung im Raume der Zeit.

Mir graut für das Ziel meiner Reise.

Insel Scio, den 18. Oct. 1802.

In Einsamkeit unter den Felsenhöhen von Scio, unterm Blumendufte des sanftesten Klima's, im stillen Ernste schöner Abende gehöre ich dem Andenken und der Erinnerung, der milden Ferne eines hellen Sonnenroths in der Dämmerung der Gegenwart. Vernichtete Hoffnungen umgeben mich in ihren Trümmern. Der jüngere meiner Gefährten ist todt; der ältere, geschreckt, kehrt eilig nach Italien zurück. Griechenland habe ich betreten und muß es verlassen: verlassen — mit tieferer Theilnahme, näherer Verwandtschaft und innigern Wünschen des Guten, das ich ergriff und mir entrissen wird. Welche schöne, welche traurige Erfahrungen an Wissen und Wollen, welche neue erweiterte Aussicht! Daß auch hier unterm Wuste von Jahrhunderten, unterm Druck, unterm Mangel alles Belehrenden, unterm Trübsinn der Furcht, unter der Geisel der Verachtung, die menschliche Natur mich nicht in meinem Glauben betrog, und ihren innern angebornen Adel nicht so weit verlor, daß ich ein krankes Volk — ein verdorbenes nennen mußte, ist mein Ge-

winn — daß alles Schlafende in mir erwachte, daß ich noch unverlornes Leben in meinem Innern trage; aber seine Anwendung wäre als wie die Vernunft eines feenverzauberten Prinzen-Thiers ... quälendes Bewußtsein ohne Fähigkeit der Aeußerung. Verschließen ist mein Verdienst. Ich muß scheiden von Griechenland. Höchstens habe ich einige schwache Fäden angeknüpft, Achtung für Deutschland, Liebe für Kenntnisse in einigen Köpfen erwärmt: aber wer wird sie pflegen? Freundlich war mein Traum, welche heitere Uebersicht von Griechenland ich mir als Denkmal hinterlassen, wie ich die Wahrheit und Unwahrheit anderer Reisenden erhellen, ein verkanntes, leidendes Volk (dessen Schuldner wir sind, ohne an Zahlung zu denken), im unentstellten Bilde seines Guten und Irrenden, seiner Anlagen und Fehler darstellen, Vorurtheile zerstreuen und zwischen ihm und meinem Volke, dessen Einfluß und wissenschaftliche Bildung für sie so wohlthätig sein könnte, eine Verbindung beginnen wollte. Ich scheide und es ist das erreicht. Gering können nur meine Erfahrungen sein, da ich durch die unpassende Lage meiner Wohnung, durch Mangel an Sprache von Andern abgesondert, mit Wenigen in Umgang lebe. Aber in diesen Wenigen kann ich doch allgemeinhin sehen, welchen Regeln, welchen Meinungen man sich unterwirft, welchem Glauben, Hoffen, Streben man Gehör gibt. Wo Unterwerfung unter Gebräuche und Gesetze des Anständigen, ein anerkanntes Herkommen des Schicklichen und Unschicklichen in den Verhältnissen der Gesellschaft sich findet, darf man, diese Gebräuche, Gesetze, Verhältnisse mögen auch noch so verkehrt und unnütz sein, doch immer auf einen Glauben, auf einer Form und Selbstbeobachtung, daß Anstand, Sittlichkeit und bestimmte

Ordnung nöthig sei, in einem Volke rechnen: Es ist wenig; aber es zeigt doch, daß der Geist nicht verwildert ist. Wo in innerer Empörung vieler gegen eine ungerechte, gewaltsame That (wie ich das einigemal sah) ein Sinn des Wahren und Rechten (wenn auch zuweilen in Mienen mehr als in Worten, aus Furcht) sich äußert, da kann man nicht sagen, der Mensch sei verdorben. Verworrenheit, Irrung der Begriffe gehören auf Rechnung der Umstände, Erziehung ꝛc., nicht des innern Menschen. Wo das Andenken alter Zeiten, Achtung auch nur halbbekannter Vorfahren noch lebt, ist Boden des Bessern. Wo in strenger Ordnung Mäßigkeit bei viel geselligem Leben, und regem, aber leeren Geiste herrscht, ist, wenn gleich diese Tugenden oft nur Tugend der Gewohnheit verzagter, enger, flammenloser Seelen sind, doch stiller Grund für vieles Gute. Der Fleiß ist hier mehr das rohe Kind der Noth, als der Ueberdachtheit und eines thätigen Stolzes: aber er ist doch da. Lust zum Gewinn, kleinliches Sparen ist die natürliche Folge eines bedrückten, unsichern Besitzes, dem beim Mangel eines freien Genusses verborgener Schätze und die Freude sich den habgierigen Augen einer Regierung ohne Rechtlichkeit zu entziehen, als der höchste Gewinn gelten muß. Das Vorbild einer drückenden, gemeinsinnlosen, herrschenden Nation (der Türken), eine Religion ohne Unterricht und Moral, Mißtrauen, Demuth und Furcht, diese böseste aller Krankheiten, zu täglichen Gefährten — wie viele Quellen der innern Zerstörung! um desto wirksamer, je monotoner und aller großen Aussichten beraubt ihr Leben verschleicht. Und doch — man lebt und wandelt hier mehr durch das Vorurtheil des Betrugs, als durch wirklichen Betrug beunruhigt. Der Wohlhabende trägt hier, wie

überall, einen höhern Schein von Selbstachtung und Achtung für Andere zur Schau. Und unsere kleinen Krämer sind sie zuverläßig? — Die Wahrheit ist überall selten. Fremde haben hier gar keine Stimme, Italiener am wenigsten. Man kann sagen, alle Fehler dieses Volkes gehören den Umständen, den öffentlichen und häuslichen Verhältnissen, die aus seinem Dasein unter fremder Gewalt entstehen. Es sind die Gebrechen eines Volkes, das kein Volk (im höhern Sinne) mehr ist, dem alle Mittel, Ideen und Hoffnungen eines großen Selbstvereines fehlen. Aber in sich selbst ist's ein verödeter Garten, dessen reicher Boden und vom Unkraut bedrückte, aber nicht vertilgte edlere Gewächse noch sind. Ich bin überzeugt, in einem mildern Klima können Fehler leicht überhand nehmen, aber zehnmal weniger dauern, allgemeine sein und als Ansteckung erscheinen, und zu Fäulniß und völliger Auflösung führen, als in einem nördlichen, von gleichen Verhältnissen ergriffenen Volke. Dort verbessern und ersetzen sich Säfte durch die natürliche Leichtheit der Regung. Alles arbeitet dem Nachtheiligen entgegen. Die Maschine stockt, aber der Funke Leben erlöscht nicht. Er erhält sich in leichterer Befriedigung, mindern Bedürfnissen, leichterer Geselligkeit, wechselndern Arbeiten, edlern Produkten, einem nie ganz entweichenden Handel und Kunstfleiß, festern Gewohnheiten, bei einfachern Lebensgängen: statt jener losen, grämlichen Art in Nacht und Kälte und täglichem Nothkampfe sich begegnender, überladener und mit physischen Gewaltmitteln (z. B. Brantwein) aufrecht genöthigter Existenz.

XLVIII

Konstantinopel, den 23. April 1803.

Wenn ich auf mich selbst und mein letztes Jahr, wenn ich auf den freien, vielwollenden Sinn, mit dem ich ausging und die schläfrige Unlust, die mich jetzt meistert, wenn ich auf all die Widersprüche und die Unzuverläßigkeit meines eigenen Wesens zurücksehe, und wie wenig man seiner selbst gewiß ist: was kann ich noch von mir erwarten? Ich sehe an meinen eigenen Fehlern, daß der Charakter des Menschen nur durch den unverrückten, geraden Gang auf ein herrschendes Objekt mit sich selbst gleich zu bleiben im Stande sei: daß er schwach und unbeholfen, so aus dieser Einheit seiner Denk- und Willensweise gerissen, sich in einseitigen Unmuth verliert: daß er, nichts in sich allein, nur durch die Meisterschaft einiger, frühe gefaßten Bilder seinem Wesen Stütze und Haltung gibt, und je mehr er an diesen hängt, um so mehr Fremdling, scheu und unfähig für Andere wird: In dieser Lenkbarkeit und Unartung, in diesem Vereine unseres Wesens mit einigen Begriffen und seiner gänzlichen Entfremdung von andern liegt eigentlich die Kunst der Gesetzgebung, der Erziehung, die Einheit des Nationellen und Persönlichen jedes Charakters mit sich selbst. Demüthig und dennoch bekannt mit dem Maß seiner Kräfte, gerechter gegen Andere und bescheidener mit sich selbst muß der Mensch werden, der dieses erkennt. Aber dieses Erkennen selbst ist in den meisten Fällen nur die bittere Frucht eines späten, aus unsern eigenen Ungleichheiten entnommenen Vergleichs: eines Erwachens, neben dem der süße Traum des Lebens kaum mehr besteht. Man verliert an Vertrauen, was man an Einsicht gewinnt, und mit dem verringerten Glauben an sich altert die Theilnahme, das Leben, der kühne Lauf unserer Kräfte: Der Werth alles

Daseins im Unwerthe unseres Selbst, und der Dichtersinn fröhlicher Täuschung ist dahin. Freilich bleibt uns dann die eherne Säule, Recht und Pflicht starr und unvergänglich zwischen Himmel und Erde aufgerichtet: man folgt dem Gebote des Nothwendigen, folgt in trübkaltem Muthe der Fahne und dem Befehle: man kennt das Gesetz und die Resignation seiner Erfüllung; man liegt nur in aller Strenge in seinem Zelte ohne Anspruch, bis morgen so zu bleiben; man tritt ins Glied, wenn die Trommel ruft, ergehen zu lassen, was ergehen muß: man fühlt den Ehrgeiz oder vielmehr das innere Geheiß, seine Stelle zu behaupten und geltender zu machen in allen ihren Wirkungen, aber ohne zunehmende Genugthuung, wenn man sie behauptet hat, kann man nur verlieren, aber nichts mehr gewinnen in eigner Meinung, und diesen Stillstand einer nicht retrogradirenden Meinung von uns selbst festhalten zu können, ist das einzige, was uns noch belebt; man sieht sich als ein Werkzeug an, und verliert sich mit Ehrerbietung in die unerfaßlichen Gestalten des unbegränzten Ganzen, zu dessen Unterordnung man sich verpflichtet fühlt; das Leben, das uns nichts mehr geben, sondern nur nehmen kann, läßt uns nur die Furcht statt der Hoffnung zurück. Ferne davon, diese Eintönigkeit und Einfärbigkeit im Bilde für Einheit in der Komposition, für wahren Lebensgewinn an Klugheit und Täuschungslosigkeit zu halten, wünsche ich das Geheimniß zu finden, wie man die Menschheit gegen dieses Kerkerfieber eines beengten Zustandes verwahren und die Vielseitigkeit der Jugend mit der Richtigkeit des Alters vereint erhalten möchte. Die Fehler unserer Erziehung, unserer Verfassung, unserer Sitten bringen eigentlich diese Kluft zwischen Jugend und Alter hervor in

die man hinabstürzt und zerbrochen am jenseitigen Rande her-
vorkommt. Uns allen fehlt die Einheit eines Objekts, an dem
wir stufenweise fortschreiten, indem wir später oder früher
durch einen gewaltsamen erlahmenden Sprung den Ueber-
gang zum uns selbst Widersprechenden machen müssen. Ist's
zu wundern? Das Leben erscheint später oder früher als
eine Verfehlung, über die man, nach Verschiedenheit des
Eigenthümlichen, das fromme Glaubenöhl verschwemmt,
oder die Verachtung der schnöden, der jammerergebenen
Weltnichtigkeit träufelt, oder zu der man sich in Dienst und
Pflicht mit militärischem Ermannen starr emporrichtet, oder
im Rausch und Verleugnen alles höhern und alles bessern Wer-
thes verzieht, den Knechtslohn der gemeinsten Ueppigkeit in
niederer Dienstbarkeit erwirbt und verschlemmt. Zu einer ge-
wissen Zeit des Lebens ist die Wahrheit ein borstiges Unge-
heuer Azor, das man in einem Mitteldinge von Grauen und
Mitleid, um es nicht untergehen zu lassen, sich selbst unbewußt,
umfängt; und Zemire und Azor, aus zarter Ergebung und ju-
gendlichem Muth in die Einsamkeit des freudlosen Wunder-
lands hingerissen, sind die beste Fabel des Lebens.

Konstantinopel, den 9. Mai 1803.

Einen Brief, den ich an Sie abschickte, haben Sie
wahrscheinlich noch nicht erhalten, weil der Reisende, der
ihn mitnahm, krank in Bukarest blieb. Daß ich vorher in
diesem ganzen Jahre nicht an Sie schrieb? fragen Sie mich
darum nicht, da Sie wissen, daß Schreiben nie meine Sache
war. Mit Freuden trat ich meine Reise an, mit dem Un-
muthe verlorner Zeit endige ich sie. Der Tod des Einen hat

die ganze Unternehmung verändert. Mein Aufenthalt in Smyrna und Konstantinopel war keine Reise mehr zu nennen. Die wichtigsten Gegenden des Alterthums konnte ich nicht besuchen, Griechenland selbst habe ich nicht betreten. Die wenigen Ruinen Joniens, die ich eilend sah, haben mir gezeigt, was da zu finden wäre, wie wenig noch Bestimmtes aus allen Beschreibungen hervorgeht, wie viel ich unter glücklicherer Vergönnung hätte thun können.

Aber auch hier stand, wie in meinem ganzen Leben, zwischen mir und der nahen Gelegenheit thätig zu sein, ein unsichtbares Etwas, und was meiner festesten Ueberzeugung nach geschehen sollte, geschah nicht. Liegt der Fehler in mir? liegt er im Lauf der Umstände gegen mich? Ich kann es nicht entscheiden. Bilder einer thätigen Fantasie hielten mich bisher noch ans Leben gebunden; nicht ohne Theilnehmung schritt ich fort mit den Ereignissen des Tages; die Möglichkeit einer Zukunft, die mich unter die Mithandelnden einführte, zog mich sanft in ihre Täuschungen. Aber öder wird täglich diese Fantasie; denn sie selbst braucht etwas Wirkliches, etwas Wesentliches, Erreichtes, Gelungenes, ihren Flug zu erhalten. Sie will sich selbst als einer Kraft, nicht als eines bloßen Gedichts bewußt werden lernen, wenigstens die meinige. Ich sehe mich immer einsamer. Nichts Hervorgebrachtes außer mir wirkt in der Freude seines Gelingens, in der Sorge seiner Erhaltung, mit neuthätigen Reizen auf mich zurück. Alles Dasein sinkt von mir hinweg in die Nacht einer regungslosen Gleichgültigkeit, einer Art Mißachtung gegen mich selbst, die auf alles sich verbreitet, was mich umgibt. Kalt und bedeutungslos wird mir das Leben. Kein Enthusiasmus findet mehr Eingang. Ich zittre vor der Zeit, die mich

immer tiefer in das Alter hinabreißt. Die Ursachen davon liegen tief in meiner Jugend. In meinem zwölften Jahre wurden die Grundfäden meines Charakters durch einen Erziehungs-Irrthum, durch den Uebergang aus den Händen eines geliebten, erkennenden Mannes, in die Hände gemeiner Gewohnheits-Schulmeister, zerrissen. Seitdem ist alles in mir Widerspruch, Entkräftung, verkehrtes Ineinanderfügen. Die Jugend hat, wie der Frühling, diesen dürren Trümmerboden mit Pflanzen überzogen, der Sommer hat sie weggetrocknet. Nur als ein Beispiel, was man nicht sein sollte, kann ich allenfalls noch lehrreich sein. Sonst hatte ich doch noch Ehrgeiz zur Triebkraft, jetzt darf ich mir gar nicht mehr erlauben, ehrgeizig zu sein, seit ich mich mehr durchschaue.

Wir brauchen das Wort Fantasie so unbestimmt: Ich finde drei Hauptunterschiede derselben, ob spezielle oder generische, will ich nicht entscheiden. Fantasie des Handelns, des Denkens, des Dichtens; die letzte ist die rein poetische. Selten sind alle drei in einem Menschen vereint, meistens nur einzeln. Im höhern Grade ist sie überall die Lebenskraft, der Regungstrieb, handelnd, denkend, dichtend großer Geister. In ihr ordnet sich alles zur Einheit und zum Ganzen; hierin mehr als im Reichthume ihrer manchfaltigen Bilder liegt ihre eigentliche Wichtigkeit.

Die Dichtende ist die von äußern Umständen unabhängigste, denen sie oft in nothgedrungenen Verbindungen unterliegt. Sie wird reicher, manchfaltiger; aber sie steht und fällt in ihrer selbstthätigen Kraft nicht durch Zutritt oder Mangel der äußern. Sie bildet den Menschen am eigensten, unabhängigsten, und erweitert sich mit wahrer Schöpfungs-

gabe aus sich selbst — weil sie im Reiche der Formen, d. h. ganz auf dem Gebiete unsers innersten Vermögens in Vorstellungen und Verknüpfungen lebt.

Sie ist weniger sinnlich als es scheint; sie braucht das Sinnliche nur als allgemein verständliches Zeichen des Einzelnen und Eigenen, was in ihr vorgeht. Daher sie auch immer über Mangel im Ausdruck klagt, und, nie ganz rein von Andern verstanden, durch das Unbestimmbare in ihr, durch das immer mehr Bedeutende als Aussprechende ihrer Worte, auf Alle, in denen ein ähnlicher Sinn liegt, so stark wirkt und so individuell.

Ihr Bild findet sich eigentlich nirgends; aber Aehnlichkeiten und Erinnerung überall. Jedes Bild ist Eigenheit des Individuums, und bleibt in vollem Umfang nur ihm allein; die Worte sind allgemeine, nothwendige Vorstellungsarten der menschlichen Natur, aus deren Stoff jedes Individuum seine eignen Bilder erwachen sieht. Daher das Wirkungslose beschreibender und mahlender Dichtkunst; sie macht, was Zeichen sein sollte, zum Objekt, sucht das Bild außer sich, und eignet ihm nur das Maß eigner Schätzung an. Sie definirt das Schöne, die andere bringt es hervor. In so fern ihre Zeichen eine mühsamer erworbene, äußere Fertigkeit voraussetzen, und sinnlicher sind, steht Mahlerei unter Sprach-Poesie. In so fern sie bestimmter im Sinnlichen spricht, in so fern sie das Gefühlte gleichsam verwirklicht, ist ihre mechanische Wirkung allgemeiner, ihre poetische, denen, die nur sehen und nicht dichterisch denken, eben so verborgen, als in einem geschriebenen Gedichte. Ihr ist das Gegenwärtige in seiner tiefen Bedeutung: Gesicht und Ahnung. Sie setzt Trümmer zusammen. Das Mögliche ist ihr

Reich, das Ideal ist freier Raum. — Die denkende Fantasie umfaßt Welt und Menschen in ihren verhülltern Beziehungen. Sie bedarf mehr wirklich Objektives, als die andern; sie bedarf mehr, weil sie weniger erschafft; sie tritt aus eignen Vorstellungen von fremden Thaten in ihre Beweggründe, aus Handlungen in ihre Charakteranlagen hinüber, geht aus jedem eigenen Zustand zu allgemeinen Folgerungen auf die fremden Manchartigkeit des möglich Wahren in den Zuständen. Anderer hinüber. Sie schafft Systeme. Auch sie lebt mit sich selbst. Sie erfindet mehr, als sie entdeckt. Sie übersieht, wie ein Vogel, mehr in Totalität, als der, der wie ein Wanderer das Einzelne registrirt. Sie gibt charakteristische Ansichten der Gegenden. Sie weiß und bestimmt topographisch, sie zieht aus vielen einzeln berechneten gewisse Total-Summen. Sie orientirt sich selbst und das, was ihr gleicht. Sie ist für Alle, und hilft mit Maß und Knaul Jedem, der messen kann, aus der Irre.

Beide ziehen alles Aeußere als Eigenthum an sich, und was sie für Andere thun, ist, daß sie Niemandem sich schließen, daß sie Allen sich öffnen, daß sie Allen alles zuwenden, sich darstellen in freier, offner Mittheilung, wie Spiegel; aber Andere müssen sie verstehen lernen und zu schöpfen wissen; sie sind dem Sehenden viel, für den Blinden können sie nichts thun. Denn ihr Selbst kann sich nicht verändern. Sie sind der Typus des Edelsten; aber was da steht, können sie nicht in seine Elemente auflösen, so wenig als ein Gemälde; denn es ist ein Ganzes und nur als Ganzes erkennbar; die Schwachen nur wollen es analytisch enträthseln; Alles in ihm ist Synthese.

Die Handelnde faßt nichts für sich; alles überträgt

sich in ihr auf ein Vollbringen des Ersehenen. Was den Andern Zweck ist, ist ihr Mittel. Sie kann nicht mit sich leben; denn sie braucht einen Stoff, an dem sie von ihrer eigenen Form und ihrem Gehalt sich materiell überzeuge, und sie hat viel innere Erweisbarkeit bei wenig Gewißheit. Sie braucht äußere Impulsion, und ist mehr dichterische Anwendung unseres eigenen Vermögens auf die Bildung nach außen, als Abstraktion von außen auf innere Bildung; in ihr ist alles nur im Verhältniß vom Zweck zum Mittel. Nichts ist ihr absolut. Die Einheit entsteht in ihr aus der Unterordnung eines Gedankens unter die Gesetze eines Zweckes, den sie erreichen will; daher jetzt der höchste Werth auf einer Sache, die nach einem Jahr ihr gleichgültig, wie einem Kaufmann. Sie ist gleichsam die Algebra der Dichtkunst. Sie berechnet den Anwendungswerth zum Hervorbringen in die Wirklichkeit; die andere sucht nur die Schönheit für sich, — bildliche Vorstellung; diese sucht in bildlicher Vorstellung nur durch die Probe der Anwendung den entscheidenden Werth. Sie schlummert also ein, so bald sie nicht von außen bewegt wird; die Impulsion der Andern ist von innen heraus.

Mit der ersten beider Arten ist man glücklich; sie macht den Menschen zur Welt sein Selbst und zum Muster; erschafft ihm einen unabhängigen Kreis. Mit der letzten ist man abhängig von außen, sein selbst ungewiß, oft Meister von Tausenden, oft sein selbst nicht mächtig.

Wo gehöre ich hin? Nie habe ich das Leben für ein Glück erkannt; aber manche Tage gehabt, die ich für glücklich halten mußte; und möglich bessere standen in momentaner Gewißheit vor meinem Gemüthe.

Von Pergamus bis . . . *) welche Ueberreste! unter den Trümmern von Priene einsam im sonnenhellen, unbewohnten Thale voll freundlicher Stille; das Herz bedrängt, die Fantasie erweitert, unter diesen Bildern der wegsinkenden Größe des Vergänglichen neben dem immer Dauernden. An Priene bleibt meine Erinnerungskraft geheftet, wie an das geweihte Land heiliger Erscheinung.

So selten ist der Mensch, was er sein kann; in diesen wenigen Stunden habe ich mich selbst in einem, von dem Rückgespiegelten erfrischten Geist, der einige Augenblicke täuscht, gesehen; welch innerer Schatz liegt im Menschen! leider ging im Paradies der Schlüssel verloren; selten öffnen bewahrende Geister seine leuchtende Tiefe.

**) Gizow, den 9. Juni 1804.

Beinahe hätte ich meines Versprechens mich unfähig gefunden. Träge, ohne Erinnerung und ohne Willen habe ich meine ersten sechs Tage im Halbschlafe zugebracht. Einen Körper sollte eigentlich der Mensch gar nicht haben, sondern höchstens so etwas wie gefärbte Luft, um der schönen Formen willen. — Ich lebe hier auf einer Art Sumpfland; die Population besteht aus Fröschen, Kröten und Schnecken von besonderem Wachsthum. — Wenn die Ochsen und Kühe Abends durch das Wasser nach Hause ziehen, gleicht es dem Rauschen eines Wasserfalles; die Nachtigallen singen dazwischen, die Frösche quäken. Für empfindsamer Seelen Abendfeier ist also hinlänglicher Stoff. — Der Garten hat Land

---

*) Der Name fehlt auch im Originale. D. H.

**) Dieser Brief aus Ungarn dauert eigentlich bis Seite LXX. Die Absätze bezeichnen nur seine Fortsetzungen.

und Bäume genug; von einigen Seiten geht ziemlich anmuthig die Aussicht auf Felder mit Wäldern umgeben; aber leer und baumlos verliert sich von andern die Ebene in den Horizont; etliche blaue Hügel dämmern halbsichtbar aus seinen Dünsten. Ansehen kann man alles; aber recht einheimisch würde ich nie werden; nichts zieht mich an. Ich kenne nur eine Ebene, die wie ein heiliges Geheimniß immer neu und wechselnd dem Auge sich entschleiert — die des Landes Dessau. — Aber dort hat ein trefflicher Mann mit festem Sinn für alles Schöne, nach diesem innern Gesetze seines Geistes gebildet, was zu bilden war. — Und dieser Mann ist der Fürst, der, was er im dreißigsten Jahre freudig begann, im siebzigsten noch eben so freudig fortsetzt. Jedes Land könnte dem seinen gleichen, wenn das arme Menschengeschlecht nicht meistens eine Heerde wäre, die nur nach Futter blökt. — Von jeher zeigt sich da, wo der Trieb zum Schönen der herrschende war, die Menschheit in ihrer reinsten Blüte. — Aber dazu muß man nicht die Römer oder Ludwig XIV und andere solche Pracht- und Schaujahrhunderte rechnen — denn ihnen galt nur Etalage de richesses, Macht und Eigensinn, im Unmöglichen verschwenderisch zu schimmern. — Der richtige Sinn, der sich selbst und die Umgebungen der Natur harmonisch zu verstehen sucht, war weit davon. Und wir? Wir bauen freilich Gärten — aber nur als Nachahmungen einiger glücklicher Vorbilder — das Gefühl der Meisten ist die herrschende Mode. Sie haben keinen eigentlichen Willen des Schönen. Aber sie nehmen es an, weil sie es aus den Händen der Mode empfangen, aus Eitelkeit, nicht aus Liebe. — Ich habe so recht Gelegenheit gehabt, diese Seite der menschlichen Natur durch Erfahrung zu be-

rühren — das beste, was ich zu machen gewußt hätte, durfte ich nicht wagen — Ich lernte bald, wie wenig es gegolten hätte.

Es ist schwer, zu diesem Lande Neigung zu fassen. Ein leichtsinnig-schwerfälliges Zurückbleiben, das auf sich selbst mit gefälligem Stolze ruht, eine trübe, widerliche Mischung von Fierté und Demuth, von Gleichgültigkeit und Eigennutz; etwas Hartes, Unvollendetes tritt überall entgegen. Man sieht, daß in früher Jugend die Begriffe nicht klar abgeschieden, das Leben auf einen viel zu engen Zweck berechnet wurde. — Die Griechen sind weit weniger unterrichtet; aber dennoch liegt selbst in ihrer Unwissenheit mehr natürliche Anmuth, und ein feinerer Sinn — Gemeinsinn und National-Eifersucht sehe ich hier, wie überall, verwechselt. Man ist ruhig beim Mangel des Ersten, im Uebermaß des Letzten. So viel ich nun Völker gesehen habe, kenne ich doch kein unglücklicheres und kein besseres, als mein eigenes. Gutartig, empfänglich und immer voll freudiger Hoffnung für das Bessere; aber eben darum durch Mangel günstiger Umstände nie groß. — Ich fürchte, ich fürchte, wir werden noch das Opfer unserer Tugenden, und was wir Besseres für die Menschheit leisten könnten, geht mit uns zu Grunde. — Warum muß uns das Einzige fehlen — der Lichtgeist nationeller Ehre! — Doch wie verliere ich mich dahin! Wie Gespenster verfolgen mich diese Ideen. — Mein Volk ist meine Geliebte. So spreche ich, wie jeder Liebhaber, am leichtesten von dem, was mich am meisten beschäftigt. — Es kann nichts Ungeschickteres geben, als mich, wenn ich Briefe schreiben soll. — Von was soll ich reden? Von mir? Ich weiß nichts. Ich finde unwichtig, was mich allein angeht. Ich stehe auf, ich besehe die Gegend; ich zeichne sie, wie sie sein sollte und

wahrscheinlich nie werden wird; ich weiß nicht, warum ich hier bin. Ich soll die Rolle des Jaques Spleen spielen; es ist gewissermaßen meine eigene. — Die Mitspieler gebehrden sich recht wichtig, und doch gibt es nichts Lächerlicheres und Jämmerlicheres, als den Menschen, wenn er alles so recht mit dem Gefühl seiner Importanz angreift. — Ich habe Raab gesehen, welches eben so gut ungesehen bleiben könnte. — Es ist dumm von mir, daß ein so bürgerlich nahrhaftes Gewühl von Schweinen, Pferden, Ochsen, Fischen, Gurken, Zwiebeln, hämmernden, klopfenden, schneidenden, nähenden, messenden Menschen; Bettelvolk, quickendem Gepfeife, kaufenden und verkaufenden Lärm, Bratenrauch, Schmordampf, Kähnen, Kindern, roth- und plumpschuhige Bäuerinnen, dazwischen geputztes Zeug mit dünnen Leibern, gepuderten Haaren u.s.w., warum das Alles für mich alles so wenig statistischen, pittoresken oder empfindsamen Reiz hat. — Und habe doch so manche Deklamation gelesen, wie das gute Volk sich freut und regt und lebt und lümmelt, und was der Kunstfleiß Alles hervorbringt, und wie das Alles in tausend, tausend Zweigen sich nach Ost und West vertheilt, und was es einbringt, und wie die Menschheit groß wird von Tag zu Tag an bessern Schuhen und geräumigen Schnappsäcken, an schmackhafter Butter und fetterm Schlachtvieh. — Warum kann der Glanz meines Jahrhunderts an feinerm Tuch und vielen Spinnmaschinen, die ganze ökonomische Mittagssonne der hellsten Kleenutzung und das schimmernde Verdienst des Erdmandelkaffees mich nicht entzücken? Ich bin ein Stock, und gescheide Leute sollten mich gar nicht zu sich lassen, am wenigsten Briefe von mir empfangen. — Ich hoffe, die Volksmährchen sind in Ihrem Zimmer; denn der sie hatte,

muß abgereist sein, weil der erste Junius vorbei ist. Um dieses Buches willen mögen Sie mir verzeihen, wenn ich selbst nichts besseres schreibe. — Meines Fensters Aussicht wäre für eine flache Aussicht gut genug; aber da steht eine Dorfgasse vor mir mit ihren Kothhütten und Schilfdächern; die verdirbt mir Alles! — Ich habe gern, daß die Menschen gut wohnen, und ein schönes Dorf ist ein freudigerer Anblick, als eine schöne Stadt; denn er beweist unendlich mehr für das allgemeine Wohlsein. Sind diese Lehmhäuser Armuth? schlimm! — Sind sie Folgen einer trägen Gewöhnung? noch schlimmer! — Der Himmel hat mir gestern ein Fest gegeben, ein Donnerwetter edler Art. Die Ebene ist gemacht für solch ein Schauspiel. Am Horizont hing unter dunklen Wolken eine schwärzere. — Zwei Meilen wenigstens reicht der Gesichtskreis. — In zehn Minuten war sie über mir. — Um mich regte sich kein Laub. — In ihr wühlte der Sturm, daß das Auge auch nicht zwei Secunden lang eine Gestalt fixiren konnte; ein immerwährendes Wogen und Wallen, Zerflattern und Sammeln; dazwischen brachen sich grau auf grau und grünlich fahl mit allen Tönen dieser Farben, die Sonnenstrahlen in Nacht und Helle. Die ersten Tropfen fielen, mit vierzig Schritten war ich im Thor und hinter mir im nächsten Augenblick auf zehn Schritte weit nichts mehr sichtbar. In weißen, übereinander wallenden Gewölken schlug der Sturm den Regen nieder — der Donner rollte unaufhörlich dazwischen, kein Blitz war sichtbar. — Nach einer Stunde kam es gleich heftig zum zweitenmal. Nach zwei Stunden war ein Himmel ohne Wolken und im Süden noch bis in die Nacht das ferne Wetterleuchten. — Ein ähnliches, nicht ganz so arges Wetter überstand ich unter

den Gewölben des Tempels von Ephesus. — Mein Führer, meine Gefährten hatten sich verloren, ich war allein auf eine Stunde weit abgeschnitten von jeder Wohnung, hinter mir eine überschwemmte Ebene! — Nie habe ich mich so verlassen gefühlt. — Dieser Brief gleicht recht dem Leben. Die ungleichsten Dinge folgen sich. Bitten Sie Gott, daß er Sie mit ordentlichen Leuten bekannt machen wolle — die legen doch ein hübsches Quartblatt zurecht, überlegen vorher, was sie schreiben wollen, sehen die Welt für ein wohlgeordnetes Wohnhaus an, wo sie als Gottes Hausvögte in Ordnung bringen müssen, was er selbst manchmal ein wenig durcheinander wirft. —

Der Mensch ist doch ein gutes Thier. — Erst grollt er, weil der Platz, auf den er hingeworfen wird, nicht so ist, wie er in seinem Kopfe steht. Nach und nach wird er vertrauter mit dem Einzelnen. Er findet mehr, als er hoffte. — Seine Wahl, seine Neigungen, seine Wünsche beginnen ihr Spiel: er fühlt sich angezogen und söhnt sich aus mit seinem Wohnplatze. — Kaum bin ich acht Tage hier, so hänge ich schon an mancher schönen Waldstelle, wo so viel Stoff wäre für eine höhere Form. — Am Ufer der Donau, die weit zwischen ihre Inseln, wie ein Arm der See, sich vertheilt, erwachen mir Erinnerungen, so mancher freundliche Abend der vergangenen Zeit und des Jonischen Himmels! — Warum gräbt kein Anblick sich so tief in unsere Seele, als der der See? Einfach an Gestalt und Farbe, leisewallend, hohlverklingend wie entfernte Glocken, liegt eine Art Unendlichkeit auf ihm. — Der Mensch gehört allem Großen an, und wo seine Maße enden, erwacht sein Herz. — Er liebt nur, was er nicht umfassen kann, was, indem er es bewundert,

ihm selbst sich höher zeigt. Nur durch die Einbildungskraft zeigt er sich als den präsumtiven Erben einer künftigen Welt!

Palotta, den 21....

Wochen sind vergangen, seit ich dieses schrieb — gut und schlecht, langweilig und leidlich. Manche hübsche Gegend habe ich gesehen, Menschen gar nicht — die ich sah, haben mich nicht angezogen. — Wahrhaftig, ich bin ein verwöhntes Kind. Die wenigen Bessern, die ich kannte, schweben mir zu fest vor. Es ist ordentlich Schade, in einer Welt, wo das Gute so selten ist, das einzelne Gute zu finden! Die Resignation kommt dann so oft, und kostet so viel! — Wenn ich nur immer könnte, was mir in einzelnen Augenblicken guter Laune möglich ist, mich recht breit und eckig hinzusetzen, und in das Klipp- und Klappwerk der gewöhnlichen Art so ernsthaft einzugehen, als ob die Sache und nicht die Parodie mich belustigte. — Dann steigt aber bald der böse Feind Ungeduld in irgend einer lieblichen Erinnerung auf, und mir wird bang unter dem häßlichen Zeug, an das man das kurze Leben vergeudet. — In kleinen Orten ist nun vollends Noth — die Leute nehmen jedes Wort wie eine gerichtliche Akte auf, die oben und unten besichtigt wird, und ich kenne nichts Abscheulicheres, als wenn man da sitzt wie ein Orakel und alle Leute starren uns an mit wohlbesonnener Antwort oder Frage, mit viel erwartender Höflichkeit und den Triumph im Angesichte, daß sie dem fremden Manne noch mehr zu sagen wissen, als er ihnen. Kommts nun vollends aus, daß

er ein gereister Mann ist, ja dann ist er eine Taube unter Geiern; jeder will ein Stückchen. — Reise ich einmal wieder, so schreibe ich gewiß auf, welche Farbe die Kleider meiner Bekannten hatten. Nothgedrungen muß ich lügen und mir widersprechen. Der Nase des Großsultans habe ich nun von der Stumpfnase bis zur Habichtsnase alle Formen zugeeignet. — Wo wills mit der Ehre hinaus, wenn die Leute einmal ihre Nachrichten von mir collationiren.

Ich bin nun fest überzeugt, daß Neugierde, Langeweile und die Eitelkeit, aus der Befriedigung beider sich einen Lorbeerkranz zu flechten, aller Lasten Quellen sind. Erstens der Lüge, zweitens des Spottes, drittens der Gleichgiltigkeit, viertens des Mißbrauches fremden Glaubens und fünftens der Meinung, daß man klüger sei, als die Andern. Geben Sie mir ein Unrecht, das ich nicht unter eine dieser Rubriken bringen will.

Pallota, den 21....

Ich komme eben nach kleinen Abentheuern, wie sie uns in diesem Leben begegnen können, vom Platten-See zurück. — Man lacht mich aus, daß ich nicht bis Füret (einem Badeorte) ging. — Aber einmal war es ja gar nicht meine Absicht. Solcher Orte armseliger Schauplatz ist mir mit sattsamer Langerweile von Karlsbad und Töplitz aus bekannt. Mir war nur um den See und seine Lage, eine große Wasserfläche und einige Erinnerungen an jene glücklichen Küsten des bessern Himmels zu thun. Ein See ohne Schiffe, auf dem in todter Stille das unbewegte, starre Dasein seiner

Anwohner ruht, von Weinbergen und verödeten Hügeln mit selten erhaltenem Wald umgeben, ist nur groß von einer so einsamen Stelle, als von der ich ihn übersah, von abgerissenen, steilen Waldhöhen, wo der Eindruck der unendlichen Einsamkeit sich durch nichts widersprach — wo alles wie das verlassene Leben einer neuen Erde schien — die Bäume rauschten unter den Winden eines neblichhellen Sonnentages; in kleinen, weißen Spitzen brach sich die Fläche der Wasser; ein hohler Klang tönte zu mir herauf; die Lichter wankten, flohen. Aber es war kein Sturm, kein Treiben heftiger Bewegung — die dunkeln Hügel standen still und einsam. Kein Fischer wagte sich hinaus. — Ich hatte nicht die Freude, ihn zu befahren. Auch sind die Fahrzeuge so schlecht, daß ich's ihnen verzeihe; lächerlich kommt aber doch diese bedachte Aengstlichkeit, diese träge Furcht dem vor, der den Sturmmuth der Matrosen kennt. Manchmal war mir Anfangs bang zu Muthe durch das Ungewohnte. — Aber in der Furchtlosigkeit Anderer erwacht der Stolz, und das Kühnste wird zur Freude. Die Gefahr hat einen eigenen Reiz, weil sie uns eine hohe Idee von der Kraft unseres Geschlechtes, einen festern Glauben an uns selbst, eine Ruhe, ein einfach stilles, mächtiges Leben mit uns selbst gibt, welche man in der wirklichen Ruhe gar nicht kennt. — Dieser aus fester Ueberzeugung und innerm Gefühl unserer Würde, aus Bewunderung und Selbstbeherrschung entspringende Muth ist eigentlich die schönste Seite unseres Gemüthes und die freudigste Empfindung, die uns das Leben verschafft. — Ich wollte, daß die Dichter, die so ewig von Wonne und Liebe und süßer Seligkeit singen, sich einmal darüber machten, und die tausend Nüanzen des durch Beispiel sich verbreitenden Hochgefühls,

den stolzen Sinn, der, was Andere durch Gewohnheit oder Unbedachtheit wagen lernen, sich selbst durch Macht des Willens in einem Augenblick aneignet u. s. w. zu ihrem Gegenstande wählten. — Aber dieser Herren kleiner Lebenskreis erschöpft sich zu selbstliebend an ihrer eigenen Wichtigkeit.

Czerny, den 24....

Ich lebe nun in einem Dorfe, einquartirt bei einem Beamten, der so schlecht wohnt, als kaum ein Bauer meines Vaterlandes. Kleine Fenster, Ziegelpflaster, kein Licht, keine Sonne, die Thür mit einem groben Tuche verhängt gegen die Fliegen, Spatzen, um die Flöhe zu essen (wirklich ein treffliches Mittel), keinen Garten, keinen Baum im Hofe; auf dem Schweinstall, statt Schreibpult, schreibe ich dieses, weil ich im finstern, dumpfen Zimmer nicht bleiben kann; der Wind treibt den Staub in die Augen; die Hühner beißen sich, eine neue Staubwolke; die Sonne reflektirt blendend vom unbewachsenen Boden. Blauer Himmel über ein Paar Strohhütten am Hügel, und rechts eine aufsteigende Wiese mit Ackerhügeln, mit etwas Gehölze und ein darüber hervorragender, blauer Waldberg sind meine Aus- und Umsicht. — Aber wenn ich einen Augenblick höher steigen will — ein weiter, schöner, oft getheilter Zusammenlauf von Thälern, mit Wäldern, reich bewachsenen Bächen, Mühlen, die freundlich aus ihren Büschen leuchten, Wiesen in langer Ausdehnung — Vom Dorfe wende ich die Augen weg; es nimmt mir die Freude des übrigen. — Ich könnte Zehntausend an einem Schlachttage in den Tod ruhig führen. Ein Schiff im Sturm untergehen sehen, erregt mir kein größeres

Mitleid, als einen Einzelnen am bösen Fieber sterben zu sehen. — Aber das lange Elend eines wild vernachlässigten Lebens, das ohne Aenderung über Generationen fortschreitet, kann ich nicht ohne Grimm beobachten, und ich begreife die Menschen nicht, die Macht hätten, die das Glück auf eine Stelle setzt, das Alles zu ändern, und die beinahe ihren Stolz darein setzen, daß es so ist. — Neunzehntel der Erde werden so bewohnt. — Der freie Araber, der nichts zu brauchen scheint, als ein Zelt und Weide für seine Heerden, plündert wenigstens die fremden Reisenden. Gewalt ist das ewige Siechthum der Menschheit. Weg mit diesen Erinnerungen! — So ungemächlich ich auch hier wohne, so freut es mich doch, aus altem Hang zum Nomadenleben. Nur geht viel Zeit verloren. Mein Haus ist eine halbe Stunde von dem des Grafen, der um nichts besser wohnt, als ich. So geht der Nachmittag rein verloren; denn dort läßt sich an Lesen nicht denken. Der Hof ist voll Menschen, voll Geschrei, voll Spaß und Ernst; ringsum lagern Pferde, Ordonanzen, ab- und zufahrende Wägen 2c. Das Ganze hat das Ansehen eines Hauptquartiers, selbst die Prügel fehlen nicht. — Ich muß doch auch etwas für die Gesellschaft thun. Der Vormittag gehört mir und der Einsamkeit. — Nach Tisch bis zum Souper übergebe ich mich dem Schicksal. Der Graf arbeitet mit seinen Amtleuten, mit Pächtern und Contrahenten. — Mir bleiben eine Frau und zwei Fräulein, die zwischen Schlafen, Essen und etwas Kurzweil ganz guter Dinge leben. — Doch gebe ich mir, wenn ich bei guter Laune bin, alle Mühe, recht flach und einfach zu sein. Nur kommt zuweilen ein leidiger Anfall von Gelehrsamkeit, und da gibts trübe Gesichter. Dafür lob ich wieder ihre Hände und Füße; thue ichs

bei der Einen, gleich kommt die Andere: »Sind meine Hände schöner, oder die der Andern?« — Meine Lage wird dann kitzlich. — Ich muß überall geben, und nirgends nehmen. Glücklicher Weise habe ich einen kleinen Vorrath von Mittelworten und Aushilfsbenennungen, distinguire, limitire ꝛc. Warum soll ich den Menschen nicht so glücklich lassen, als die Natur ihn gemacht hat! Sagen Sie mir doch auch, »etwas roh sei ich zwar und habe gewaltige Absprünge; die rechte Folgsamkeit und der weiche Sinn zärtlicher Seelen fehlen mir ganz«, aber unter ihrer Leitung, und wenn Sie sichs erst vornehmen, sollte es schon ganz anders werden. — Auch sei ich für einen Wehrwolf in manchen Augenblicken schon ganz leidlich geworden. Kann ich anders, als antworten: der Teufel traue den Weibern; wenn die Männer sich auch noch so grimmig anstellten, am Ende käme es doch noch zum Nachgeben u. s. w. — Abends fahren wir spazieren per far merenda. — Die Pfarrer geben Spanferkeln, Enten Hühner, Strudel ꝛc. Die Damen nehmen mich in Schutz gegen die Zumuthungen, vier Stunden nach Tisch all das gebratene Zeug zu essen. Der Pfarrer erstaunt, seine Köchin grollt, und ich bewundere im glücklichen Talent der Verdauung die Wunder der Schöpfung und ihre weise Oekonomie, die Esser und Spanferkeln immer in richtigem Verhältnisse erzeugt. — Ich möchte gerne weiter schreiben, aber ein Duzend solcher Thierchen schnobern eben etwas laut um mich herum; ein Wagen fährt nebenan in die Schupfe hinein, drei slavische Menschenstimmen ertönen, die Haushälterin kommt mit der Wäsche vom Bache, dirigirt das Abladen, spricht mit Kutscher und Schweinen, die Hühner gakern, die Schweine reiben sich an meinem schwankenden Schreib-

gestelle, die Pferde werden ausgespannt, die Wäsche wird ringsumher aufgehangen, der liebliche, feuchte Duft füllt meine Nase, das Tageslicht wird mir genommen, der Wind fächelt mir die nassen Lappen in's Gesicht. — Hier haben Sie das Gemälde meiner häuslichen Glückseligkeit. — Zur Idylle läßt sich's nicht erheben; denn von dem Dialog der Schäferin und der beiden Schäfer verstehe ich nichts. Es soll mich Wunder nehmen, wie ich aus diesem Käfig von Wäschgehängen herauskommen kann. Denn eben sehe ich mich ganz eingeschlossen. — Der Hinterkorb einer Kalesche ist jetzt mein Schreibtisch. Alles ist still. Nein! — Itsch tschertak istem fängt es wieder an. — Die verdammten Ferkeln! nun sind sie mir an den Beinen! freßt Bestien, dort steht euer Gesöff! — Sie thuns, die Hühner drängen sich an den Trog, ein Krieg entsteht; wie viel Stoff für einen ländlichen Dichter. Ich könnte ein berühmter Mann sein, wenn ich auch nur den zehnten Theil der Dinge besungen hätte, die ich hörte und sah. Das himmlische Geschrei der Esel auf Scio, das Knurren der Kameele, das göttliche Grunzen der Schweine in Ungarn, all die mannigfaltigen Kostbarkeiten des Volkes, die ländliche Schalmei und der Dudelsack im Wirthshaus, den Tanz bei einem Kerzenlicht und das Schmoren und Qualmen der Tanzenden bei seinem lieblichen Helldunkel, bei Tabakdampf und dämmernder Stickluft in Pohlen. Schade, daß die poetische Ansicht mir fehlt. —

In den Wäldern um uns leben Räuber. — Sie üben Zigeuner-Künste und Schreckensregierung. Man wagt nicht, einen Einzelnen zu fangen, er geht frei und bekannt in jede Schenke. Seine Kameraden würden jede Beleidigung an ihm mit Brand rächen. Sie sind sicher und mächtig durch ihre Zerstreuung. — Sonderbar ist die Bemerkung — sie plündern

nur gemeine Leute, keine wohlgekleideten, fürchtend, daß ein solcher Raub die Ungeduld der Mächtigen gegen sie reize. — So lange sie nur Heerden bestehlen, auf abgelegenen Häusern ein erzwungenes Gastrecht ausüben, Briefe in die Dörfer oder an einzelne Besitzer schreiben: »ihnen morgen an einem bezeichneten Platze Lebensmittel hinlegen zu lassen", Marktleuten ihr Bischen abnehmen oder sie zwingen, einen Tausch mit ihrer Kleidung einzugehen, hält die Furcht die Herren, die Ohnmacht die Bauern zurück.

Diese Reise hat mich doch manches Neue gelehrt, mehr als oft eine große. — Immer tiefer ersehe ich, aller moralische Sinn, jedes bessere Gefühl in der Menschheit beruhe nur auf einem richtigen Gang des Verstandes, den die Einbildungskraft erhöht. — Wo träger Stolz und rohe Vernachlässigung in kecker Unwissenheit bedachtlos neben einander wohnen, kann nie das Bessere entstehen. — Ich kann nicht froh und ruhig in einem Lande leben, wo der Prügel das vielleicht nothwendige, aber desto traurigere Hilfsmittel zur Aufrechthaltung des Ganzen ist. — In acht Tagen endet meine Caravane. — Aus eigener Lust und Bewegung werde ich schwerlich in diese Gegenden zurückkehren, wo ein leiser Widerwille gegen die Menschen-Natur in mir erwacht. Es ist keine krankhafte Gegend hier. Dennoch kann ich Ihnen die Häßlichkeit, die Verschrobenheit der Züge und Gestalten, die alternde Schlaffheit der Kinder nicht beschreiben. Schmutzig ist die Kleidung, schwerfällig jede Bewegung; selbst im Erwerb keine Beschleunigung; die Häuser sind elende Hütten; die Dörfer traurig; kein Ton der Freude, kein Lied erschallt!

Den 30. . . .

Es ist Zeit, daß diese Blätter abgehen; seit vier Wochen schreib ich daran. — Nichts, was um mich vorging, schien mir merkwürdig, nichts gab mir frohen, lebendigen Sinn. Ich habe all diese Zeit in einer Art von Halbschlaf hingebracht. Es gibt Leute, die mit innerer Fülle, unabhängig vom Aeußern, zu leben wissen, oder wenigstens an jedem einzelnen ... Käfer oder Menschen so viel zu erlauschen, zu errathen finden. — Mir ist das unmöglich. Nach ganzen Massen empfange ich meine Eindrücke. Das Einzelne zieht mich selten an. Wie das Aeußere zur Lust oder Unlust mich umgibt, so bleibe ich, bis eine neue Umgebung mich neu erschafft. Leben Sie wohl! Mein Leben ist heute auf ein wenig Athemholen reducirt; von Denken und Empfinden ist keine Rede. Es ist ein Glück, daß ich nicht denken kann. Sonst schrieb ich eine Satyre auf das Leben, dessen gehaltloses Räthsel mir heute besonders leer erscheint. Grüßen Sie S. und V. *) Indem ich diesen Brief schrieb, dachte ich zugleich an beide. Lieber möchte ich diese Blätter zerreißen, als wegschicken. Nur, um nicht ganz wortlos zu erscheinen, sollen sie abgehen**).

Meyern.

---

*) Schmidt und Vogel — Erster damals Direktor des fürstl. Esterhazyschen Theaters in Eisenstadt und bald hernach Gatte von Fräulein Therese Dollinger, Tochter des Ober-Postverwalters in Wien, an welche dieser Brief geschrieben ist. — Letzter: Sänger am k. k. Hof-Operntheater in Wien, der Frl. Dollinger im Gesang Unterricht gegeben hatte. — Mit Beiden stand Meyern in freundschaftlichem engen Verhältniß.

**) Sie sind aber nicht abgegangen — denn Meyern überbrachte bei seiner Ankunft in Wien den Brief selbst (nach Aussage des noch in Wien lebenden Hrn. Schmidt). D. H.

Ueber Biographien.

(Auf Anlaß einer ihm vorgelegten Biographie.)

Ihr Werk habe ich gelesen. Ich weiß recht gut, welche Hindernisse, Störungen, mager zugeführte, in halber Erinnerung zerriebene, selten in vollem Umfang des Geschehenen aufgefaßte Stoffe Ihnen im Wege lagen; welche Bilder der Erscheinung sich gerade über das Eigenste, also Verborgenste im Menschen, über sein wahres, inneres Werk hinlegen und mehr verschütten, als zeigen; wie wenig man seines eigenen Selbst recht mächtig werden kann, wenn man mit Andern gemeinsam, nach ihrer Stimmung und Vorstellungsart, etwas vollbringen soll, was eigentlich nur das Werk unserer stillen, freien Divinationen, des Geistes unmittelbares Uebergehen in den Geist des Gegenstandes sein kann. Ich weiß das, und habe mich gerne jeder Aufforderung zu etwas Aehnlichem um so mehr entzogen, als von allen Aufgaben des menschlichen Geistes die einer Biographie mir die mißlichste erscheint. Warum ... will ich Ihnen erzählen; weil, da Sie einmal den Stoff in Handen haben, in spätern Jahren die Lust, ihn durchzubilden, nicht ausbleiben wird, und Sie dann prüfen können, ob meine Ansicht Grund hat oder keinen.

Das Thun eines Menschen zeigt allerdings einen Theil

seines Seins, wie Wirkungen auf Ursachen zurückweisen. Aber erstens: dieselbe Wirkung kommt aus so mancherlei Ursachen, daß hier das Errathen sehr ungewiß bleibt. Man versetzt sich in den Andern, oder besser, den Andern in sich, und er wird unsere Dichtung. Zweitens kommt es nicht auf das Sein, sondern auf das Werden in allem Historischen an. Daß Karthago war, ist zu wissen gut. Wie es Karthago wurde, ist das Belehrende. Wie nach Maß der Erweckbarkeit durch Ereignisse und Bewegtriebe, Liebe und Antagonismus, der Charakter erzogen wurde und erzog, — das ist's, was ich von jeder Lebens-, ja von Staats- und Völkergeschichte erfahren möchte. Und der Geschichtschreiber, der doch nicht Alles selbst zur Gegenwart haben kann, — wie gelangt er zu seinem Stoff? Durch fremde Erzählung. Und die Erzähler? ... man weiß, wie Viele fähig sind, intenti opere genug sind, wahr und geistiger aufzufassen. Darum ich lieber ein Epos — wenigstens den geistigen Abdruck eines dichterischen Gemüthes — lese, als sogenannte dokumentirte Geschichte. Dort doch etwas Ganzes, hier — scrapes of indolence — Fremdes, Halbes.

Lebensbeschreibung, scheint mir, soll weniger im Sinne des Denkmales — denn dies hat es blos mit der Thatsache eines Sein's und Gewesensein's zu thun — als im Sinne des Beispiels geschrieben werden; nicht als Dienst, den man Einem, sondern den man Allen, Jetzigen und Kommenden, leistet. Sie soll als ein nur am Einzelnen nachgewiesenes, aber die Menschheit in ihren Grundtrieben umfassendes Werk für die Menschheit entstehen. Als Bild, nicht der Nachahmung aufgestellt, weil der, welcher nachahmt, nur immer ein Kind seiner Eitelkeit, ein schon in der Geburt todtes bleibt;

sondern um Achtung, Eifer und Vertrauen menschlicher Anlagen überhaupt, Jeden zu treuer Verwaltung der eigenen, zur Selbstbewahrung, daß Trägheit sie nicht verschlamme, Störung sie nicht hemme, Dünkel kein Gewicht erhalte, zu beleben.

Geschichtliche Kunst, nicht was man so nennt, sondern was sie wirklich ist, und Kunst des Phidias oder Shakespeare sind nur in Mitteln verschieden, im Talente und Sacherfordernissen dasselbe. Und können wir Biographien schreiben, wenn's auf's rechte, tiefere, eigentliche Werden ankommt? Der Mensch erscheint am deutlichsten zugleich und am größten, wenn man sieht, was ihn gehindert, gestört, bestritten; die Beschaffenheit des Werkzeugs, der Zeit, die ihn umgab, der Gegend, die er bewohnte. Freilich gehört auch dazu als Gegenstück: was ihn begünstigte, befreundete, auf welche Schultern er steigen konnte, welche Schleichwege ihm bereitet waren.

Biographie ist — nach Einreihung der Dinge unter ihr Princip, nach Inhalt und Stelle des Werks, das man fertigen will — so gut Völker- und Weltgeschichte, Geschichte für beide, als die, welche so heißt, nur anthropologisch individueller.

Confessionen, Selbstbiographien — wer richtet über sich? Da Eitelkeit, gleichviel ob als Furcht, ob als Ueberhebung, uns so manches Gaukelspiel vorhält? was sollen sie? was soll bei Biographien Anderer das Versetzen in ein fremdes Ich, wie man's nennt? kann man's? und was geht der fremde Mensch uns an, wo er dem öffentlichen Leben nicht mehr gegenüber steht? wo er zurücktritt in sich? wo kein objektives Verhältniß uns über sein Werden, kein Thun über sein Sein mehr orientirt? wie viel ist gewonnen, wenn man

ein Inneres recht psychologisch in all seinen Anlagen anatomirte? Das durch Objekte in Thätigkeittreten derselben, und was dadurch bewirkt wird, — darauf käme es an. Jede That, nicht blos als Erscheinung des Seins, sondern auch in dem, was durch sie geworden, ist Produkt aus Anlage und Gegenstand, der sie in Thätigkeit setzt, — dem, was der Mensch bisher war, und dem was er im Zusammentreffen mit Fremdem und Neuem wurde und wird. Dies am Bilde höherer Kraft zu erforschen, gibt uns die sicherste, vielleicht einzige Belehrung, die uns zusteht: Das Maß zu finden, wie weit menschliche Natur zu kommen vermag.

Die Art, wie sie dahin komme, bleibt immer das individuelle Geheimniß, das selbst dem Besitzer selten klar ist und uns weit öfter verwirrt, als belehrt. Man wird nicht gründlicher, sondern nur träumerisch eingebildeter und falschorientirter, wenn man recht gründlich zu lösen versucht, wozu uns Data und Kräfte fehlen. Man schreibt nur Romane, statt zu philosophiren. Was in den Zwischenzeiten dessen, was zu Handlung und Gestalt ward, vorging, gehört nur dem Freunde und Erzieher; kein Anderer versteht es, weil nur der nächste Augenblick in unmittelbarer Anschauung den vorhergehenden erklärt, weil der Mensch nach Minuten lebt, aber nur nach Zeitmassen handelt und erscheint, weil es für jeden Andern doch nur Bruchstücke, Worte ohne Zusammenhang sind. Was er wirklich im Innersten war, ist und wird, kann nur ein Gott durchschauen und richten; darum geht uns nur sein Geschichtliches an, wodurch sein Inneres in's Aeußere trat; darum bleibt die Lebensgeschichte eines blos Gelehrten (wie hier) so arm für die Erzählung.

Uebrigens sei Jedem gewiß, und kein Geschichtschreiber

lasse sich durch die Folgen eines Lebens darüber irre machen, — Jeder wird für Andere nur durch das, was sie als Erweckung oder Richtung aus ihm durch eigene Deutung zu machen wissen, verantwortlich; nur für seinen Willen, nicht für sein Werk. Es kann demnach, und oft je größer und tiefer in seinem Wesen er ist, geschehen, daß, indem er Hunderte bessert, er Tausende verwirrt und verführt, und so kann ein Sittlicher Unsittliches hervorbringen. Uebrigens bekenne ich mich einer nicht sehr großen Neigung zu Biographien schuldig. Weil erstens nur, was ein kräftiger Mann ins Allgemeine gewirkt, uns allgemein angeht, und solches in der Geschichte Aller am schicklichsten Platze steht; da man den Mann und seine That am besten versteht, wenn man ihn zwischen Feind und Freund, in seiner Zeit Uebereinkunft und Entgegensatz sieht, wo seine sittliche und geistige Kraft am bestimmtesten zum menschlichen Vorbild erwogen werden können. Zweitens weil, was er je war, kaum je recht eigentlich erkennbar, fast immer nur Roman und selbstgefällige Deutung des Verfassers wird. Plutarch, der Meister in dieser Kunst, zeigt (und eben darin besteht seine Wirkung und Meisterschaft) seine Helden nie anders, als in Berührung und Bezug zu Andern; und das, was sie waren, immer nur durch das, was sie thaten. Sehr zu vermeiden scheint mir aber, den Dargestellten als Redner über Andere einzuführen, um seine Empfindung zu Farben zu machen, mit denen er sich selbst zeichnet, oder in Details und Tiraden und Situationen des Biographen eigenes Gemüth hervorglänzen zu lassen. Nirgend ist mehr Noth, sich ganz zu verläugnen, als im Geschichtlichen. Auf eine störende Weise wird der Lesende zwischen zwei Personen hin- und hergetrieben, der eigene

Gang der Dinge wird ihm schwankend zwischen einer solchen Doppelgestalt, die von dem Einen entfernt, ohne dem Andern zu nähern. Es gibt keine historische Gegenwart mehr, wenn man sich immer zwischen zwei Wesen aus verschiedenen Welten findet; wenn man zweifelt, ob der Erste gewesen, wie ihn der Zweite gefühlt.

Wenn ich Lebensbeschreibung nicht sehr liebe, so meine ich doch, aller historische Jugendunterricht solle biographisch, d. h. mit den einzelnen hervortretenden Heroen der Menschheit anfangen, als den eigentlichen Hebeln dessen, was sich ablöst von Gemeinem in der Geschichte der Welt, als den Trägern des Höhern, welche erweisen, wohin der Mensch zu gelangen vermag. Hier steht der Mann, wie der Schauspieler in dem, was er als Künstler leistet, an der Stelle, wo er durch seine Umgebung, durch seine Mitspieler, das Drama, welches er abrollen hilft, eben so sehr erklärt, als durch das, was er aus seiner Umgebung macht, indem er das Drama zum Theil schreibt und zugleich spielt. Wie denn der Mensch überhaupt als die Schrift seiner thätigen Verhältnisse für Andere lesbar ist. Aber daß wir den Mann auch da, wo er nicht historisch ist, wo er trinkt, ißt, schläft, Schulexamina macht, vom Lieutenant zum General fortrückt wie Andere, aus den Handlungen, zu denen wir allein das rechte Vermögen bewiesen, nun mit unserer Scharfsicht auch zeigen wollen, wie er jenes Gemeine auf eine besondere Weise, zu andern Zwecken verrichtet, groß auch, wenn er müde war und schlief, — daß wir das auf unsere Art darthun, und hintennach vom Schulknaben oder vom lustigen Fante beweisen, was wir von vorne herein so wenig errathen hätten — dieses hoffärtige Nachprophezeien und Gesehenhaben-Wollen macht durch seinen

Bewegtrieb unser Werk zu einem schaalen. Wir können eine große Natur so wenig, als eine göttliche durchschauen. Was sollen uns jene sentimentalen Stellen fast aller Biographen? »Er besaß die glückliche Gabe, mit Innigkeit an dem unscheinbaren Aufstreben einer Pflanze Theil zu nehmen, überall die ewig schaffende Natur mit jener Liebe zu betrachten, mit der man sonst nur auf beseelte Wesen (Hunde und Mäuse?) blickt. Wer wäre darauf verfallen, den besonnenen Retter am Unglückstag von Hohenlinden, dessen Stimme die Bewohner von der Wolga und von den Küsten des Eismeeres wie von der Donau und dem Rheine vereint auf das Eine Schlachtfeld führte, in eben dem Manne zu suchen (weil wir alle im Einzelnen weder voraus zu suchen, noch zu finden vermögen!), der nun stundenlang mit emsiger Sorgfalt unter stummen Bäumen lebte. Und doch, wer den Mann dort unter seinen Pflanzen walten sah, begriff dessen Vergangenheit, begriff dessen Zukunft.» (Hinten nach, nur nicht im Voraus. Höchstens konnte man am Ernst und der Liebe annehmen, der Mann könne mit demselben Sinne Vieles thun; nur daß Gärtner und Feldherr zweierlei verschiedenes Wissen voraussetzen.)

Jeder Mensch muß in sich zuerst finden, was er von außen erhält, und lange steht es als Wunsch und Bild in ihm, ehe er es als ein ihm Verwandtes äußerlich ergreift. Unser Geist bildet sich nur durch Affinitäten ins Leben hinein; er kann nicht empfangen, nicht verstehen, nicht achten, was er nicht vorgeahnt in sich trägt. Seine Entwicklungsprincipe sind Ideen. Er hat die Idee der Freundschaft, ehe er dem Freunde begegnet. Er würde ihn nicht bemerken, wenn er sie nicht hätte. Der innere Mensch bleibt immer derselbe,

ob eine Blume oder der Feind auf dem Schlachtfelde ihm begegnet; nur für andere Ideen in ihm findet er den Anlaß ihrer Verwirklichung, d. h. er handelt so, wie das Objekt, durch seine Ideen zu handeln gebietet, und welche Ideen als die verwandteren am meisten ins Spiel gesetzt werden. Der Mensch ist nicht todtes Werkzeug oder Spiegel, der Bilder zurückwirft, aber eines Objektiven bedarf er, damit, was in ihm liegt, klar werde. Er wird nach Verschiedenheit der Gegenstände kein anderer, aber andere Thätigkeiten werden an ihm sichtbar. Der Sternenhimmel erhebt ihn, wie der Anblick der Schlachtlinie; aber dort zur Betrachtung eines unendlichen Alls, hier zu dem, was er dem Vaterlande zu leisten hat. Es ist derselbe Geist in beiden Fällen bewegt, aber in andern Bezügen. Darum mag erzählt werden, was ein Mann that, aber jedes Erstaunen, daß er für Mehreres hinreichte, zeigt, daß man das innere Princip seines und alles Menschlichen nicht klar vor sich habe.

»In zwei Thätigkeiten begriffen, steht der Geschichtschreiber: a) Geschichtlicher Verstand (Kritik), Ausmittlung geschichtlichen Stoffes. b) Geschichtlicher Glaube, Auffassung der Ideen, durch welche die Geschichte belebt wird; Ahnen dessen, was in ihr zu suchen, worauf der Blick zu richten. Das kritische Geschäft wäre leer und im Irren, wenn nicht gelenkt und erfüllt vom Glauben. Eine geschichtliche Ansicht, deren Zielpunkt Erniedrigung der Menschheit ist, ist an sich falsch und ein Verrath an der Menschheit. Wer die sittliche und geistige Schönheit der Erscheinung entstellt, ohne Noth und wider das Glaubhafte, versündigt sich schwer.« (L. Litt. Z. 1820 W. 3.) Aber wenn er nun zeigt, daß die Menschen jene Würde fühlten, entstellten, mißbrauchten, und dadurch

erweist, auch das Heiligste schütze den Menschen nicht, wenn er nicht durch sich heilig zu bleiben strebe und wisse ... kann man ihm einen Vorwurf daraus machen, daß er eine Puppe entkleidet?

Wenn aber das spätere Alter selbst mehr die Achtung, den Glauben und die Freudigkeit menschlichen Seins, wie die Jugend in sich trägt, so kann man doch nicht sagen, der Mensch könne nur nach dem Ausgange des Lebens oder den trüben Nebeln, die der Abend erzeugt, gerichtet werden; sondern nur sein ganzes Leben, nach dem Zusammenhange dessen, was er seiner Anlage nach war, durch Eindrücke verlor oder wurde. Die Kraft, die überhaupt in ihm war, nicht der einzelne Druck, unter dem sie liegt, muß nach der Entbindung vom Irdischen durch eigene innere Ansicht wieder hergestellt, gleichsam neue Jugend werden.

Charakter, die Artung und Entwicklungsform der Anlagen, bringt die Handlungsweisen und Möglichkeit in etwas hineingezogen zu werden, hervor; diese die Begebenheiten. Aber was jene Artung? Das Leben, die frühesten Eindrücke der Umgebung. Nicht Lebensbeschreibungen, nicht den Mann, wie er wurde und thun konnte, was er ward und that, sondern des Beschreibers Thema, wie er sich aus einzelnen Handlungen den Mann, nicht die Handlung aus dem Mann erklärte, haben wir. Daß er eine Schlacht gewonnen, einen Frieden schloß, ein Buch schrieb, wissen wir auch ohne Biographie; die Möglichkeit, den innern Menschen in seiner eigenen Folge und Wirkung zu zeigen, mangelt. Ein Anderes historische Darstellung, ein Anderes Reflexion, selbst ein aus schöner Zusammenfassung einzelner Züge entstandenes Bild in fremdem Gemüthe. Es muß uns lieb sein, beiher

auch die Art, wie er auf Andere wirkte, wie er erscheint, die Stimme der Zeitgenossen in diesen Darstellungen verzeichnet zu finden; aber wir wollen das, wodurch er so erscheint, in seinem ganzen Zusammenhange begreifen. Welche Aufgabe!

Fürst Schwarzenbergs Wort: »Jeder große Feldherr sei Erfinder in seiner Kunst, Jeder müsse auf seine eigene Weise, in Beobachtung der Ereignisse, die er erlebt, vorzüglich durch seinen Charakter, zu dem Systeme gelangen, in welchem Zeit, Kunst des Heeres und der Gegner Beschaffenheit ihm zu einem Ganzen werden," ist ein tiefes, alle höhern menschlichen Anordnungen und das Wissen, das ein wahres Eigenthum ist, umfassendes Wort.

Denn alle menschlichen Begebenheiten sind Werke eines durch Objekte in Handlung gesetzten, durch eigene Artung und Anlagen bedingten Charakters; sein Stoff und seine Kraft; oder: um ein Ziel, das seine Neigung wählt, oder fremde Macht ihm aufdrang, in Bewegung gesetzter Charakter.

Stammfolge der Wissenschaften *).

Der Mensch empfängt Eindrücke. Die Menge verwirrt ihn. Er fühlt ein Regen und Streben: er kann es nicht ordnen. Keine Erscheinung erklärt sich selbst. Kein Wirken, kein Zustand ist bleibend.

Daß diese Veränderlichkeit bald in ihm selbst, bald in den Dingen außer ihm sich begründe: daß er selbst nicht immer sein mächtig, daß er ein Spiel des Unerkannten, daß er abhängig und ein Knecht sei, wo er zu herrschen wähnt — bemerkt er. So wacht an der Scheu des Ungewissen sein erster Grundtrieb auf — er wünscht Gewißheit.

Aus einem Triebe des Menschen entspringt die Wissenschaft. Aus seinem Wesen entspringen ihre Formen. Jede ist ein Abdruck desselben. Dadurch werden sie ein Allgemeines. Dadurch werden sie mittheilbar. In jeder sprechen sich aus dieselben nothwendigen Gesetze unserer geistigen Kraft. Darum wird vor allen der Mensch sich selbst der dringendste Gegen-

*) Dieser ältere Aufsatz M's., vor dem Entwurfe zu seiner großen Arbeit niedergeschrieben, ist, durch das Reifen und Wachsen des größern Planes zurückgedrängt, Fragment geblieben. Er gewährt aber eben durch das Abgeschlossene und Gegliederte der Darstellung Interesse, da M's. übrige Schriften, bei tiefem innerem Zusammenhange, äußerlich aphoristisch und abgerissen erscheinen. D. H.

stand des Wissens... als Gesetz und Form. Erste Quelle aller wissenschaftlichen Gesetze.

Bedürfniß, Neigungen, Umgebung sind der Wissenschaften Anlaß. Von da ihre *Reitze*, ihre Richtung, ihre Macht, ihr ganzer Ton und Stimmung. Von da aber auch der Irrthum. Denn Wenige sind stark genug, im Wissen Anderes, als was *ihnen* — Absicht ist ... zu suchen. Wenige frei genug, der unbefangenen Forschung eigenstes Ergebniß mit Demuth abzuwarten. Die Meisten wollen herrschen oder werben.

So trägt nur, wer mit freiem Geiste hinzutritt, freien Geist — des Wissens Blüthe mit sich weg. So wird mehr durch Charakter, als das Wissen selbst, des Wissens Kraft erworben, und darum —

Darum hat Wissen so wenig gefruchtet: nicht aus eigenem Gebrechen; sondern weil, wer sein Gemüth vernachläßigt, sich selbst die erste Bedingung zur Wahrheit nimmt. Wissenschaft ist — *Werk* des Menschen: nicht eine Wunderquelle. Die macht besser; aber sie schafft das Gute nicht. Darum kann der Mensch nur zum Werk *sich* heiligen, nicht *ihn* — das Werk. So meldet das Gesetz der moralischen Natur, die höchste Einheit, über Allem. Der Mensch soll ernten, wie er säet. Und was durch Sorge um Güte nicht errungen wird, ist nicht gewonnen. Zweite Quelle aller Gesetze für das Wissen.

Aus Umgebungen, aus Verhältnissen zu sich und zum Weltall, aus dem, was ihn beherrscht und was er beherrschen will — sammeln sich die Gegenstände... der Stoff... des Wissens. Dritte Quelle der Gesetze.

Erfahren bildet für Erfahrung: das Erste fließt aus dem Leben; die zweite, in festen Erörterungen, gibt der Geist.

Beide führen auf das Bedürfniß spekulativer Berichtigung, d. h. einer ganz aus ihren eigenen Grundlagen gezogenen, durch sich selbst erweisbaren Berichtigung. So entwickeln sich durch immer hellere Gesetze des Geistes und der Gegenstände die kunstvollern Bahnen des Wissens, die Macht unendlicher Fortschritte, die eine Wissenschaft des Allgemeinsten, in welcher alle übrigen sich schließen und begründen ... die Philosophie.

So wie in der absoluten Bestimmung der Menschheit der absolute Zweck alles Wissens sich entscheidet: so im Triebe und in den Anlässen der besondern Verhältnisse der Völker und Zeiten — die besondern einzelnen Richtungen desselben wichtiger, edler, höher gestimmt, je höher die Lebensseite ist, der Zeit und Volk sich zuwendet. Darum sind Wissenschaften Geschichte der Menschheit und jede hat ihre eigene Geschichte. Darum wird der moralische Standpunkt und die Gesetze eines Ganzen auch hier das Prüfende und das Höchste.

In zwei stets geschiedene und doch stets unter untrennbaren Wechselverhältnissen erscheinende Reihen zerfällt dem Menschen jeder Stoff seines Wissens ... sein Ich (er selbst) und die Welt: das — was erkennet und — die Gegenstände welche erkannt werden sollen. Keines wird ohne das Andere ganz begriffen. Jedes wahre Wissen ist ein praktischer Verein von Beiden. Und doch muß der Mensch sie trennen, um jedes genauer zu betrachten. Aber daß er so oft vergessen konnte ... Trennung sei nur — Behelf, daß er im Spalten dem Triumphe seines Scharfsinnes dient, — das hat den meisten Irrthum veranlaßt. Sich selbst und die Welt, das Wesen, den Grund, die Gesetze, die Kraft, die Verhältnisse, die Wechselwirkungen Beider, und jeder Reihe von Erscheinungen in ihnen, will er also verstehen. Vorzüglich aber — als Maaß aller Si-

cherstellung — ist er bedungen, das Vermögen in ihm selbst, »welches erkennt und Wie?« den Grad seiner Zuverlässigkeit, die Gesetze seines Verfahrens, seine Weite und seine Schranken zu durchschauen.

Ueberall tritt ein durch sich selbst bestehend Wahres, ein unerforschlich Höheres, eine Schranke, über welche hinaus nur die Ahnung reicht, ihm entgegen, als Letztes unter so vielem nur beziehungsweise Gültigem und Wahrem. Als Gesetz und Kraft, als nothwendige Forderung der Vernunft oder des Gemüthes deutet Vieles in und außer ihm sich an, was dem Wesen nach undurchschaulich bleibt. Entweder nach dem Stande seiner jetzigen Kenntnisse, oder, weil es auf immer außer seinen Grenzen liegt. Der Mensch als Wesen ist größer als seine jetzige Kraft.

Es kann ihm nicht Alles zur Klarheit werden, er kann nicht Alles wissen. Er muß im höchsten Wissen an Etwas, wenigstens an ein Gesetz in seinem Denkvermögen, glauben. Es liegt in seinem Gefühle oft Höheres, als in seinem Wissen. Diese Gefühle, diese Mächte des Innern, die in der Stunde wo alles Wissen sich verwirrt, zur That entscheiden, die Sprache der Schönheit und der höhern Triebe — sind eine dunkle und doch so edle Seite, an welcher das Wissen sich versucht, ohne einzudringen.

Wie er dies zum höhern Verstande seines Daseins deute, oder im Kampfe seiner Hoffart der Verspottung weihe — ist das weiteste, schwerste, irrsamste Feld seiner Forschungen, aus welchem er entweder mit der größten Erhebung seiner Kraft, oder mit ihrem gänzlichen Mißverstande zurückkommt.

Die Wissenschaft selbst ist aber da, ihm eine Schutzwehr gegen diese verderbliche Hoffart zu werden. Sie soll

ihn bescheiden, und, zwischen dem Uebermuthe seiner Forderungen und richtigem Vertrauen, gerecht gegen sich selbst und seine Anlagen machen. Der Glaube des Gefühles, die Klarheit des Wissens, die heiligende Ahnung und das Streben nach Grund— müssen als Merkzeichen ein und desselben Geistes sich wechselseitig ehren und in Verbindung setzen lernen, auf daß er nicht einseitig erstarre, oder schrankenlos verträume. Der Mensch ist keine Trennung, er ist die Einheit ihrer aller.

Alles Wissen theilt also, durch die Gegenstände seines Strebens, sich ein in die Gegensätze:

A) Der Mensch: das, was erkennt: die Kenntnisse der Möglichkeit und der Kräfte für das Erkennen.

(Besser würde man statt »Mensch« sagen, das Ich; denn so ferne der Mensch Theil der Welt, Erscheinung unter ihren Erscheinungen für die Betrachtung wird, gehört er zu B) und C).

B) Welt... das, was allgemein und außer ihm erkennbar ist.

C) Das, was unerkennbarer in Beiden der Erkenntnißkraft ihre Schranken an einem höhern Reiche, dem Dasein die Quelle seiner Gesetze in einem noch undurchschrittenen Raume zeigt.

Zu weit umfassend in der Fülle seiner Erscheinungen muß jeder dieser Gegenstände für den Behelf menschlicher Fähigkeit sich wieder in mehrere Zweige, d. h. Wissenschaften spalten.

Nie aber darf sich vergessen — alle seien nur Theile eines Ganzen, auf daß jeder Wissende im Wissen des andern, mit Demuth die Ergänzung des seinigen suche. Menschliche Unart hat den Zwist in die Wissenschaften eingeführt, ein schädlicher Kampf. Jeder schätzt sich in der Ver-

achtung der Andern: das Ganze bleibt unvollendet dabei und zerrüttet.

In jedem Wissenszweige findet der Mensch, durch die Natur der Dinge und seine eigene, einen zweifachen Standpunkt der Forschung. Ein dritter aber entsteht aus seinen einzelnen Bedürfnissen und den Wünschen einer Anwendung auf seinen Zustand.

1. Das Wesen, das Sein: dessen Stoffe, Kräfte, Anlagen und Gesetze. Die Scheidung des durch sich Bestehenden, der Totalgesetze vom Einzelnen, der Idee vom Begriffe.

Alles Wissen dieser Art, bis zur Wissenschaft, welche sich ausschließend damit beschäftigt, gehört zum Stamme des philosophischen, des spekulativen Wissens, der absoluten Stammfolge der Dinge und ihrer Wirkungen aus dem innersten Gesetze ihrer Natur.

2. Das Geschehene und Geschehen. Die Stammfolge der Erscheinungen, der Thatsachen, der Gestalten nach ihren Wirkungen, nach ihren Uebergängen bis zum Ersten zurück — in der Zeit. Dieses Wissen gehört zum Stamme des Geschichtlichen.

3. Der Mensch, als bedürftiges oder als höher strebendes Wesen, ringt in jeder Sache nach einer doppelten Verwendung für sich, nach einer Beziehung auf seinen Zustand und die Forderungen, welche er an diesen Zustand oder an sein Dasein überhaupt macht. Dies gibt die Grundlage der angewendeten — auf die Behauptung und Erweiterung seines in- oder äußern Zustandes angewendeten (praktischen) Wissenschaften und ihrer Aufgaben.

1. und 2. sind die beiden Hauptstämme aller wissenschaftlichen Begründungen. 3. ist eine stete Folgerung aus Beiden.

Denn jede Erfahrung ist dem Stoffe nach das Denkmal eines Geschehenen (etwas Geschichtliches), und jede Anwendung trägt in sich, wenn auch nicht immer klar, die Form und den Gebrauch eines Grundsatzes. Darum machte ich auch, was man Erfahrungswissenschaften nennt, hier nicht zu einer Stammklasse. Ihr Wesen besteht nicht in einer Absonderung der Erkenntnisse selbst, sondern in der Art des Gebrauches, den sie vom Erkannten zur Entdeckung des Unbekannten machen. Sie sind nur ein Charakter, den die Wissenschaft annimmt. Wo die Ursachen, wo die innersten Gründe und Mächte, durch welche, was vorübergeht, in seinem Geschehen ergriffen und erklärt, oder das Geschehene auf jene bezogen wird, zur Sprache kommen... treten 1. und 2. in ihre ursprüngliche Einheit zurück. Die Geschichte ist nur eine andere Form der Philosophie. Die Philosophie nur eine andere Form der Geschichte: Beide wollen dasselbe Eine im Geiste ... die Kenntniß der Dinge in ihren Grundlagen. Beide in steter Wechselbeziehung — geht die eine mehr den Weg des Ideell-Nothwendigen, die andere den des Geschehens und des Wirklichen in der Zeit.

Ausschließend gehört also keine Wissenschaft einem der beiden Stämme, sondern mit einem Theile immer der andern an. (Das Mehrste gibt den Namen.) Denn kein Sein läßt ohne sein Werden, kein Werden ohne Sein, keine Veränderung ohne bleibends Gesetz seiner Veränderung sich betrachten; kein Bleibendes läßt ohne Vergleich der Veränderungen, als ein Bleibendes in Allen, sich entdecken. Nur durch Beziehungen lernt der Mensch.

Alle Wissenschaften kehren zurück, woher alle ausgingen, auf dieselbe Einheit des menschlichen Geistes, der sie hervor-

brachte, oder der sie denkt. Alle schöpfen aus derselben Masse von Gegenständen: nur in der Seite, welche sie betrachten, liegt die Scheidung.

Auf den Menschen, als ihren Zweck, verweisen also alle. Aus seinen Trieben, seiner Kraft, seinem Bedürfen, seiner Lage, den Standpunkten, die ihm daraus hervorgehen, entstehen sie: auf ihn führen alle zurück. Darum entscheidet die Philosophie, die das Maaß des Menschen zu einem Unendlichen sucht, über sie alle. Darum ist jedes Zeitalter die Vorschule des spätern.

Als Richtschnur oder Werkzeug seines Daseins sucht er die Wissenschaft aus: sich selbst und sein Geschlecht, die Welt und ihre Gesetze, eine haltbare Bestimmung in Allem, will er durchschauen. Er will — erst weil er muß, weil er bedarf. Später zieht die Freudigkeit des Erkannten ihn über das Bedürfniß hinauf zum rein edlern Wunsche: über den Geist des Weltalls und eigne Würde klarer — Meister einer höhern Anordnung seines Lebens und einer tiefern Durchschauung des Ganzen zu werden: oder wohlthätig auf eine spätere Nachwelt fortzuwirken, oder auch die Eitelkeit zieht ihn fort, zur Thätigkeit, vor Andern zu glänzen.

Das aber ist das Große in der Wissenschaft, daß sie, von engen Wünschen veranlaßt die Menschheit über das Enge erhob, daß selbst das Unedlere der Eitelkeit für ihren Schatz das Bessere sammeln hilft: daß sie aus ihrem niedrigen Anfange einer immer höhern Bestimmung entgegen geht.

Nicht gewiß allein will der Mensch nur werden: auch die Welt und sich selbst will er kennen lernen. Kein hohler Raum soll ihm dies Leben, kein leeres Spiel will er sich selbst erscheinen. Einer Gottheit vertraut er sich. Was in ihm selbst

sich bildet, als Glaube oder Zweifel, wird ihm die Welt. Und wenn auch alles Edlere und sich selbst verachtend er oftmals endet, so liegt doch eben darin der Beweis, daß er es suchte, wenn gleich nicht fand.

Dieser Trieb... »sich selbst und das Dasein durch eine höhere Bedeutung zu achten«, gleich stark mit dem »nach Gewißheit,« ist die zweite Grundquelle sowohl, als der Grundzweck alles Strebens nach Wissen.

Aus Nothwendigkeit oder aus freiem, höherem Sinne der Wahrheit, als einem Anrechte seines Wesens, sucht er — um Alles noch einmal kurz zusammen zu fassen — die Wissenschaft für folgende vier höhere oder tiefere Zwecke:

a) um in sich selbst zum festen Bewußtsein einer höhern Bestimmung zu gelangen (oder ist es mißlungen, einen Grund wenigstens seiner Verzweiflung und seines Hohnes gegen alles zu finden);

b) oder, in freier Liebe des Schönen und Erhabenen, aus der begeisterten Fülle eines hohen Gemüthes;

c) oder um sich selbst sicherer zu stellen, und der Herrschaft des Scheines und der Zufälle zu entgehen;

d) oder seines oder der Menschheit Nutzen, seiner oder ihrer vielfachen Bedürfnisse wegen.

Eines von diesen oder mehrere, aber Alle treiben zur Wissenschaft, daher entstehen die Verschiedenheiten:

Aus a) und c) der mehr oder minder rein spekulativen, rein intellektuellen, und ihrer Abstammung, der moralischen, theoretischen und logischen, der weltbetrachtenden Erfahrungs- und Feststellungswissenschaften, der Grundlagen alles Praktischen.

Aus b) und a) der ästhetischen Wissenszweige und ihrer Ergänzung aus philosophischem oder historischem Stoffe.

Aus a) b) c) das Geschichtliche.

Aus a) und c) die Anwendungswissenschaften.

Die Natur spricht in jedem Triebe auch seinen Zweck, so wie in jedem Zweck auch die Gesetze des dafür zu führenden Baues aus. Daher steht, was vom Triebe oder Zwecke gesagt wird, immer in genauester Beziehung aufeinander, und bedarf keiner unnützen Wiederholung bei jedem einzeln. Denn was ist Zweck, als der sich selbst klar gewordene Trieb? Daher gilt in allem Gesagten und ferner Vorkommenden überall diese, Wiederholung ersparende Wechselbeziehung.

Der Trieb... die Welt, d. h. das, was auf ihn eindringt, ihn bedroht oder erhält, zu erkennen, war wie im Kinde, so in der Menschheit, der Geschichte, und also auch der Natur nach der erste.

Der Wunsch, »sich selbst zu erkennen,« als der feinere, war erst das Werk der weitern Ausbildung.

In der Begierde nach Sicherstellung gegen das Mächtigste, welche den Menschen zur Erforschung der Welt vermochte, in der Natur des erwachenden Geistes, den alles Großerscheinenden Geheimnißmächte mehr ergreifen mußten, als ein in alltäglichen Formen verhülltes Große, der am Forschen erst das Forschen lernen mußte, lag die Ursache, warum im Drange seiner ersten Gefühle er früher nach der Beschaffenheit der größern Massen, den Gründen des allgemeinen Daseins, als nach den besonnenern Auffassungen des Einzelnen trachtete, warum die Wissenschaft früher philosophirte, als experimentirte.

Warum der Mensch früher in die geheimnißvollen Tiefen des Universums sich wagte, als auf ein Verzeichniß der einzelnen Wesen der Erde verfiel.

Warum also Geogonien (Welt- und Götterentstehungslehren) bei allen Völkern als die ersten Versuche, als die erste Philosophie und Naturlehre erscheinen. Warum Geogonien, in welchen man ein Unerforschliches nur immer durch ein noch Unerforschteres erklärte, endlich Religionen (Vergötterung der Meinung einzelner Lehrer) wurden.*) Warum fast überall Religion als das erste, als das frühest gebildete Lehrgebäude erscheint.

Kurz, warum philosophirende Enträthselung und Magie der Natur überall viel älter ist, als Beschreibung der Natur, bis der immer mißlingende Versuch demüthig und belehrend zu der Nothwendigkeit zurückführte ... sich selbst und seine Erkenntnißkräfte, das Einzelne und das Besondere zu ermessen, und von der genauern Betrachtung des Einzelnen, durch Vergleich und Aehnlichkeiten, durch Versuche und Beobachtungen den sichern Weg zu Schlüssen auf ihr Allgemeineres zu suchen.

Daher erklärt sich aber auch, warum, wenn einmal dieser Weg ergriffen war, eine Zeit kam, wo die Erfahrung auf dem Throne, was nicht greifbar für sie dargethan werden konnte, aus Scheu alter Bande, eben so einseitig verwarf, wo nur die Zerlegung zum Worte kam, und das Todte über das Lebendige herrschte. Die wahre Wissenschaft aber soll Beides vereinen ... die Prüfung des Einzelnen mit einem spätern, aber sichern Blicke in die Tiefe des Ganzen, die strenge Begründung mit dem lebendigen Bilde. Ob Einzelne dies können, ist nicht die Frage. Die Menschheit soll es können, ihr Leben soll

*) Oft eben dadurch, mit heiliger Scheu, die gewaltsame Grenzmark lange hin gehemmter Fortschritte.

des Lebens Spiegel sein. Geschieden zeigt sich das Wissen, und muß scheiden zum Behelf des lernenden Geistes. Aber der höhere Verstand, welcher weiß, wie sehr es in sich und in der Natur, wie sehr der Mensch in allen seinen Anlagen ein nothwendiges Ganze sei; sucht überall dessen Beziehung, und sorgt, daß es mit gleicher Wärme für alle Kräfte der Menschheit nicht einzelne zerstöre, um einseitig andere zu heben: daß, indem es dem Verstande gehorchet, auch dem Leben des Gemüthes vertrauend — Leben im Leben errege.

Nach dem Gesagten erhellt, daß eine Stammtafel der Wissenschaften, wie sie nach und nach geschichtlich aus der Menschheit hervortraten, sehr anders ausfallen müsse, als eine Stammtafel nach der natürlichen Verknüpfung (nach der Abstammung), die in der Natur unsers Erkennens, in der Verwandtheit ihrer Stoffe und Beziehungen, und in den Bedingungen ihrer Wechselerfordernisse, ihren Ursprung findet.

Eine Stammtafel der ersten Art, wo das an sich Spätere oft das Frühere ward, und Wissenschaften Jahrhunderte bestanden, ehe eine ihnen fehlende Ergänzung durch eine andere nur geahnt wurde — gehört in die Geschichte der Menschheit.

Ein solche als Ganzes ist meines Wissens in keinem Buche noch eigentlich aufgestellt. Und doch wie wichtig wäre sie, als sprechendes Denkmal über die Natur unseres Geistes, als Licht im dunklen Gange seiner Entwickelung.

Ich versuche hier nur eine Stammtafel der zweiten Art.

Zum Schlusse der Einleitung nur noch eine Bemerkung.

Nicht »was eine Wissenschaft einzeln und abgerissen hie »und da, oder dem Einzelnen nütze? oder was der, welcher »sie treibt, in weiterer Beziehung werth sei? sondern welche »nothwendige Stelle sie im Ganzen des Wissens, und welche

»Folge sie für die Menschheit über Jahrhunderte hin habe?« ... ist der Standpunkt ihrer Schätzung. Z. B. Es ist sehr gleichgültig, wie Viele die Zahl aller vorhandenen Gewürme kennen, ob Diese oder Jene Algebra verstehen, ob ein Staatsmann Chemie betreibe: aber daß die Gewürme gekannt, daß Algebra und Chemie in einem ganzen Volke an nothwendiger Stelle verstanden und betrieben werden, daß der Staatsmann sie an ihrem Orte zu schätzen und um Rath zu fragen wisse, daß die, welche sie pflegen, als solche geehrt werden, die ihren Theil am Ganzen tragen, — das ist unentbehrlich.

Ich stelle die Wissenschaften auf:

A) nach ihrem Entstehen, Uebergehen und Wechselbeziehung aufeinander;

B) nach ihren Beziehungen auf Geist und Leben der Menschen.

A) Nach ihren Beziehungen aufeinander.

a) In so weit sie selbst Grundlagen anderer Wissenschaften ein Bedürfniß für Stoff oder Form derselben sind,

b) oder durch erhöhtere Ansichten sich selbst zu einem ganz neuen Zweig von Wissen hinaufbilden. So geht z. B. Mineralogie endlich in und durch Geschichte der Fossilien zur Erdgeschichte über.

c) In so weit sie der Hülfe anderer Wissenschaften zu ihrer Begründung — oder zu ihrer hellern Entwicklung — für ihren Stoff oder ihre Form bedürfen, und ihre Ergänzung in andern suchen müssen.

d) Oder durch ihre Fortschritte und Ergebnisse die Noth-

wendigkeit weiterer Fortschritte auch in andern Wissenschaften anregen.

Ueberall aber herrscht das Gesetz... Abscheidung sei nur Behelf. Nichts stehe allein in der Natur. Alles sei wechselseitig. Alles rückwirkend. Alles entspringe und gehe zurück in ein Ganzes. Was aus einer Quelle schöpfe, werde von einer andern Seite wieder eine Verstärkung derselben. Jeder Gegenstand werde nur durch die vereinzelten Seiten seiner Beschauung ein Gegenstand mehrerer Wissenschaften, und nur aus ihrer aller Wiederverknüpfung entstehe ein volles Erschauen des Ganzen. Verhältniß, Beziehung und ein stetes Nebeneinanderstellen der Dinge, um beide zu finden, sei der Weg alles menschlichen Wissens.

Man theilt gewöhnlich ein in Hauptwissenschaften und Hülfswissenschaften. Dieser Unterschied ist irrig, sobald man ihn als einen relativen betrachtet. Hülfswissenschaft ist kein besonderer Charakter, sondern ein Verhältniß, welches jede Wissenschaft zur andern annehmen kann. Jede wird Hauptwissenschaft, so bald sie für sich betrieben wird (oder eine eigene Stelle unter den Verrichtungen der menschlichen Gesellschaft einnimmt). Jede wird Hülfswissenschaft da, wo sie zur Erläuterung oder Sicherstellung einer andern gebraucht werden k a n n oder m u ß.

D a s a llein macht eine wesentlichere Verschiedenheit: daß es Wissenschaften gibt, o h n e deren Beihülfe fast keine sich begründen kann, Wissenschaften, auf welche jede zu ihrer Bestätigung verweisen muß. Andere, welche nur bei wenigen, oder nur als ein Beisatz von Gewißheit, diesen Dienst verrichten. Beispiel der Ersten: Philosophie, Beispiel der Zweiten: Numismatik.

Eine Sache als Hülfswissenschaft erklären, heißt also nicht — ihren Rang vermindern, sondern ihr Ort und Stelle zu erkennen, wo sie eingreift in einem fremden Kreise.

Nur in so ferne eine Wissenschaft immer dienend und nichts ohne Beziehung auf eine andere, der sie dient, wäre, könnte sie reine Hülfswissenschaft heißen. Gibt es aber außer der Kenntniß todter Sprachen irgend eine Kenntniß dieser Art?

Eine erzeugende Abstammung von Wissenschaft auf Wissenschaft kann es nur geben:

a) In so ferne ein Wissen, welches blos Einzelnes sammelte oder vorbereitende Erkenntnisse pflegte, endlich zu allgemeinern Ueberblicken einen Standpunkt erreicht, oder durch erweiterte Ansichten zu neuen Bahnen des Wissens und Forschens sich spaltet. So bildete sich die Steinkunde zur Erdgeschichte. So spaltete sich die Naturbeschreibung in Thier-, Pflanzen- und Steinkunde und deren einzelne Zweige.

b) Oder umgekehrt, in so ferne ein immer mißlingender Versuch allgemeiner Ansichten endlich zur Sammlung und Betrachtung des Einzelnen herabsteigt, und ein irriger Anfang in seinen wahren sich verwandelt.*)

c) Oder, in so weit zwei Wissenschaften durch ihren Verein eine dritte hervorbringen. Z. B. mathematische Geographie.

Abstammung, aber nicht erzeugende, kann man nennen, wo Wissenschaften als Zweige der mehrseitigen Betrach-

*) Es gibt also eine doppelte Art erzeugender Abstammung: 1. eine historische in der Zeit, wie der menschliche Geist von einer Wissenschaft zur andern, von Versuchen zur bessern Ordnung geführt ward. 2. Eine natürliche: wie eine der andern vorausgehen, eine in der andern ihren Ursprung finden muß.

tung eines und desselben Gegenstandes, aus gemeinschaftlichem Stamme entspringend, in den gemeinschaftlichen Zweck der Erforschung des Ganzen sich vertheilen.

Es gäbe noch einen andern Weg... von allen Begriffen einer Erscheinung als Wissenschaft entbunden, sie alle nur als Produkte des Menschengeistes, aus dem sie entspringen, nach den Verschiedenheiten seiner Wirkungskräfte und Vermögensarten, zu beschauen.

Ein anderer allgemeiner, alle in fortlaufender Kindschaft darstellender Stammbaum scheint mir nicht denkbar.

Denn in der Unabhängigkeit völlig getrennter Gegenstände entstehen Wissenschaften unabhängig von einander. Und wenn sie in späterer Beziehung sich nahen und mischen, so geschieht dies, weil als Theilen eines Weltalls allen, auf den getrenntest erscheinenden Dingen, Eigenschaften, Gesetze und Verhältnisse gemeinschaftlich sind.

Ferner nicht denkbar, weil in wechselseitiger Rückwirkung von vielen Wissenschaften nur durch Willkür sich sagen ließe, »diese sei es, welche aus der andern entspringe.«

Daß aber Wissenschaften aufeinander führen, verweisen und sich bedürfen, ist noch kein Abstammen.

Daß einige, z. B. Philosophie, allen zur Grundlage der höchsten Gewißheit nothwendig, daß sie die Wissenschaft der Gesetze, welche alle beherrschen, sind, macht sie noch nicht zur erzeugenden Stammwissenschaft.

Ich nehme den Weg, sie darzustellen: jede, wie sie zu ihrer Klarheit und Entstehung das Dasein einer andern voraussetzt, und durch ihre Bedürfnisse oder ihre Entdeckungen mit andern in Berührung, Hülfe empfangend oder Hülfe

gebend, erregt oder erregend, andere veranlaßt, in andere übergeht, oder andere in sich aufnimmt.

Jede aber, sie mag nun zu ihrer Grundlage anderer bedürfen, oder andern Grundlage und Aushülfe sein, und wie sie auch entstehe, erscheint in jedem Falle wieder in ihren Beziehungen auf Geist und Leben des Menschen in einer dreifachen Richtung:

a) Sie dient entweder dem Wissen als Wissen,

b) oder dient menschlichen Erfordernissen zu irgend einer unmittelbaren Verwendung,

c) oder dient dem Gemüthe als erhöhende Form. Sie sind aus seiner innersten Tiefe sich erzeugende Gestalten des Schönsten und Besten, die dem engern Begriffe entzogen, Zeugen des edelsten Vermögens im Menschen — zur Erhebung des Lebens sind.

Ich gehe nun über zum Werke, die Wissenschaften, nach ihren wechselseitigen Uebergängen zu erörtern.

Ich nehme die zweite Klasse — die Weltbetrachtung — zuerst (vielleicht hätte ich sie überhaupt zur ersten machen sollen), weil sie den Menschen nach seiner materiellen Verbindung mit dem Ganzen in sich aufnimmt: weil der geistige Mensch (die erste Klasse), als Mittelglied zwischen ihr und der dritten Klasse, zwischen beiden am füglichsten zu betrachten ist.

Was ihn umschließt, will der Mensch durchschauen. Die Welt will er kennen. Was sie ihm gibt, will er benutzen, mit ihrem Wesen sich befreunden. Der Vortheil, die Verwendung, die Wißbegierde, die Liebe, die Bewunderung und jedes höhere Gefühl des Schönen und des Großen ziehen ihn dahin.

»Wie ihr suchet, so werdet ihr finden.« Gewinn oder

einen erhabenen Geist, je nach dem Zwecke, mit welchem jeder hinzutritt. Das Größte macht den nicht größer, der nur das Kleine zu sehen kleinlich wünscht. Die Wissenschaft erhebt nicht, aber sie kann der Erhebung dienen. So ist die Erscheinung gerechtfertigt, warum die wichtigsten Entdeckungen oft einer kleinen Zeit gehören; warum, was die Menschheit höher stellt, den Einzelnen erbärmlich läßt. So müssen wir demüthig uns nicht mehr achten, als wir verdienen, und Jahrhunderten den Preis der Menschheit lassen, die wir an Kenntnissen der Natur längst überholt haben.

Die Grundlage der Naturerkenntnisse ist die Naturgeschichte, oder, wie sie richtiger heißen sollte... Naturbeschreibung, Naturverzeichniß: Verzeichniß aller Körper ihres weiten Reiches, wie sie durch Merkmale, für den Menschen und sein Gedächtniß, unter Arten, Geschlechter, Ordnungen und Klassen sich verknüpfen lassen.

Das Bleibende und Verwandte, das Unterscheidendere und Uebereinkommendere der bemerkbaren Gestalten, das unterscheidend Bezeichnende, wie es unsern Sinnen, oder den zu ihrem Behelfe erdachten Mitteln sich darstellt, gibt hier jeder Sache ihre Stelle für menschliches Gedächtniß.

Für menschliche Sinne und Gedächtniß ist sie berechnet. So bildete sich, was man Systeme der Natur betitelte.

Nicht aber das System der innersten enthüllten Ordnung eines Ganzen muß man in ihnen suchen, sondern Behelfe der Erinnerung, Merkmale, nach welchen, in diesem Gedränge von Gestaltungen, der Mensch sich Möglichkeiten bestimmteren Wiedererkennens, Mittel einer übereinkommenden Besprechung mit andern Forschern verschafft.

Darum wechseln Systeme und müssen wechseln (wie Ge-

rüste mit dem aufsteigenden Bau eines Hauses), weil jedes, gleichsam ein Rechnungsabschluß des bisher bekannten, durch fortschreitende Entdeckungen der Gegenstände und ihres nähern Kennens, nach einem Zeitverlaufe in neuen Merkmalen neu summirt.

Die Trefflichkeit eines Systemes beruht auf der schärfern Wahl unwandelbarerer, immer leicht und bestimmt zu ergreifender Merkmale, auf einem nähernden Errathen des wirklichen Ganges der Natur.

Gestalten, sichtbare Eigenschaften sind das Objekt der Naturbeschreibung.

Aber Gestalt führt bald auf Streben nach innerm Gesetze der Gestaltung; Eigenschaft auf einen innern Grund derselben; Wesen der Erde auf eine Betrachtung ihrer Verhältnisse zum Ganzen. So erweitert oder begegnet sich Naturbeschreibung bald und überall mit Naturlehre und Erdgeschichte und allen damit verwandten Zweigen; so wie hinwiederum diese bald und überall aus ihr zu schöpfen, was sie darreicht, zu ihrem Gegenstande zu machen, sich geleitet sehen.

So stehen wir jetzt, im Eingange gleich, in einem Zirkel enge verschränkter, wechselseitig bedingter Wissenschaften, nur durch Formen, nicht im Stoffe.

Ich versuche nun die Darstellung dieses Kreises nach seinen Verknüpfungen und Uebergängen, jede Wissenschaft nachdem sie andere oder andere ihrer bedürfen, andere hervorbringt oder hervorgebracht wird, andere bedingt oder bedingt wird, andere voraussetzt oder auf andere leitet; alle aber fast stets wechselseitig ihre Rollen und Verhältnisse gegen einander tauschen. Jede Wissenschaft nach ihrer Stelle im menschli-

chen Leben. Also jede nach ihrem Sein, Geben, Bedürfen und ihrer Anwendung.

Die Naturbeschreibung *) theilt sich nach den drei vorzüglichsten Erscheinungsgraden des Seins und der Organisationen in drei Zweige.

I. Thierkunde. Zoologie. Das vielfach geartete Reich der Thiere zerfällt nach seinen Hauptcharakteren in die Lehren
  der Säugethiere,
  » Vögel, Ornithologie,
  » Fische, Ichtyologie,
  » Amphibien (beidlebigen),
  » Gewürme,
  » Schalthiere, Konchyliologie,
  » Insekten, Entomologie.

  Jede wieder mit besondern Unterabtheilungen, welche aber nur als Kapitel eines und desselben Themas zu betrachten sind.

II. Pflanzenkunde. Sie umfaßt durch Klassen und Ordnungen Alles in einer einzigen Wissenschaft. Fast hat sie durch ihre Fortschritte sich zwei abgesonderte Kapitel in der Kenntniß der Moose ꝛc. und Schwämme erschaffen.

III. Steinkunde, Mineralogie.
  (Da die Zweige, in welche sie ausgeht, weniger ihr selbst, als ihrer Anwendung auf das menschliche Leben angehören, so verweise ich sie dorthin.)

---

*) Ich lasse diesen Namen, in so fern Natur das Ganze der Wesenfolge, der Kräfte und des Wohnplatzes, von welchen der Mensch nur ein Theil ist, bezeichnet.

Will man, so nenne ich hier Kristallographie, Metallurgie als vereinzelte Kapitel derselben.

Die Körper und Gegenstände der Mineralogie bilden eine durch minder scharfe Trennungen sich fortbewegende Kette von Uebergängen. Dieses vielfachere Ineinanderlaufen, diese schwankenderen Sinnenmerkmale machen die Hülfe anderer Wissenschaften schon ihren Klassifikationen nöthig.

Es haben sich ihr hierzu zwei verschiedene Bahnen geöffnet:

Die, welche mit Hülfe der Chemie durch innere Bestandtheile ordnet.

Die, welche durch eine schärfere Betrachtung des Aeußern nach sinnlich erkennbaren Merkmalen zu ordnen sucht.

I. Die Zoologie führt in natürlicher Folge ihrer erweiterten Ansichten zur Zootomie, welche man eine erhöhte Thierbeschreibung nennen könnte — eine tiefere Enthüllung der innern Oekonomie des thierischen Lebens. Zootomie verbreitet sich nach der zweifachen Richtung:

a) Einmal der Physiologie... der abgesondert nähern Betrachtung des thierischen Körpers und seiner Organe im thätigen Leben, welche sie in sich aufnimmt, welche sie zu allgemeinern Formen und Resultaten erhebt; so wie sie von der andern Seite ihrer als Stoffe und zur Kenntniß des Einzelnen bedarf.

Durch Physiologie nimmt sie zugleich in sich auf, fordert und bedarf ... die Zerlegungskunst thierischer Körper, die Anatomie und ihre Unterabtheilungen *) die Knochenlehre,

*) Wissenschaften einer gewissen Folge sind überhaupt zu betrachten (und sind wirklich nichts anders) als Kapitel eines Buches: jedes behandelt eine eigene Seite des allgemeinen Gegenstandes, aber alle zusammen machen nur ein Buch — die

Eingeweidelehre*) rc., besonders aber die vergleichende Anatomie.

b) Zweitens die allgemeinen ab) Erkenntniß und die bb) Weltgesetze über Leben und Dasein rc.

ab) Durch Erkenntniß geht sie über zum höhern Gehalte der zoologischen Geographie... dem gesuchten Verhältnisse der Organisationen zu ihrem Wohnplatze rc.; so wie der rein historische Theil dieser Geographie nur eine andere Anschauungsform der Zoologie selbst ist, welche überall auf Erdgeschichte und Erdbeschreibung verweist.

bb) Durch die Weltgesetze des Lebens und Daseins naht sie oder geht sie über in Naturphilosophie, in das Gebiet der höhern, spekulativen Betrachtung des Weltalls von einer Seite.

So wie sie von einer andern, durch Beziehungen des thierischen auf geistiges Leben, des Materiellen im menschlich-thierischen Körper auf seine höhern Verrichtungen — durch die Grenzmark der Anthropologie — sich eben demselben Gebiete naht.

Bedürfend und bedurft, schließt Zoologie durch alle benannten Wissenschaften sowohl, als durch sich selbst, der Naturlehre (Physik) sich an, und bildet mit ihr das Ganze der Naturkunde.

Hiemit wäre also der innere Kreis der Naturerforschung im Fach der Thiere, so weit sie dem Wissen als Wissen dient, geendet.

In so fern sie auch einer Anwendung auf den menschlichen Zustand zugehören kann, öffnet sich ein anderer Kreis.

---

fortschreitende Erschöpfung einer Aufgabe, und jedes ist Ergänzung des andern und aller.

*) Osteologie, Splanchnologie.

Zuvörderst erscheint sie als eine Erforderniß und Mitgrundlage des Landbaues (Landökonomie).

Dann der meisten technischen Verrichtungen und des in ihnen entstehenden Verkehrs.

Die Diensthülfe der Thiere, die Stoffe, welche sie geben, die Nachtheile, welche sie veranlassen können, machen ihre Kenntniß vielseitig nöthig.

Für jedes Geschäft, welches der Thiere bedarf, ist 1. die Herbeischaffung, die Mehrung nutzbarer Thiere, 2. ihre Erhaltung, ihre Bewahrung gegen Krankheit ... die Thierarzneikunde, ein wichtiger Theil.

Für alles dieses gibt die Thierkunde und der ihr verknüpfte Kreis von Wissenschaften den wichtigsten Stoff.

So viele Stoffe seines erhaltenen oder gemächlichen Lebens, seiner Betriebe und Bedürfnisse der Mensch aus dem Thierreiche schöpft, so viele Berührungspunkte der Gewerbkunde (Technologie) mit einem zoologischen Wissenskreise.

Der Handel, so wie er einer der vorzüglichsten Reize und Mittel zur Erweiterung der Naturkunde war, so umschließt er auch in seinem vollständigern Wissen und fühlt er das Bedürfen der Naturkunde und der zoologischen Erdbeschreibung ... die Kenntniß der Erdstriche, auf welche jede Thierart beschränkt ist. Jedes einzelne Gewerbe aber setzt zu seiner größern Gewißheit die vollständige Kenntniß der Thiere und ihres Lebenskreises voraus, welche seine Stoffe liefern. Und so dienen auch sie hinwiederum der Wissenschaft, durch genauere, fortgesetzte, auf das Einzelnste verbreitete Erfahrung.

II. Botanik, Pflanzenkunde — eine minder hohe Stufe des Lebens, aber doch immer noch Leben betrachtend — führt, wie die Zoologie, zu ihrer Physiologie, zu ihrer Statik

(mechanische, organische Hebung der Säfte), zu ihrer Anatomie, zu ihrer allgemeinen und klimatischen Geographie. Sie greift, wie die vorige, fordernd oder gebend ein in Naturlehre (Physik) und durch sie und sich selbst in Naturphilosophie, in die Erkenntniß oder Erforschung allgemeiner Weltordnung und Weltgesetze. Wird von der andern Seite eine Mitgrundlage für Landwirthschaft (in den Zweigen des Landbaues, des Gartenbaues, der Forstwissenschaft), für Technologie und Heilkunde, so wie sie ihre eigene Heil- und Erhaltungskunde hat.

Sie tritt durch ihre eignen Erfordernisse, durch ihre Abhängigkeit vom Boden, durch ihre technischen Verhältnisse schon weit näher, als Zoologie, in Berührung mit Chemie.

Auch hier führt zu eigner Gewißheit jedes Gewerbe auf eine vollständigere Erforschung der Pflanze, die ihm zugehört, und wird eben dadurch rückwirkende Erweiterung der Pflanzenkunde.

So spalteten oft einzelne Gewerbe ihren eigenen Stoff (z. B. Blumengärtnerei, Obstgärtnerei, Pomologie) und beehrten ihre Scheidung mit wissenschaftlichen Namen.

III. Mineralogie.

Thiere und Pflanzen scheinen durch ein getrennteres, freieres Dasein fast nur als Gäste über die Erde zu ziehen. Steine und Erde, Salze und Metalle sind des Erdkörpers nähere Bestandtheile. Thiere und Pflanzen beschäftigen den Geist durch einen geistigen Schimmer, durch die Verflechtung ihres Daseins bis in unsere innersten Gefühle. Sie empfangen unsere Sorge und empfinden unsere Pflege. Starr und leblos steht der Fels. Erd' und Steine sprechen unsern Geist nur an als Theile eines Ganzen, auf dessen unendliches Wal-

ten sie stille verweisen. Darum führen sie unmittelbarer, als Thiere und Pflanzen, durch ihre Lage und Entstehung, durch die Zeit, die sie zeugt und verändert auf eine nähere Betrachtung der Beschaffenheit, der Geschichte und der innern Verwaltung des Erdkörpers, auf das Streben nach Erdkunde, Erdgeschichte (Geognosie).

Es wird der menschliche Geist von der Betrachtung der Erdbeschaffenheit und der Spuren gewaltsamer oder stiller Veränderungen, welche sich offenbaren, zur Begierde einer Kenntniß derselben getrieben — einer Kenntniß ... »wie die »Erde von Stufe zu Stufe, durch inwohnende Macht ihres »Wesens, zu ihrer jetzigen Gestaltung gelangte.«

Zugleich von einer andern Seite treibt die Benutzung der Fossilien ihn zu vielfacher Erforschung ihrer Lager und Schichten, und was hierin als Gesetz sich erweise.

Eben diese Benutzung war der vorzüglichste Anlaß, welcher die Mineralogie zu einem Gegenstande des menschlichen Fleißes erhob, wurde die vorzüglichste, schon reich vorhandene Quelle der Kenntnisse und Beobachtungen, aus welchen sie erwuchs.

So fand die Mineralogie, bei ihrem Erwachen schon zwischen der Betrachtung des Einzelnen und dessen Rückweisung auf das Allgemeinere am Baue der Erde, sich bestimmt... in steter Beziehung Beider zu leben, ohne welche sie nur eine todte Sammlung und weder belehrend für den Gebrauch, noch dem Geiste erfreulich sein könnte. So bildete sie sich fort zu: Oryktognosie, Oryktographie, Orographie.

Alle bestimmt für die Feststellung der Ortlagen, der Beschaffenheiten, wo diese oder jene Erdart*) gesucht werden

*) Das Wort im weitesten Sinne für Steine, Metalle, Salze rc. und ihre Gesammtheit genommen.

müsse: gesammelte Erfahrungen der Verhältnisse, Folgen und Erscheinungsweisen, in welchen sie häufiger oder seltener gefunden wurden, um zu Schlüssen ihrer Bildung, ihrer Entstehung, und durch Beide zu einem höhern Anblick über die Geschichte der Erde zu gelangen...

Durch die Anwendung und den Werth ihrer Stoffe für das Leben sonderte sich die Kenntniß der Salze und der Erze in zwei noch für sich bestehende Capitel die Halur- und die Metallurgie —, als Bergbaukunde.

Aus den Arten, welche bestimmter eine generische Gestaltung tragen, welche einen sichtbaren Schein des nahenden Organismus zeigen — den Kristallisationen, bildeten Beobachter ein eigenes Capitel der Mineralogie und ihres Ueberganges in die gestaltenden Ursachen der Natur — die Krystallographie.

Thiere und Pflanzen entscheiden durch den Anblick ihrer Gestalten. Die Erdarten, unter Farbe und Schein oft sehr verschiedenes enthaltend, nur durch innere Bestandtheile. Thiere und Pflanzen hefteten den Blick auf Leben, auf Organisationen und deren Gesetze. Die Mineralogie drängte am schnellsten zur Nothwendigkeit ... für die nähere Unterscheidung, dieser dem äußeren Sinne nicht immer erkennbaren, vielfach gemischten einzelnen Gattungen und Arten — die Stoffe selbst und ihre ersten einfachen Grundtheile kennen zu lernen —.. zur Scheidekunst (Chemie).

Sie bedarf der Chemie. Sie liefert ihr Stoffe, empfängt deren Kenntnisse dafür zurück.

Durch Chemie geht, für den Gebrauch der mineralogischen Körper, das Licht der Probierkunst*) (Docimasie) und Hüttenkunde (zu Gutebringung der Erze) auf.

*) Untersuchung des Erzgehaltes einer Erdart.

Durch Chemie gehet Mineralogie in ihren meisten Körpern erst über zur Anwendung auf das menschliche Leben, auf alle Zweige wo Chemie als Grundlage erscheinet: im Landbau, in der Technologie, in der Apothekerkunst (Pharmaceutick) Uebrigens kann man auch sagen, daß sie mit Versteinerungen- mit Thier- und Pflanzenkunde in bedürfender und erklärender Verbindung stehe.

Da wo Mineralogie der Erdgeschichte nahet, nahet sie auch der Naturlehre, der Natur-Philosophie, sammelt einzelnes für beide, und empfängt höhere Ansichten, ihre wahre Verknüpfung mit dem Ganzen des Wissens dafür zurück.

So wäre also Mineralogie nach ihrem Gegenstande — den Erdarten —, ihrem Zwecke — deren Aufzählung und Anordnung, den Wissenschaften zu welchem sie sich erweitert, deren sie bedarf, oder denen sie erforderlich ist, ihrer Anwendung auf's Leben, ihrer Verbindung mit dem Ganzen der Naturkunde dargestellet.

So stehen wir denn nach geendetem Kreise der Naturbeschreibung an dem zweiten der Naturlehre, Physik — dem Bestreben, die Natur in ihrem inneren Wirken zu verstehen.

Naturlehre ist gleichsam der entgegengesetzte Pol der Naturbeschreibung.

Diese will kennen, was vorhanden ist, die Summe aller Körperarten. Jene will erkennen, wie alles vorhanden sein könne, das Einzelne und das Ganze.

Ihr Gegenstand ist — durch Erforschung der allherrschenden und entscheidenden Naturkräfte und Gesetze für aller körperlichen Dinge Wesen, Sein und Werden, Verhältniße, Wirkungsweisen und Verkettung, jene allgemeinen

Standpunkte zu finden, aus welchen alles sich durchschauen und erklären läßt.

Ihr Zweck ist — das Geheimniß der sinnlichen Natur im Mittelpunkte ihres Wirkens zu enträthseln.

Stoff und Gegenstand ist ihr also alles Einzelne und das Ganze. Das Einzelne, um durch vergleichende Erprobung der in ihm waltenden Kraft und Uebersicht des Ganzen nahe zu kommen. Das Ganze, um aus der Analogie erkannter Gesetze das Einzelne zu erklären. Beide Forschungsweisen ergänzen sich wechselseitig.

Es gibt also eine versuchende Erfahrungs-Naturlehre (Experimental-Physik) und eine theoretische, das rein Wissenschaftliche sondernde und festhaltende.

Sie will aber überhaupt das Wesen und Wirken, und die Verhältnisse jeder Sache zum Allgemeinern erkennen, darum hat sie es mehr mit Eigenschaften, mit Bestandtheilen, mit Kräften und Formen, als Gestalten zu thun.

So bildet sich nach den verschiedenen Seiten der Bestrebungen ihr Ganzes in drei Haupttheile aus, und man kann sagen, sie bestehe aus der Dreifaltigkeit der **I.** Mathematik, **II.** der Chemie, **III.** der Naturforschung (Naturlehre im engeren Sinne). Ueber allen aber schwebe ihrer, wie aller Wissenschaften vereinigender Geist … die Natur-Philosophie.

I. Der Gegenstand der Mathematik ist — Größe, Raum (Ausdehnung) oder in so weit eine Sache oder etwas an ihr sich messen und berechnen läßt, die Verhältnisse derselben, was dem Maaße, dessen Ausdruck … Zahl und ihren Gesetzen sich unterwerfen läßt .. sei es Raum, Bewegung, Gewicht

oder Kraft. Ihr Zweck ist — in bleibenden ewigen Gesetzen derselben zur reinen Wissenschaft sich abzuschließen.*)

II. Chemie. Ihr Gegenstand: die Zerlegung jeder Sache auf ihre Bestandtheile, deren Rückführung auf ihre Elemente (Urtheile), um dadurch neben den Gesetzen ihrer Verbindung, ihrer Wechselwirkung auch die Kunst ihrer Wiedervereinigung, also das Wirken der Natur in ihrem Entstehen, zu eigener Herrschaft und Durchschauung aufzufinden.

Im Gegenstande habe ich auch ihren Zweck ausgesprochen, er ist nichts Geringeres, als in jedem Einzelnen sich einen Spiegel des Ganzen, ein Emportreten des Urstoffes, ein Gelangen bis zu ihm zu verschaffen.

Aber für den Gebrauch des Menschen meist früher, als für die Höhe einer Wissenschaft entstanden, liegt auch jener Zweck ihrer ersten Ausbildung ihr stets nahe. Und wie die Mathematik sich stets fester in sich selbst abzuschließen sucht, so strebt sie stets nach Berührung mit Allem.

III. Physik, Naturlehre im engeren Sinne — der strebende Verein beider Vorigen, beider bedürfend und gleichsam ihr Mittelglied — Ihr Gegenstand ist:

Kräfte, und was an Kräften und Wirkungen sich weniger messen und zerlegen, als blos in ihren fortgesetzten Wirkungen betrachten und zum Allgemeinen erheben läßt, oder was über Meßbares und Zerlegbares hinaus am Ganzen und am einzelnen der Natur sich offenbaret, jene großen oder verbor-

---

*) Sie bedarf an sich keiner Andern, und nimmt auch keinen Bedacht einer Andern.

genen Ursachen, auf welchen, wie das Leben des Ganzen, so das jedes Einzelnen beruhet.

Ihr Zweck ist also.. Besitz aller festen, entdeckbaren Gesetze der Natur.

Minder starr, durch ihren Stoff, als Mathematik bleibt sie selbst in ihrem Streben nach reinem, abgeschlossenem Wesen in freundlicherer Nähe am Menschen.

Ehe ich zum Einzelnen übergehe, mögen einige Bemerkungen, welche überall hingehören, hier so gut, als an jedem anderen Orte, ihre allgemeine Stelle finden.

1. Bemerkung. Trotz allem Streben und nothwendigem Streben des menschlichen Geistes, nach festen, absoluten Gesetzen, nach einer positiven Grundlage der Wissenschaften, trotz dem, das aller Wissenschaften ursprünglicher Zweck ist — sie zu finden, ist es doch in wenigen und selten nur gelungen. Es gibt größtentheils nur relative Erkenntnisse — des Ermessen einer Sache an der andern, das Ergebniß ihrer Unterschiede (Differenzen); es gibt viel Allgemeineres, wenig in sich Allgemeines, viel Begründenderes, wenig an sich Entscheidendes.

Vergleiche und ihre Schlüsse — im Geiste, Anschauungen, durch Sinne und Individualitäten begränzet, von außen, — geben die Stoffe unseres Wissens. Im Denken und Fühlen offenbaren sich uns innere Gesetze, Forderungen, Ideen genannt, — welche man als Abspiegelungen des Allgemeinern im Weltall, so in ihnen uns zu ahnen erlaubt ist, betrachten muß. Aber es fehlen uns in diesem Leben meistens die freien Kräfte (nur in wenigen, ganz eigenen, erhabenen Augenblicken entbinden sie sich), diese drei heterogenen, getrennten Quellen unserer Erkenntnisse durch einen Geistesblitz in eine

Gleichung zu verschmelzen. Der Charakter und dessen Gang*) (d. h. das, was wir durch Gewöhnungen zum Herrschenden werden ließen) und Neigungen, durch Umstände, an denen wir frühe kränkelten, bestimmt, das, was uns unterjochte und unsere Thätigkeiten artet, der Kraft eine Macht und dem Willen einen Schein entgegensetzt, diese thun mehr zum Wissen, als der Geist, der gebunden hinter ihrer Scheidewand, die ihn von seinem eigenen, herrlicheren Leben, vom Leben zur Wahrheit, trennet. Denn nur in der Freiheit, im reinen, allem Einzelnen, Verwirrenden, entzogenen Leben, wohnet die Wahrheit. Hierin zum Theile, zum Theil in der Größe des Gegenstandes, der eines Gottes Auge fordert, liegt die Ursache, daß, menschlich beschränket, unsere Wissenschaften mehr ein edles Streben, des eben dadurch erstarrenden Geistes, ein Erreichen des Einzelnen, als ein Erreichen des Ganzen bleiben und bleiben müssen.

Nur Einer Wissenschaft — der Mathematik — ist durch ihren Stoff es gelungen, sich bis zur Form des Selbstständigen im Absoluten zu erheben.

Ihr, der starresten von allen, auf die größten Abstractionen gebauet, hat es eben dadurch, durch eine Art Dichtung, geglückt, zu einer auf sich selbst beruhenden Gewißheit zu kommen; denn was ist Abstraction, als eine Art Dichtung, eine im leidenschaftlosen, ganz der Sache hingegebenen Gemüth ergriffene Idealität . . . was gar nicht sinnlich auf

*) Ich unterscheide, Gang, wie es hier erläutert ist, vom Charakter, der inneren Summe von Analogie und der in ihnen enthaltenen Bedingungen ihrer möglichen Entwickelung.

gewiesen, sondern nur geistig im Geiste nachgewiesen werden mag — zu einer geistigen Anschauung zu machen, z. B. der Punkt der Linie, die Fläche rc.?

Daher ist Alles, was von Weltgesetzen in der Physik und andern erweisenden Wissenschaften gesagt wird, nur beziehungsweise (relativ) als glücklichere Annäherung an sie zu verstehen.

Das Wort Kraft, wo es zur Erklärung gebraucht wird, für eine Reihe verwandter Erscheinungen spricht durch seine eigene Bedeutung eine Gränzmark unseres Wissens, ein Verborgenes aus, welches durch seine Wirkungen bekannt, aber in sich nicht erkannt ist.

Und wie viele Worte dieser Art!!

Noch einmal wiederhole ich: Alles Wissen, aller Ton und Gangart der Wissenschaften hängt weit mehr vom Charakter, als vom Verstande ab. Der Mensch hat weniger gegen die Verwicklung der Dinge, als gegen seinen Leichtsinn, seine Hoffart, seine übrige Persönlichkeit zu kämpfen. Wissen ist eine stolze Kunst, sie soll nur das Größte suchen und das Beste wollen; demüthig in der Liebe alles Göttlichen, fremdes Vertrauen, welches Licht von der Wissenschaft erwartet, durch Selbstbeherrschung ehren. Aber sie ist zu ihrem Verderben und zur Quelle der meisten Irrthümer — eine blos hoffärtige Kunst geworden. Die Hoffart will erklären, und täuscht sich selbst. Wie viele Wirkungen der Natur sind für Kräfte angenommen worden; wie viele Symptome für die Sache selbst, wie viele Folgen, die wieder als Ursachen weiter wirken, als erste Erscheinungs-Ursachen; für allgemeine Bildungsgesetze: zusammen entspringende, parallelwirkende, coordinirte Dinge — eines für Folge oder Ursache

des andern, und wo zwanzig Ursachen zusammengreifen, die eine entdeckte für die einzige! Mit dieser Warnungstafel muß jede Wissenschaft erlernt, und was sie fehlet, nicht ihr, sondern menschlicher Unart zugerechnet werden. Was sie nicht entdecken kann, das Feste, Ewige an sich der Dinge, ist etwas Anderes, das liegt im Mangel eines ersten absoluten Maßes, in den gegebenen Schranken unseres Geistes.

2. Bemerkung. Es ist leichter, daß ein Mensch mehrere abstracte Wissenschaften (solche, die durch wenige Gesetze a priori sich einen Standpunct, aus welchem sie das Einzelne folgern können, geben) besitze, als mehrere Naturbeschreibungs-Wissenschaften, oder praktische Erfahrungs-Wissenschaften, zu welchen erst rückwärts durch eine Menge Einzelnheiten das Bleibende gefunden und gemerket werden muß, welches ihrer aller bestehenden Charakter, Stelle und Ordnung für Erinnern und Verwenden ausmacht. Darum waren sie auch fast überall die spätesten Wissenschaften, die spätesten, welche ihre zerstreuten, abgerissen entstandenen Kenntnisse in ein Gemeinsames zu ordnen sich beifallen ließen und lassen konnten.

3. Bemerkung. Man unterscheidet reine und angewendete Wissenschaften. Die ersten sind die Summe und Verkettung aller, im Reiche des Ideellen und Abstrakten schwebenden, allgemeinen Gesetze, Erkenntnisse und Grundlagen, aus welchen die Natur ihre Erscheinungen bauet. Jede Summe von angewendeten Wissenschaften hat eine reine Wissenschaft vor sich, aus welcher sie ihre Begründung und Erweise schöpfet. In jeder angewandten Wissenschaft ist der Theil, welcher blos diese Gesetze im Allgemei-

nen feststellt, ihr reiner Theil. So nennet man auch den mit höhern, ideellern und verwickeltern Anschauungen beschäftigten Theil einer Wissenschaft, den höhern im Gegensatze des nur mit einfachen Anschauungen beschäftigten, — des niedern. Dieß sind aber nur Verhältnisse, nicht Scheidungen.

(Nun folgt das Detail der mathematischen Doctrinen, das wir übergehen zu müssen glauben; dann sollte, dem Entwurfe des Ganzen nach, das Detail der Physik und Chemie auseinandergesetzt werden. Es findet sich aber dieser Abschnitt im Manuscripte nicht ausgearbeitet. Meyern geht zu der andern, von ihm statuirten Hauptreihe der Wissenschaften über, und es folgt somit die erste Klasse, weil er es oben vorzog, die zweite früher in Betrachtung zu ziehen. D. H.)

Hier schließt die Reihe der Naturwissenschaften. Die Bahn führt auf die, welche den Menschen selbst und sein innerstes Wesen, sein Dasein, dessen Räthsel und alle Verhältnisse, welche daraus hervorgehen, — zur Aufgabe nehmen.

Wie keine Naturwissenschaft ohne mannigfaltige Beziehung auf menschliches Dasein blieb; so bleibt auch keine der nun folgenden ohne mehrfältige Beziehung auf jene. Alles ist ein Ganzes. Ueberall ist's derselbe Geist, der sich selbst begegnet, und, indem er Alles zu erkennen glaubt, nur sich selbst in seinem eigenen Spiegel kennen lernet.

Wie dort am Gegenstande Natur, so hier am Gegenstande Mensch, entstehet alles Wissen vermöge jenes herrschenden Triebes nach Gewißsein; erst aus Bedürfen und Noth, dann aus edlerer, im Wissen selbst vermehrter Forschbegierde, aus Stolz des schon Gewonnenen. Endlich — in der Beziehung aller Dinge, auf höhere, ewige Gesetze, und dem Drängen nach einem Aufschluß, der das Schönste zur Gewißheit mache.

Alles aber beruhet am Ende doch auf den Fragen: »Was der Mensch denn eigentlich mit Gewißheit zu erkennen vermöge? und wie? Welche Uebereinstimmung zwischen seinen Begriffen und ihren Gegenständen statt finde? Was er selbst sei und bedeute? Könne und solle? Zu wissen, zu fordern, zu leisten, zu ahnen begabt sei?"

Zur Beantwortung dieser unausweichlichen Fragen entstehet jedes wissenschaftliche System. Die Fragen bleiben überall dieselben. In ihrer Lösung liegen die Unterschiede, Wünsche beherrschen den Verstand. Und jeder erklärt die Welt, je nachdem er in seinen frühesten Eindrücken Etwas oder Nichts verehren lernte.

Verflochten in ein Ganzes, an dessen scheinbaren Widersprüchen nichts, als sein eignes Wesen, ihm zum festen Punkte dienet; muß er gegen das, was ihn von außen umgibt, und gegen sein eigenes Innere, doch durch eben dieses halbverborgene Innere entscheidend zu werden suchen. Sein Inneres muß er durchdringen. Sich selbst muß er verstehen. So entstehet die Reihe von Wissenschaften, zu denen wir nun treten.

Der Mensch ist sich selbst eine vielfache Aufgabe, der Schlüssel gleichsam aller übrigen, unter welchen die Welt sich ihm verbirgt. Er ist sich eine vielfache Aufgabe nach seinem einzelnen Wesen. Er ist sich's nach seiner Verbindung mit andern und durch seine Stelle im Weltall.

Ein vielfach Erkennbares — aber nur langsam durch Irrthum und in einer Wahrheit, die sich nur mühsam bestätiget, erreichbar — stehet ihm zur Seite. Aber auch die eben so vielfache Hinweisung auf einen, alle Gesetze und Kräfte, alle Quellen und Entscheidungen, alle Sehnsucht und Hoff-

nung in sich verschließenden Raum des nicht Erkannten und des Unerkennbaren.

Er muß ein Höheres glauben, weil er es ahnet. Er muß einen Fortschritt unendlicher Beziehungen sich denken, um sein Dasein nicht zu verachten. Er muß andere Gesetze und eine andere Bestimmung, als die des bloßen Organismus voraussetzen, um nur Einiges zu fassen.

So entstehet ihm frühe, oder je höher er zu allgemeiner Betrachtung seiner selbst und der Naturen fortschreitet, eine immer verwickeltere und doch immer hellere Zurückweisung auf eine geistigere, selbstbedingte, erhebendere Seite — die moralische Seite des Daseins.

Um ihr zu vertrauen, muß er seinem Verstande, um diesem muß er jener vertrauen können. So entstehet eine wechselseitig sich begründende Untersuchung der Gesetze für Beide.

Natur- oder Menschenforscher — in Einem Beiden gleich nothwendigen Punkte begegnen sich Beide — am Geheimnisse jenes All's, — das, in Einzelnen so bestimmt, im Ganzen so unerklärbar, ohne Lichtblicke moralischer Erhebung keine Deutung erhält.

Erste Klasse. Der Mensch und seine Natur.

Wissenschaften über den Menschen und die Verhältnisse der Menschheit.

Geistige, d. h. moralisch-religiöse Welt-Seite.

Der Bau, der Mechanismus des menschlichen Körpers, die Kenntnisse dessen, was er zu seiner Erhaltung bedarf, gehörten zur ersten physisch-materiellen Seite der Welt, und fanden dort ihren Platz. Hieher gehören nur seine geistigern Beziehungen. Immer zunehmender verwickelt sich nun durch Vielseitigkeit der objektive Stoff, so daß bei der Beschränkt-

heit des menschlichen Geistes und seiner subjectiven Erkenntnißwege, bei der Art, wie seine Begriffe sich sammeln und berichtigen, auch diese zweite Abtheilung des Wissens sich in noch weit vielfältigere Theilungen vereinzelt.

Doch läßt durch gemeinschaftlichern Stoff, das Verwandtere sich wieder in beträchtlichere Gruppen verbinden, die Uebersicht wird leichter und die Verzweigungen bestimmter durch ihre Rückführung auf gemeinschaftlichern Stamm.

Diesen Stämmen, unter welche ich das Folgende zusammen fassen werde, stehen zur Seite zwei Formen, die eine, unter welcher alles Wissen aus Geschehenem und Geschehen uns zufließet; die andere, wie durch innere Gesetze unseres Geistes alles Wissen sich ordnet und Geist im Geiste sich entscheidet, — die geschichtliche*) und die philosophische.

Hauptgruppen.

I. **Die Erste.** Der Mensch im Gegensatze anderer Wesen, bezeichnet durch das, was ihn von ihnen trennt; was ihm eigenthümlich zukommt, was ihn zum Menschen macht: die Kraft, zu erkennen, und die Mittel, durch welche diese Kraft ihrer selbst gewiß wird; der Gang seiner Gefühle; das Vermögen, zu wollen, zu schaffen und sich **selbst** für **seine** Zwecke zu entwickeln... kurz, die Naturgeschichte des Menschen als Gattung und die spekulative Durchschauung seiner Fähigkeiten, seiner Bedürfnisse, seiner Erregbarkeiten, seiner Bildbarkeit ... die anthropologisch-psychologische Gruppe.

II. **Die Zweite.** Der Mensch nicht mehr als Gattung

---

*) Ich ziehe diesen Namen als den allgemeinern, dem der Erfahrung vor. Jede Erfahrung ist ja, ihrem Stoffe nach, Erinnerung eines Geschehenen; Geschichte des von uns oder Andern Erlebten.

unter den Gattungen der Natur; sondern als Mensch unter Menschen, im Gange und den Verhältnissen des Vereines mit ihnen, als Kraft und Wechselwirkung im Reiche der Sitte. Die Mittel seiner geselligen Entwicklung, der Bahn, auf welcher er zum vollen Gehalte seiner Möglichkeit, zur Entwicklung seiner verborgenern Anlagen, zu so unendlichen Abstufungen der Gesellschaft, des Ganzen und der Einzelnen gelanget ... die staatswissenschaftlich-moralische Gruppe, der religiös-philosophirenden und dichtenden Kräfte.

III. Die Dritte. Der Mensch, dem Einzelnen entzogen; dem Weltall durch ein Geheimniß höherer Forschung wieder zugewendet, durch höhere Vernunft und höhere Fantasie, dem Reiche des Unendlichen und Schönen für jenes Geheimniß sich vertrauend. Die Dichtung, und was durch ihr Vermögen sich bedeutender am Menschen offenbart. Jenes Dunkel unseres Daseins, dessen engere, vorübergehende Bestimmungen nur durch eine weitere, ewige entschieden werden, dessen höhere Gefühle nur durch ein immer höheres verstanden werden können, um in der Andacht weithin reichender Beziehungen geehret zu werden. Jener Schimmer der moralischen Welt, der, wie jeder Wiederschein, der Zeuge eines größern Lichtes — ein Errathen, aber kein Erkennen, eine geistiger erhebende, eine wärmere Form alles Wissens, aber kein volles Wissen, keine geschlossene Wissenschaft verleihet.

Es gibt einen freien, ideellen Sinn der Lebensdeutung, der im ästhetisch-moralischen Kreise des Schönen und des Großen durch Ahnung oder Dichtung die Wahrheit sucht; der der Menschheit ein Bedürfniß und also Wesen ihres Wesens ist, der in der Gruppe religiös-philosophirender Wissenschaften

oder im Gebiete der ästhetischen Idealisirung nach einem festern Halte strebt.

Dichtung und Philosophie, zwei Pole derselben Linie, getrennt scheinend, und doch an Trieb und Zweck, an Lebensgeist und Inhalt, so ganz zwei Formen desselben Einen Stoffes ... der Sehnsucht nach Einem durch sich selbst bestehend Höchsten — nach einem Göttlichen im Dasein.

* * *

Je mehr in jenen ersten beiden Gruppen dem Menschen von einer Seite die Kräfte sich aufschließen, nach welchen er bleibende, ewige Gesetze zu erkennen, Handlungen nach dieser Einsicht zu wollen, den Willen nach deren Richtpunkt zu ordnen vermag; je mehr von der andern Seite ihm sichtbar wird die Folge von Handlung auf Handlung, die Macht, Thaten des Einzelnen fortwirkend zu einem Eigenthume der Gattung zu machen, was Einzelne dachten oder erfanden zu Fluch oder Segen, auf Alle zu übertragen: desto inniger schließen von einer Seite jene ersten beiden Gruppen dem Uebergange zur dritten, von der andern Seite der Nothdurft einer vierten Gruppe der (historischen) Geschichtswissenschaft sich an.

Geschichts-Wissenschaften.

Aller Forschungen Anlaß und Gang beruhet auf den ewigen, dem Wesen des Geistes nothwendigen Fragen:

Wie geschah? Wie konnte, wie mußte geschehen, was als geschehen sich zeigt? Wie ward der Mensch, wie die Menschheit, was sie ist? Ich habe oben schon berührt, daß alles Wissen sich uns mittheile und ordne unter zwei Formen: der geschichtlichen und der philosophischen. Dem forschenden Streben der zweiten, in der Durchdringung seiner selbst

und der Dinge, ihres Wesens Aufschlüsse und Gesetze zu ergründen, der spekulativ-philosophischen, und was aus ihr als eigene Wissenschaft sich niederschlägt, steht die geschichtliche und was aus ihr zu eigner Wissenschaft sich bildet — die Geschichte selbst gegenüber, welche aus Gang, Begebenheit und Folge, Abstammung und stufenweisem Hervortreten der Dinge in die Zeit; aus ihrer Richtung, ihres Ursprunges, ihrer Kräfte Erkenntnissen ein Ganzes für dessen höheres Verstehen, und, was geleistet wurde, zum erhebenden Beweise dessen zu machen strebt, was geleistet werden kann.

Einige weitere Betrachtungen über ihre wechselseitige Nothwendigkeit mögen hier folgen.

Das Geschichtliche, so wie es allen Wissenschaften, deren Zweck Erkenntniß und Bildung der Menschheit ist, zum Grundhalt ihrer Stoffe dient, so wie sie Alles erhellt und bereitet, so wird auch sie, nach dem ewigen Gesetze der Wechselseitigkeit und der Einheit alles Wissens, wiederum erhellet und geleitet durch jene, und vorzüglich durch Philosophie.

So fließen und berichtigen sich alle Sätze über die innerste Natur des Menschen und der Gesellschaft, alle Wahrheit und Feststellung sichernder Durchschauung, nur aus dieser nothwendigen Doppeleinheit des geschichtlichen und philosophischen Wissens.

So geht nur aus diesen vereinten und wechselseitig sich bedingenden Betrachtungen des Menschen in seiner absoluten neben seiner geschichtlichen Natur; der Gesellschaft nach den absoluten Forderungen des Menschen an sie, neben seinen vielfachen Erscheinungen in ihr und ihren Ereignissen, der Staaten und ihrer Artungen, — ein wahrhaft sicherer, der um-

fassend vollendete, geschichtlich-philosophische Bau aller Wissenschaften über den Menschen, den Staat, die Erziehung und alle sittlichen Gestaltungen hervor.

So bewähren angewandte Wissenschaften in der allgemeinsten Vielseitigkeit und Ausdehnung ihrer Erfahrungen sich nur durch ewige und ideelle Gesetze, durch die Philosophie selbst in ihrer strengsten und erhabensten Form: so wie hinwiederum das Ideelle nur mit einer Probe des Wirklichen und Geschehenen. Was die Theorie, die Ausbildungs-Methode des Wissens aus Schwäche oder Nothwendigkeit des menschlichen Begreifens spalten mußte, muß die wahrhafte Wissenschaft zu seiner natürlichen Einheit wieder verknüpfen. Dieses Wiedervereinen, diese wiedererlangte Unabhängigkeit von Trennen und Spalten, dieses Ergreifen der Natur in ihrer Gesammtheit ist eigentlich der hohe Zweck, das Werk der wahren Philosophie.

Geschichtliches und philosophisches Wissen, Beide dem Zwecke und dem Stoffe nach Eins, sind nur in der Auffassungsstelle verschieden, und jedes verweiset von seinem Standpunkte aus auf das andere als seine Ergänzung.

Das Erste von den Folgereihen des Geschehens auf das Innerste und Bleibendste ihrer Entstehung.

Das Zweite suchet für das Bleibende und Unveränderliche des Wesens in der scheinbaren Mannigfaltigkeit seiner Formen die Macht der scheinbar wechselnden und doch inner sich selbst beständigen Natur. So tritt aus der Verknüpfung und Abstammung aller buntgemischten Handlungen, aus dem Reiche der Gesetze und der Kräfte, welche bleibend und in sich bestehend als Geist im Geiste über Allem schweben — aus

der Herrschaft des ewig Bedingenden über das vergänglich Bedingte; so tritt aus der im Menschen sich offenbarenden Kraft, diese Gesetze, diese Bedingnisse zu enthüllen, nach ihnen zu handeln und handeln zu müssen, aus der unendlichen Bahn des Gedankens und der Gefühle und einer in ihnen sich aussprechenden, höhern, verborgenen Welt — eine höchste Wissenschaft der möglichsten Gewißheit und Bestimmung in Allen — die Philosophie hervor: die Seele alles Wissens durch die Form unseres Geistes für das Wissen und die Wahrheit — der Sieg unseres, zu seinem eigenen Wesen über alle Hindernisse durchgedrungenen Geistes.

Daß Philosophie ein Streben und kein Erreichen, ein Kampf und keine Ruhe ist, ist kein Vorwurf. Gerade dadurch erweiset sie, daß unser Geist und unsere Bestimmung mehr ist, als sie scheinet, unser Dasein nur ein Lehrjahr und seine Meisterschaft eine Zukunft in entfernteren Räumen.

In ihren mancherlei Unterabtheilungen bildet die Philosophie theils die einzelnen Grundlagen jener gedachten vier Gruppen, theils in einer abgesonderten fünften die eigene Form und Begründung des philosophischen Wissens, d. h. der Baukunst für die Gesetze und die Bedingungen, nach welchen jede Wissenschaft zu ihrer Gewißheit geordnet und geprüft werden muß.

So wie aus der Sammlung des geschichtlichen Stoffes in eine ihm eigene und selbstständige Einheit die vierte Gruppe — die *geschichtliche* entstehet.

Mit der strengsten Beziehung auf jene immer wechselseitig sich erfordernden Stammformen des Wissens, der geschichtlichen und der philosophischen, als innerstem Verknüpfungs-

Gesetz aller folgenden Eintheilungen, gehe ich nun zu diesen Eintheilungen selbst über.

Als Stoff (als Sammlung aller Stoffe) für die übrigen stelle ich die geschichtliche Reihe (die vierte Gruppe) zuerst auf.

Geschichte ist Verzeichnung der Reihenfolge des Geschehenen und wie es geschah: Fortschreiten der Menschheit nach der Reihe der Begebenheiten, welche, aus ihrem jedesmaligen Zustande entsprungen, ihren weitern Zustand veranlaßten.

Reingeschichtliche: Je nachdem A) bloße Erzählung des Geschehenen, oder B) der durchgreifende Sinn der inneren Verkettung von Ursache und Wirkung.

Oder C) deren Anwendung auf die allgemeinsten Ergebnisse der Menschheit (Philosophie der Geschichte) — ihre vorherrschende Form werden, entstehen drei Ordnungen geschichtlicher Werke.

D) Eine vierte bildet sich aus den Hilfswissenschaften.

A) Aufzeichnung der Ereignisse;

a) blos nach der Folge der Zeit, ohne tiefere Enthüllung des innersten Zusammenhanges, ohne Streben nach dem Geist ihrer weit herwirkenden Grundlagen, Chroniken, Annalen;

b) oder blos nach den vereinzelten Beziehungen, welche die Ereignisse der Gegenwart auf die Verhältnisse eines einzelnen Mannes annahmen — Denkschriften (memoires);

c) oder bloße Sammlung einzelner Züge, Anekdoten.

Werke aller dieser Art sind Stoffe der Geschichte, nicht Geschichte selbst. In allen dreien spricht ein Zeuge dessen was er hörte oder sah, wichtig für die Geschichte nach dem Maße

wie er sah, oder mündlich oder schriftlich Ueberliefertes aufnahm; mehr oder weniger werth, je nach seinen äußern Verhältnissen, oder den Verhältnissen seines Gemüthes zur Zeit und zum Leben, durch bessere oder schlechtere Wahl, durch den Ton seiner Zeit, durch die Treue oder die Absichten, welche er, herrschend oder beherrscht von den Umgebungen — ein Mann oder ein Sklave — zeigt.

B) Geschichte für die genaue Enthüllung des innern Zusammenhanges, nach der Bedeutsamkeit des Geschehenen zur Erhebung oder Erniedrigung der Menschheit, nach Folgen und Ursprung, nach allen Verhältnissen, welche ein Jahrhundert zum andern, das Jahrhundert zum Menschen, einzelne zum Jahrhundert, Völker zu Völkern, Staaten und ihre Formen zum Gange der Sitte, Sitten zum Werden und Vergehen der Staaten, annahmen.

Je näher ein Werk diesen Forderungen, je höher steht es in dem Werthe für die Menschheit.

Drei Dinge fordert die Pflicht und der bessere Mensch von jeder geschriebenen Geschichte, auf daß sie sei, was sie soll.
1. Wahrheit, Zuverläßigkeit.

a) Gewißheit in den Thatsachen und in der Treue ihrer Darstellung; im Verstande sowohl, als im Gemüthe des Geschichtschreibers die Würde, die Fähigkeit gerechter, parteiloser, menschheitlehrender Auffassung; richtige Wahl seiner Quellen.

b) Gewißheit in der Zeitfolge.

c) Gewißheit in der Beziehung der Ereignisse an einander. Oder mit andern Worten: Strenge, Richtigkeit, Gehalt und Ordnung des Stoffes, eine genaue Erwägung seiner Verhältnisse zu sich selbst und zur Belehrung der Menschheit.

2. Eine Form, durch welche nicht blos was geschah, sondern — wie es geschah — dem Auge klar, dem Gemüthe ernst, groß, bedeutend, warnend und erhebend sich darstelle.

Denn nur dadurch wird Geschichte, was sie sein soll — daß sie belehrend in Gebrechen oder Tugenden der Vorzeit den Spätern erhelle, aus welchen Irrthümern des Verstandes oder des Sinnes wahrhafte Erhebung des Menschengeschlechtes, Gutes oder Rechtes zu allen Zeiten verhindert, oder in ihren Folgen gehemmet, oder verändert, das Böse aber sieghaft, Elend und Verderbniß das Erbtheil der Völker wurden, oder aus welchen Kräften und Gesinnungen, durch welcher Männer oder Anlässe Einfluß, einzelne Zeiten zu wahrhafterem oder täuschenderem Glanze — zur Größe welche sich selbst begründete, oder zum Schimmer, welcher, sich selbst vernichtend, nur von Umständen abhing — emporstiegen.

3. Den Ton der Erzählung, die Gewalt der Sprache in der Darstellung, daß eigene Wärme die fremde errege, daß eigene Würde mit aller Stärke der erhabensten Gefühle auch in das lesende Gemüth hinüberdringe. Die Sprache ist kein bloßes Werkzeug, sie ist lebendiger Hauch der Seele. Wer wahrhaft fühlt, schafft sie sich zum Ausdrucke; wer sich in ihren Fesseln quält, trägt Fesseln auch im Geiste. Wer untergehet in Formen seiner Zeit, wer nicht zum allgemeinen Ton des Großen sich erheben kann, gehört nicht wahrhaft der Geschichte an. Drückt die Macht des edelsten Sinnes durch Macht der Sprache, durch Gerechtheit der Bilder, durch Gewalt der Zeichnung und Haltung, die Anordnung des Ganzen sich ein; wird die Geschichte, was sie selbst ist auch durch ihr Gefühl — ein Epos, in welchem das Regen und Werden der Menschheit in ihren lebendigsten Gestalten bis zur

gerechten Erweckung der Bewunderung oder des Abscheues hervortreten ... desto besser. Den Guten erhebt die Macht des Guten. Der Böse bedarf Beschämung. Die dürftige Gemeinheit braucht überall die Stimme der Erhebung, die die dumpfe Ermüdung des Alltäglichen aus ihrem Schlummer scheuche. Die Geschichte soll dem Menschen kein Machwerk der Neugierde, sondern eine richtende Zukunft sein, in der er Ehre oder Schande seines jetzigen Beginnens mit Strenge bedenke.

Sie ist (ihrem Wesen nach) ein Epos — der erhebende Kampf der vielverkannten Menschheit um Wahrheit und Güte. Sie soll es auch dem Tone und der Bestimmung nach sein. Was bleibt der Menschheit zur Strafe und zur Scheu, zur Erhebung und zur Gewißheit eines ewigen Rechtes—wenn nicht das Gefühl der Geschichte, der Name, mit welchem die freie Nachwelt oder ein edlerer Geist über die hohle Vergötterung richtet?

Daß ein solcher, der Würde der Menschheit zugehöriger Charakter mit unverkennbaren Zügen das Ganze durchdringe, Vertrauen auf den Geschichtschreiber errege, wo er selbst spricht; Vertrauen auf die richtige Wahl und Prüfung der Erweise wo er andere sprechen lassen muß ist jedem Werke nothwendig, und seines Verfassers bezahlte Schuld an das Dasein für Andere und Alle.

Doch genug hiervon.

In Form und Stoff durch die reine Idee ihres Wesens gebieterisch bezeichnet — ist es der Geschichte doch allem Menschlichen gleich ergangen. Zu mancherlei Ansichten und Absichten verenget, ist sie von einer freien Lehrerin der Menschheit oft Knechtin der Menschen geworden, oder sie

mußte zum Gebrauche — zu gutem oder irrigem — den Menschen in viele einzelne Theile und Nebenarbeiten zerfallen. Entweder durch Enge und Einseitigkeit, oder langsames Erreichen der Erkenntnisse überhaupt, oder um der Beschränktheit und Verwöhnung, der Arglist oder Knechtheit der Einzelnen, welche ihrer Aufzeichnung sich anmaßten, den Verschobenheiten, welche aus vermeinten Verhältnissen der Nationen, aus Ton und Weise der Zeiten entsprangen, ihren Trennungen im Einzelnen zu begegnen — oder weil bei dem Umfange des Stoffes, bei seiner Vernachläßigung und trümmerhaften Häufung, Vieles zu größerer Genauigkeit erst einzeln und langsam entwirrt, und einer besseren Uebersicht vorgearbeitet werden mußte — oder weil nicht jedem Geiste Fähigkeit für alle ihre Forderungen zustehet, kleinere Geister aber, denen die Macht der Uebersicht fehlt, im Zerspalten den Triumph finden, den die Nachahmung noch matterer Geister erweitert — oder weil, bei immer mehr gehäuftem Stoffe, für die Anwendung und die mancherlei Geschäfte des Lebens, was Jedem am nothwendigsten war, zu seiner besonderen Belehrung abgeschieden, und zu unmittelbarerer Beziehung aus dem großen Ganzen ihm näher gebracht werden mußte, oder näher zu bringen gut war; dies große Ganze aber zu erweiterter Ausführung alles Einzelnen sich zu sehr zerstreut hätte.

So entstanden neben:

allgemeiner Geschichte — welche den Cyclus aller bekannten Völker umfaßt, und ihrer aller Geschichten neben einander stellt —

neben Weltgeschichte, — welche dieser Völker Verhältniß zum Gange der Menschheit zu ihrem Vereinigungs- und Beziehungs-Punkt wählt —

neben den Geschichten einzelner Völker oder Zeitabschnitte, neben den sonderbaren Vertheilungen der Geschichte in alte, Mittel- und neue Welt —

auch noch Geschichten für einzelne — erregende oder wirklich nöthige und wohlbedachte Zwecke, nämlich:

Publicistische Geschichten, bloße Darstellungen der Regierungen, ihrer äußeren und politischen Thatsachen, welche nur das Staatsherkömmliche, das aus dem Gange der Verhandlungen und Verwaltungsformen an den Tag Getretene, meistens zum Erweis oder Aufrechthaltung einer einzelnen Form in sich aufnahmen,

oder statistische Geschichte, welche blos den äußeren Gang der Macht und des Reichthums, der Ueberlegenheit oder der Abnahme in beiden verzeichnet.

Beide sind gewöhnlich nur Gedächtnißwerke dessen, was die Einzelnen, welche die Ruder führten, hierin veranlaßten, ohne weiteres Eindringen in ihren innersten Charakter; Beide beinahe meistens nur für das rohe Geschäft geschrieben, ohne auf Sitten und Gesinnungen, auf das innere Leben der Völker selbst, auf die großen aber verborgenen Getriebe der Meinungen und der Lehren, der Leidenschaften und der Einwirkungen einzelner Menschen und Verhältnisse Bedacht zu nehmen. (Leider fast die Einzigen, welche durch den Gang seiner Verfassungen Deutschland für sich selbst besitzt.*)

---

*) Geschichte kann aber nur dadurch zu ihren wahren Charakter gelangen, daß sie Geschichte der Nation, für die Nation selbst zum Spiegel ihrer Thaten, ihrer Verhältnisse, ihrer Mitwirkung, geschrieben wird. Man könnte daher beinahe sagen, es gebe Nationen, welche ihrem Geiste und ihrer Verfassung nach geschichtlich und beinahe urgeschichtlich wurden.

Oder Volksgeschichte ... wovon am Schluße.

Oder jene sehr nothwendigen, abgesonderten Geschichten der größeren und herrschenderen Verhältnisse des menschlichen Lebens:

Geschichte der Religionen (aller oder blos der christlichen); Kirchengeschichte, dem Stoffe nach einer der belehrendsten Zweige der Geschichte, den Thatsachen nach von größerer Gewißheit, als jede andere.

Geschichte der Wissenschaften, aller oder blos einzelner, — Gelehrten-Geschichte (dort mehr nach den Sachen, hier mehr nach den einzelnen Männern geordnet.)

Geschichte der Kunst .. oder der Künstler (wie bei den vorigen). Für Beide gilt, was von der Kirchen-Geschichte der Religionen gesagt wurde.

Geschichte des Handels, der Gewerbe, der Seefahrt der Colonisationen.

Aus dem Zusammenstellen dieser vier letztgenannten Geschichten unter das Auffassen ihrer allgemeinen Resultate für die Gestaltung der Menschheit entstehet:

Geschichte der Kultur, welche nach ihrer höheren oder gemeineren Behandlung der Ordnung C) der Philosophie zur Geschichte der Menschheit, sich anschließen oder nicht —

Geschichte der Kriege, welche unter zweifacher Rücksicht geschrieben werden kann.

a) Einmal das Auffassen eines oder mehrerer Völker nach dem Einflusse aller oder einzelner Kriege auf ihre Entwicklung und ihr Schicksal, oder um den Einfluß, welchen die politischen und moralischen Institutionen und deren Zustand in einem Volke auf den Gang, die Führung und den Erfolg seiner Kriege hatten, zu zeigen.

b) Zweitens: in mehr wissenschaftlicher Hinsicht, um die stufenweise Entwicklung der Kriegskunst in den Verhältnissen und Veranlassungen eines oder mehrerer oder aller Völker zu zeigen.

(Hiervon unterscheidet sich die eigentliche Geschichte der Kriegswissenschaft, welche unter das Fach der einzelnen Wissenschafts-Geschichten gehört.)

Ueberhaupt aber — um nicht so viele Eintheilungen zu häufen —

so viele Fragen es gibt, zu deren Lösung der Mensch die Verwendung der Geschichte suchen muß;

so viele große Verhältnisse des menschlichen Lebens, so viele herrschende Beschäftigungs-Weisen, bleibend oder vergänglich, es gibt oder gab;

so viele einseitige oder verbrecherische, richtige oder irrige Absichten, oder Zeitgebräuche, oder Wünsche im menschlichen Geiste Platz haben;

so viele einzelne Zwecke der Zeit und Unternehmungen der Hoffnungen und der Wißbegierde, so viele Standpunkte für Leben der Völker oder ihre einzelnen Hervorbringungen in den tausendgestaltigen Trieben des menschlichen Geistes nur möglich sind;

so viele einzelne abgesonderte Behandlungen der Geschichte, oder einer Geschichte derselben, lassen sich denken, sind geschrieben, oder könnten geschrieben werden. Z. B. Geschichte des Geldes, der Münzen, einzelner Lehrmeinungen, und so gibt es denn am Ende auch eine Geschichte der Geschichte selbst, in der Aufstellung aller dieser einzelnen Versuche und ihres Charakters zum Ganzen und zur Wahrheit.

Alle aber, — ob für gesammte oder einzelne Stände,

für die Jugend oder das Alter, für einzelne Zwecke, Probleme und ihre einzelne oder allgemeine Beziehung geschrieben, ob allgemeine oder besondere oder locale Geschichte, nach Regenten oder Ereigniß-Perioden geordnet — alle gehören doch immer zu einem der benannten Hauptgeschlechter, folgen ihrem allgemeinen oder besonderem Gesetze. Denn ob ein Mann die Geschichte des ganzen menschlichen Geschlechtes, oder einzelner Völker, Jahrtausende, eines Jahres oder einer einzelnen Begebenheit, Kunst oder Kunst-Zweiges verfaßt, die Forderungen, die Verhältnisse der Formen und der Stoffe, die Grenzlinien des Vortrefflichen bleiben immer dieselben; jede — muß zeigen, wie die Sache das ward, was sie ist, wovon sie abhängt, und worüber sie gebietet, welche Männer, welche Umstände dazu gewirket, und wie sie gewirket, gehoben oder gehindert, erweitert oder geirret haben.

Immer aber gibt die wahre Kunst der Geschichtschreibung dem, der sie am vollsten erreicht, die edelste Stelle.

Diese Kunst ist aber Sache des Talents und des Gemüthes, eine Gabe des Innern, aber kein Erreichen der leeren Hoffart, die ihrem Glanze nachstrebt. Die Natur kann sie verleihen, die geflissene Ausbildung des reichbegabten Geistes sie vervollkommnen, die Theorie kann sie beschreiben, ihre Eigenschaften und ihre Forderungen in Kataloge bringen, — aber nicht geben. Sie kann sagen, was erreicht werden muß, wie weit der oder dieser sie erreichte, nicht aber lehren, wie sie erreicht werde. Dahin sind alle Anweisungen zur Kunst der Geschichtschreibung (ein eigener Zweig der Literatur —) zu rechnen. Von allen Wissenschaften und Künsten fordern Geschichtschreibung und Dichtung, zu ihrem wahren Erreichen, das größte Herz und reinste Gemüthe. In allen Wissenschaften kann

man ein großer Mann werden, ohne Größe als Mensch. Nur in jenen Beiden ist Größe des Menschen unzertrennlich von der Größe seines Werkes, der Darsteller aber einer großen Zeit nach ihrem vollen Sinne, tritt an Werth für die Menschheit*) dem Helden zunächst, der sie hervorbrachte, beide gleich selten. Die That ist oft leichter, als ihre richtige Schätzung, die Folgen der That oft beschränkter, als die Folgen, mit welchen ihre Erzählung auf Jahrtausende wirkt. Was Camill für Rom leistete, ist mit Rom erloschen, was er der Republik an wachsender Stärke erwarb, ward im späteren Mißbrauch vielleicht nur eine Quelle ihres Unterganges mit! Kein Mensch ist Herr seiner That, und kann sie sichern gegen irre Verwendung! Aber was an Camills Beispiele in vielen Jünglingen der Nachwelt sich entzündete — das Bild einer erhabenen Tugend, er selbst und sein Leben bleibt auf immer und mit unveränderter Reinheit das Kleinod der Menschheit und ihr Schutzgeist in der Noth.

---

*) Ich sage, für die Menschheit, dem Geiste nach — läßt sich nur individuell, nicht allgemein bestimmen. Tacitus vermochte selbst, was er an Andern preiset. Müller fühlte rein, was er erlebt. Er liebte sein Vaterland, und folgte prophetisch dem Drange eines warnenden Geistes. Aber zwischen ihm und dem Leben lag die Entfremdung einer blos betrachtend erzogenen Jugend. Er glaubte, das Gute unter jeder Gestalt zu erreichen, er überredete sich selbst, so fehlte ihm der Trotz jener Seele — das Nothwendige zur Macht einer That — der Trotz, nicht blos die Sache, sondern auch die Form nicht zu lassen. So bringt ein Zeitalter, das blos für große Betrachtungen nicht auch für Unternehmungen bildet, sich selbst um seine edelsten Geister.

Die Menschheit hat nichts Unentbehrlicheres, als das Andenken dessen, was mit erhabener Kraft im Einzelnen sich bewährte; was sie vermochten, wird die Offenbarung dessen, was andere sollen. Wer durch seine höheren Urtheile den trüben Gesichtskreis der Menschheit um eine verkannte Größe erweitert, wer, was nur wenigen gegeben ist — die verschleierte Gestalt einer That der Nachwelt enthüllet, hat das heiligste Gefühl der Menschheit um eine Aussicht vermehrt. Das soll der Geschichtschreiber bedenken. Der wahrhaft große aber hat zu allen Zeiten sein Werk als ein solches erwogen, sein Amt als ein heiliges, priesterliches, der edelsten Andacht für alles Göttliche im Dasein, die Geschichte als Lehrerin der Menschheit: auf daß Menschen zu allen Zeiten durch sie erkennen, was Menschen vermochten, durch welche ewige unerbittliche Nemesis ihr Geschlecht für Trägheit und Irrthum, für Verbrechen oder Schuld die Qualen verdiente, die es drücken, oder, durch Kämpfe geläutert, zur Wahrheit gelangte. Nichts ist umsonst, Alles muß errungen und verdient werden — selbst die Tugend. Dieß ist die Theodizee der Geschichte, so wird sie, was sie sein kann .. die rechtfertigende Enthüllung göttlicher Gesetze durch die Freiheit des Menschen zum Guten oder Bösen.

Zur Reihe der Geschichtswerke gehört noch die Lebensbeschreibung (Biographie) einzelner hochwichtiger Männer. Ihre Gesetze sind die allgemeinen der Geschichte, ihr Zweck derselbe. Wie ein Mann durch Einfluß seiner Zeit entstand, wie sie durch ihn sich artete, was der Mann sein mußte, oder was die Zeit, über die gerade er so viel vermochte! Die Wichtigkeit eines Mannes ist oft nur das Siegel für die Schande

seiner Zeit und ein Erweis, wie tief ein Volk versunken war, dem ein gemeiner Frevler als der Erste galt.

Geschichte beruht auf Gewißheit, Gewißheit auf Zeugnissen:

a) Zeugnissen mitlebender, oder treu überliefernder, hellsehender, wahrheitliebender, unterrichteter Menschen, oder fortdauernder, unverkennbar sprechender Thatsachen, bleibender Hervorbringungen, an denen die einst lebende Kraft sich erweiset.

Aber Zeugen sind Menschen. Der Dinge Deutung ist erst durch Vergleiche und Verwandtheit mit klar bestimmten Dingen auszumitteln. So entstand auf einem weiten Felde der Gelehrtheit, und mußte entstehen zur Sicherstellung der Geschichten, zum steten Kampfe gegen das, was aus Fahrläßigkeit oder menschlicher Parteiung einschleichen oder untergehen konnte, zur Erhaltung oder Feststellung echter Reinheit, zur Richtung alles Falschhinzugedrungenen, — die Geschichtforschung, die Kritik der Geschichte.

Beide eine besondere Seite des geschichtlichen Wissens — die Wissenschaft und Fertigkeit, Thatsachen durch Zusammenhalten mit anderen, Geschichtbücher nach dem Ton und dem Geist ihrer Zeit auf die Wage zu bringen, durch den Blick das Jahrhundert zu unterscheiden, und in scharfsinnigen Erörterungen den Werth des Zeugen, die Wahrheit der Urkunden, den Grad der Glaubwürdigkeit zu ermessen, der jedem Scheine in der Wahrheit zustehet.

Zu diesem Behelfe mußte man sammeln und ordnen, zusammenfügen und in Wechselbeziehung stellen, was, gleichsam als unveränderlich fortlebende Thatsache, an öffentlichen oder besondern Verbriefungen, an Denkmahlen oder erhal-

tenen Dingen des Gebrauches sich noch fand. Was aus Gesetzbüchern und Religionssystemen, Mythen und Gebräuchen, Sagen und Geräthschaften, Sprache und physiognomischen Verwandtheiten rc. Analoges sich andeutet *).

So entstand eine Reihe b) von Hilfswissenschaften für die Sicherstellung der Geschichte, oder c) eine Reihe von Rückwirkungen anderer Wissenschaften auf die Sicherstellung und die Würde der Geschichte.

d) Die Hilfswissenschaften sind:

Chronologie. Sicherstellung der Zeitfolge und Zeitrechnung, Wissenschaft, die Zeitangaben zu berichtigen: durch Gegeneinanderhaltung derselben und Bestimmung des Gleichzeitigen — Synchronismus.

Diplomatik. Kenntniß der Urkunden, ihrer Merkmahle, ihrer Zeiten, ihrer Aechtheit zum Gebrauch für die Geschichte.

Alterthumskunde (Archäologie). Kenntniß der laut oder minder laut sprechenden Denkmahle der Vorzeit, ihrer Ueberreste, ihrer Ruinen, der ganzen Summe ihrer Gebräuche und Sitten, ihrer Werkzeuge und Geräthe, ihres Kunstfleißes und ihrer Lebensweise, nach allen ihren Verzweigungen in Mythologie (Götter-, Helden- und Weltentstehungs-Sagen), in die volle alterthümliche Kenntniß des Fortschrittes der Künste, der Inschriften, der Münzen (Numismatik), der Sprache und Denkweisen rc., nach all

---

*) Alles kann hierzu ansprechen. So warf die Lehre des gestirnten Himmels, so entfernt sie scheint, Licht auf den Wohnplatz, den Zustand, die Zeit oder die Verbindungen längsterloschener Völker oder einzelner Verhältnisse.

den scharfsinnig und mühsam oft zu bestimmenden Veränderungen, welche jeden Zeitabschnitt mit eigenthümlichen Merkmahlen bezeichnen.

Es ist kein kleiner Dienst und ein sehr wichtiger für die Geschichte ... die Gestalten der Zeitalter, die Stufen ihrer wissenschaftlichen oder technischen Ausbildung, den Stoff ihrer Sagen, die Ueberlieferungen ihres Glaubens, die ganze Summe ihrer Kultur in ihrer stufenweisen Fortschreitung oder Rückgang, überhaupt oder im Einzelnen zu berichtigen, und das Bild eines verflossenen Lebens im Leblosen zu ergreifen. Es ist der kleinliche, ängstliche Sammler nicht zu verspotten, denn aus Kleinem entstehen die Summen der Vergleiche, an welchen der höhere Geist seine Uebersichten bildet. So entstanden Antiquitäten-Sammlungen und ihre Kommentare.

Geographie (Erdbeschreibung) und Statistik (Länderkenntniß) — so weit sie selbst in ihren Abänderungen zeitrichtig durch die Geschichtforschung sich erwiesen finden ... dienen hinwiederum der Geschichte zur Nothwendigkeit für Gewißheit, Klarheit und Verstand so mancher Dinge. Jedes Volkes Form und Schicksal hängt zum Theil von seinem Wohnorte ab. Vieles wird nur erklärbar durch Himmelsstrich und Erzeugnisse, Lage und Land, Meere und Gebirge, nach Allem, was sie an Sitten und Gebräuchen, an Macht und Lebensverhältnissen, bis zur Mitwirkung an Wechsel politischer Ereignisse veranlassen konnte; denn vor Allem soll aus der Geschichte fließen — erstens fruchtbares Denken ... durch fremde Verhältnisse, durch Geschehenes und Geschehendes zu erkennen, was uns selbst zu thun obliegt; Dann ... ein freier, vereinender Ueberschauungsblick al-

ler menschlichen Dinge: auf daß, wenn durch das Geschehene nichts ohne Einfluß auf die Menschheit erscheint, jede Sache nach ihrer Wirksamkeit erwogen, verwichtigt und gewürdigt, ein Mittel zur Kenntniß und zur Führung der Menschheit werde. Es läßt am Einzelnen sich nicht ermessen, wie weit z. B. Handel oder Wissenschaft, Besitzart oder Lebensweise rc. von Folgen sind. Aber an Völkern läßt sich's wohl erweisen, was unter gegebenen Umständen ein Ganzes ohne sie nicht werden könne, oder durch sie werde. Ohne Geschichte aber ist Geographie todt und ohne ausgebreiteten Erfolg für das geistige Leben. Nie sollte daher, besonders im frühern Unterrichte, Geographie von Geschichte getrennt, sondern Beide stets als wechselseitige Grundlagen in ihrer Einheit behandelt werden*).

In der Verbindung des politischen und statistischen Theiles der Geographie mit ihrem mathematisch-physischen und geognostischen ... in der Geschichte der Erde selbst und dessen, was durch tausend erschütternde oder leise Veränderungen an ihr vorgegangen sich zeigt ... liegt auch das Band, durch welches Menschheitsgeschichte an die Naturwissenschaften (die erste Klasse) sich anschließt.

So gehe ich denn nun über zu d e n e n Wissenschaften, auf deren Rückwirkung und Einwirkung die erweiterte Anwendung und die höhere Würde der Geschichte beruht, aus welchen eine eigene Behandlung und Verwendung des historischen Stoffes hervorgeht.

*) Denn das ist die Probe und der Zweck eines guten Unterrichtes, daß er, was bei Häufung der Gegenstände in der Methode ihrer Erforschung getrennt werden mußte, doch immer unter seinem natürlichen Vereine vor Augen stelle.

Ueberhaupt erscheint Geschichte ... das fortschreitende Anstoßen und Darstellen der, aus sich selbst, durch ihre Handlungen sich entwickelnden Menschheit — mir als Mittelpunkt (und darum ließ ich ihre Gruppe vorausgehen) aller folgenden Wissenschaftsgruppen: als Quelle, aus welcher alle schöpfen, an welcher alle sich begegnen, auf welchen alle, zu dessen und ihrer immer klarern Bestimmtheit, zurückwirken.

Ich trete nun näher der Bahn, aus welcher aller menschlichen Erkenntnisse Entstehung, wechselseitige Bestätigung und Mittheilung aus dem Gleichschritte des historischen und philosophischen Erschauens immer klarer hervorgeht.

Vor allen hebt sich hervor die Philosophie ... die Wissenschaft des Wissenschaftlichen, die Wage des Gedankens, und der innersten Aufschlüsse über Kraft und Wesen, Zweck und Form, unseres Geistes Bewahrerin; Philosophie, wie billig, der Schutzgeist der Geschichte und ihr Führer im Dunkel! Beide geboren zum Besten der Menschheit, sich stets zu wechselseitiger Hilfe und Freundschaft zu leben, und vereint erreichbare Wahrheit zu sichern.

Zu unterscheiden sind hier: Werke, wo der Stoff der Geschichte unter der Form der Philosophie zu höhern Uebersichten sich vergeistiget, zu höhern Ergebnissen sich verallgemeint, Geist im Geiste wird, und Werke des Gebrauchs, welchen die Philosophie überhaupt von der Geschichte macht. Diese gehören zur Quelle der Philosophie.

Die ersten gehören zur Ordnung, zu der wir nun übergehen ... die Philosophie der Geschichte, oder die philosophisch-geschichtlichen Werke (in Gegensatz der geschichtlich-philosophischen).

Auch hier muß ich die alte Erinnerung erneuern: Der

menschliche Geist kann und muß für seine Betrachtung trennen, was in der Natur nie rein geschieden, am Wesen selbst der unveränderlichen Einheit angehört.

So wie kein wahres Werk der vorigen Ordnungen geschrieben werden kann, ohne in vielen seiner Theile der jetzigen Ordnung zuzufallen, — so umgekehrt keines der jetzigen Ordnung ohne in jene zu streifen.

Nur im Standpunkte liegt die Verschiedenheit, die vorherrschendere Behandlung gibt den Namen.

In Werken der Geschichte voriger Ordnung ist die Zeit — der Lehrer und das Band; der Verstand — der Schüler, der die Zeit verstehen lernen, der vom Einzelnen und Besondern der Ereignisse und Zeitverkettung unmerklich zu Schlüssen auf das Allgemeinere der ewigen Gesetze und Kräfte hinübergleiten soll. Diese eigene Schlüsse sind die Früchte, zu welchen jene Geschichten gleichsam nur die Blüte zeigen.

Werke der Philosophie der Geschichte hingegen beginnen mit dem Schlusse, um vom Stamme auf seine Zweige, vom Allgemeinen auf dessen eigene Verwendung für das Einzelne zu verweisen. Dort gehen Menschen aus Völkern hervor; hier das Volk aus dem Menschen. Werke dieser Ordnung beginnen von einer Idee der Menschheit, welche in geschichtlichen Werken voriger Ordnung sich nur als steter Hintergrund derselben, als immer durchstrahlende Kraft in allen Ereignissen ergab; Werke der Philosophie der Geschichte führen aus allgemeinem Ueberdachte menschlicher Fähigkeiten und Stammgepräges des Bleibenden, Nothwendigen und Bedingenden zum Verstande des Bedingten und des Manchfaltigen, welches in all den tausend scheinbaren Verschiedenheiten doch immer als Folge des einen,

sie alle Bewirkenden sich verweist. Ihnen sind Nationen und Ereignisse nur Belege zum Hauptbegriff der Menschheit in seinen innersten Erfordernissen.

Der Geschichte voriger Ordnung ist die Menschheit nur der Punkt, auf welchen alle Ereignisse endlich von selbst hinleiten. Sie macht das eigne Entstehen einer Philosophie der Geschichte zu ihrer letzten Forderung im Geiste des Lesers; so wie die Philosophie der Geschichte — die Geschichte, die Kenntniß alles einzeln Geschehenen, in seinem Geiste voraussetzt. Man versteht keine recht ohne die andere. Beide sind die beiden Pole einer Linie.

Das Entstehen, das nothwendige Entstehen einer »Philosophie zur Geschichte der Menschheit« ist eben dadurch nun erklärbar.

Aus den bunten Erscheinungen, aus dem Gewirre und den Widersprüchen des Aehnlichen oder Unähnlichen in Ursache und Wirkungen der Ereignisse, der Völker, der Zeiten, welche mit der zunehmenden Häufung an Erkenntnissen immer drückender werden, sehnt der Geist sich nach einem festern ruhigern Punkt gediegenerer, gedrängterer, entscheidenderer Uebersicht; nach einem Stützpunkte hellerer Gewißheit, nach einem allerklärenden Gesetze der Menschheit, um Einheit und die Begründung seiner Liebe und seines Vertrauens, seines Erstrebens und Erhoffens, seiner Idee und seiner Verwendung, in einem Bleibenden zu erringen, auf daß, was ewig wirkend dann erscheint, sich ihm als der Verschiedenheiten nothwendiger Anlaß auch erweise, und belehre, was zu ergreifen, was zu vermeiden, was als das Höchste möglich sei.

So entstanden Werke zur Verallgemeinerung, zur Rück-

führung gesammter oder einzelner Geschichten auf jene einfach ewigen Quellen im Geiste des Menschen und der Natur, durch welche, was geschah, geschehen mußte: mußte — vermöge der Lage, in welche der Mensch sich selbst versetzte, verirrte und dann von seinem eigenen Werke sich fortgerissen sah.

Das dunkle Räthsel eines Schicksals — des Wortes, mit dem der Mensch das seinem Geiste Verschlossene bezeichnet — soll gelöst, und die mit dem Worte auch die Sache gefunden zu haben wähnen — der kalte finstere Glaube, der eiserne Bande statt schöner Freiheit predigt, bestritten werden.

Es gibt ein Schicksal... das Unaufhaltbare der That zu ihrer Wirkung.

Aber die That ist frei durch Tugenden der höhern Einsicht und des höhern Willens.

Es gibt ein Schicksal ... das Unaufhaltbare der Folge nach Irrthum oder Sünde; den Untergang, den auch ein schuldlos Haupt in den Gebrechen seines Volkes findet.

Dies zu erklären, ist das höhere Ergebniß der philosophischen Geschichte. Ueberall führt sie darauf zurück ... »Verstand und Tugend sei der Menschheit Ziel; doch Beides nur »der Mühe Preis und nichts umsonst. Die Trägheit bestrafe »sich wie das Verbrechen. Den dunklern Mächten, die außer»halb der Wahrheit herrschen, sei auch das Glück*) des Bes»sern hingegeben, der einem schuldberührten, verstandestrü»bem Volke angehört; das Ganze sei des Einzelnen Loos.« Nur im Verstande Aller sei die Gegenmacht gegeben. Nur in der Tugend Aller wohne Freiheit... das eigne Leben durch die eigne Kraft. Und nur, wer allgemeines Besseres — ein

*) Das Glück — nicht der Geist: der bleibt dem, der ihn treu bewahrt.

Reich des Geistes und der Tugend — auf sein Volk verbreite, sichere eigenes Glück.

So knüpft ein einziges Gesetz den Einzelnen an die Nothwendigkeit, für Andere zu handeln.

So stellt die philosophische Geschichte den Menschen der Menschheit, wie es Gott gewollt, in seiner Bestimmung gegenüber.

So zeigt sie in der Summe, daß alles Gute nicht ausschließend und nicht einzeln, sondern nur in der Gemeinsamkeit der Verbreitung, seinen Grundhalt finden könne.

So leitet sie die Lehre des Vergangenen durch ewige Gesetze auf das Jetzige über — um zu ernten, was mit Thränen andere säeten: um rein zu säen, wo glücklich Andere dereinst ernten sollen.

Um jeder Sache echte Stelle und Würdigung zu finden.

Um, wo das Vieldeutige der Ereignisse sich selbst verwirrt, mit tieferer Durchschauung der menschlichen Natur, im Vorhalt ewiger Wahrheit und klargeordnetem Erfahrungssinn — dem Geiste der Gesetzgebung die Bahn der eigenen Gewißheit zu bezeichnen.

So theilen sich ihre Werke, diesen verschiedenen Zwecken oder Ansichtspunkten nach, in

a) reine Philosophie der Geschichte ... gleichsam eine Anthropologie der Naturgeschichte des menschlichen Geschlechts in der Gesellschaft. Das Aufsuchen der Standpunkte, von welchen alles Ereignen sich erkläit, aus den Anlagen des Geistes: der Schlüssel allgemeiner Uebersichten, um, was geschehen muß, vorauszusagen durch das, was schon geschah.

b) Geschichte der Menschheit ... der aus seinen und der Zeit innersten Anläßen entwickelte Fortschritt der Menschheit,

die Bezeichnung der Ereignisse, welche, als Mittelpunkt für tausend andere, das herrschende Leben aller vorübergegangenen und werdenden Gestaltungen sind.

c) Hieher jene Geschichten der Kultur (der Geistesbereicherung), welche von einem höhern Gesichtspunkte ausgehen.

d) Ethographische (sittenentwickelnde) Geschichte... der innern Verhältnisse des Geistes, der Leidenschaften, der Lebensreize, aller oder einzelner, des ideellen Reiches der Meinung, der Dichtung, der Gebräuche — als Folge oder Quelle der Menschheitsformen, so weit sie im Aeußern der Geschichte sich offenbaren*).

e) Werke zum Geiste der Gesetzgebung, Analysen des Entstehens der Staatsvereine, bestandener oder noch bestehender Verfassungen.

f) Werke der höhern Erklärung des Geistes vergangener oder jetziger Zeiten, oder welche die ihrem Ursprunge wiedergegebene Auffassung der Mythen, der Religions- und Lehrsysteme, des Symbolismus der Gebräuche ꝛc., die Rückführung jeder Sache auf ihre Quelle im Geiste des Menschen und den Umgebungen seiner Zeit — zur Aufgabe nehmen.

Kurz alle Werke solchen Zweckes, sie mögen nun das Ganze, einen Theil oder das Einzelnste des Einzelnen zu ihrem Gegenstande wählen; mit höherm oder schwächerm Sinne erreichen oder verfehlen, was sie suchen: der Menschheit edlere Hoffnungen entwickeln, oder sophistisch, im Mißbrauche ihres Wissens, trübsinnig im Niederschlag verfehlter

*) Z. B. Werke, welche wir haben — Geschichte der Frauen, der Liebe ꝛc.

Wünsche, sich der Verdammung freuen, mit der sie alles Menschliche belegen.

So stehe ich denn der, mit der Geschichte so nahe verwandten, zweiten Gruppe — der der staatswissenschaftlich-moralischen Wissenschaften nahe, zu der ich noch, nach einem summarischen Rückblick auf Geschichte (gleichsam einer Geschichte der Geschichte selbst) übergehen werde.

Geschichte der Geschichte selbst — sagte ich, d. h. ihres freien Entstehens — Entstehen-Könnens und Müssens kraft der Natur und dem Triebe unseres Geistes, aus welchem sie als ein ihm Nothwendiges hervortritt *).

Gewiß will der Mensch sein — aus Bedürfen, um sicher zu stehen. Darum regt sich ihm das Verlangen nach dem Grunde, nach dem Abstamm der Dinge, nach der Macht, dieses Grundes Meister, Meister seiner Beherrschung zu sein. Erster Quell der Geschichte.

Aber nicht blos, was die Sache sei oder gebe, sondern was an weithinreichender Bedeutung in ihr Verborgeneres sich ahnen lasse, ein anderer, höherer, sein und seines Geschlechts ganzes Dasein umfassender Trieb — erwacht ihm zunächst.

Liebe knüpft ihn an Menschen; Bewunderung an ihre Thaten; Staunen oder Dank an Ereignisse. Diese alle führen zum Wunsch und zum Glauben an eine schönere Kraft. So wird durch Liebe und Bewunderung der Mensch sich selbst eine andere Erscheinung. Das Bessere, das Bedeutendere in

---

*) Jedes Feststehen einer Sache aus unserer Natur offenbart durch seine Entstehungsart die Gesetze dessen, wofür es entstand. So wird das Entstehen der Geschichte zugleich das ideelle Bild ihrer Kunst: das Bild des Zieles und der Mittel für dieselbe.

Andern ahnen zu können, zeigt ihm sich selbst als besseres Wesen und macht ihn zum bessern.

Lange ehe ein Geistiges sich ihm ausspricht, ahnet er ein Geistiges! Lange, ehe sich ihm bestimmt, was Groß sei, fühlt er seine Wirkung... ein unwillkürliches Gefallen, ein inneres Ringen und Begehren nach einem erweiterten Maß alles Daseins, nach einem Verborgenen im Bekannten, nach einer höhern Bestimmung im Besitze des Vermögens. Die Ahnung, die unaufhaltbar aus seinem Innern dringt, die durch Wiederholung zum Begriff sich bildet, der Laut des Geistes... wird Sprache — Größe wird ihm ein bleibendes Gefühl; er schafft das Wort für Größe. Das Wort ist des Begriffes Folge. Im Geiste liegt des Geistes Offenbarung. Die Menschheit wird erzogen durch ihre eigenen Getriebe; die Regung, die aus ihr entspringen mußte, wird ihr der Aufschluß — fortschreitend sich selbst verstehen zu lernen.

Nächst dem Triebe nach Gewißheit beruht also der Ursprung der Geschichte *) auf diesen ewigen Elementen, der Liebe, der Bewunderung, der Ahnung, der Sehnsucht eines Höhern (läge es nicht in uns, es könnte nie bestehen) und der Beherrschung des Lebens durch das Höhere. Er hat geliebt und bewundert, er ist durch Beides sich klarer geworden. Er will forthin bewahren, nicht nur was nützlich, was heilsam scheint: auch was ihm größer, was ihm idealer, was ihm eigner und seines Geschlechtes Würde und Siegel scheint, soll nicht untergehen. Er will, was ihn erhob, was er liebte, nicht vergessen

*) In ihrem Ursprunge der höchste Beweis für die moralische, für die einem Höheren — selbsttätig zugewendete Natur des Menschen — (Später tritt dieser Satz in den Text.)

sein lassen für die, welche er liebt: was er ehrte, was er bewunderte, erhalten für die, welche er achtet, ohne sie zu kennen... für ein kommendes Geschlecht; weil sie Menschen sind, weil sie das Bessere bedürfen, weil ein edlerer Glaube, ein Glaube an die, welche einst waren, und ihre schönere That, des Lebens Hoheit gibt. So erzählt, so besingt, so zeichnet er auf in liebender Sorge um sein Geschlecht, was Besseres erfunden, was Erhabeneres geleistet wurde — des Vergangenen Erinnerung zum Segen der Nachkunft. So bildet er sich für die Freude, als Schutzgeist der Nachwelt, im eignen Worte durch fremde Thaten fortzuleben, oder, wie nordische Helden, eigne That durch fremde Stimme verewigen zu hören. So entstand aus Erzählung, aus Gesang, aus Erfahrungen, aus Ueberlieferung, aus Gesetzen und Erfindungen des geselligen Zustandes und ihrer Deutung — die Geschichte, die Aufbewahrung des Geschehens und Geschehenen, und wie jeder spätere Zustand ein Kind der vorigen war.

So ist die Geschichte, ihrem Umtriebe nach, der lieblichste Beweis für die Menschheit — die Blüte der edelsten Neigungen im Kranze derselben.

So muß sie aber auch aufgefaßt, im Gefühle der Neigungen, aus denen sie entsprang, muß sie geschrieben werden. Wer dies vermag — ihn und ihn allein hat, in der Reinheit eines wahren und lebendigen Gemüthes, die Natur auch zum Amt und zur Kunst der Geschichtschreibung begabt.

Nur ein großes Herz, welches gibt, wie es empfing, welchem alles Geschehene eine freudige Anschauung dessen wird, was Menschen können und konnten, was Großes und Edles einzeln oder gemeinsam durch Kraft des Gemüthes im Kampf gegen tausendfältige Uebel des Irrthums geschah, und wel-

ches Zeugniß daraus für das Vermögen der Menschheit hervorgehe — nur ein großes und wahrhaftes Herz kann im Verzeichnen der Geschichten derselben Ziel und wahre Wirkung erreichen, d. h. eine Gewißheit des Schönsten und Besten zum bleibenden Vorbilde, zum Schwung über alle Mißverständnisse, zum Sieg gegen alle Einwürfe der kleingläubigen, spottenden, witzigen, übermüthigen oder trübweichen Verspottung der Menschheit erschaffen.

Durch ein ewiges Gesetz der Natur offenbart sich hier, wie in jedem zur Entstehung einer Sache erregenden Triebe, auch zugleich das Ziel, wofür sie zu entstehen bestimmt ist.

Das Beste der Vergessenheit zu entreißen, dem angebornen Sinne des Schönen zu dienen, das Ueble warnend gegenüber zu stellen, der Nemesis — welche den Irrthum wie das Laster, die Trägheit wie ein Verbrechen durch ihre Folgen bestraft — heilige Rechte zu erweisen, entstand die Geschichte. Wie sie entstand, durch dieselbe Reihe heiliger, gerechter und wohlwollender Antriebe, soll sie auch überliefert werden.

Die echte Wahrheit zieht aus dem Herzen, das sie fühlt, eine Sprache, die auch der Ungebildete, er oft am besten begreift. Nur die Heuchelei des Scheingroßen umgibt sich mit einem Gepränge, welches verwirrt.

Es bedarf dazu keiner künstlichen Herabstimmung, keiner unmündigen Verflachung des Großen, wie so manche wähnen*). Was wirklich groß ist, ist so klar, daß nur die Kün-

*) Wenn auch, was innerstes Gesetz und Kraft der Menschheit sei, in allgemeinen Ergebnissen dem höhern Geiste nur sich ausspricht: so ist, was nur selten vorkommt... das mächtigere Ta-

stelei es verstellen, der wahrhafte Mahler, auch in der Fülle der mächtigsten Kunst, es nie Anders, als für alle, verzeichnen kann. Denn, wenn auch an Verstand und zum Verstande eines Ganzen schwach — im Gefühle für das Einzelne, in der Berührsamkeit mit dem Bessern einer That, ist die meiste Menschenzahl doch mündig.

Daß man an der Geschichte künstelte, hat nur erwiesen, wie wenig die, welche dessen sich ermächtigten, ihrer werth waren.

Daß man sie mißbrauchte, hat sich selbst bestraft.

Daß die Schlechtheit, die Engherzigkeit, die Entartung sie zum Erweise ihrer persönlichen Weltherrschaft verargten, erweist nur, daß Menschen, vermöge ihrer Freiheit, auch am Edelsten zu schamlosen und verderbten Sündern werden konnten. Der Mensch mußte schlecht sein können, um gut durch sich selbst sein zu können. Die Tugend sollte ein Sieg sein des Wachens und der Anstrengung und der Freiheit, — ein Preis, aber kein Geschenk, das die Trägheit ernährt. Eine

---

lent — an den Meisten von der wohlthätigen Hand der Natur doch (wenn nicht muthwillig verabsäumt) — ersetzt … durch die einfache Empfindung des Guten und Schönen in einzelnen Zügen der Geschichte. Auf gleiche Weise ist … was zum Erweise seines Ursprunges in den innersten Anlagen unserer Natur, das tiefeindringendste Talent fordert, dem schlichten Verstande in seinem einfachen Sinn das Erkennbarste als Erforderniß des Lebens, z. B. Rechtes und Billiges. Nur was in der Mitte liegt, die Werke menschlicher Ausflüchte und Behelfe (— das, wovon die Bibel sagt: »Gott hat die Menschen einfältig gemacht; aber sie machen sich — viel Künste«) — ist für beide … die höhere Vernunft und den schlichten Verstand, das gleich mühsamst Erweiß- und Erkennbare.

Aufforderung mehr, daß alle Bessern an der Geschichte, zur Gewähr des Edlern im Menschen, sich vereinen!

Wohlthätig wirkt sie vorzüglich dadurch, daß in ihr der Mensch sich immer in seiner Bestimmung, dem Verhältnisse zu Andern und Allen erblickt. Kann doch Vereinzeltes nie für das Andenken bestehen, da es keine Mittel des Erkennens und der Ueberlieferung, kein Wirken und keine Entwicklung dafür hat. Verein aber ist Bestimmung.

Daß Geschichte durch das, was der Jugend am frühesten gefällt — durch Kraft und Erhebung — die ersten Empfindungen am lautesten anspricht, und, ehe noch das Urtheil dahin führt, zum Ideal und zur Hoffnung... »mit Menschen und für Menschen in der Theilnahme ähnlicher Thaten zu leben» — erweckt: zeigt eine höhere, wechselseitige Harmonie der Bestimmung zwischen Geschichte und Geist... zwischen dem, was der Geist gibt und dem, was er sucht; dem, was ihn ergreift und dem, was er bedarf: bezeichnet ihre Stelle für Leben und Stufen der Menschheit... Wäre im Menschen nicht die Anlage, wie könnte die Geschichte mit denselben Gefühlen, aus denen sie entsprang, auf ihn wirken! Darum *soll* sie es.

So dringt das erste Erwachen zur Vergeistigung des Lebens (zur Dichtung, zur Poesie des Lebens) aus der Geschichte in die Jugend und gründet sich in Fantasie; um, mit festem Glauben an das höhere Gebilde, die spätere Zeit gegen die allzuleichte Erkältung der Verständigkeit zu erwärmen. Von dieser Seite muß der Erweis, daß Geschichte die Lehrerin der Menschheit sei — genommen werden. Sie ist's ... nicht als ein Exempelbuch der Rathfragung bei einzelnen zweifelhaften Fällen, sondern überhaupt als Darstellung

dessen, was geschehen konnte und muß. Als Summe des Möglichen und des Hohen, des Ernsten und der Nemesis, auf daß die Menschheit von der Schmach der Verkennung zur Klarheit ihrer edelsten Würde gerettet werde; auf daß Wärme entstehe — wo noch Stoff zur Wärme: Begeisterung — wo noch ein Funke des fähigen Gemüthes: Abscheu alles Niedrigen — wo noch ein Keim des edlern Gefühles, Ehre der Vernunft und eine Stimme für das Herz sich bewahre — wo noch ein Strahl des Gewissens, die Wichtigkeit Beider als göttliches Recht für die Menschheit erhellt.

So ist also, um das Gesagte in einen Blick zu vereinen, Geschichte

alles »im Ereignen als Bedürfen, im Bedürfen als Wesen und Bedingung der Menschheit sich Darstellenden" Auffassung und Aufbewahrung: um im Vergangenen der Menschheit Ziel und ihr Vermögen, der Menschheit Mittel und die Bahn der Pflicht, die Wahrheit und den Irrthum, nach Beider Quell und Wirken, für eine gewissere, höhere Bildung der Kommenden zu enthüllen.

Eben dadurch ist erklärt ... was die Geschichtschreibung soll und der Geschichtschreiber muß. Nur durch Geschichte gibt es eine Menschheit: nur durch sie ein Leben als Volk. Die Pflanze Gegenwart braucht einen Stamm, um sich aufzurichten zu eigner Erstarkung im Wuchse. Aber von Allem, was geschehen, wird die Erzählung erst Geschichte einmal, wie alles Vorige sagte, durch richtige Auffindung und Darstellung dessen ... wie es geschah. Dann ... durch die Art und den Sinn, mit welchen es nicht nur vom Geschichtschreiber, sondern durch nationelle Erziehung und Artung am

lebensmuthigsten vom größten und thätigsten Theile des Volkes aufgefaßt und verstanden wird und werden kann.

Wehe dem Volke (und darum dem deutschen), welches arm ist an Ueberlieferung, an Erinnerungen des Besten oder Wirksamsten, so in ihm vorging; noch ärmer durch die Art, wie das Wenige aufgefaßt und mitgetheilt wurde. Wo das meiste nur ein publizistisches Kanzleiprotokoll, der eigentliche Sinn, die That, das Wesen und das Leben vergangener Jahrhunderte fast ganz für die Erhebung des Gedächtnisses verloren sind. Wo man nur Verhandlungen liest, nicht vom Geiste, mit welchem sie bestritten oder behauptet worden, sich ergriffen fühlt.

Wehe dem Volke, das, wie das unsere, für das wenig Erhaltene nicht einmal erzogen ist; dem das Vergangene nichts mehr gilt, das der Sagen sich fast schämt, und in ihrer Wunderhülle jenes Leben nicht mehr achtet, das allem Großen und Schönen die Würde der Dichtung verlieh.

So läßt sich sagen, warum wir kein Volk sind? weil ohne Geschichte, ohne Liebe, ohne Ahnung, ohne Würde, ohne Jugend, ohne Verstand, ohne Stolz oder Achtung einer Vorwelt, vertrocknet an einer Regentenliste, ohne poetischen Stoff fürs Gemüth. Die Früchte zeigen sich. Nicht blos Sprache ... die Geschichte vereinigt und macht zum Volke. Was der Mensch ist, wird er durch die Stelle, auf der sich ihm zwischen Erinnerung und Zukunft ein Höheres bildet.

Volksgeschichte aber ist etwas Anderes, als Geschichte für Forscher und Denker, Staatsleute und Gesetzgeber. Ihr Reich bleibt das Gemüth; ihr Stoff, was erhebt und bewegt, was erwärmt und begeistert. Ihre Form mehr Poesie, als Ver=

kettung; um in des Geistes schönster Lebenskraft... der Fantasie ... dem Leben einen höhern Ton zu geben ... Wie ein lauer Frühling muß sie über einem Volke schweben: damit das rohe, dürftige Dasein nach einer Form sich hingezogen fühle, aus der die Wärme quillt. Nicht blos, was der Mensch im Verstande wird, ist sein Besitz, sondern was er an Bildern, Ideen, Gefühlen 2c. belebend und unvergänglich in sich sammelt, wird sein wahrer Reichthum.

Nur erst durch das jetzt Gesagte konnte ich bestimmen, was ich unter »Volksgeschichte« vermeine; darum habe ich ihrer unter den obigen Eintheilungen in Arten nicht ausführlicher gedacht.

(Hier schließt Meyern's Manuskript. Die Gruppe der religiös-philosophischen Doktrinen sollten das Bild vollenden. Glücklicherweise findet sich diese Lücke in Meyern's übrigen Papieren reichlich ausgefüllt; und die Intention des mitgetheilten Aufsatzes ist aus dem Vorhandenen klar genug: Bei bestimmter Sonderung des Einzelnen — steter Blick auf's Ganze, durch Betrachtung der wechselseitigen Bezüge und des höchsten Zweckes, in dessen Einheit sich Alles erklärt, versöhnt, belebt. So ist diese »Stammtafel des Wissens« kein todtes Register, sondern ein groß gedachter Appell an den Charakter, ein lebendiges Wort für die Erziehung des Menschengeschlechts zur Sittlichkeit. D. H.)

I.

Der Mensch und die Dinge.

1. Dinge. Sachen.

1. Ich brauche »Sache« als das bedingtere, »Dinge« als das allgemeinere, absolutere Wort. Man ist ein Ding. Man wird eine Sache. Sache setzt etwas, in dessen Beziehung man es wird, ein Subjektives voraus. Jedes Aeußere, jedes Objektive, was dem Gebrauche eines Andern... einem

subjektiven Vermögen und Zwecke sich unterwerfen muß, von dort aus Belebung und Stelle für irgend eine Richtung und Verwendung zu empfangen — wird Sache.

S ä c h l i c h ... Gegensatz des P e r s ö n l i c h e n: ein Gebrauchtes und Brauchender.

Sachen sind also zu betrachten: a) als Dinge, jede ein Ganzes an sich, in eigener Natur, mit eigenen Erfordernissen und Eigenschaften, Vermögen und Bedürfen, Geben und Begehren — mit eigener Oekonomie, welche blos sie, ihr Sein, ihr Entstehen, ihre Erhaltung angeht.

b) Als Glieder des Alls, Glieder einer allgemeinen Wesenkette, und was ihnen hierdurch zukommt.

c) Als Glieder eines Haushaltes und in der Handhabung des Menschen. Mit ihm auf mehr als eine Weise durch Stelle und Funktionen, die er gibt, vereint und hierdurch zu Formen und Werth, zu Gestalt und Beziehung, die sie annehmen müssen — individualisirt. Das, was sie hineingezogen in die Einheit seines Lebens in menschlicher Oekonomie, was sie dem Menschen werden, was er daraus macht, wofür er sie braucht, was er für sie thun muß — was nicht blos sie, sondern auch ihn in Funktionen der Wechselseitigkeit, ihres Erstrebens oder ihrer Rückwirkungen setzt, was er durch Besitz oder Mangel derselben wird — das Alles bildet das Kapitel ihres Uebergangs in das Reich des Rechts und der Sitte.

2. Ein Bedürfen, das sie fordert, Forderungen, die sie wieder machen, Bedürfnisse, welche zu ihrer Erreichung sich als nothwendig hervorthun: eine Kraft, ein in Thätigkeit gesetztes Vermögen, welches nach Gesetzen der Mittel, ihren Beschaffenheiten gemäß, sie erstrebt, und Bedingungen,

unter welchen dieses gelingt ... die Zeit, der Raum, die Reihenfolge, das in ein ander Verhalten, die ihnen zukommen ... das ist ihr Cyklus in menschlicher Oekonomie.

In der Art, wie sie — ein vereintes Ergebniß der Natur und des Geistes, der Arbeit und der Gesellschaft — erreicht werden oder verfehlt, in den Uebereinstimmungen oder Widersprüchen, Vergliederungen oder Befeindungen, Kenntnissen oder Träumen, welche sich hiebei hervorthun, werden sie, der Menschen und ihrer Charaktere, der Einzelnen und der Gesammtheiten, vielseitige Erzieher.

Sie erregen, sie erweitern, sie verwirren, und da man bei dem Manchfaltigen ihrer Möglichkeiten und dem Formenspiele der Erfolge nur durch Erkenntnisse ihr Meister werden, nur durch Eindringen in ihr Wesen oder die geschichtlichen Ursachen ihrer Behauptung Gewißheit finden kann des eigenen Bestrebens; so werden sie ein steter Entwicklungsreiz für Umsicht und Verstand, für Fertigkeit und Verfahren, für Ergründung der Mittel und die Herrschaft ihres Gebrauchs.

3. Sachen, im Gegensatze des Subjektes, sind passiv. Aber wie durch Verschiedenheit annehmbar möglicher Beziehungen Alles seinen eigenen Gegensatz in sich trägt — so auch sie, in Hinsicht anderer Sachen thätig, rückthätig auf das Subjekt; abhängig, aber auch abhängig machend. Niemand berührt sich mit Sachen, ohne Etwas dadurch zu werden.

Der Mensch wird Sachen gegenüber gestellt — durch Bedürfen — durch Hoffnung eines Vergnügens — durch die Gewalt, mit der sie, auf ihn eindringend zum Widerstand nöthigen. Sie werden bewegt durch ihn, aber auch durch ihre eigene Strömung oder fremde Gewalten. Alle diese Fälle,

selbst das vermeinte erträumte Bedürfen, schließen ein Müssen in sich.

Der Mensch, so weit er ohne Sachen nicht bestehen kann, wird abhängig von ihnen, sein Dasein durch ihrer Verhabbarung Möglichkeit und Wege bedingt, wer sie geben oder versagen kann, von großem Einflusse auf ihn: hierdurch je Einer des Andern Meister und Knecht. Ob Nothwendigkeit durch Natur, Meinung oder Gesellschaft ... die erste erlaubt kein Weigern, die dritte zwingt zu Manchem. Von Einigem und vom Zweiten kann man sich losmachen, aber nur indem man sich losmacht vom Meinen.

4. Sachen binden an Ort — an Zeit — an Gewöhnungen — an Umstände — durch sich selbst an andere Sachen. Entbinden aber auch — ermächtigen — geben Mittel, Entferntes zu verknüpfen, oder Zeit, Raum, Umstände und Ereignisse, sich zu erheben und zu herrschen. Sachen bedingen und werden bedingt, verflechten in — oder befreien von Bedingtheiten: wirken absolut oder relativ, positiv oder negativ ... durch Mangel und Lücke. Alles dies entweder durch eigenes Sein, oder unverläßliche Verhältnisse zum einzelnen oder allgemeinen Leben der Menschen: durch die Art ihrer Behandlung oder Macht und Ohnmacht der Braucher. Wer Vorrath einlegte, kommt nicht in Noth durch das Mißjahr; kann wohlthätig helfen oder ein Wucherer werden.

5. Von allen Seiten also sehen wir Macht durch Sachen, Beschränkung durch Sachen. Freiheit nur in der Art, sie zu kennen und zu suchen, in der selbst entscheidenden Kraft zwischen Wahrem und Unwahrem, Erträumtem oder Verläßlichem, Höherm und Tieferem. Jeder wird durch sie, was er nicht zu vermeiden, zu beherrschen oder zu verachten stark

genug ist. Nur ein fester hoher Charakter stellt frei. Irriges in Bedürfen oder Schätzen läßt sich nur aufheben durch Aufheben des Irren im Gemüthe oder in der Ansicht.

6. Sachen werden wichtig, d. h. Sachen erhalten einen Werth nach dem Maße, als sie a) unentbehrlich durch die Natur des Lebens ... des äußern und innern (als cond. s. q. n., wovon alles Weitere abhängt) — und für immer — oder b) durch eben eingetretene Verhältnisse und für ihre Zeit, durch die Stufe, auf welcher der Geist und die Gesellschaft eben stehen — oder c) blos durch Meinungen, durch Gelüste und ihre Maßnahmen sind! Das Unentbehrlichere — wirkliche oder vermeinte — wird das Wichtigere. An ihm erwächst das Treiben, Drängen, Aengsten und Hoffen der Menschen: hieran ein Hochstehen, eine Vormacht, eine Schätzung, die alles Entbehrlichere unter sich hält: eine Stufenreihe der Werthe, 1. für Verkehr und Bestreben der Menschen, für Nachfrage, Preise und Arbeiten; 2. für die Staatsökonomie, wohin sie vorzüglich, als unerläßliche Grundlage alles Uebrigen, ihr Auge zu richten, oder wovon, als einer falschen, sie abzulenken habe. Sachen nehmen außer jener Unentbehrlichkeit einen zweiten absolutern Werth an, und stellen ihn dar an ihrem Wirken und Sein, nach dem Maße ihrer nähern Beziehung auf ein Höheres im Menschen, so weit sie durch Erstreben oder Besitz ein Mittel werden seiner wahrern Entwickelung.

7. Sachen werden wichtig nach ihrer Unentbehrlichkeit. Vor Allem muß der Mensch essen. Er muß Materielles erwerben und bilden, körperlich sich verwenden und zureichen. Aber das Geistige wird ihm Alles erleichtern, erweitern, mit derselben Anstalt mehrere Zwecke, in kürzerer Zeit viel errei-

chen helfen. Der Schluß bleibt — Geist wird überall hinzugezogen, Geist bleibt überall der Kern. Aber was ihn zu gewaltsam in Eines hineinreißt und verengt, macht ihn endlich unfähig für Anderes und eine vielseitigere Entwicklung seiner selbst. Völker, denen in der Noth ungewisser Ernährung, Zeit, Nachdenken und Geist an diesem Einzigen sich verzehrt — können zu keiner weitern sittlichen und geselligen Ausbildung, zu keiner Stufe, welche Freiheit und Sicherheit von dieser Seite voraussetzt, gelangen: es fehlt ihnen Grund und Boden ... das Kapital der Zeit und der Geisteserübrigung für Solches. Der ewig darbende Buschmann muß Kinder und Greise dem Hungertode zurücklassen, nicht aus Grausamkeit, sondern weil er selbst nicht hat, sein Dasein zu fristen. Gebt ihm tägliche Nahrung, er wird Muße gewinnen, die Lehren der Sitte und Religion zu vernehmen. Daß der Geist nicht seinen ganzen Umfang und Zeit auf körperliche Nothdurft zu richten genöthigt oder vernachlässigt sei, daß er Zeit, Reize und Gegenstände höherer Richtungen finde — ist eine nöthige erste Stufe zur Entwicklung der Völker oder Stände.

8. Wirkt Noth negativ — indem sie versagt — so ist Entbindung von ihr darum noch für keine unmittelbare Versetzung auf eine positiv absolutere Stufe des Erwachens zu halten, oder es müßte in einem Lande der leichtesten Ernährung keine Botokuden, neben Ueberfluß keine Scharen von Dürftigen geben können. Es gehören noch einige höhere Mittler dazu.

9. Müssen Sachen, um sie zu durchschauen, philosophisch und naturgeschichtlich betrachtet werden, als Dinge an sich — in all ihren absoluten Anlagen, Eigenschaften, Stoff und

Gesetzen; in all denen Beschaffenheiten, zu welchen sie gelangen können und bestimmt sind durch ihre ursprüngliche Idee... als ein in ihnen enthaltenes Mögliche und Sollen, — muß man bei jedem Gebrauche dessen relativere Gegensätze und das Individuellere der Standpunkte betreten; so fragt sich: sind beide Ansichten immer zugleich nöthig, und kann man sich nicht bei einer genügen? Wie weit läßt sich jede wechselseitig nur aus der Andern erklären? Die Antwort bleibt, wie überall — wer ein Ganzes will, muß alle Seiten befragen. Bei der relativen Erwägung ist zu fragen, wie weit, was sie werden und leisten, überhaupt und nach allgemeinen Regeln, oder in jedem einzelnen Falle nach jedesmaliger Stellung, Maß und Umgebung zu ermessen? Wie dadurch, daß sie Glieder eines Weltganzen, dem großen Zusammenhange unterworfen, sie in seinen Forderungen und Gesetzen zu behandeln: und wie dadurch, daß sie Mittel, Stoffe und Verwendung der einzelnen Zwecke, Glieder dieses untergeordnet einzelnen Ganzen in den Händen eines Subjektes werden, das nach seinen Absichten sie handhabt, sie als ein Passives und Bedingtes desselben, als Gegenstand seines Strebens, Artens oder Bestreitens erkannt werden müssen. Zwischen beide Punkte muß jede Erwägung vertheilt werden. Im individueller verwachsenen, wo sie als Spiele eines richtigen oder irrigern Gebrauches und seiner Folgen, als Ergebnisse aus den Erfahrungen, Wissen, Fähig- oder Unfähigkeiten des Einzelnen zuvörderst erscheinen, wird, um Lehren einer gesichertern Erfahrung zu sammeln, so nöthiger, jenes Abstrakte, absoluter Ideelle zu Rathe zu ziehen. Nur an der allgemeinsten und reinsten Erkenntniß des Höchsten, an der Naturgeschichte jeder Sache, bis zur Durchdringung

ihrer innersten Grundlagen und deren Aufschlüsse, welche nur durch sie kommen, läßt sich der Abstand des Geschehenen vom Besseren, durch Irrthum oder Hindernisse, Folgen des Ersten, oder Unendlichkeit der Letzten, bestimmen.

10. Sachen sind, werden, wirken, geben, haben Vermögen, Bedürfen. Bedürfen eines beiden gemäßen Prozesses (Herganges) in der Natur, wie in dem Verfahren der Menschen. Tragen ihre Gesetze in sich, ihre Erfordernisse durch solche: wollen in ihrer Art und nach Maß ihrer Anlagen verstanden und behandelt sein.

Sachen werden Gut oder Werth erstens dadurch, daß man ihrer bedarf, daß sie schaffen helfen oder zu versprechen scheinen, was man bedarf — daß sie Vermögen üben, Kräfte entwickeln oder mehren. Zweitens dadurch ein Gut oder ein Uebel, daß außer dem Gesuchten jede noch manches Andere ... Bessere oder Nachtheilige ... etwas, das man nicht voraus sah, oft selbst in seinem Dasein nicht bemerkt, nach sich ziehen. Man sucht z. B. Reichthum ... Menge an Sachen: aber wer berechnet die Folgen, die ökonomischen, sittlichen oder politischen — die Kräfte oder Erschlaffungen, wohin er führe?

11. Sachen erhalten oder sie veranlassen ökonomischen oder menschlichen Werth dadurch, daß sie für den Haushalt des Letzten, für sein innerstes geistiges Werden ein Hebel, eine vermehrte Sicherheit aller Kräfte und jedes Vortrefflichen, daß sie ein Gut werden, so weit sie durch Erfordernisse, Ansichten und Artung menschlicher Grundtriebe, oder durch sich selbst schon, Gegenstände höherer Beziehung und höherer Entwicklungen sein können.

12. Jede Sache hat einen natürlichen, empfängt

einen *menschlichen*, hat einen *absoluten*, erhält einen *relativen*, oft durch Stellung viel bedeutendern *Werth*. So können, wie schon gesagt, auch körperliche Sachen oft Lehrer, oft aber auch Gegner des Geistes sein. Was fördert, kann hemmen; was schafft, vernichten; was schützt, überwältigen. Jede Sache kann ihr eigener Wirkungs-Entgegensatz werden. Alles ist Werk der Verhältnisse, des wechselseitigen Gleichgewichts, richtig gestellt, oder entsprechender Eigenschaften und Kräfte. Jede Sache wird gesucht, weil ein Zweck sie fordert oder zu fordern scheint. Der Zweck aber entspringt im Geiste. Ueberall wird richtige oder irrige Ansicht der Sachen und ihrer Hoffnungen die erste Grundlage aller Richtung zu Gutem oder zu Ueblem.

13. Sachen — als Stoffe sind sie Gattung, durch den Menschen gehen sie auf immer speziellere, individuellere Gestalten über. Eisen — ein Kapital, ein Werkzeug, eine Masse, ein Schloß u. s. w. In den Formen, welche er gibt, verinnigen sie sich ihm, vermenschlichen sie sich, werden sie ihm erweiterte Zwecke, Mittel, Werke, Beschäftigung, Bedürfen oder Vergnügen ... des einzelnen und allgemeinen Lebens manchfaltige Hilfs- und Haltpunkte: eben so werden wiederum hierdurch, in ihrem Gebrauche, Besitze und Beschäftigungen Menschen und Gesellschaften etwas. Ob mit oder ohne die Sachen und deren vielartige Formen, macht Beide zu einem Andern; die Form kommt vom Menschen und gibt ihm eine. Aus den Formen — den Bedingungen, unter und zu welchen sie gegeben werden, schöpfen die Stoffe ihre weiteste Bedeutung — weil er sie annimmt und trägt, hat er einen Werth; Form ist der unter speziellere Gebrauchsfähigkeit gebrachte, ihr gemäß erbildete Stoff, sei es, daß die Na-

tur, in so manchem ihrer Erzeugnisse zugleich, oder der Mensch sie gegeben.

Anders bei Dingen, die er nicht in Sache verwandeln, oder Sachen, welche nicht unter solcher seiner Macht stehen. Sie werden durch Auffassung oder Empfänglichkeiten menschlicher Gemüther in ihren Erscheinungen, in der Form, welche die Natur gab — Gegenstände der Bewunderung oder des Vergnügens, der Hingebung oder der Furcht: aber auch hierin Miterzieher des Menschengeschlechts. Dinge und Sachen, und es gibt solche, welche nach verschiedenen Seiten, wenn gleich nicht unter menschlicher Formgebung, Beides sein können, z. B. ein Fluß — das Walten der Natur, und doch, so weit er der Schiffahrt, der Bewässerung dient, eine Sache der Menschen ... zu Beiden steht der Mensch in verschiedener Beziehung: mehr Meister und herrschender Haushalter der Sachen — mehr Zuschauer und blos Mensch bei den Dingen. Die Ersten eignet er sich an, oder lernt sie erkennen durch Bedürfen — die Letzten durch freie höhere Kraft und besonderes Erschließen seiner selbst; in seiner Auffassensart und ihren Eindrücken werden sie ihm innere Gebilde. Sachen sucht er auf — Dinge treten ihn an.

Wie er Sachen sucht, schätzt und bildet, so wird er, so die Gesellschaft. So spricht zugleich das Innere Beider sich aus. Dies oder jenes Geschätze verkündet Gesundheit oder Siechthum. An dem, was Jeder erstrebt und wie, läßt sich, nur anders, wenn er eigentlicher Hervorbringer, anders wenn bloßer Gebraucher, erkennen, was er sei oder sein werde, die Regungen, die ihn treiben, und wohin sie ihn führen werden.

Wenn ich sage: Mensch — so verstehe ich hierunter zugleich

menschliche Einrichtungen, Staat, Menschheit und allgemeinere Artungen.

Wenn ich sage — Sachen als Gegenstände des Menschen stehen unter den Gesichtspunkten — was sie vermögen an sich? was durch Verbindung mit andern? was sie hierdurch wirken oder geben, werden oder schaffen helfen? was ihr Rückwirken am Menschen und menschlichen Verhältnissen erzeuge, entwickle oder hemme? so werden alle diese Fragen unendlich verwickelt; erstens, weil jede einzelne Begegnung und Verbindung andere Arten und Maße der Wirksamkeit, des Gehaltes und der Ermächtigung schafft ... zweitens, weil jedes in Thätigkeit Tretende durch unvorsehbare oder unverhütbare Beitritte so ganz etwas Anderes wird oder wirkt; neue Reihen unerwarteter Regsamkeit stiftet, oder gehoffte und gewohnte durchbricht. Kurz, jede ergriffene Sache wird in eine Welt so vieler physischen, ökonomischen, sittlichen und politischen, sicht- und unersichtlichen Gliederungen versetzt; daß Menschen und Gesellschaft, einzeln und allgemeiner Haushalt durch ihr Erstreben sowohl, als durch Besitz und Genuß, sich verändern. Und darum ist in dieser elektrischen Kette nichts, auch das Kleinste nicht, beobachtungsunwerth. Seine Mittheilungsfortschritte können sich quadratisch vergrößern: nach einiger Zeit weiß kein Mensch mehr woher.

Es bedürfte einer Chronik, welche, mit dem Eintrittstage jeder Sache und ihres Gebrauches ins Leben, den Lauf ihrer Erscheinungen unter dem Zuwachse von andern verfolgte. Die Magnetnadel, wie klein im ersten Verwenden — und was hat sich an sie geknüpft! Sachen stehen dem Einzelnen und der Masse auf sehr verschiedene Weise

gegenüber. Das Gesetz zunehmender Quantitäten tritt hinzu — durch Ausdehnung, Vergliederung auf Vergliederung und Geschwindigkeiten der Mittheilung anderer Empfänglichkeiten, Wirksamkeiten und Gegenmächte der Beherrschung. Eben so einzelne Sachen — und — Sach-Massen, 1 Stück Gold und Millionen.

14. Jede Sache wächst und welkt, gilt und wird ungeltend, theils durch eigene, theils und vorzüglich im Haushalte der Welt und des Menschen, durch fremd einströmende Ursache, eigene oder fremde Vermögenserregung oder Zerstörung: sie wachsen und verfallen durch den Wechsel subjektiv menschlichen Eingreifens und Charakters. Darum läßt keine sich allein, und die Geschichte einer jeden nur durch eine allgemeinere verstehen. Mit ihrer Nothwendigkeit mehrt sich ihre Macht und ihr Werth. Höhere Wichtigkeit erreichen — ist auch ein Wachsen; nicht von Innen heraus, sondern von Außen hinein ... Folge gesellschaftlicher Artung, Zeichen eines in ihr vorgegangenen Wechsels. Daß jede Sache unter so mancherlei Funktionen erscheinen kann — dieses Erscheinen und was daraus entspringt, ist immer nur vereinter Erfolg mit dem ihr gegenüber Wirkenden, Belebenden, Fordernden, sei's Sache — Mensch — oder seine Zwecke ... der Bedingung, unter denen er sie ergreift, der Sachreihen, der Mischungen, der Beziehungen, der Verhältnisse, in welche sie versetzt werden.

15. Zu unterscheiden ist sehr, was aus einer Sache entspringt — was sich um sie bewegt.

Einrichtungen, Anstalten — sittliche und politische, die gar nicht dahin zu gehören scheinen, und doch in ihrem Innersten auf dieser oder jener Sache ökonomischen Gründen,

Erwerb, Giltigkeit, oder Betrieben wurzeln ... gehören sie nicht vielfach zum Kapitel von Sachen? Nur durch die, für und auf welche sie erbaut, läßt sich ihr Können oder Fehlen verstehen. Sie entspringen, oder sie bewegen sich um Sachen. Wachsthum der Sachen — quantitatives durch Zahl, Umfang, Gedeihen; qualitatives — durch Wichtigkeit, Schätzung, Bedürfen und Macht, wenn sie an sich und vor andern durch Einfluß oder durch Einrichtungen, Anstalten, allgemeinere Betriebe — Mittelpunkte menschlicher Bestrebungen, wenn sie der Faden werden, an welchem das Meiste abrollet, dem Alles oder Vieles sich fügen, hingeben, unterordnen muß ... das Gepriesene, Entscheidende.

Daß qualitatives Wachsen ein quantitatives meistens nach sich ziehe, daß Letztes ein Grund werde, auf dem sich auch Erstes erweitere, gibt einen fortwährenden Standpunkt der Beobachtung.

Obgleich Gegenstände im Haushalte des Menschen, hat doch jede Sache, als Ding, einen eigenthümlich subjektiven Gehalt — das, wodurch sie ist, was sie werden kann, je nachdem sie zusammentrifft mit dem rechten oder unrechten Geiste ihrer Belebung; das, wodurch sie behauptet, was sie ward, ihre Stelle erfüllt, sich erweist als ein Geschlossenes, Anderes sich aneignet und mit sich neutralisirt, oder wie weit sie sich aufnehmen läßt — ihr Aktives und Passives, so weit es sich entwickelt — eine fakultative Summe eigener Möglichkeiten und Anlagen; welche durch Ausübung, Verknüpfung und Fortschreiten zum subjektiven Charakter sich feststellen. Die Summe fakultativen Gehaltes, die Fülle an Möglichkeiten bestimmt ihren absoluten Werth — das thätig Verwirklichte ihres Charakters den

relativen. Den Ersten gibt die Natur, den Zweiten der Mensch, oder der Strom, der sie forttreibt.

Jede Sache — vermöge ihres Gehalts und der Umgebung mit Andern, kann durch Stellung oder Bewegung in sehr manchfaltige Beziehungen zu ihnen treten. Sie kann Beimittel für dies, und Grundvermögen für ein Anderes, Stoff oder Objekt hier, Kraft und Selbstsubjekt dort sein. In der Manchfaltigkeit ihrer wechselnden und möglichen Funktionen liegt das Proteische ihres Charakters ... sie muß bei jeder dieser wirklichen Funktionen zugleich als Mögliches für Andere betrachtet, und in den Ursachen ihrer jetzigen Artung erkannt werden, um sie ganz zu verstehen. Dies wird so nöthiger: weil vermöge ihres subjektiv eigenen Wesens dessen Anlagen nie so ganz aufgehen in der jetzigen Verwendung. Ein Theil bleibt frei, und wirkt je nach den Berühhrungen, die er findet. Daher — daß jede fast immer zugleich Anderes — und Vieles und mehr als von ihr gefordert wird, leistet: oft zu dessen Störung durch fremd Aufgeregtes beiträgt. Jeder muß im Bekannten sich auf ein Unbekanntes, nie oder jetzt nicht Erwartetes, noch nicht Erfahrenes gefaßt halten. Ob der Geist solches bemerke, benutze, sich aneigne, oder zur rechten Zeit hemme, ob er es unbemerkt an sich vorüberziehen lasse — hat so manches vielfach Gelungene oder Mißlungene veranlaßt. Von jenen verborgenen Möglichkeiten kann Nachdenken manche, die meisten nur stets wache Erfahrung aufschließen. Geschichte und jede gute Theorie, die man am füglichsten eine Naturgeschichte der Dinge — eine Aufzählung des Geschehenen nennen kann — sind größtentheils eine Reihe solcher, zur Erscheinung erwachten Möglichkeiten.

17. Auch Sachen können als Ob- und Subjekt sich ge-

genübertreten. Das Selbstthätigere, Bewegtere nimmt die Stelle des Letzten ein, und macht oft seinen Besitzer (nicht selten ohne eigenes Zuthun, fast bewußtlos) zum Herrn des Andern. Man denke nur, was Geld zu thun vermag. Man weiß, wo der Antrieb herkommt, aber es herrscht. Der Wind von Westen treibt den glücklichen Schiffer zum Hafen. So entsteht, was man günstiges Schicksal, Fortuna's Spiel, Kinder des Glücks nennt.

Man kann sagen, der absolute (der Natur-) Werth jeder Sache trete so weit hervor an ihrem jedesmal relativeren und ihrem erreichten Charakter, als der Geist, der sie beleben soll, ihr verwandter oder unverwandter, mehr oder minder entsprechend an Kraft, oder Umstände nicht ihre Ausübung beengen. Daher ein so verschiedener Charakter derselben Sache, je nach Verschiedenheit der Hände, die sie ergreifen. Daher ein Theil jener unerwarteten Wirksamkeiten, wenn der Geist im Stillen sich weiter entwickelte — jene Ueberraschungen des Staatsökonomen, dem, was im Geiste vorging, nicht offenbar würde; der oft, als ein Uebel, weil wider seine Begriffe, zu hemmen sucht, was die Morgenröthe einer kräftigern Zeit, die er nicht versteht.

18. Eine Sache kann nicht zugleich eine andere sein, aber viele ähnliche Funktionen und ähnliche Wirkungen vollziehen. Ein geborgtes Kapital läßt sich nicht Eigenthum nennen; wird aber bei kluger Behandlung, mich bereichernd, dessen Stelle vertreten. Zwei Völker können, ohne mit Worten zu spielen, nicht eigentlich Freunde sich nennen: aber sehr viele Dienste der Freundschaft sich leisten: näher betrachtet, Dienste des Verstandes und der Edelmuth in Beiden sich helfen und schützen.

Ungleiche Sachen können an Funktion und Wirken sich gleichen. So nöthiger — sie nicht zu verwechseln. Es können gleiche Wirkungen aus sehr manchfaltigen Quellen entspringen: desto schlimmer — wenn man gerade auf die räth, die es jetzt nicht ist. Es ist höchst nöthig ... festschauend, nie Namen und Sachen, der Wirkungsähnlichkeit wegen, zu verwechseln. Besonders für Oekonomie — der Kunst, jedes Wirken wahrhaft und in seinem eigentlichsten Ursprunge zu erkennen; hierauf das, was zuweilen an der Stelle eines Andern gebraucht werden mag, zum Ersatz eines Mangels zu wählen. Es ist dieses Verwechseln ein Fehler, der in allen Wissenschaften so häufig, am schädlichsten aber in praktischen verschuldet wird ... Erscheinungen, welche aus mehrern Ursachen zugleich, oder bald dieser, bald jener abstammen können, aus einer einzigen ausschließlich darthun zu wollen, was oft zureichend für Einiges, desto verwirrender allem Uebrigen aufgezwungen wird. Der Mensch muß nach Ursachen fragen, es ist sein Weg zur Erkenntniß, aber auch der nächste zum Irrthum, nicht so oft aus Ohnmacht des Verstandes, als aus Uebermaß eigner Hoffart oder Trägheit. Am schwersten freilich sind Ausnahmen ... Erfolge, die, wie ihre Veranlassungen, nur einmal und nie wieder, oder nur in undenklichen Zeiten wieder erscheinen. Gefährliche Erscheinungen in der Geschichte ... so mancher verfehlten Erklärung, Unternehmung und hierdurch böser Nachwehen Grund. Entweder stellt man, um täuschender Aehnlichkeiten, ganz andere Ursachen zu weitern Richtmaßen der Handlungen auf, oder erräth man auch die unmittelbarere Quelle, aber ohne Beachten der außergewöhnlichen Constellationen, unter welchen sie gerade so und so weit sich diesmal ergoß, so erbaut man Hoff-

nungen, welche nur unter nie wieder kehrendem oder höchst seltenem Vereine gelingen. Was ist, muß unter eintretenden Bedingnissen, in Function und Wirksamkeit übergehen. Aber diese Bedingungen, diese besondere Constellation, und was sie herbeiführte, sind das Räthsel, das selten ganz ohne ein X gelöst wird.

19. Blieben Sachen blos, was sie durch das Beharrliche ihres Inhaltes und Eigenschaften in der Natur sind, es wäre leicht sie zu behandeln selbst da, wo sie in der Dynamik ihres Zusammenhanges oder ihres Begegnens mit andern, durch theilweises Zurück- oder Hervortreten einzelner Anlagen, durch Mischen und Neutralisiren derselben, sich verwickeln. Ein festes, ein im Fortschreiten selbst noch einfaches, heller durchschauendes Prinzip, eine Naturlehre des Sächlichen läßt sich finden. Aber wo sie in das Treiben und Wechseln, in die proteischen Gebilde des Menschen, in Verhältnisse seines Geistes, seiner Neigungen, seiner Gelüste, seiner Begriffe oder Irrthümer sich verflechten, nur Bewegungen zeigen, welche, wie Träume verflatternd, ihre Form und Wesen zu beständigen Täuschungen machen—wie dann?! Und da kommt nun der eitle, der hoffärtige, träge oder dumpfsinnige Kopf mit drei Begriffen, wo hundert nöthig — will ahnen, erklären, unternehmen, oder in Kanzleiweisheit vorschreiben — wo ein ganz anderes Wissen und ein ganz anderes Gemüth, als sein enges, erst zureichten, den proteischen Knoten zu lösen.

Der anhaltend, unmittelbar ihn beschäftigenden Sache wird der Einzelne wohl noch Meister, lernt sie, wenn auch später, selbst in manchen menschlichen Wechseln, noch durchschauen und behandeln. Aber wo sie in den weiten Zusam-

menstrom aller eintreten, wo äußere, raschfolgende Einflüsse ihr Inneres bedingen, was Menschen immer Anderes werden, wie ihre Zustände ändern, und die zunehmenden Massen der Gegenstände auf der Unstetigkeit menschlicher Begehren oder Ereignisse, gleich Fluthen, durcheinander drängen und stürzen — da wird ein höheres Auge wohlthätig oder nothwendig, welches, was kein einzelneres, tiefer stehendes Festhalten, Vorsehen, Umfassen, wo kein Einzeling sich verwahren kann, an seiner Stelle ihm Sicherheit, und diese Fluthen, wo sie zu ordnen sind — in Artung und Gange des Menschensinnes selbst zu besänftigen weiß.

Jede Sache hat ihre Naturgeschichte, Naturlehre, Religion und Philosophie durch ihr Dasein. Aber nur durch die Beziehungen, welche der Mensch zwischen sich, zwischen seiner Bestimmung und ihnen zu finden weiß, werden sie ihm klar: klar mehr oder minder, von erhebend oder erniedrigender Wirkung auf ihn selbst, je nach dem jedesmaligen Zustande seiner geistigen Entwicklungen.

20. Sachen gehen über in den Besitz und gewissermaßen auch in die Beschaffenheiten des Menschen durch Ergreifen, Hervorbringen, Hervorbringen mit ihnen, Bearbeiten durch gesellschaftliche Uebereinkommnisse des Erwerbens ... Kauf, Erbe, Tausch und Verkehr. Man muß haben, wofür man tausche und kaufe. Sachen wollen gestaltet und erhalten sein, haben ihre Ursachen und Quelle: Orte, Zeiten und Bedingungen. Man muß Verstand und Vermögen haben für Jedes.

Alle erwerbenden menschlichen Thätigkeiten ... Arbeiten, Beschäftigung mit Sachen, lassen sich demnach unter drei Grunderscheinungen (Hauptgattungen) zurückführen, das

Schema jedes Haushaltes im Allgemeinern: a) hervorbringende — b) gestaltende — c) vermittelnde.

a) Hervorbringen — ein Hervorrufen aus der Natur und deren ursprünglichen Stoffen. Ich brauche hinfort das, wenn gleich nicht eigentlichere, doch gewöhnlichere Wort: Hervorbringen *).

b) Gestalten, — des Hervorgerufenen oder Vorfindlichen, von der Natur Dargebotenen, Artung für die mancherlei menschlichen Gebrauchsweisen. Eine Zurückführung auf selbstentworfene Formen. Ein Hervorbringen, ein Erzeugen neuer Wesen durch Mischen und Neutralisiren, findet auch oft bei diesen Verrichtungen statt, wie ein Arten, ein anderes Gestalten, z. B. gepfropfter Bäume, Früchte, verstärkte Vieh-Raçen.

c) Nothwendiges Vermitteln — damit in Arbeit, Vermögen, Ort und Art getrennte Erfordernisse sich begegnen, sich bewegen im Tausche.

Jede dieser Gattungen fordert eigenes Wissen; eigene Fertigkeiten; eigene Kapitale (Sachen in Thätigkeit für Sachen); eigene Anwendungsweisen derselben, und eine Menge hieraus entspringender Zwischengeschäfte, Zwischenanstalten, Zwischenverhältnisse und Uebergangsbehelfe von einer Stufe zur andern.

21. Der Mensch wählt, wie er zu wählen an Geist und Gemüthe geartet, oder durch Umstände — meist wieder sei-

---

*) Man kann auch, und vielleicht eigentlicher, von geistig hervorbringenden Arbeiten reden, der Mahler und sein Bild. Der Geist hier die letzte Naturkraft, wie der Acker für den Weizen. Zugleich ist eine Sache aus Sachen — Farbe und Leinwand — entstanden.

ner Artungen Folge — besonders genöthigt ist! Lebensgewöhnung oder augenblickliche Lage heißen ihn schätzen und fordern. Wie er fordert, wird ihm gewährt: nichtiges Gewähren aus irrigem Fordern. Irriges Hervorbringen — falscher Begehren natürliche Folge. Aus seinem Charakter entspringt der Sachen Charakter. Aber auch oft umgekehrt. Nicht Alles fügt sich: nicht Alles kann er meistern; entweder aus individueller Minderfähigkeit? — oder durch Gesellschaftsverstrickung? — oder — weil unmöglich an sich? Durch eigne Natur, durch Zeit, Umstände, einen noch nicht kräftig genug herangewachsenen Zustand des Geistes gibt es unbezwingbare Sachen! Sachen, welche noch zu keinem Gebrauch Werth oder Verflechtung ins menschliche Gedeihen — selbst feindlich eingreifend — Bedeutung und Stelle nur dadurch, daß man sich gegen sie verwahren muß, finden! Oft wird, was in der Natur nicht verhütet, nicht beherrscht werden kann, durch gesellschaftliche Einrichtungen in seinen Nachtheilen verändert. Wer kann Stürmen gebieten! Aber Assekuranzen können ertragen helfen, was jene zerstören.

22. Sachen, sobald sie in einen Zusammenhang treten— werden Etwas. Alles kommt dann auf den wahrhaft umfassend, oder irrig verengenden Gesichtskreis des Erwägenden, dieser Gesichtskreis aber wieder an auf dessen vollständigere, tiefere, mit Bescheidenheit fortschreitende, — oder — aus hoffärtiger Halbheit und Vorurtheil, aus enger Selbstheit, schnell abschließende Denkweisen; auf die Stelle, in der er zu denken gelehrt wurde, auf die Verhältnisse, welche ihm keine weite Umsicht erlauben.

23. Sie fordern aber auch. Um ihrer habhaft zu wer-

den, wird manches Andere nöthig. Mittel zum Dasein eines Subjektes werden sie durch untergeordnete Mittel, in welchen sie erworben werden müssen, gesetzgebende Zwecke eines Kreises — eigenes Forschen, eigenes Wissen, eigene Kunst. Indem sie den Menschen zwingen, sich auf Mehreres zu verbreiten — wirken sie — werden sie seine Lehrer, vervielfältigen sie menschliche Bedürfen und Mühen, muß er von innen und außen zu mancher Uebung und Thätigkeit schreiten. Oekonomische Gegenstände werden sie durch das Ergreifen des Menschen. Er ergreift sie, sie ihn. Darum lassen sich auch ihre Bedeutungen und Stelle nie ohne steten Vergleich mit seinem Wesen verstehen.

Vorzüglich und am manchfaltigsten wirken sie durch ihren Betrieb, durch die Umstände, unter denen er vollzogen werden muß; durch die, in welche er versetzt; durch ihren Besitz aber in der Meinung, welche sie ihrem Besitzer von sich, oder andern ihm geben; in den Meinungen, welche allgemeiner entstehen und ein Richtscheid werden der Zeit und der Völker. So kann man sie Erzieher nennen für Beide und Jeden, bis zu dem Grade, wo ein höheres Ich berichtigend eingreift und zum Bessern ergänzt, was sie nur halb können. Denn Jeder, der nur ihr Nützliches und Genießbares kennt, gleicht einem in einigen Gliedern Erwachsenen, in andern Verzwergten, weil er bei innerem Mangel des Ideellen und Geistigen nicht zu den gehörigen Verhältnissen gedeihen möchte, welche den Menschen in der Uebereinstimmung seiner Theile zu einem Ganzen und Schönen machen.

Dadurch, daß sie nöthig, daß sie dem menschlichen Dasein verknüpft, werden sie hierin immer ein Persönliches, ein Theil

des eigenen Selbstes, ein Stoff der Affekte, eine Triebkraft oder ein Gewicht am Gange der Menschen. Durch Sachen, wie durch den Sinn, mit dem er sie schätzt oder gebraucht, versagt oder anbietet, wirkt Jeder auf Audere.

Was der Mensch wird, wird er größtentheils durch Affekte und durch Neigungen, durch Gegenstände, an die sie sich hängen, oder denen sie sich hingeben. Nur indem seiner Ideen innere Freiheit ein Gegengewicht bildet, behauptet er sich als höherer Mensch, als Herr seines Daseins.

Durch Bedürfen, oder als Vergnügen, treten Sachen über in die innere Welt des Menschen, durchdringen sich mit dem Hauche seines Lebens, bilden sich nach der Art seines Wesens, empfangen ein neues Wirken hieraus, und helfen weiteres bilden ... werden rechtlich, sittlich, erhebend, ästhetisch oder verderblich unter all denen Beziehungen, in denen er sein Dasein ausübt, oder ausüben sollte. Was sie ihm aber werden — Kraft, Wohlsein oder erniedrigende Last, werden sie vor Allem durch die Weise, wie er sein eigen Dasein und dessen Richtpunkte verstehen gelernt hat, durch diese wird er der Sachen Knecht oder Meister.

24. Daß Quantitäten und Qualitäten (Vielheit und Beschaffenheiten) die zwei wichtigen Standpunkte alles Ermessens und Verhaltens, bei jeder Sache, bei den Zwecken, Erweckungen, Artungen ihrer produktiven Mischungen und Ermächtigungen das Wichtigste für die Frage des verhältnißgemäß Zukommenden bleiben — versteht sich von selbst.

Sachen haben a) Eigenschaften (Qualificirbarkeiten), welche, durch eigene Regsamkeit je nach vorhandenen Anlässen wirkend, sich arten lassen oder nicht, beherrschen oder nicht; oder b) solche, welche passiver, immer fremder Weckung, einer

Hand zu ihrer Qualificirung bedürfen. Auf Qualificirbarkeit und Macht zu qualificiren ruht das wechselseitige Leben, die Möglichkeit eines Zusammenhanges für Wirken und Werden. Aber auch der qualificirenden Kraft muß eine Qualificirbarkeit inwohnen: sie muß sich fügen und gemäß machen können den Umständen, unter welchen sie handelt, dem Gegenstande, von dem sie fordert, den Verhältnissen, wodurch sich Wirksamkeiten erzeugen. Darum, was auch Sachen an sich enthalten mögen, werden sie nur, wozu eine Kraft sie zu machen, welchen relativen Werth sie ihnen einzuhauchen weiß. Darum jede Betrachtung derselben irrsam, welche nicht die Menschen, welche sie handhaben, und die menschliche That, die Umstände, unter welchen es geschieht, zugleich mitumfassend, Sachen gleichsam zu Mythen des Anpreisens oder Verwerfens, zu Wunderhoffnungen oder Schrecknissen macht. Qualificirung? — der Akt, sich etwas anzueignen, in seine Zwecke als Mittel hineinzuziehen, zu gestalten, zu verknüpfen, zu verwandeln: oder bei Handlungen solche Formen und Töne, daß sie dem Zwecke gemäß wirken. Beschaffenheiten? — bleibend gewordene habituellere Qualificationen.

Wie der Mensch fordert, wird ihm gewährt. Aus seinem Charakter bestimmt sich der jedesmalige der Sachen. Zuweilen auch umgekehrt. Bei manchen Individuen oft besser, daß sie von Sachen beherrscht oder geartet werden; als solche von ihnen. Je älter die Gesellschaften, je länger bestehende Einrichtungen in ihnen; so möglicher wird eine Herrschaft der Sachen.

Nichts ohne Wirkung! Alles wechselseitig: alles Gegensatz. Die Gegensätze stehen so:

Sachen, Gegenstände,	Subjecte, Eigenschaften,
Eigenschaften,	Besitz der Mittel,
Qualificirbarkeit,	Qualificirendes.

als drittes, als Band
zwischen beiden:
Gemäßer Gebrauch der Mittel *).

25. Sachen fordern Sachen, aus welchen die Natur sie erzeugt, eine Lage, welche solches vermöglichet, Beschaffenheiten der Umgebung, vorzüglich aber die des Menschen, die ihn gemäß machen dem, was die Natur hierin fordert. Mittel für Zwecke, Zwecke für Mittel. Verwendbarkeit des Ueberflüssigen, Verwandlung in Erforderliches mittelst Umsatz und Tausch soll durch und für Sachen gewonnen, dafür gewirkt (d. h. was Noth thut, vermittelt oder geschehen gemacht), hervorgebracht oder erhalten, neu begonnen oder fortgesetzt werden. Jeder dieser kathegorischen Richtpunkte bildet sein eigenes Wissen, Können und Schema **). Die Wurzel von allen aber bleibt ... Sachen werden Güter — und — Waren.. Sache sein — ist deren allgemeiner Charakter. Die meiste Oekonomie — ein Walten mit Sachen.

26. Sachen fordern Einrichtungen: Letzte Erste, als ihre Stoffe und Mittel. Zwecke der Einrichtungen — das Gesuchte — sind Sachen, oder der Mensch, oder Beide. Aus Einrichtungen und Sachen, aus Beider thätigem Vereine bilden sich Angelegenheiten, Geschäfte. Sind Sachen, im Gegensatze des Menschen, Dinge, welche er als Unentbehrliches, als Glück oder Glanz an sich ziehen, oder als feindlich ent-

*) Waltende Wechselseitigkeit der Vermögen und Empfänglichkeiten.
**) Ausgeführt in einzelnen Abschnitten.

fernen, oder nur erforschen will, zu Erweiterung seiner Gewißheit und allgemeinerer Feststellung des Lebens; sind Einrichtungen, Stellung der Mittel und Bedingnisse für ein fortdauernd immer gemäßes Eintreffen zur Wirkung. So sind Angelegenheiten Alles, wofür des Menschen inneres Treiben sich regt; was er thun muß, um durch vorige Beide zum Ziele zu gelangen; was durch die verwickelten Bahnen seiner Erreichung in einen bestimmten Gang fortschreitender Ueberlegung und Sorgen, in eine fortgesetzte Reihe von Handeln hineinzieht. Angelegenheiten werden und schaffen Beschäftigungen. Thätigkeiten, Wissen, Ansicht, Fertigkeiten werden hiebei gefordert, hierdurch bedingt und erweitert. Der Mensch entwickelt sich, je nachdem er freiwillig oder gezwungen aus seinen Beschäftigungen — aus dem, woran ihm gelegen... Kenntnisse, Uebung, Kräfte, Freudigkeit oder Unmuth, Wünsche der Arbeitsamkeit oder der Entlastung empfängt. Ob er in freier Wirksamkeit selbstständig walte—oder—passiv, mehr Sklave, als Herr, mehr Lastträger, als Meister seiner Verrichtungen zu sein wisse — entscheidet ihrer Werke Charakter durch den seinigen und den seinigen durch sie.

27. Sachen — als Glieder göttlichen Welthaushaltes, haben und fordern eigenes Recht, eigene Pflichten für sich: sollten und dürfen nie außer denen, in ewiger Ordnung ihnen zugewiesenen Zwecken, gebraucht werden. Wer Mißbrauch treibt—übertritt ein göttliches Recht. Dasselbe findet statt, wo sie als wirksame Glieder, als Hebel und Getriebe zum Entstehen menschlicher Zustände sich mit deren ewigem Rechte und Pflichten verbinden. Sachen fordern Arbeit: Arbeit fordert Sachen, und in steter Wechselwirkung neben einander laufende Reihen: jede durch die andere zu erklären. Sachen ste-

hen im Weltganzen — Arbeit zieht sie in das Menschliche. Was dem Menschen die Gesellschaft, wird ihnen die Arbeit ... ein Verschränken in den Zusammenhang, der das Weitere bedingt, was sie nun werden. Ein Zusammenleben der Sachen mit dem Menschen wird durch Arbeit vermittelt (durch menschliches Mühen, Streben und Gestalten) — Verhältnisse entstehen, unter welchen Arbeit und Sache, jede durch die andre das gilt, das vermag, das wird, was sie sein kann und sein kann für das Ganze, in dem sie begriffen. Die jedesmalige Beschaffenheit dieses Ganzen wird das wechselseitige Bildungsgesetz. Sachen und Arbeiten werden durch solches erzogen: wie das Ganze wieder größtentheils durch sie.

28. Sachen — oder besser — ihr Gang, Formen, Bedeutung, vermehrtes Bedürfen, Können und Gelten — Arbeit ... Arbeitanlässe, Arbeitentwicklungen, Arbeitertrag, Vergleichwerthe und Bewegung ... Umtrieb und Vertrieb entspringen und bedingen sich fortwährend aus dem, was Beide wechselseitig sich leisten und fordern: aus dem, wie wechselseitig sie sich durcheinander, der Mensch sie, sie den Menschen, arteten, arten konnten, arten mußten. Ein Müssen selbst für den Menschen, stammt aus den Sachen, durch die Nothwendigkeit, durch eine Naturmacht, die über sie waltet. Das Sollen aus einem Höhern, dem im Menschengeist über Alles sich öffnenden Lichtkreise seiner Bestimmung. Ein anderes Müssen — stammt aus der Gesellschaft, die als umfassende Anstalt, als recht oder irrig gestaltete und gestaltende Macht, auf Verhältnisse, Einrichtung, Hergang, Gesetze und Begegnung der Thätigkeiten einwirkt; aus Sitten und Lebensweisen, welche durch sie Bestand nehmen: was gefordert, gegeben, gesichert, entwickelt, was

entbunden oder bedrängt, bald in diese, bald in jene Bahn oder centralere Beziehung versetzt wird, bald so oder so zu strömen Anlaß findet — durch sie.

29. Freiheit der Wahl durch Vergleiche kommt aus dem Geiste. Selbst, wo er mit Materiellem zusammenstößt, besteht er auf eigenen Entschlüssen durch höhere Uebersicht der Reihenfolgen in Begebenheiten, Gestaltungsweisen und Bedingungen. Er folgt der Nothwendigkeit, die er erkennt: Er gehorcht dem höhern Gesetze: zwei Stimmen sind es, die er vernimmt.

30. In Sachen besteht, durch und für Sachen wird veranlaßt der größte Theil alles Habens und Haben-Müssens, Thuns und Thun-Müssens. Jede, um sie haben zu können, macht andere Sachen zu Bedingung und Mitteln. Jede, um sie haben zu wollen, um in ein Thun überzugehen, muß durch irgend einen Zwang oder Reiz des Menschen Sinn an sich ziehen.

Der sie will, bezeichnet hierdurch eben so sehr, als durch die Weise, wie er sie erstrebt, und durch den Vorzug vor andern, den er ihr einräumt, den Gehalt seiner Denkart, Gefühle, Charakters und Lage. Jedes Zeitalter oder Volk bezeichnet und bildet durch das, was es besitzt und erstrebt, sein Wissen, Sitten, Zustand und Charakter. So werden Sachen weltgeschichtlich.

Die Mittel, durch welche man Sachen erstrebt, müssen gleichartig — sie können nicht höherer Natur, nicht anderer Beziehungen sein, als sie selbst: darum auch nur erregen, wie sie fordern. Wenn gleich der, welcher sie anwendet, sie, oder besser zu sagen — sich selbst höher stellen kann, oder noch tiefer, als sie selbst es veranlassen, durch Gesinnung und

frühere Art. Je nach dem Maße dieses Vorausgegangenen, der eben vorhandenen Artung wird jede Beschäftigung ein fortgesetztes Erziehen. Eine materielle Arbeit, welche den Menschen nicht schon für Edleres geneigt, stark und großgesinnt findet, wird ihn nicht dahin, sondern immer weiter abführen: aber sie selbst wird auf diesem besserem Grunde, wenn er schon da ist, fortwachsen. Sachen fordern Arbeit, und Arbeit ihre Mittel. Dem lichthellern, übersichtsreichern Geiste wird ein freier Wahlkreis unter den Bessern nie mangeln: den dumpfern wird die Beschränktheit auf Wenige in der Noth den Schlechtern, ihn selbst hierdurch der Schlechtheit zudrängen. So entscheidet oft mangelndes Wissen mangelnde Sitten: so wird Erstes eine hohe und heilige Angelegenheit zur Bildung, zur Sicherung nationellen Charakters und Kräfte.

Ehe der Mensch ein Gewerbe ergreift, muß er Mensch sein, und etwas Größeres in ihm selbst befestigt stehen, so ihn emporhalte über das Gemeine.

Der Verstand entdeckt durch Beobachtung und Erfahrung die Mittel sammt der Art ihrer Anwendung. Aber so Vieles (und viel ist dessen), was hierzu beihelfen muß, liegt und offenbart sich vorzüglich für die Gesellschaft und ein Volk nur dem Gemüthe: dem eigentlichen Erzieher des Verstandes.

Alles Materielle, so weit es auf sich und seinen körperlichen Erfordernissen, auf materiellen Thätigkeiten beruht, ist auch aus solchen nur zu erklären — und nur diese Fähigkeiten zu erwägen. Das Ackern aus dem Acker: säen aus der Frucht, die man will. Mit seinem Uebertritte aber in das Geistige, in den Umfang geistiger Bedingnisse und Erfassung — und was ist, für körperliche Zwecke und Forderung

des physischen Lebens, zu erreichen ohne Geist? — tritt auch Alles unter die Beziehungen dessen, was der Geist gibt oder fordert, wird oder werden soll — was ihm selbst Gesetz und wofür er da ist — sein höheres Ziel.

31. Sachen gelten, nehmen einen Werth an, ziehen ein bleibend allgemeineres Streben auf sich, durch Gefühle oder Erkenntnisse — wahre oder falsche — ihrer Unentbehrlichkeit, durch das, wozu sie das Mittel sind oder scheinen. Was gilt, muß den Grundsatz seiner Geltung in sich tragen, oder in menschlicher Stellung nachweisen. Sie gilt, so lange beide Gewährleistungen sich überzeugend behaupten. Das sind Forderungen, die an sie, aber auch Forderungen, welche von ihr gemacht werden, um als Brauchbares sich einzureihen ins menschliche Leben. Was erstrebt werden soll, muß eines Grundes seiner Erstrebung in sich, eines Reizes solcher Erstrebung im menschlichen Geiste fähig sein: muß der Mühe, die man zu übernehmen hat, gemäß, wichtig, köstlich sein oder erscheinen.

Das also bleiben die drei Standpunkte jeder Sache:

a) Ihre Nothwendigkeit, vermeinte oder wahre, und der Ursprung und Anlaß in menschlichem Leben oder Sinne.

b) Was durch Analyse ihrer Anlagen und Beschaffenheiten, Mögliches und Thätiges, sich aufschließt — erstens als direkte Erreichungen, für welche sie das Mittel sein kann, zweitens als Mittel, durch welche sie selbst erreicht werden muß.

c) Jede Sache verweist, erweckt, reizt oder ermächtigt durch ihren Besitz sowohl, als Erstreben, auf ein Weiteres, macht Vieles bekannt, bringt in neue Berührung. Welche Bahn von Aussichten, von neuen Forderungen, neuen Erreichungen, neuen Mitteln sich hierdurch aufthun? Was hie-

von zu halten? wie zu benutzen? wie vorzubeugen, wenn dem allgemeinen Zustande bedrohlich?

Daß aber etwas gelten oder fortgelten soll, weil es unter andern Umständen, unter nicht mehr vorhandenen Erfordernissen gegolten hat, ist eine eben so verwerfliche als unvernünftige Ansicht. Kein Unrecht oder Irrthum, der nicht je und wo, oder irgend einmal gegolten hätte; — ist er darum zur Dauer, oder war er nur je zum Dasein berechtigt?!

32. Jedes Gegenständliche findet in den Beziehungen auf ein Subject, nach denen in letztem ausgesprochenen, befolgt oder nicht befolgten Gesetzen seine rechtliche oder unrechtliche, sittliche oder verunsittlichende Qualificationen — die Moral des Subjectes wird die seine. Und so kann man sagen, auch Sachen komme ... enthalten im Menschen, ausgeübt durch sie — eine Sittlichkeit zu, d. h. eine Beziehungsweise auf subjectiv-sittliche Richtmaße: auch Sachen sind aufnehmbar in eine sittliche Welt, wirksam in ihr, fähig einer Sittung durch die Art, wie sie verstanden, gedruckt, ergriffen, geschätzt werden, wie sie übergehen in das Subject und durch solches auf andere mittelst seines eigenen Sinnes wirkend, gestaltend, helfend oder störend. Es gebe durch Sittung des Selbstwählens, geistigen Wesens, auch eine der sächlich passivern Dinge: eine Sittung, die an ihnen befolgt, eine Pflicht, welche an und mit ihnen oder gegen sie ausgeübt wird durch eine solche Stellung im Erwerbe und Gebrauche, daß sie für jeden in ihrem besten Charakter, in ihrer reinsten Bedingung oder als Gegentheil wirken: einen Grund, warum sie gefördert oder bestritten zu werden verdienen. Hier ist der Punkt, wo die Staatsökonomie sie in ihr Walten aufnimmt — da, wo sie thathaft, nach Art ihrer Handhabung, durch Er-

griffenheit und Begehren in die Reihe des Geistig-Sittlichen übertreten. So haben sie schon einmal als Glieder des Alls, in dessen oberstem Gesetze und Bestimmung, eine allen Dingen zukommende höhere Bedeutung, eine selbstgültig inwohnende allgemeine Verpflichtung, unter solche Bedeutung nicht erniedrigt, in solcher verstanden zu werden von jedem vernünftigen Wesen kraft eigener Ausbildung. Nächst diesem ihrem innern Betrachtungsgebote, erhalten sie zweitens nach der Art, wie es erfüllt, wie sie verstanden und angewendet werden, ihre menschlich rückwirkende, gute oder verderbliche Macht — einen heilsamen oder schädlichen Charakter, eine Nemesis ihres Mißbrauches, aber auch, wenn schönerer Lebensentwicklungen edlere Folge, für Jeden, welcher in seiner Bestimmung die ihrige ehrt — einen manchfaltigen Werth.

33. Nie sollen sie — und wo ein Sollen, ist eine Pflicht des Rechts und der Sitte — außer den hierin vorgeschriebenen Verhältnissen, noch außerhalb dieser Richtpunkte gewürdigt werden. Hierin liegt das vorsorgend erhebende Amt der Staatsökonomie. Sie muß wachen, daß, sein Dasein zu verstehen, jeder zu richtigen Ansichten gelange. Der sittliche Haushalt ist die Grundfeste des Sächlichen. Sich selbst auszubilden für das Höhere, so man sein soll, und demnach im Gebrauche der Sachen sie und sich selbst nach rechtem Maße zu beherrschen — ist die Wissenschaft, welche auf Jeden verbreitet werden muß.

Sie wirken durch Vielheit und deren Zunahme eben so sehr, als durch Eigenschaften. Derselbe Mensch beschränkt und gesittet bei mäßigem Besitze; nach häufigern Zuflusse — wie anders! Schlummernder Antriebe Erwachen und bei ver-

größerter Keckheit des Dünkels ein veränderter Richtgang! Oder nach verringertem Besitze ein ganz neuer Charakter.

34. Wie auf sittlichen Boden, so gehen auch Sachen auf politischen über. Wie viele Formen des allgemeinen Lebens hängen an ihnen! Man denke, was sie wirken, indem sie Eigenthum und wie sie es werden! Wie manche Erinnerung, Gefühle, wie manches Unvergängliche der Art und Entwicklung sich an sie, ihre Formen und Freigebungen knüpfen, durch solche festhalten oder aussprechen durch ganzer Stände Verrichtungen oder Interessen. Die Menge allgemeiner Ansichten, welche aus der stillen oder fortwährenden Stimme ihrer Belehrungen, die mancherlei Neigungen und bürgerlichen Verhältnisse, welche aus Umgange mit Sachen und deren immer neuen Arten oder Häufungen stammen — nicht gezählt von Anno 1200 bis jetzt, wer schreibt die Geschichte dessen, was Handwerke und Sachen politisch zu Bau und Gang der Gesellschaft gewirkt!

35. Das unterscheidet Sachen und Geist — daß, wie sie den Brennpunkt ihrer Bewegung, Gestaltung ihres Könnens und Wirkens von einem Zweiten erwarten müssen, und nur einen Lebensschrei... Bedürfen oder Lust — an sich tragen, er dieses Zweite meistens in sich selbst ausübt und trägt; sein eigener Herr und Erzieher, sobald an glücklich ersten Eindrücken die Richtpunkte selbst-wahrer Artung ihm zufallen: daß aber auch, wenn diese mangeln, er sich in Sachen bis zur Selbstentartung verwirren kann.

Sachen stammen aus der Natur: erhalten Macht ihres Wirkens, Werth und Bedeutung — Verhältnisse zum Leben theils aus der Natur, theils aus der Gesellschaft: Verhältnisse, welche nicht der Einzelne aus individuellerem Sinn

und Gefühle ihnen einräumt; sondern die er, auch sträubend, ihnen zugestehen muß... die der allgemeinere Gang ihm aufnöthigt. Aus Natur oder Gesellschaft werden sie wahrhafte Nothdurft oder Nothdurft der Meinung; Gegenstände der Arbeit zu Bedürfen oder Vermögen des Einen und Aller. Oft werden sie es unmittelbar nur (aber doch immer als Folge geselliger Gestaltung) aus persönlicher Stimmung weniger Einzelnen, aus deren Einfluß über Andere; oder aus wechselseitiger Stellung und Zusammenhange, dem Uebergewichte oder der Schwäche einzelner Gewerbe — oder aus jedesmaligen Forderungen und Laufe der Ereignisse — oder aus aufsteigenden, geltendern, herrschendern des Geistes Träumen oder Begriffen. Immer aber (auch das Einzelnste) aus Sitten, aus Ansichten des Wesens, des Charakters, der Zeit und der Völker (der Vergangenheit Erzeugnissen), aus einem nie stillstehenden Allgemeinern, aber vielartig gespaltenem der Thätigkeiten, unter, in oder zu welchen, Jeder und Alle im Fortschritte der Gesellschaft sich begegnen. Welche Verwicklung! Denn was auch der Einzelne, klein oder groß, wohlthätig oder drückend erfindet oder aufdringt, es könnte nicht eingreifen, wäre nicht eine allgemeinere Empfänglichkeit in Kraft oder Schwäche bei den Meisten vorhanden! Aus welcher Vielheit von Ursachen, und deren unterbrochener Beweglichkeit, entscheidet sich die jedesmalige Abstufung! Welche Aufgabe allseitiger Durchschauung! Daher die oft streitenden Unterschiede dessen, was die Natur fordert und gibt: neben der Rangfolge der Ansprüche, in welche die Gesellschaft sie aufnimmt.

Das beste oft — daß diese vielen Schwankungen sich selbst wieder gegenseitig durch ihre Menge zum Gleichgewichte auf-

heben: daß eine innere Dynamik ersetzt, was menschliche Blicke zu spät oder zu unvollständig wahrnehmen; also auch nur Aehnliches vermitteln können. So mehr bleibt nimmer rastende Schärfung des Blickes nothwendig.

36. Erlebung, Erfahrung erweitern das Feld relativer Verwendung, und lehren im Einzelnen. Aber nur Grund-Erkenntnisse führen dem vollern, absolutern Umfange der Möglichkeiten einer Sache, ihrer freiern Beherrschung näher. Dieses Allgemeinere, Absolutere, tiefer zu erschauen, reichen Erlebungen nicht allein hin. Ein höherer, ein allseitigerer, umfassenderer Standpunkt, so weit menschliche Fähigkeit reicht, wird nöthig, das Reich des höhern Lichtes zu öffnen. Zugleich aber .:. wie der Mensch in menschlicher Oekonomie, als oberstes Grundvermögen in vorherrschender Funktion, als das Thätige und Stete par excellence, als Kraft nach Maß seiner Eigenschaften, Entwicklungen, Geistes- und äußern Lage anzusehen; so ist er auch als Gestaltempfänglichstes, Afficirbarstes, Veränderlichstes, als das, was in einen sehr passiven oder negativen Zustand versetzt oder gehalten, schwach, verworren und zusammengedrückt werden kann, mit ihm aberauch alles Uebrige zu betrachten. Das Wirksamste nach einer Seite — weil Wirken von erregenden Bedingungen abhängt, kann er eben deswegen, bei andern Bedingungen, auf sich selbst zurück und in den Unmuth steter Bedrängung geworfen, das selbst Zerstörendste, ein sich selbst Aufhebendes werden. Nie darf dieser Standpunkt der absoluten Menschennatur, und ihrer Bedingtheit durch Zeiten, verlassen werden, um den ökonomischen Gang der Sachen zu verstehen. Allerdings kann man Sachen, eine durch Thun verstärkte, durch Schwingungen sich selbst forterzeugende, durch Leisten

entwickeltere Wirksamkeit, ein eigenes Wachsthum, demnach ein Leben, wenn nicht eigenes, doch Empfänglichkeit für ökonomisches Leben und Belebtwerden... wie hinwiederum dem Geiste... Bedürfen eines Zuflusses, oder die Eigenschaft zuschreiben, gleich einer Sache behandelt, durch fremden Einfluß erst Leben — ein mehr eingekünsteltes, als eigenes — gewinnen zu können. Aber a potiori fit Denominatio. Was auch Sachen durch Zusammenhang werden, er ist immer dazu nöthig, und in ihm ist es zu suchen, warum sie mit solchem Leben sich äußern. Es ist immer ein Uebertragenes in sie.

Wenn ein Baum ohne Stange in der Jugend viel haltkräftiger wird gegen Stürme, so ist das Folge eines innern sich selbst besorgenden Lebens. Wenn ein Kapital sich verstärkt durch Bewegung, wenn es eine Art Selbstwirksamkeit, eine magnetische Anziehung für immer weitere Zuflüsse äußert, so bleibt es doch immer der Mensch, durch Umstände, die er schicklich sich aneignet, ermächtigt, — der jedes ökonomische Leben ursprünglich gibt oder erregt, leitet oder entwickelt. Ohne ihn, mit seinem geänderten Einflusse, ändert Alles. — Das große Sachvermögen wird nichtig. Ihm hilft nun freilich wieder der allgemeinere Zusammenhang, der auch in Sachen zu leichterer Beweglichkeit, zu entschiedeneren Begegnungen zu ihrem und seinem Wirken einströmt. Dieses Einströmen, dieses Wechselwirken zwischen Menschen und Sachen, zwischen Einzelnen, zwischen Massen und dem Ganzen, bleibt immer zum Theil ein Verborgeneres, Unbeherrsch-, nie rein Lösbares der Oekonomie. Daher die so häufigen Mißgriffe, Erklärungen, wo kaum das Mindeste zu erklären: der Menschen bescheidentliche Mahnung zur De-

muth, wo von Werden und Sein, von Ursachen und Abstammen, von eigenem Gethanhaben und Können die Rede.

37. Sachen wirken, der Mensch wirkt, sie wirken so mehr, je mehr er ihnen leihet, oder je weniger er sich eigenen Entgegenhalt gibt. So wechseln oft beide die Rollen des Aktiven und Passiven. Der Mensch aber hat eine zweifache Thätigkeit — die, wodurch er seine eigenen freien Kräfte — die, wodurch er nur seine eigenen Passivitäten, sein Tragen und Abhängen von Andern, vermehrt. Durch Letzte macht er Sachen zu seinen Gebietern, oder sich selbst zur Sache in Händen Anderer — ihr Werkzeug statt Genosse gleicher Würde zu sein.

38. Wer klug ist, betrachtet den Geist als die alles qualificirende Bedingung, als Hebel für Massen und innerste Oekonomie der Einzelnen und des Ganzen. Er bedingt aber durch Dasein, wie durch Nichtdasein, durch Richtigkeit, wie durch Irren — herrschend oder beherrscht; immer geht von ihm, der seine Stelle behauptet, oder ein Anderes an seine Stelle treten läßt, von seiner Kraft oder Mangel der jedesmalige Zustand aus.

Dem Geiste ist allerdings nöthig ein Zufluß von Außen, von Gegenständen, oder besser — der eigenen Thätigkeiten Vervielseitigung durch erweckende Reize. Seine ganze Entwicklungsgeschichte ist auf ein Wechselwirken zwischen ihm und den Sachen erbaut. Wie sie beschaffen, so die Erweiterungen seiner Bahn. Ohne ihre Manchfaltigkeit, so viel ärmer oder beengter, weil unthätiger. Aber was s i e ihm, was e r werde durch s i e, ob bei ihrer Menge ein faselnder Schwindler oder ein gediegener Mann, ob bei dieser Vervielseitigung ein vielseitiger Mensch oder ein verworrener Geck — geht doch immer aus einem, in ihm selbst sich entwickelnden Gebrauche

seiner Anlagen hervor. Neue Kräfte, neuer Umfang können nur, forterzeugend, aus ihm selbst sich erzeugen. Sachen kann er zu Manchem gestalten: aber ihre Bildsamkeit ist passiv. Empfangen können sie, nicht beginnen aus sich selbst. Sie sind Stoffe, welchen er — die, hierdurch rückwirkend, ihm weitere Lebensformen ertheilen. Es kann nichts in ihn eingehen, wozu nicht der thätige Typus in ihm selbst läge: den Lebensanlagen läßt sich nichts zusetzen, nur bethätigen kann man sie oder verkümmern. So weit hat der Mensch eine ihm selbst anvertraute Macht über sich und über Andere. Die meisten Sachen wirken auf uns, sie werden uns wichtig und herrschend, weil wir sehen, daß Andere sie schätzen, weil wir glauben, dadurch auf sie einzuwirken, und sie zu beherrschen. Daß Jeder gerne herrscht -- war der Sündenfall, den die Schlange herbeiführte und täglich erneuet. Wer stark ist und gerecht, wird weder Knecht sein, noch Andere zu Knechten haben wollen. Hierdurch ist dem Reiche der Sachen der gefährlichste Theil ihrer Gewalten genommen. Jeder steht frei, dadurch bleiben sie ihm, was sie sein sollen, Werkmittel, nicht Ketten.

Daß Menschen passiv, daß sie gewissermaßen — Sache sein können, ist nicht unmöglich, ist Schuld ihrer Versäumtheit; aber beweiset, daß in ihnen ein zweifaches Ich, ein Edleres und ein Selbst, ein Höheres und Tieferes. Durch die entwickeltern oder vernachläßigten Entwicklungen des Ersten und deren Mittel ist Alles zu erklären. Was sie lernen, ist bedingt durch gar Manches: aber daß sie und wie sie lernen — so ihre Kraft. Jeder bedarf; aber was er dadurch werde, bleibt — so weit er Mann, sein eigenes Werk, eine an den Bewegungen seines Geistes selbstwirkende

Entwicklung — so weit er Glied einer Gesellschaft, ihr Werk ganz oder wenigstens zum Theil.

39. Das Wesen der Meisten steht nur noch durch Sachen im Leben ... Sache der Sachen und nichts durch sich selbst. An sie, von ihnen gezogen und erzogen, mehr als durch sich, hängt sich die Mehrheit! An ihnen berechnet sie ihr Dasein: nicht mit Unrecht, wenn nur nicht ausschließlich! Sachen hält der Mensch für passiv, und er ist es, wenn sie ihm Alles. Sachen entfernen sich: ein eigener Strom ist es, der sie, neben menschlicher Handhabung, bewegt. Sie leben ein eigenes Leben, außer dem gegebenen, sie entschwinden der Hand, die sich nach ihnen oder zu vielen ausstreckt. Reiche werden arm, Hoffärtige stürzen, Mächtige tantalisiren zwischen Gütern; Alle — weil die Sachen ihnen zuschwammen, nicht eigener Geist sie erwarb. Nur höhere Kraft kann sie meistern: nur sie gebietet mit Freiheit. Sachen entfernen sich, sobald eigener oder ein allgemeinerer Gang nach andern Richtungen treibt: ein Beweis — wenn Hoffart und Absicht nicht fassungslose Selbstbetrüger wären, daß auch der Scharfsinnigste nicht immer Meister derselben, die Mehrzahl nur Ranke ohne Stab, und Sachen die Macht sind, die sie trägt.

Wie will man sie im Allgemeinen verstehen, wenn nicht zuvörderst den Menschen, der sie oder den sie bilden. Fragt den gewöhnlichen Besteurer! seinem Wissen zufolge wird er sprechen von Kunstfleiß, Handel, Reichthum, reiner Rente, steuerbarem Stoff (matiére contribuable), Staatseinkommen: vom Menschen, seinem Geiste, seiner Zufriedenheit, seinen Eigenschaften — nie! Und doch sind sie das Leben in Allem! Und was seine Zukunft ohne sie! Er geht unter in

Worten, welche Sachen bezeichnen, aber keine Sachen geben, ohne Geist! Und was soll man nun von so vielen schiefen und halbwahren Antithesen sagen; z. B. »wenn die Sa»chen sich entfernen, kommen viele Personen in Verlegenheit: »mögen die Personen sich entfernen ... Sachen, gut oder »schlecht, finden immer einen Handhaber.“ Freilich! aber welchen. Nur so weit der Mensch eine Sache zu brauchen weiß, oder man ihn nicht hindert, ist sie für ihn da: ist sie etwas. Das bleibt Axiom.

Unabhängigkeit von Sachen ist das Erste, Unabhängigkeit von Menschen—nämlich so weit kein höheres Recht Beide bedingt — das Zweite zum glücklicheren Lose der Menschheit. Freiheit und Gerechtigkeit, Besonnenheit und Freiheit, Wankelmuth und Unfreiheit stehen als Gegensätze (als juncta in unum) sich näher, als es scheint. Kann der ausschließlich an Einem Hängende, oder Gebundene, der Unfreie, oder der in eigener Haltlosigkeit Unstete ... g e r e ch t sein? Vorurtheile, Eigennutz, Vergnügen, Drang, Glückswahn, bis zur vielgepriesenen Sehnsucht nach Liebe — diese so häufigen elastischen und Angelpunkte alles Menschlichen — sind lauter zu ausschließliche Hingebungen an Eines, wenn auch heute an dieses, morgen an anderes—Trunkenheiten, bald dieses, bald jenes Getränkes, bei denen man weder besonnen, noch frei, noch gerecht sein kann. Der Selbstling, der blos in Sachen lebende, verbraucht Menschen als leblose Stoffe seiner Absicht, er tritt sie unter sich, er macht sie zu Sachen: aber ist dennoch nicht unabhängig von ihnen, ohne deren Knechtheit oder Mißbrauch er nichts wäre. Der höhere Geist nur, weil er Sinn hat, sie zum Besten zu machen, so sie sein können, bewegt Menschen und Sachen, die Ersten für den

Zweck, den er als wahrhaften sie durch sich selbst wählen lehrt, die Zweiten nach der Art, wie sie der Bestimmung der Ersten entsprechen. Darum ist er frei, weil er sie nur zu allgemeinem, nicht einem ihm besondern Ziele führen will. So die Gesellschaft, welche in gleichem Sinne handelt. Nur im allgemein Guten ist Gerechtigkeit und ihr Maß. Nur in der Gerechtigkeit — für Alle denken, handeln und leben — die geistige Freiheit. Jedes Hängen, ausschließlich an sich oder einem Einzelnen — ist Unfreiheit. Je mehr sich — nach Bau und Gang einer Gesellschaft — Menschen mit Menschen mehr menschlich, als blos in Sachen, berühren: so mehr Elemente einer höhern Entwicklung. Warum bildet der Krieg praktischer, thätiger als andere öffentliche Gesellschaftszweige? Weil man sich immer persönlicher mit Neigung, Antrieb und Beschaffenheiten berühren muß; während die Uebrigen leider sich fast ganz in einen Kreis von Sachen, Buchstaben und Formen versenken können.

Rückblick.

40. Daß des Menschen Dasein im Aeußern durch ein Aeußeres sich erfüllen muß, mit seinem Innern sich stets ausgleichen soll: daß er Sachen bedarf, daß er zu ihrer Vermittlung eines geistig geübtern Sinnes, für sein Sollen aber einer geistig durchgreifendern Entwicklung benöthigt: auf daß er Beides übereinstimmend erwerbe — ist festgestellt.

Er bedarf — er vermag! Was bedarf — was muß er mit Recht vermögen? Was gebührt ihm? Sachen werden ein Theil seines Seins: seine Erzieher, indem sein Nachdenken oder seine Neigungen sich mit ihnen beschäftigen. Hierdurch übergegangen in das Reich des Sittlichen und des Rechts — erhalten sie einen für Beides, einen nicht blos empfangenden

(passiven), sondern auch selbstwirkenden (activen) Charakter oder Beziehungen.

Der Mensch — das Subject, das Lebende und Leben Gebende... das eigentlich Active. Die Sachen, in seinem Gegensatze, der Stoff, das Passive oder Passivactive. Oft freilich er, bei verfehlt umgekehrter Stellung — passiv. Der Mensch, durch Sachen der Natur, der Gesellschaft, einzelnen Anstalten, Dingen, mit welchen er sich verbinden und in einen Kreis von Angelegenheiten treten muß, gegenüber — als thätig, auch als Passivactives unter folgenden vier Betrachtungen:

a) Er bedarf Sachen! Wofür? Wie weit? In welcher Reihenfolge, Rang und Verknüpfung? Unter welcher absolutern oder relativen, bleibenden oder augenblicklicheren Beziehung? Unter welchen Verhältnissen der Nothwendigkeit... der unmittelbarsten, oder nur als Mittel, Behelf und Erleichterung für Andere?

b) Er hat und muß haben... Kräfte, Vermögen, Mittel, innere und äußere — Erkenntnisse und Fertigkeiten, wie der Sachen Aneignung, Artung, Beherrschung — die Beschaffenheiten, durch welche sie nach Zeit, Art und Beding ergriffen sein wollen — solche fordern.

c) Was werden sie ihm und er durch sie, nicht blos als nöthig Erstrebtes, sondern durch anderweitige, oft ganz unbeachtet verborgene Kreise der Vorstellung, der Neigungen, der Reize, in welche sie verflechten — durch das Rückwirken seiner Thätigkeiten für sie auf den eigenen Geist? Sie erziehen mit!

d) Er soll! Er soll überall und bei Jedem, nach seinem Vermögen ein Besseres werden. Untergeordnet seiner höhern

Bestimmung, soll er in diesem Richtmaße Sachen erwägen, erworbene besitzen, mit ihnen und durch sie, was ihm zukommt, zu sein... Herr seiner selbst für ein ewiges Ziel.

Sachen... die Mühen, die Mittel ihrer Erreichung; Fertigkeiten oder Gewöhnungen, die sie entwickeln; Vorstellungen, in die sie vereinseitigen, oder für welche sie endlich gleichgültig machen, Gegenstände, welche dadurch überschätzt, verkannt oder verabsäumt — ein Theil seines Charakters, eine Ursache werden, warum er, im Vorgewichte des Einen, für Anderes geschwächt, in theilweiser Ausbildung seiner selbst zu keiner Uebereinstimmung des Ganzen gelangt. — Alles dies ist bei Sachen und Sachbeschreibungen — unter jener obersten Beziehung zu erwägen.

Stark, allseitig genug muß er sein lernen — erstens um nicht Knecht dessen, was er beherrschen soll, im Strome der Sachen ihr Spiel — ein aller Selbstständigkeit, Gesundheit und Freiheit des Geistes Beraubter zu werden. Zweitens um die Hilfsmittel zu erkennen, welche sichern, was er benöthigt. Er muß — so weit sie wahres Bedürfen oder Mittel — von falscher Wichtigkeit an sich oder andern sie unterscheiden. Er muß die Macht eines selbstverstandenen Gemüthes, die Macht eines Gliedes der Gesellschaft, eines Bürgers über sie behalten, aus all den ökonomischen sittlich- und rechtsallgemeinen Gründen, welche dahin führen. Und wer frei im Geiste, mit menschlich höherm Blicke über sie waltet, und ein Ganzes mit sich ist, kann wahres Glied einer Gemeinde... wahrhafter Bürger sein. Darum gehören die Vorsorgen für geistige Kraft unter die ersten der Staatsökonomie, als Erzieherin des Ganzen zu allgemeiner Wahrheit und Kraft.

Sachen geben dem Menschen neben äußerem ökonomi-

schen — zugleich — politisch bürgerlich und sittliches Gewicht oder Bedeutung — eine verstärkte Persönlichkeit gleichsam! Er steht, wie durch sie, so mit ihnen als Glied in der Gesellschaft. Er artet sie, aber auch Sachen ihn und die Gesellschaft durch jene gegebene Bedeutung. Daß sie durch Uebung, Gewöhnung, Denkweisen, Beziehung, durch Bedürfen der Wirklichkeit oder der Meinung — Bedingungen werden, wie des Einzelnen und der Gesammtheit Vermögen, Charakter, Zustand und Wachsthum sich entwickeln, daß sie nicht blos sächlich, sondern auch geistig Vieles qualificiren. Dadurch treten sie ein in eine höhere, geistige, sittliche und politische Oekonomie. Sie stehen in ihr, weil der Mensch ihrer bedarf, an ihnen thätig sein lernt, hierdurch für allgemeinere Zwecke ge= — oder — entartet werden kann. Was der Mensch ergreift, wirkt auf ihn, er durch solches. Es ist unvermeidlich, daß es so komme! Vielheit an Sachen ... Reichthum, Besitz, wird immer eine Macht sein. Darum ist nothwendig, ihm mit höherem Bewußtsein eine Bahn öffnen, ihn feststellen durch Höheres, als dem Ungefähr überlassen, welche Stelle er nehme. Die Kette elektrischer Mittheilungen ist ausgedehnter, als der menschliche Blick. Daß in dem Erreichten oder Unerreichten, in dem Erwerbe, Besitze oder Verfehlung von Sachen — zugleich mehrere, jetzt nützliche, später nachtheilige, oder erst nachtheilige, dann nützliche Erfolge, außer den gesuchten — bemerkt oder unbemerkt beitreten, daß sie erregt, daß Thätigkeiten verborgenerer Anfänge, daß so vieles Neue, oft lange Unersichtliche in Beschäftigung, Vermögen, Richtung und Bewegungen des Lebens, geweckt und begründet werden mag — ihr tiefes Beobachten bleibt eine der vorzüglichsten Aufgaben gesellschaftlicher Oekonomie.

Durch allmälige oder plötzliche Häufung, durch Ueberfluß oder Verschwinden einer Sache, wie Vieles wird in weiten Entfernungen des Lebens dadurch verändert! Bewirkt, was Niemand wollte oder dächte!

Der Geist wird durch jede Arbeit, durch jede Entdeckung, auf besondere Weise ergriffen, erweckt, geübt: neue Ansichten, neue Wünsche, neue Bedürfen, neue Vermögen keimen auf. Er schreitet fort an Sachen, sobald sie, je nach individuellen oder nationellen Beschaffenheiten, nach mitbegleitenden Nebenreizen, ihm Gegenstände jetzt verengende, schreckende, zu anderer Zeit erweiternde werden. Das Meer scheidet Völker. Bei schiffahrtskühnerem Sinne wird es ihr festestes Band!

Der Sachen Gebrauch — ist das Produkt aus ihnen und den Trieben des Brauchers. Er selbst, wieder das Produkt aus seinen Antrieben und dem, wozu der Sache Erstreben, Besitz und Verwendung ihn reizt. Der Sachen Wirken, wie jedes, das Produkt aus ihren und den Beschaffenheiten ihrer Begegner. Was der Mensch zu bedürfen weiß — das ist er, das wird er. Darum steigt, wer höhere Bedürfen oder höhere Neigungen, als die des Körpers, ein Höheres, als seine Aussprüche kennt. Darum ist innere Bildung — das feste Prinzip in Verstand — und — Gemüth — ideellerer Sinn, ideelleres Gewissen, ihre Uebereinstimmung zum Ganzen, so nöthig! Kein Theil allein würde gegen Irrthum der übrigen schützen! Das ist der Weg, Sachen unschädlich, d. h. zu keinem größern Werthe, als sie verdienen, zu machen. Ihr Einfluß soll Thätigkeiten erwecken. Aber die gestaltende Kraft muß dem freien Geiste verbleiben.

2. Verhältnisse.

Gesammtansichten.

41. Absolut, relativ, — activ, passiv, — positiv, negativ — gestaltend, gestaltbar — qualificirend, qualificirbar — Kraft, Stoff — Subject, Object — Wesen, Function — was jedes an sich? Was durch Reihen, Stellung, Vergliederung, Zusammenhang und Wechselwirken mit Andern, als Zweck oder als Mittel? — Diese immer wechselseitig sich durchdringenden und in jedem Dinge oder Geschehen zugleich vorhandenen Seiten, diese überall, immer und an Jedem ersichtlichen Gegensatze... man kann keinen ohne den andern, keinen ganz, ohne zugleich Betrachtung aller, verstehen! Diese Uebergänge, dieses Doppelsein jedes Dinges unter den beiden Polen des Absoluten und Relativen, Activen und Passiven, Positiven und Negativen, welche es in seinem Laufe zwischen Andern, je nachdem sie sind, schnell ändert, oder nach verschiedenen Seiten zugleich ausübt, hier activ, dort passiv u. s. w. Dies Alles ist genau möglichst nach Graden und Beding des jedesmal verschiedenen Ergebens und seiner Normen, an jedem Hergange zu erwägen: zu vergleichen nach der begegnenden Dinge Wesen und Beschaffenheiten, Zeiten und Art, in den Gesetzen dessen, was unter solcher Begegnungen Umständen, Verhältnissen, Wechselwirken, Einreihung und Verknüpfung erfolgen mußte. Jedes Ding wirkt; wird bewirkt! Gestaltet; wird gestaltet! Hat Einfluß; leidet Einfluß! Ist Folge; hat Folgen! Erzeugt; wird erzeugt. Wirkt durch vor — durch zurück — durch gar nicht Schreiten (Stillstehen): durch vorhanden und nicht vorhanden sein, mittelst der Lücke, welche in letzterem Falle entsteht: also negativ, wie positiv, passiv, wie

activ, mit voll absoluter oder relativbedingter Gewalt. Aus allen diesen Gegensätzen besteht jedes Ganze, durch alle tritt es in Bund, oder in Kampf mit Andern. Vermöge seiner Stellung zwischen ihnen übt es diese, in ihm enthaltene Mehrseitigkeit aus.

42. Besonderes Individuelles bestimmt sich je nach eines Wesens gehemmter oder freierer Ausbildung seiner generischen Möglichkeiten und Anlagen, je nach den durch beitretende Umstände quant- und qualitativ gegebenen oder versagten, positiven oder negativen Verhältnissen derselben. Activ, passiv, positiv, negativ, absolut relativ — der Mensch, sein Leben, Werden und Haushalt sind ein Zusammengesetztes aus Allen: so mehr, als diese Benennungen weit öfter durch die Manchfaltigkeit der Functionen und ihrer Quellen, durch Artbarkeit der Eigenschaften, als durch das Grundwesen derselben, zur Anwendung kommen. Der Mensch, der durch sein Ganzes und das in ihm Enthaltene sein eigener Gegen- und Entgegensatz werden kann, — kann deshalb unter höchst wechselhaft verschiedenen Functionen seiner Anlagen sich äußern. Darum so häufig ein Räthsel.

43. Wirksam — und — indifferent, sind sie als ein vierter Gegensatz zu jenem dritten oder als bloße Artung derselben zu betrachten? Indifferent ... der Stillstellungs-Mittelpunkt zweier Gewichte — oder — die Vereinigung, nicht des Möglichen und der Fähigkeit, aber ihrer Aeußerung, ihres Einflusses und Bewegung für jetzt. Jetzt erfolglos, aber Erfolgsanlagen enthaltend. Das unbekannte oder noch unzugängige Erzlager ist für den jetzigen Volkshaushalt so gut, als nicht da. Alle Anlagen bleiben indifferent, so lange weder ihr thätiger, noch ihr passiver Pol eine Anregung findet.

Alles kann stark, groß, klein oder schwach sein, oder machen, wie dieselben Klänge, ausdrucklos in der Verknüpfung des Schaalen, Schwingen der mächtigsten Erhebung in Händen des gemüthvollen Tonsetzers, oder in des Fühlenden Ohre werden können. Die Benennungen: activ und passiv, positiv und negativ können hier nicht ganz zureichen: also — indifferent (ausschlaglos), wo in der Sache Enthaltenes nicht an den Tag tritt. Nicht in den Klängen — im Geiste des Setzers und Hörers erzeugt sich, was zu Positivem und Negativem entscheidet. Das Positive der schlechten Musik... Leere und Nichts, ein Negatives der Erhebung. Das Positive des Guten... Erhebung, Fülle und Leben ... ein Negatives der Leere. Gibt es in jeder Sache also durch Verhältnisse des Gebrauchs eine active und passive, positive und negativ-relativere Seite: eine absolutere durch ihre innersten Anlagen: so zeigt sich, wie viele Standpunkte zu ihrer Erkenntniß vereint werden, a) die Seiten, wohin sie nach Maß ihrer eigentlichsten Wesenheit wirkt oder nie? Das, wozu sie ein ewig positiver Entgegensatz ist, z. B. Licht zu Finsterniß, wenn gleich jede mindere Stufe des Ersten dem Zweiten annähernd — Dämmerung dennoch keine Mischung aus Beiden, sondern nur Abnahme des Ersten, Finsterniß sein gänzlicher Mangel zu nennen ist. b) Die Seiten der Verhältnisse, in welche sie durch Stellung und Verknüpfung mit Andern durch Geist und Beschaffenheiten des Gebrauchers oder Ergreifers versetzt wird. Die Beziehungen, unter welche sie tritt. So ist dann auch an den Geistern, als dem Grunde, woran sich Activ — und — Passiv, Positiv — und — Negativ so manchfaltig entscheiden, zu erkunden, warum so Vieles täusche, so Vieles ein ganz Anderes, als das Verhoffte,

ein Mehreres oder Minderes, ein Gutes oder Uebles zur Folge habe.

Auch der Standpunkt, wie etwas betrachtet werde — von außen hinein? von innen heraus? positiv wichtig an Folgen? negativ kleinlich, oder dumpfpassiv an Antrieben? groß für diese, klein für andere Zeit? — thut Vieles.

Absolut — positiv absolut — ist für jedes Wesen das, worin sich seine Natur ergänzt und feststellt, ohne welches es nicht sein könnte, die cond. s. q. n. Es gibt aber auch eben dadurch, wie eine absolute Activität und Passivität, so ein absolut Negatives ... die Zahl seiner Eigenschaften, ihren Inhalt und die Schranke seiner Möglichkeiten, den Umfang, über welchen hinaus, die Verhältnisse, Begegnung und Verknüpfungen, außerhalb welcher es in keinem Falle mehr etwas vermag, empfangen oder heißen kann; der volle Abschluß eines Wesens für sich und für Andere — das rein Unthunliche. Auch das Verkrüppelte hat eben so absolute Ursachen, wie es deren relative hat, warum es zu seinem Ganzen nicht gelangte.

Jede Sache hat die Fähigkeit, je nach theilweiser Anwendung ihres absoluteren Inhalts, viel oder wenig, activ, passiv, positiv, negativ oder indifferent, auf sehr mancherlei Weise zu erscheinen. Jedesmal das Erzeugniß jenes Absoluteren mit den Gegensätzen, welche, nach Maß und Beding ihrer selbst, jenes Absolutere so oder so, jetzt oder dann, in seinen einzelneren Erregbarkeiten aufschließen. Wie in jedem Dinge absolut, relativ, passiv, negativ, activ und positiv neben einander — Eines durch Gegenstände und Reihung zuweilen deutlicher, herrschender, als das Andere, hervortritt; so können wir Kräfte ... Vermögen in Ausübung, Wirksam-

keit und Function logisch trennen, und abgesondert als Punkte betrachten, von welchen eine Ausstrahlung gattungsverwandter Thätigkeiten oder Empfänglichkeiten ausgeht: aber in den Dingen sind sie als Möglichkeiten vereint und selbst, wo sie als Gegensätze sich trennen, dieselben Anlagen, nur durch andere Begegnungen und Polaritäten zu andern Functionen vermittelt. Man ist offen, weil man denen Menschen nie mißtrauen — verschlossen, weil man mißtrauen lernen mußte. So tritt dieselbe subjective Kraft, nur durch Gegenstand und Zweck in andere Bestrebungen versetzt — hier oder jetzt erhaltend, dort oder zu anderer Zeit hervorbringend, oft nach verschiedenen Seiten, als Beides zugleich ein.

44. Das Gebiet des Absoluten ist schwerer zu entdecken, aber, was entdeckt, bestimmter zu erfassen, als das des Relativen, in seinem wechselhaften Durchkreuzen und Verweben keinem menschlichen Auge ganz durchsehbar. Einfach ist der Sonne hoher Lichtpunkt. Wer aber kann alle Farben, welche sie hervorbringen wird, voraussagen, oder wie sie entstehen, bestimmen. Am Individuum sowohl, als an Massen, am Innern und Aeußern der Einzelnen und der Gesellschaft, welche Summe Relativitäten aus einer kleinen Zahl absoluter Grundlagen. Nachstreben muß man den Letzten als Schlüssel; aber sich wohl hüten, sie so schnell gefunden zu glauben. Auch die Ableitung aus ihnen! Wer kann aller Bewegungen und Wirkungen Stamm, Stammreihe, Anfänge und Folge aus hundert und tausend Einzelnheiten zusammengeflossener Vermittlung durchblicken, voraussehen! Und wäre nur in dieser Durchblickung Gewißheit! Das Nächstsichtbare ist oft das Mindestbedeutende, selbst nur Fortschreitung aus weitentferntem herab. Weit zurück; im Schooße der Zeiten,

in ewigen Gesetzen stets wechselnder Begegnung der Stoffe, im quant- und qualitativ unübersehbar Wechselndem derselben liegen die Keime, die Anlässe, die Nothwendigkeit jetziger Erscheinungen! Im Stamme liegt das Absolute der Abstammung. Ein zweiter Stamm — der der Gesetze, spricht sich aus in der Bestimmung. Der Erste begabt, er ist die Wurzel: der Zweite zeigt, wofür und wohin? Beide müssen erforscht werden*). Mögen Relativitäten sich an ihrem gegenseitigen Vergleiche ermessen. Absolutes bleibt oberstes Maß. Vor Allem will im Menschen seine geistige Natur als die, welche alle höheren Aufschlüsse enthält, befragt sein! Nur in ihr und — worauf sie zurückweiset... Bestimmung — kann erkannt werden, was in der Vernunft Anordnung, Gesellschaft und Haushalt sein sollen. Bestimmung ist der höhere Stamm, der absolutere Richtpunkt, aus welchem aller Dinge Werth, Verhältniß und Bedeutung geschöpft werden muß.

Ein oberstes, absolutes Wesensgesetz aus Stamm und Bestimmung, das durch sich selbst wirkt, durch sich selbst gilt und unveränderlich bleibt, liegt in jedem Dinge, Anstalt und Menschen, das in jedem Einzelnen zum Theil nur von ihm selbst, je nach einer nicht an tiefere Dinge dahingegebenen Freiheit der Selbstansicht, vernommen, nur durch ihn und nicht durch fremde Hand, zur Macht innerer Gestaltung ünd Liebe werden kann. Wahrhaft gut, vernünftig, groß, dichterisch, ideell u. s. w. kann Jeder nur durch sich an Jenes absoluter, selbstthätig genauer Erforschung und Befolgung werden. Selbstständig wirksam ist die Vernunft,

---

*) Verweisung auf den Abschnitt » Stamm ».

aber das Ziel, für welches sie sich ausbildet, entscheidet die Art und die Stufe ihrer Entwicklung.

Jedes Verallgemeinern ist Annäherung zum Absoluten. Das große Bild des immer weiter zum All sich Erhebenden, das nothwendige Beziehen auf ein Allgemeinstes und Höchstes fordert so mehr ein strenges Maß und einen sich selbst beherrschenden Charakter, als der Gedanke, welcher die Natur- oder Menschenerscheinungen am All zu erklären sucht — jenes All blos nach eigenen Schlüssen voraussetzend — nur zu leicht in hochrednerische Flachheit verschwindelt. Empfinden — ergriffen werden von dem, was unbegriffen, aber immer als innerst Bedeutendes aus den Dingen aufsteigt — von höherer Ueberzeugung und Ahnung an bis zu jenem bloßen Hingerissensein durch Eindrücke, welche erschüttern, aber nichts sagen — welche Stufenleiter und wie viel Abwege! Empfinden — Denken, man trennt sie. Aber fast jeder Gedanke beginnt an einem Empfinden oder führt auf solches — eins führt auf's Andere, Eines erklärt oder ergänzt das Andere, reizt zum Andern, Beide, welches auch das Erste, mischen sich. Nichts steht vereinzelt im Menschen. Der reichere Geist, weil ihm überall, in und außer ihm, mehr entgegen kommt, wird im vielfacherem Empfinden vielfacheres Nachdenken, oder Erstes im Letzten finden. Beide werden sich und ihre Gegenstände umfassender, rascher, vielseitiger durchdringen. Aus dunklem Gefühle dieses Vorzuges, dieser absolutern Höhe eines kräftigen Menschen entsteht in Unkräftigeren jene so häufige Aefferei mit Empfinden oder höherer Durchschauung, welche mit selbstschmeichelnd süßem Gelalle, nicht die Sache an sich, aber die schautragenden Gecken lächerlich macht. Aber leider wird von den Meisten das gefühlte Läppische der

Letzten auf die Sache übertragen, Dinge verrufen, welche unter die Kleinode der Menschheit gehören, oder überrühmt auf eine Art, die ihr wahrhaftes Wirken zerstört. Darum bis in das Ernsteste sich das Reich der Mode erstreckt, weil, in einseitigen Relativitäten befangen, die Wenigsten zum Absoluteren, zum Wesentlichern der Dinge sich durchzudrängen vermögen.

Ohne deren vereinte Betrachtung kann nichts vollständig erkannt, oder in die Reihe menschlicher Verwendungen, unter die Mittel und Mächte ökonomischer Zwecke aufgenommen werden. Nur ein absolut Erstes wäre b l o s hervorbringend— nur ein absolut Letztes ohne weitere Hervorbringung.

45. Alles Allgemeinere — generisch — selbst höher Specielle steht dem Absoluten, hierdurch auch Positivern, alles Getheilte, theilweise Erreichbare, Individuelle dem Bedingtern, Relativen näher. Hierdurch vielen, unter fremden oder zufälligern Beimischungen, quant- oder qualitativ wechselnden Verhältnissen seiner Beeigenschaftungen — einem Beschleunigen oder Zurückhalten der Eigenschaften. Jedes Zurückhalten ist ein Negativwerden, ein Schlummern, ein nicht so Wirken, wie es vermochte. Jedes Negativwerden des Einen, wird Ueberwiegen eines Andern. Dieses Negative, der Mangel richtiger Wechselwirkung, die Alleingewalt einzelner Dinge, hat mehr menschliche Ereignisse zur Folge gehabt, als das eigentliche Vermögen der Dinge. Absoluteres, Generisches, Allgemeines, Positives ist die Regel ... die gemeinsame Grundbestimmung und Begabung einer Gattung von Wesen ... die Stamm-Idee. Individuelles ist das unter mancherlei Umständen, vereinzelt unterm Drucke ihrer Massen, Geartete, zu arten Mögliche, die nähernde, aber

nicht ganze Entwicklung, das positiv erreicht, aber auch unerreicht Gebliebene, das bejahend Hervortretende, neben dem verneinend noch Schlummernden jenes Generisch-Allgemeinern. Der Abstand vom einzeln Beengtem zum allgemein Vollständigen.

Man sieht, wie Allgemeines, Absolutes, Generisches — das Nähere der reinen Idee; wie Positives und Negatives, am relativer Individuellen, nach eines jeden besonderer Weise in einander fließen: wie sie als einzelne Artungen an eigenen Linien wieder auseinanderweichen?

A) Absolut, relativ.

An Menschen und Dingen absolut — was sie ihren höchsten Wesensgesetzen nach sein sollen ... Grundform, wesentliche Anlage, Vermögen und Bedürfen im Kreise ihrer ewigen Bestimmung — der durch sie festgesetzte Ausspruch ihrer Erfüllung und was dafür geschehen müsse!

Was theilweise, durch besondere Umstände, nach deren Maße oder Bewältigung, erweckt, geleitet, geregelt, stufenweise in dieser Beziehung entwickelt, verwendet, vollbracht wird — das Relative.

Absolutes — durch sich bestehend, geltend, gebietend, ewig ideelles Gesetz: wie weit jedes Ding oder Verhältniß sich uns offenbart, als das, was seiner reinen Idee nach ist und sein soll; so weit nahen wir der Wahrheit und dem Wesen, entbunden von jedem Zufälligen, von dem, was in Beziehungen vereinzelt, seine Farben nach dessen Brechungen ändert. Um zu solch festgesichert freier Uebersicht zu gelangen, muß man der reinen Betrachtung jedes Dinges im Lichte seines höhern, des göttlichen Haushalts nachgerungen haben. Ohne solche, keine Gewißheit, kein Allgemeines, kein Nicht-

maß am Ganzen, nur Stückwerk und Verwicklung ins wechselnd Beitretende, Getheilte, Graduirte der einzelnen Beziehungen.

Relativ ist — das nur Negativ erkannte a sei nicht b — also das Meiste, so wir wissen. Relatives entsteht, so bald Dinge, in Verhältniß zu andern, nur so weit sich ausüben, als diese sie umfassen, nur geben, wie diese fordern, nur empfangen, wie diese geben, nur werden, was in solchem Wechselwirken, nach Bedingniß und Maß seiner Vollziehungen sich werden läßt. Der Werth jedes Relativen bestimmt sich a) je nach dem Drange eines Nöthigen und dessen jetzt möglicherer Erreichung: b) je nach seinem, seiner Folgen und Formen Abstande vom Absoluten. Relatives ist Sache der Stellung, des Zusammenhanges, des Wechselwirkens, des Maßes in Sein und Bedürfen, in den Graden.

Jeder Zweck, vollbegriffen, ist das absolute Maß seiner Mittel, wie jedes Ziel — absolutes Gebot seiner Erreichungswege. Das Relative ist die Differenz der einzelnen Schritte zur ganzen Bahn, der Abstand vom Punkte dessen, was in absoluter Möglichkeit der Anlagen, im absoluten Geheiße ihrer Bestimmung erreicht werden kann und soll! Der Stamm aller Grundgesetze und obersten Zwecke liegt im Absoluten. Der relative Werth tieferer Zwecke ist ihre Beziehung zu einem absolut Höherem, welchem sie untergeordner. Alle Werthe entscheiden sich durch ein stufenweises Aufsteigen bis zu dem Höchsten, welches über Alle gebeut. Ohne ein Höheres und seine Beziehung gibt es keine Maße des Werths! Ohne ein Selbstgültiges kein abgestuft Gültiges!

Der relative Werth der Mittel ist, a) was sie werth sind durch ihren Zweck? b) was sie mehr oder minder für ihn

zu leisten im Stande? So alle Vermögen, in so ferne sie als Mittel zu betrachten! Der relative Werth jedes Erreichten — a) die Höhe des Zieles, dem es sich eignet; b) die Höhe, wie weit es erreicht ist. So relativ Taugsames, Rechtes, Gutes und Großes. Der Mittelpunkt ist das Unumgängliche, das Absolute für den Kreis, der Richtpunkt für die Bahn. Beide müssen entdeckt werden, um sich über eigenes Thun zu berichtigen. Absolutes ist ewiger Selbstbestand. Relatives — der Vergleichsbegriff eines unter Bedingungsschranken jetzt Möglichen oder Vorhandenen. Ein Unendliches der Zeit liegt im Ersten. Ein Endliches und Theilmaß der Zeit im Zweiten.

Wenn von einer Seite Absolutes der Wissenschaft Ziel ist: von der andern ... Annäherung in stufenweisem Vermitteln, des eben Thunlichen einzelnere Gemäßheit und Fortschritte ... der Gang der Ausübung nur sein kann; so stehen Beide im Rechten, wenn sie übereinkommend ... die Erste im Sollen, die Zweite in der Art ihm zu nahen, die Erste in der Idee, die Zweite in allmähliger Erhebung des Wirklichen zu ihr — das gleiche Ziel zeigen und suchen. Beide führen vom Richtigen ab, wenn sie entzweit und vereinzelt fordern und preisen, was ohne Beide, oder jetzt noch nicht möglich — wenn Letzte ein Unselbstständiges an sich zum obersten Gute macht, und das wesentlich Höhere verhöhnt.

Bei allen Gegenständen ist a) Betrachtung des absolut Ideellmöglichen oder Gebotenen — die philosophische. b) Die geschichtliche, die des bis hieher Erreichten, Verfehlten, Geschehenen, relativ Verwirklichten, dessen wie und wodurch? Dennoch ist — wie Erste der Letzten als sichtbaren Bodens bedarf; so keine Letzte, kein Relatives gründ-

lich, ohne das Absolute und das »wie Vielte” (tantieme) seiner Ermessung zu verstehen. Unendliches ist des Endlichen Festes; Endliches nur ein sehr schwankendes Maß seiner selbst. Gerade durch seine Vielheiten... Zufälligeres mit Zufälligerem, Relatives am Vergleiche mit Relativen bestimmt — wird ein größtentheils Maßloses. Zeit, Ort, Einflüsse, Nachwirkung, Zusammenhang, die Reihenfolgen wechselwirkend plötzlich oder langsam entwickelter, oder gehemmter Eigenschaften treten als tausendfach und oft sehr undurchschaubar Bedingendes bei.

Absolutes offenbart sich nur auf ideellem Wege; nur indem man dem Ursprunge und der Bestimmung in der Idee eines Höchsten nachforscht. Nur religiös, kann man sagen, schließen dem Menschen die selbstgültigen, freien, ewigen Grundlagen, Gesetze und Richtpunkte sich auf.

Weil die meisten Erscheinungen der Welt nur ein Relatives, weil sie nur in ihren relativen Veranlassungen am ersichtlichsten sind; wird auch durch alle blos daher gezogenen Begriffe nur des Relativen relativ nächste Reihe von Ursachen entdeckt. Aber alles Relative ist nur Artung eines Absoluten, alles Tiefere nur durch ein Höheres zu verstehen... ihm, der Grundlage, dem obersten Gesetze, dem Prinzip, der ewigen cond. s. q. n. treten wir in einer blos relativen Beengung unserer Urtheile nicht näher. Am häufigsten wird hierdurch der verderbliche Irrgriff, das nächst vorige Ereigniß für einzige Ursache des jetzigen zu erklären, da es doch selbst einer weitzurückliegenden Vergliederung und Abstammes, oder vielfacher Zusammenflüsse Folge ist bis zum jetzigen. Weil Südwind ist, regnet es, sagt man! aber woher er? Was erzeugt ihn? Was gibt ihm diese Wirksamkeit?

Darum haben wir so wenig eigentliche Geschichte! Darum, was ihr nahe verwandt, so wenig eigentliche Staatsökonomie. Ursächlichkeit ... Reihenfolge und Aufstufung vom Relativen zum Absoluten — für Geschichte, Werthe und Haushalt der Lichtpunkt — welch ein Gefilde, wo jeder Schritt auf einen weitern, und jede gewonnene Höhe auf neue Formen hinausweiset.

Die unverengt, ungehindert gänzliche Ausfüllung des Kreises, den Jedes einnehmen kann und soll, ist Erreichung und Darstellung der Uridee, der Urgesetze und Bestimmung eines Jeden. In jedem Dasein spiegelt sich als Quelle dieser Urgesetze demnach eine höchste Vernunft, in deren Willen wir die Vorschrift, wie jedes zu seiner vollen Bestimmung zu führen, erforschen müssen. Jedes Ding wird hierdurch seine eigene höhere Offenbarung.

B) Activ, Passiv.

Beide sind in steter Richtung auf ihre Grundlagen — absolut und relativ, auf ihre Begleiter, positiv und negativ, zu betrachten.

Activ ist, was in und durch sich — oder — in und durch seine Stellung (absolut also oder relativ) wirkt; d. h. Anderes in Bahnen, welche von ihm entschieden werden, bewegt, artet und hält, dessen Empfänglichkeiten dem Zwecke aufschließen oder zuführen hilft, in dessen Reihen es aufgenommen ist. Jedes Vermögen, Mittel, Eigenschaft oder Beding, so weit es Ursache und Antrieb fremder Diensamkeit wird und diese beherrscht, indem es selbst zugleich vielleicht Anderem dient: Bewegung aus Anderem empfängt, oder aus sich erzeugt. Es ist passiv, so weit es angetrieben, aus fremden Quellen, Bewegung, Richtung, Erregung, Ver=

hältnisse in Anderes einzugreifen und wirksam zu werden, Zwang sich verbinden zu müssen, erhält; Stoff, Bildbares, Gebrauchtes und Bewirktes für jetzt. Empfänglichkeit für dies Alles muß da sein, und gehört, wie das richtige Treffen derselben, zu den absoluteren Bedingnissen.

Nichts Thätiges ohne Passivität ... ohne ein Müssen, den Schranken eigener Empfänglichkeit oder Fähigkeit gemäß zu handeln, fremden Bedingungen, höhern Gesetzen, ihren Wirkungen und Rückwirkungen sich zu fügen. Aber auch nichts Passives ohne Vermögen.

So ist der Gegensatz activ und passiv in Jedem, ein Relatives der Funktionen durch Stellung. So wird die eben nöthigste Ware die gebietende, welcher alle übrigen dienen. So ist, weil Ertrag abhängig vom Preise, und Preis von Zeit und Lebensbeziehungen, Kapital, das so selbstkräftig scheinende, ein Passives, in seinem Können, in dessen Steigen und Fallen, in seinem Werthe Bedingtes, Relatives, darum als thätige Macht (sei es einzeln oder Nationalkapital), so schwer und nur auf Frist zu bestimmen. Der Erfolg hängt immer ab von den Verhältnissen des Activen und Passiven in seinen Grundlagen zu denen anderer, ihm gegenüber und mit ihm in Wechselwirken tretender Dinge. Keiner ist so ganz Meister seines Werkes; einen Theil muß er immer als Gabe oder Gunst von Andern erwarten.

Der Indifferenzpunkt zwischen aktiv — und —passiv ist — Stillstand, weil nirgend Anlaß oder äußerer Reiz! Weil innerer Reiz mangelt, oder äußerer Raum! Weil unter Uebermenge oder zusammengedrängteren Lasten das Vorhandene immer passiver, endlich durch Unwerth oder entzogene Vermögen zur Unthätigkeit umschlägt.

Erregung setzt ein gebundenes, ein passives, selbst negatives Leben (positiv und thatfähig vorhanden, aber negativ an Aeußerung und Thun) voraus, das eines Zweiten, so nach außen erwecke, bedarf. Erregt werden, ist kein minderer Rang, als erregen. Oft ist die größere Kraftmasse beim Ersten. Das Pulver an verschlossener Macht stärker, als der Funke: der, so klein er ist, was er findet, zehntausend wie ein Pfund entflammt. Dies Finden entscheidet, was geschieht, nicht Er. Das Erregende ist oft nur letzter Tropfe, der überlaufen macht, ein Minimum, welches vollendet, ein Gran, der die Hundert-Pfund-Wage ergänzt. Darum lächerlich, von großen Wirkungen aus kleinen Ursachen sprechen. Weil dies Kleine nur jener Funke, jener Tropfe, jener Gran, letztes sichtbares Glied einer langen vorausgegangenen Reihe; die Sprengung eigentschaftliches Vermögen des Erregten ... Entbindung eines Ruhenden war. Jener Spruch ist die gewöhnliche Folge menschlich oberflächlicher Hoffart, welche bei einer entdeckten Ursache gar nicht weiter denkt, ob nicht noch mehrere waren.

Die Verwechslung des Passiven mit Activ — was aus einer Sache durch eine andere gemacht werden, was sie durch sich selbst leisten und werden könne? Wie weit sie bedürfe, wie weit selbstwirksam vermöge — ist ein häufiger, aber gefährlicher Fehler. Wie viele Menschen und Dinge hierdurch an unrechter Stelle! Ein heller Kopf, ein frommes Gemüth, ein künstlerischer Sinn können Verlust zu Gewinn, Gemeines zu Höherem, einen trägen Haufen zum thätigen machen; sind sie es darum an sich. Kann man sie sich selbst überlassen, die nur unter einem Einflusse etwas sind. Nichts unbrauchbar, so bald nur die rechte Stelle, die rechte Kraft des Antriebes gefunden.

Wie Alltägliches durch irgend eine Kraft zu Höherem gehoben, so kann in sich selbst Kräftiges es unter gemeinen Händen zu Läppischem werden. Man bedenke immer — daß in Beziehung auf den menschlichen Geist alle Dinge passiv! daß er sie beseele! Daß, wozu sie ihn machen und was sie werden, sie immer durch ihn werden. Daß sie nur, wenn er selbst ganz passiv, Gewalt über ihn nehmen! Darum kann, was dem Einen zu hohen Leistungen dient; bei dem Andern nur dessen eigene Geckerei so heller ans Licht bringen. Darum ist das Wort Leidenschaft in manchen Fällen ganz buchstäblich richtig, wenn für andere Fälle, wo Kraft sich selbst überspannt, ein ganz anderer Name Gebrauch werden sollte.

Ein Anderes — Passivität an ihrer rechten Stelle gebraucht und das hieraus für ein Actives und in ihr selbst entspringende richtige Wirken. Ein Anderes, die durch irrige Stellung aufgedrungene Passivität eines Thätigen, hierdurch Lücke, Lähmung oder Uebermaß eines ungehörigen Wirkens in denen, welche minder oder gar nicht wirken sollten.

Solches zu meiden oder zu bessern, bleibt vor Allem nöthig genaue Unterscheidung der Dinge oder Eigenschaften — welche durch eigenes Wesen stets passiv, zu bloßen Werkzeugen bestimmt sind — derer, welche activ und passiv gemischt, nach Umständen, für dieses oder jenes entschieden werden müssen — derer, welche in der Hauptsache activ (etwas Passives, Empfängliches, Engsames muß jedes Ding haben) nur durch fremde Uebergewalt, Unrecht, oder eigene Versäumnisse, passiv werden mögen in ihren thätigen Anlagen. Passiv wird, wer sich allein nicht mehr zureichend oder bezwungen werden kann, wer weit, außer seinen Kreis versetzt, erfüllen muß, was fremde Willkühr ihm aufdringt; oder

aufgeben — was eigene Kraft und Bestimmung erheischen und verheißen. Hierdurch ist zu erwägen, wie man Actives in Passives zu wandeln vermeide, oder was in diesem fehlerhaften Lose zu eigentlicherer Würde zurückführe.

C) Negativ, Positiv.

Ich setze Erstes vor, weil unser meistes Wissen darauf beruht.

Negativ — jedes Vorhandene, aber unthätig Gehaltene — sei's Sache, Vermögen, Eigenschaft; das Passive — die Empfänglichkeit, so lange sie kein Erregendes findet — kurz, was nur wirkt, weil es nicht wirkt, durch Lücke, Mangel oder Erstarrung, durch todte Last oder Hemmung des Weges. Positiv das wirklich Vorhandene, in seiner Art, Umfange und Ziele zu einer in ihm selbst begründeten Ausübung Ergreifbare, Verwendbare, oder sich selbst Bewegende, der thätig bejahende Zustand — oder — Inhalt eines Dinges.

Man sieht — Positives stehe näher dem Absoluten, der Selbstständigkeit eines frei sich behauptenden und darstellenden Wesens. Negatives sei mehr relativer Art, ein für Wirksamkeit verneinend Zurückgehaltenes oder Gebundenes, meist von Stellung Abhängiges. Absolut nur die hieraus entstehende Lücke, das für andere Thätigkeiten mangelnde Gegengewicht. Immer also sehr erfolgreich. Auch was durch sich selbst nur ausfüllt, nur trägt, aber, selbst wo es zu wirken scheint, nicht thätig aus sich hinaus handelt, sondern nur die Bahn Anderer durch sein Dasein verschließt, oder durch den zu weiten Raum, welchen sein Nichtverstand öffnet, Manches verändert — kann dem Negativwirkenden beigezahlt werden. Negative Tugenden ... Mattheit der Eigen-

schaften, welche sonst ungestümer Heftigkeiten Stoff sind, Wasser, daß Feuer nicht aufkomme.

Daß unter dem Worte »Negativ" so mancherlei, oft nicht identische Seiten und Stellungen eines Dinges sich verknüpfen, macht seine Anwendung und Deutung oft so ungewiß und so schief. Dieselbe Eigenschaft kann theilweise negativ und positiv wirken.

Positiv — und — Negativ, Beide wirken, d. h. bringen Erfolge hervor: das Eine um so relativ stärker, als das Andere sich mindert ... gut oder schlimm; denn auch das Negative, das zögernd Eingreifende hat seine nothwendige Stelle. Jedes verlorne Gleichgewicht rächt sich durch einen veränderten Ausgang; was bei verhältnißgemäßer Mischung zu dieser Richtung hingezogen hätte, zieht, bei Uebermacht des Einen, in eine andere. Alles wirkt, auch die Abwesenheit, wenn nicht beitritt, was sollte; negativ, aber sehr entscheidend.

Negativ und Passiv streifen oft nahe aneinander, aber sind nicht dasselbe; mischbar, aber nicht gleichen Stammes. Man ist passiv — aus innerster Art des Vermögens. Man ist es—negativ aus Mangel rechter Erregung. Der Thon behält immer seine bildbaren Eigenschaften. Aber die Hand erst gibt ihm Gestalt — das Positive der Bildung negatives Vermögen? — was thatfähig an sich durch Umstände unverwendbarer wird.

Negative Eigenschaften? — Welche unerweckt ruhen — oder — welche Etwas nur dadurch bedeuten, daß sie andere nicht hemmen — oder — dem Uebel, so entstehen konnte, durch ihr bloßes Dasein den Raum nehmen. Mangel heftigerer Reizbarkeit zu Begierden läßt mancher zahmen Tugend Boden zu besserem Gedeihen: Unwissenheit mancher Dinge —

dem Schwachen Halt zu beharrlicherer Gewöhnung, oder Unfertigkeiten anderer Völker unserem Handel größeres Spiel. Aber man sieht leicht, wie untreu blos negative Grundlagen sein können, wie man, für jetzt sie benutzend, doch immer ihrem Ersatze durch festere, positivere nachtrachten müße.

Negativ bezeichnet also eben sowohl ... Fähigkeit ohne Anlaß zum Wirken, — als — Wirken in blos mitgetheilter Bewegung ohne eigene Kraft — oder — was durch Abwesenheit eines Andern Raum findet.

Es gibt positive Antriebe bei sehr negativem Bewußtwerden der Theilnahme. Man durchschaut, man versteht sich selbst nicht, weiß nicht, was man eigentlich will, was diesem Wunsche Begriff oder Gestaltungen leite, erreicht ohne Vorsatz, wirkt, was man nicht entwarf. Ein Anderer erräth uns oft besser. Sieht von seinem entfernteren, aber unbefangenerem, oder durch höhere Kenntnisse gefaßten Standpunkte genauer, als wir im zu engen, zu nahen, was über uns waltete. Wie vieles des Guten und Schlechten gehört dahin. Es liegt in jedem, aus nicht zulänglich Befundenem — hervorgegangenen Absprechen, Zweifeln, Läugnen oder Hohn eines Höheren in den Dingen — das Geständniß: .. Höheres gehofft, gewollt, aber nicht entdeckt zu haben: die Anerkennung eines Positiven, aber negativ Gewordenen in Glaube, Achtung und Wissen, durch Mangel, durch ein Negatives eigener und der Kräfte, welche nöthig, um sich auf jener Höhe des Suchens und Findens zu behaupten. Wer das Leben als schwer, trügerisch und selbstwidersprechend verhöhnt, stellt nur sich selbst in der Verwilderung eines durch Abirren sich verneinenden Richtpfades dar! Er hat begehrt und sich getäuscht. Sein Unmuth verneint, was seine Wünsche ver-

fehlten. Er gesteht, indem er die Möglichkeit eines Bessern der Welt abspricht, das Wesen ein, dessen Kräfte ihm mangeln, dessen Mangel ihn zerstört. Negativ wird, wer von allen Mitteln freierer Selbstständigkeit, immer tiefer hinter fremden Wahn, fremde Willkür oder eigene Täuschung zurücktritt!

Sind erniedernde, beengende, störende, vollere Kraft und Erhebung versagende Anstalten, Begegnungen oder Gewöhnungen ... negative zu nennen? Ihren Folgen nach — ja! Sie lassen nicht entstehen, was entstehen könnte; ergreifen nicht, was zu ergreifen. Das Mögliche wird kein Wirkliches. Positiv sind sie, so weit sie wesentliche Gegengewalt, nicht blos ausbleibender Reiz. Positiv ist der Eindruck jedes Verächtlichen: negativ aber und immer negativer machen die meisten Mittel ... Witz, Spott, Satyre, zu welchen der Geist eigener Ablehnung oder Bewahrung wegen seine Zuflucht zu nehmen pflegt.

Man ersieht aus allem Gesagten, wie aus dem Betrachte der Welt überhaupt, auf welche Weise jedem Dinge, nach seinen verschiedenen Seiten und Begegnungen, ein Positives und Negatives inwohne; auf welche Weise jedes sein eigener Gegen- und Entgegensatz sein könne.

Negativ für seine Bestimmung ist, was sich nicht hinreichend ausübt, oder den Thätigkeiten entzieht, wofür es bestellt war. Auf zweifache Weise wird es also ein Gewicht: Erstens, indem es nach einer andern, als der gesollten Seite hin, ganz andern Einflüssen sich öffnet, hierdurch meist Schädliches, zuweilen auch Nützliches in die Reihe hereinzieht. Ein schlaffer Bösewicht wird manches Gute nicht hindern und manches Böse unterlassen, ohne darum selbst besser zu sein

oder zu werden. Zweitens, wenn, wie schon gedacht, nicht erfüllend, wofür es berechnet, oder was, durch menschliche Kurzsicht an falschem Orte stehend, am rechten mangelnd, Ströme, welche es dämmen sollte, durch sein eigen Gewicht noch verstärkt.

Zwei Dinge sind sich immer wechselseitig verneinend: A ist nicht B. Unsere meisten Begriffe sagen nichts Anderes. Sie sind sich verneinend, doch so, daß ein Drittes sie verknüpfen — oder — so, daß keines sie verknüpfen kann. Neben einander bestehend, oder sich gänzlich ausschließend, Tag oder Nacht. Man kann gutmüthig sein bei viel oder wenigem Wissen: reich an Wissen bei viel oder weniger Anwendungsfertigkeiten. Aber man kann nie gut sein oder wissen ohne Anlagen oder Ausbildung dafür.

Negative Dinge oder Menschen — blos für diese Stelle? oder — überall wenig aus eigener Fülle, welchen das Meiste verliehen, zugeführt, eingesagt werden muß, welche blos durch Mode oder fremden Stoß sich bewegen. Sie wirken, als Gewicht in der Masse. Einzeln, keiner Etwas. Sie ändern, wie der Stoß, dem sie folgen müssen, ihre Stelle: zu brauchen: aber wer kann sich auf sie ver= oder ihnen selbst Etwas überlassen?!

D) Was ist Quantität? Was ist Qualität? Im Sein stets vereint, im Begriffe als Gegensätze zu betrachten.

Quantität — Vielheit, setzt ein Maß, etwas, an dem sich das Mehr oder Minder einer Größe ansprechen lasse, voraus. Meßbar ist nur, was quantitativ, und jedes Quantitative ist meßbar. Denn selbst Unermeßliches nennen wir — wofür das Maß noch nicht gefunden, oder worin unsere Maße zu oftmal enthalten.

Mehr und Minder — als Aussprüche eines quantitativen Verhältnisses, lassen einzeln, ohne Mitbetracht ihrer quantitativen — und — qualitativen Gegensätze, sich nie richtig erklären. Und doch sündigt das sogenannte praktische Leben so häufig dagegen, sobald es des Unterschiedes, des zweifachen Maßes nicht achtet zwischen Anzahl — und — Wirken, welches Letzte durch Qualificationen, durch verstärkte Entwicklung der Eigenschaften entsteht. Mehr — oder — minder, blos ein Verhältnißbegriff, aber gemindert kann werden, wenn ich von A wegnehme; gemindert — ein Verhältniß geändert, wenn ich B, dem vorher Mindern, zulege. Wie viel siegender aber wird noch das Kleinere durch höheres Beeigenschaften und Entwicklung des in ihm Enthaltenen.

Wie viele Finanz- oder Industrie-Anstalten werden ohne diesen Bedacht in blinder Richtung auf Eines und auf Zahlen gemacht! Wie oft ein augenblicklicher Gewinn mit einseitiger Blendung und Begierde ergriffen, ohne Vorberechnen, wie viel neben, oder nach, oder durch ihn in Entmächtigung untergehe: Tausend an Beeigenschaftung um Eins in todter Substanz sich zu geben.

So Vermehrung. Qualitativ mindern kann oft eine quantitative Uebermehrung. Jedes Zuviel legt dem, was bei richtiger Menge gut war, ein schädlich Uebergewicht bei, oder das zu Viele hier wird gebrauchlos, unwerth einer anderwärts nützlichern Stelle entzogen. Wie jedes, zumal an einem Organismus verletzte Verhältniß sich oft später erst an unheilbaren Folgen ausspricht; Lebens im Geiste zu richten, wird bald das Maß seiner Entscheidungen — die Einsicht in sich finden, wie wenig ein quantitativ jetziger — oder blos materieller Vortheil, des unendlichen Verlustes, der Gefahr

und des Untergangs künftiger Größen, oder eine jetzt gewonnene Summe des vernichteten Zutrauens, zerstörter Gesinnung, gebrochener Sitte und geistiger Erniedrigung eines Volkes werth sei: welche Kräfte hier, welche auf jener Seite stehen. Quant- und Qualitatives — nur logisch, nur nach Augenblicks vorherrschenden und für solche Deutungen lassen sie sich scheiden — nur der rein mathematischen Wissenschaft steht es zu, Größe, Umfang, Form, Zahl und deren Verhältnisse abgesondert von weitern Eigenschaften zu betrachten. An den Dingen selbst aber und in der Oekonomie, wie in jeder angewandten Wissenschaft, stehen Größe und Eigenschaft, Form und Stoff, Zahl und Art, stets untrennbar, wechselseits sich durchdringend, haltend und bedingend in eins: und schlimm, wenn man hier mit Zahlen allein spielt.

Fordert und vollzieht sich jeder Ersatz in quantitativer Rückkehr des Verwendeten und jedes Unternehmen in numerischen Verhältnissen der Kapitale und des Aufwandes; so sind doch Bedingnisse, Grundlagen, Kräfte, Vermittlung und selbst das Ziel qualitativer Art! Eigenschaften entscheiden, wie sich Alles zu wechselseitiger Behandlung verhalte, Eigenschaften — wie man des Vielen nicht seiner selbst, sondern freudigerer Lebensführung wegen begehrt. Eben so bleiben bei Ermächtigen und Erhalten, Bessern und Mehren, sei es auch blos des Materiellen, doch Wissen, Wollen, Kenntniß und Leitung des Qualificirenden — des Geistes innerste Getriebe — die Kraft. Keine äußere, wie keine innere Oekonomie, keine Erhaltung, wie keine Verherrlichung des Seins oder der Menschheit ohne ihn. Darum, wer ihn — aller Belebungen und hierdurch aller Fortschreitung erste Quelle — nicht weckt, nicht stärkt oder hindert, bringt ein selbst im materiell

Quantitativen stillstehendes oder rückgängiges Volksleben. Mag durch frühere oder jetzige Verkümmerungen der Mehrheit diese qualificirende Kraft mangeln — Dinge und Thätigkeit gehen irre, kein wahrhaft ökonomisches Wirken ist möglich; das reichste Naturkapital steht still. Die Erde gibt den Wald; der Geist nützt, hält, erneuert ihn für Schiffbau und Handel.

Sind denn nicht Quantitäten an sich schon oft Eigenschaften, — der Mehrbesitzende der Mächtigere, oder Eigenschaften an sich ein Quantitatives, ihr mehr oder minderer Grad? Ist denn leibhafter, größer, regsamer sein, als Andere, nicht zugleich Eigenschaft und quantitativer Unterschied zwischen ihnen und uns? Quantitäten — was sind sie? Die reichste Wassermasse kann nicht Strom bleiben, wenn, wie der Rhein, Sanddünen, schneller aufsaugen, als nachfließt: wenn im Laufe die Wässer so abgeleitet werden, daß sie in veränderter Qualification Felder tränken — oder nutzlos verdünsten; oder weil die Quellen, zu ungewiß wechselnd, im Uebermaße ein zu breites Bett ausstoßen.

Gebrauch qualificirt die Menge zur Erfolgmacht. Unnütze Hände, unnütze, d. h. verwendungslose Vermögen und Kräfte sind — nicht facultative, aber — wirklich vorhandene Armuth. Zu Verwendung aber gehört Wissen, zu Wissen Geist: darum steht vor Allem als Uebel — Armuth an Geist... Fähigkeiten ohne Anregung, Anlagen ohne Verwendung und was daraus folgt, weil ohne Gegenstände, welche über Zwecke und Mittel zu höhern Aufschlüssen bringen. Spitäler für Hilflose stiftet die Barmherzigkeit; warum wird sie nicht zum ganzen Umfang ihrer Zwecke erhoben — auch für die Hilfsbedürftigen an Geiste, für die in seinen Mitteln und Erfordernissen Bedrängten ihren Reichthum zu vertheilen.

Was vielmal erlebt, ohne darum genauer durchschaut, in überlieferter Erfahrung zu einem allgemeinern Merkzeichen, oft irrig gemacht wurde: findet seine entscheidendste Prüfung in strenger Gegenüberstellung des Absoluten und Relativen, des Activen und Passiven, jedes Wesens seiner positiven und negativen Zustände. — Was die Ersten gebe und in den Zweiten versetze, was ob= und subjectiv an den Dingen, je nach den Verhältnissen ihrer Begegnung, nach deren Art, Geschwindigkeit, Stoß und Nebeneinflüsse, bedingt, entbunden, zurückgehalten und demnach negativ für das Gehemmte, positiv für das Entbundenere werde. Negativ ist — jede in Unthätigkeit gehaltene Eigenschaft oder Sache, jede passive Eigenschaft, so lange sie kein Erregendes findet, aber durch ihr Nichtwirken einem Andern Raum läßt. Dies Alles wird vorzüglich bei Vielheiten nothwendig, um den so häufigen Wechsel ihrer Bedeutsamkeit ohne Wechsel ihrer Substanzen zu verstehen; Zehn ist stark gegen Acht, schwach gegen Zwölf; aber wenn ein Stoß Geschwindigkeit gibt — das Mindere das Stärkere. Als Standpunkte, welche hierdurch klar werden, und als Grundsätze kann man also annehmen ... a) an jeder Sache sind quant= und qualitative, als wechselseitig sich bedingende und qualificirende Gegensätze; — jeder — active und passive, positive oder negative Zuwachs an einem von Beiden oder Beide als Anfang und Ursache einer mit geänderten Verhältnissen auch veränderten Reihe von Erscheinungen zu erwägen. b) Durch Wechselwirken könne Quantitatives Mehrung des Qualitativen und Letztes Mehrung des Ersten — nicht blos virtuelle, sondern auch arithmetische werden. Jede Quantität als Macht hat eine zweifache Fortschreitbarkeit, kann auf doppelte Weise zuneh=

men: 1. Arithmetisch (zählig) 1 + 1. 2. Eins kann nach dem Maße, als es dynamisch verflochten und qualitativ gesteigert wird, oder Negativitäten in seine Gegensätze eintreten, die Wirkkraft von Zehn, von Zwanzig im Uebergewichte zur andern annehmen, ohne sich zählig zu ändern. Sieg kann Werk fremder, gar großer Erbärmlichkeit sein, nicht meiner Tapferkeit, die, wenn ich sie auch hatte, nicht zu Gebrauch kam.

Qualität, Qualificirbarkeit, Qualificirendes und Qualification sind immer zugleich unter den quantitativen Verhältnissen ihres Zusammenstoßes und Wechselwirkens zu betrachten. Es muß hiebei das positiv in Wirksamkeit Getretene, der thätig gewordene Theil der Möglichkeiten eines Dinges — und — das positiv Mögliche, der volle Inhalt desselben ... als Verschiedenes, jedes als eigene Reihe (das Mögliche als Unendliches, weil immer vieles Unbekannte) unter eigenem Gesetze, hiernächst die Kathegorien der Einflüsse ihre Eigenschaften und Vielheiten und die Gesammtkraft derselben betrachtet werden, unter welchen sie jenen Theil des Möglichen zu Gesetzen des quant- und qualitativen Zusammentreffens, Verbindungsweisen und Wechselwirkungen zum Thätigen machten.

Viele Worte, durch welche man ein Qualitatives auszusprechen vermeint, z. B. Stärke oder Schwäche, sind nur eines Mehr oder Weniger, eines quantitativen Verhältnisses Bezeichnung ... erst ein hinzugesetztes oder mitgedachtes Qualitative ... stark an Wissen, stark an männlicher Tugend rc. gibt dem Quantitativen Bedeutung, setzt ein Wesen statt bloßer Zahl uns vor Augen. Um etwas zu sagen, müssen die Subjecte, zwischen welchen ein Wechselverhältniß — benannt werden.

Vieles, was Wesen an sich, oder absonderliche Eigenschaft scheint, z. B. Wärme und Kälte, Licht und Schatten— sind nur wechselseitige Verneinungen — verschiedene Quantitäten oder Qualificationen derselben Sache, etwas mehr oder minder in sie Aufgenommenes. Heller werden heißt mehr Lichtstrahlen empfangen. So bezeichnen »gut« und »übel« oft nur ein in mehr oder minderm Antheile des Geistes, in dessen mehr oder minderer Entwicklung Bewirktes. Proteisch verbirgt er sich, oder tritt er hervor. Oft ist, was Sinnliches oder bloße Gewohnheitsmacht scheint, sein Werk. Deshalb ist auch umgekehrt jede quantitative Wirkungsmacht des Geistes als Qualitatives und durch Eigenschaft Bedingtes zu erwägen. Der mächtigste Geist kann ein unnützer oder verderblicher werden, durch falsche Stellung seiner Eigenschaften. Wirken zunehmende Quantitäten nicht nach ein-, sondern mehrfach fortschreitenden Verhältnissen — desgleichen jede zunehmend höhere Qualificationen derselben Größe? Sind diese Verhältnisse nicht blos nach eigenen, sondern nach den jedesmal zugleich beitretenden quant- und qualitativen Mitwirkungsgesetzen des Gegenüberstehenden zu- oder abnehmend? Diese Fragen, welche man sich überall machen muß, und doch so schwer oft beantworten kann... dürfen doch nie verabsäumt werden. Sie hüllen sich vorzüglich in eine tiefere Dynamik der Natur, deren Einsicht nicht leicht und doch der Mittelpunkt ökonomischer Kunst ist.

Bei Minderung eines Vermögens, z. B. von Tausend auf Fünfhundert, kommt es nicht blos auf ein quantitatives Halbiren des bisher Geleisteten, sondern auch auf den Verlust eines meist in sich selbst verhüllten Qualitativen der Wirksamkeit, die nun nicht weiter möglich, an; vorzüglich wo menschliches

Leben, menschlicher Geist, Erwerthung oder Entwicklung derselben damit befangen. Setzen wir einen Mann, der mit jenen Fünfhundert Untersuchungen verfolgt, Versuche angestellt, Entdeckungen gemacht, seinem Dasein, sich selbst und Andern eine weitere Ausbildung gegeben hätte, und nun — herabgedrückt zu blos dürftiger Ernährungsarbeit, nichts Weiteres kann. Vom Grame seines strebenden Gemüthes von Fortschreitung, die er ahnt und sich versagen muß, von seinem frühern Untergange will ich nicht reden, nur auf den Verlust für das Ganze hinweisen, auf die Wiederholung solchen Beispieles an so Vielen und was diese Wackern — als Arbeiter, Forscher und Menschen, welcher Schatz sie ihrem Vaterlande hätten werden können und nicht werden. Arithmetischer Verlust an Besitz oder Erwerb ist's also nicht allein, sondern, was an dem so hätte entstehen können, dynamisch ein vielfacher Werth, der mit ihm dahin geht, ist zu erwägen.

So kann eine Finanzeinrichtung, die wenige Hunderttausend trägt, Millionen und Millionen aus dem Gange allgemeinerer Entwicklung hinwegstreichen. Dieser dynamische, geistig dynamische Standpunkt bleibt der wichtigste.

Nur so viel hier ... ein Land ist nicht reich blos durch Boden oder Menge seiner Bewohner, sondern durch ihre Beschaffenheit! Menge gibt Undurchdringlichkeit der Massen, Stoßkraft des Gewichts, mechanischen Widerstand. Aber zur Bewegung, zu jeder Entwicklung gehört ein Zweites, Dynamisches, Geistiges. Eigenschaft trägt den Keim der Bewegung in sich, sie ist Aeußerung eines Gehaltes, dem aus eigenem Fortschreiten sich neue verstärkende Quellen eröffnen: sie belebt, was sich mit ihr berührt. Quantität drückt in ihrem Abrollen oft mehr, als sie weckt. Menge gegen Menge

wird die größere oder schnellere, Menge gegen Eigenschaft wird Letztere, wenn richtig gebraucht, der kleinern Menge den Sieg geben. Eigenschaft gegen Eigenschaft... siegt die freiere, voller entbundene, besser verstandene, die reichste an Leben. Schon hierin aber spricht sich aus, daß nur logisch geschieden, untrennlich in der Natur, Menge in der Eigenschaft und Eigenschaftliches in der Menge mitwirke: die stärkere Eigenschaft die, welche in gegebenem Umfange mehrere Thätigkeiten im Vergleiche anderer entwickelt. Die stärkere Quantität die, welche ein geschickterer Stoß leitet.

So jedes ökonomische „Zuviel — oder — Zuwenig", wie schmeichelhaft es auch seine ersten Schritte umhülle.

Verhältnisse sind Gegensätze quant- und qualitativer Art, das Wechselspiel beider sich gegenseitig afficirender Artungen; nicht blos todter Zahlen, sondern wirkender, lebender, selbstbeweglicher, sich selbst weiter erzeugender Kräfte, fortschreitender Eigenschaften, heranwachsender oder verblühender Anstalten: ein Meer von Erregungen, an welchen der jetzige Augenblick den folgenden nicht voraussehen läßt. Auf das Wechselseitige geistiger und materieller Functionen, auf das tief Verborgenere in ihren Antrieben kommt es an. Der Reiche wird minder reich, und der Mächtige minder mächtig im Reichthume, wenn Niemand seiner Güter mehr achtet, wenn ein veränderter Sinn andere Selbstgefühle, andere Ansprüche, oder höhere andere Ermannungen andere Entsagungen wecken.

Daß menschliche Befangenheit oder Unachtsamkeit hier oft zu einseitig sehe, daß Quantitatives in seinen Täuschungen — qualitative gegenüber Stehendes dem Auge nur zu oft entzieht, daß die Wechselspiele qualitativer Minderung bei quantitativer Mehrung, oder Mehrung des Ersten bei Min-

derung des Zweiten, so versteckt hin- und herlaufen können, — das ist's, was eine richtige Wahl so häufig erschwert, was als Ueberraschung, Zufall, Verhängniß so zerstörend, oft auch heilsam, aber immer durch, außer menschlicher Berechnung ins Leben tritt. So gewissenhaft strenger muß der Blick geübt werden, um dieses zufälligere, selbst verschuldet verhängnißvollere Reich immer enger zu beschränken. Abnehmen die Massen des Zufalls, wie die Massen des Geistes und der Tugend zunehmen. Das ist die Quantität, nach welcher zu trachten. Wer klug genug ist, sein Auge auf geistige Oekonomie — oder — die des Werdens, Wirkens, Geltens und Qualitäten — Quantitäten — ihre Gesetze? Auch Letzte stehen in mancher Beziehung als Eigenschaft da: verstärken Eigenschaften, bringen solche an den Tag: Auch Eigenschaften sind als Quantitäten zu erwägen; sind jeder, als ein mehr oder minder der Anlage, der Entwicklung oder der augenblicklichen Thätigkeit, verbunden. Sie selbst werden Eigenschaft, z. B. Schwere. Das erste — das Fortschreitungsgesetz der Quantitäten ist — daß, indem sie zunehmen, sich aus ihrem Inhalte vorher unerkannte Eigenschaften und immer andere Erfordernisse entwickeln, andere Empfänglichkeiten und eine andere Dynamik.

Die größere Menge — nur wo es auf Gewicht, auf Zureichen ankommt, wird sie entscheidend! — Nicht einmal Menge der Eigenschaften, sondern Art, Gehalt, das Gemäße ihrer Mischung, Verhältnisse, Reihenfolge und Wechselwirkung, die gerade passendste—gibt den Ausschlag. Hieraus also die Fragen: Wie sind Quantitäten zu leiten? Wie zu schätzen? Wie weit ihnen zu vertrauen?

An den Gesetzen sind zu unterscheiden: die des Seins —

des Wirkens — des Gebrauches — der Häufung — der Erhaltung — des Charakters, den sie annehmen oder veranlassen.

Jede Quantität ist als ein Verein, jeder Verein als Quantität zu betrachten. Ob es bloßer Zahlenverein — Häufung — oder — bis zu innigerer, mechanischer oder Lebensvergliederung gediehener sei ... Organismus — gibt und fordert andere Gesetze, andere Entstehungs- und Führungsweisen. Nichts ist verführerischer, als Vielheit. — Sie ist das am leichtesten Ersichtliche! Man glaubt sich geborgen! Darum hangen die Meisten in Schätzung und Vertrauen an ihr. Aber nichts schwerer, als sie selbst und ihre Verwendung — und je größer die Masse, so mißlicher zu verstehen: über ihr zu stehen und nicht blos auf ihrem Strome zu treiben.

Jede *Masse* — bloße Summe von Vielem und Häufung; jedes Ganze mit eigenem Organismus, ein aus und in sich selbst Thätiges — ist als Summe von Eigenschaften, Qualificirungen, Kräften und Getrieben, als Inbegriff aller seiner Theile, ihres Strebens und Wachsens zugleich hierin. Darum kann, was Einzelnen gilt, an Einzelnen erscheint, nie zu Folgerungen, Schluß und unbedingter Anwendung auf ein Ganzes übertragen werden. Wie jedes Einzelne auf *seinen*, ins Kleine gespalten, individuellen Bedingungen und Macht-Umkreise ruht; so ein Ganzes auf den seinen — auf den unendlich umfassenderen seiner Einheit und Größe. Deßhalb laßt auch an ihm nur sich das entscheidende Maß für jeder Sache Werth, Verwendung und Unentbehrlichkeit finden. Nicht, was einem Menschen unnütz oder nütz, sondern was allen, und ohne was kein höherer Zustand erreichbar wäre? — sind die Fragen des rechten Aufschlusses.

Die thätigen Energien der Functionen bestimmen das +

oder — der Wirksamkeiten, das positivere oder negativere Eintreten einer Vielheit. Diese Energien aber kommen aus der Summe höher getriebener Eigenschaften. Dieses höher Getriebene — aus freierer Ausbildung überhaupt, oder aus der Dringlichkeit, der Meinung, den Beschaffenheiten des Zweckes für jetzt, oder eines, der das ganze Leben für immer durchdringt. Eigenschaften werden geschwächt, Quantitäten Entwirksames, disqualificirt, in ihren facultativen und virtuellen Anlagen ein Null — die Ersten durch Vernachlässigung, Beide durch falsche Verhältnisse, durch irrige Verwendungen, in die man sie stellt; die Letzten noch überdies durch Selbstabnahme, oder des Gegengewichtes Zunahme.

Das Virtuelle, die eigenschaftliche Potenz kann das Numerische ergänzen. Die Größe des Letzten dem Mangel an Erster oft Halt verleihen und das bessere Erwachen abwarten helfen. Aber wo Beide sich mindern, und noch mehr, wo zugleich Andere sich verstärken — steht Ohnmacht vor der Thüre.

Macht ist Vielheit — Gewicht gegen Andere, sei es aus Vielheit der Zahl — oder — höherer Beeigenschaftung. Nach quantitativen Gesetzen sind ihre Verhältnisse, ihre Erscheinungen, ihr Erreichen zu erörtern. Ein Gut, eine Erhalterin ist sie nur durch rechtes Gegengewicht; denn ohne solches wird sie, vermöge ihrer Natur, erst Anderes zerstören, endlich sich selbst.

Freiheit ist Macht, ist deren Folge und Quelle. Sie kann nicht ausgeübt werden ohne eigene Stärke, oder ein andern Dingen gegebenes Band ihrer sonst willkürlichen Strömung. Sie liegt im Menschen; aber sie kann in ihren Qualificationen ihm nur zukommen durch die Gesellschaft.

Je mehr jeder seinen Kreis ausfüllen, aber nie überschreiten kann, zu Verkümmerung Anderer: so höher erweiset sich ihr Charakter als Anstalt und Artung, als wohlverstandener Zweck und wohlgenommene Ausführung ... rechtes Verhältniß zwischen quantitativen und qualificirenden Mächten. Also auch hier treten quantitative Gesetze mit in die Erörterung. Die beste Eigenschaft bleibt eine unnütze oder sogar schädliche, wenn das als Ziel oder Gegenkraft ihr Nothwendige oder Entsprechende mangelt. Dies weiset wieder zurück auf die Norm ... nichts einzeln, Alles in Zusammenhange und als Theil seines Ganzen zu ergreifen, zu suchen, zu schätzen. Nicht einmal das Quantitative, das Zuviel oder Zuwenig, oder Gemäße läßt ohne jene Norm sich ermessen — nicht, wie Quantitäten wirksam werden, oder negativ sich bestimmen. Quantitäten — indem sie wachsen, entwickeln sich aus ihrem Gehalte vorher nicht bemerkbare Functionen, Eigenschaften und Erfordernisse, machen dem, der sie lenken soll, nothwendig, andere Anstalten, andere Zwischen-, andere Bedingungsmittel, in fortschreitend vervielfältigtem Kreise mit gemäß erweiterten Uebersichten, Verhältnissen und Antrieben, aufrecht zu halten. Jede vergrößerte Masse, jeder ausgedehntere Raum führt auf eine hierdurch verändert benöthigte Oekonomie ... d. h. gebietet eine vielfältigere, immer künstlicher gegliederte Abstufung von Binde-, Beweg- und Vereinsmitteln, für größere Manchfaltigkeiten manchfaltigere Wege der Auffassung, für mächtigere Strömungen andere Kräfte ihrer Beherrschung, für vielseitigere Kräfte vielseitigere Richtungen. Wo die Stimme nicht mehr zureicht, muß man Boten senden. Wo das Auge nicht — muß man Ferngläser brauchen oder Berichtgeber bestellen. Wo Ware

nicht mehr von Hause zu Hause, sondern in ferne Gegenden gehen, werden Zwischenvermittler, Ueberbringer, Uebereinkünfte anderer Art nöthig. Bei denselben Grundprincipien, welche andere Anstalten für Bewegung und Zusammenwirken eines Heeres und einer Compagnie! Welche Kenntnisse kann ein Jahr und welche können Jahrhunderte, welche ein Einzelner, welche Gesellschaften erreichen! Ohne dynamische Erwägung dessen, was jede Vielheit durch Eigenschaften ihres Stoffes und Formen ihres Vereines durch Mehrung dieser Stoffe und die vervielfachten Verhältnisse ihrer Begegnung mit andern, was sie an Wirksamkeit, Richtung und Anziehung unter den erweiterten Wechselfolgen und Reihen einer unter immer manchfaltigern Thätigkeiten sich ausdehnendern Kraft der Beziehung werden, gewinnen oder verlieren können—ist durchaus nicht über ihre Erscheinungen zu urtheilen.

Dies ist's, was bei vergrößerten Menschen- oder Thätigkeitsmassen, bei vervielfacht steigender Wechselseitigkeit ihrer Regungen, Bedürfen und Vermögen, bei einem hiedurch veränderten Charakter ihrer Antriebe, Kräfte, Bewegung, Bahnen und Räume, zu ganz besondern und gleichartig mit fortschreitenden Anstalten ihrer Leitung und Uebersichten, zu andern Mitteln der Befriedigung, Verwendung und Ordnungen zwingt. Einen Tropfen verflüchtigen Sonne und Luft. Ein Bächlein kann sich selbst überlassen oder mit wenig Arbeit beherrscht werden. Seine Felsenufer sind ihm Bandes genug. Einen reißenden Strom müssen Dämme umschließen und die Wissenschaft ihres Baues entstehen. Die Meerfahrt fordert andere Mittel, als die Flußfahrt.

Bei jeder Größe aber und jeder Aenderung derselben ist

ihr mechanisches*) — ihr dynamisches Wirken und Fordern, die Gesetze, die Verhältnisse, die einfachern oder quadratischern Fortschreitungen, unter welchen sich Alles vollzieht und erkannt werden muß, zu unterscheiden.

Zwei Gesetze, überall herrschend und bei jeder Anstalt oder Ereigniß zu erwägen, sind ... wie von einer Seite zunehmende Vielheiten schlummernde, vorher unbemerkbarere Eigenschaften wecken, vorher unbekannte Mittel fordern, und durch vermehrte Beschleunigungen, Energien, Verhältnisse, Massen zu andern Entwicklungen und Wirksamkeiten führen, anders bestellte Formen ihrer Leitung, Verwendung oder Beherrschung begehren; so wirken von der andern Seite belebtere Eigenschaften durch sich selbst als größere Mengen, und bringen als erweiterte Anziehungskräfte größere Mengen zusammen. Das Gesetz, wie Quantitäten und Qualitäten, Qualificirung und Mehrung sich überall wechselseitig ergreifen, bedingen und arten, herrscht in der geistigen, wie in der körperlichen Welt. Es beruht auf einem Unendlichen. Darum ist es in seinen Kreuzungen und Fortschreitungen, in Ursprung und Werden nie vollständig zu ergründen, wenn wir gleich täglich an ihm und aus ihm lernen müssen.

Der Mensch einzeln und in Massen — wie so verschiedene und doch in einander begründete Erscheinungen!

Der Grundsatz, daß zunehmende Quantitäten andere Stellungen geben und fordern — wie der zweite, daß entwickeltere Eigenschaften als erweiterte Größen wirken — sind zugleich die, auf welchen alles Gesellige beruht und erwogen

---

*) In bloßer vis inertiae oft, als Massa, Raum und Gewicht.

werden muß. Wie anders der Alleinstehende, oder Hunderte, oder Tausende, oder Millionen! Die Gesellschaft soll den Schwachen stärken, und was Keiner allein vermöchte, durch Viele hervorbringen. Aber sie kann es nur durch das quant- und qualitative Gewicht (Gewicht an Besitz und Beeigenschaftung), das sie Jedem erreichen hilft. Der Satz — »größere Massen (das immer Allgemeinere jeder Gattung, an dem sich alle Unterschiede und Abstände der Einzelnen zugleich abzeichnen und ausgleichen) fordern Anderes, geben Anderes, offenbaren Anderes und belehren Anders«, ist sittlich und ökonomisch gleich wichtig.

Oekonomisch — für Ermessung des Wirkens, der Kraft und der Anstalten; da fortschreitende Quantitäten beinahe immer in fast mehr als geometrischen Fortschreitungen, nicht in einfachen, an Wirksamkeit und Antrieben zunehmen.

S i t t l i c h — da am generischen Charakter, an der Summe von Individuen, an der Manchfaltigkeit ihrer Vermögen und Bedürfen sich erst ihre Bestimmung, die oberste Idee dessen, was ihnen allgemein zukommt, das Allgemeine ihres Daseins, ihrer Erforderniſſe, ihres Sollens und ihrer Rechte, ihrer Möglichkeiten und Richtmaße recht umfassend und deutlich ausspricht. Jedes Einzelne ist — jener Typus, in einem bedingtern und beengtern Umfange vorhanden. Darum kann nur und muß an der Gattung, nicht an Einzelnen, erfragt werden, was überhaupt ihr, d. h. Allen, zu wahrer Vollziehung nothwendig, gebührend und gut, ein Werth und ein Gesetz für sie sei. Daher kann nur gerecht sein — gerecht gegen Sachen und Menschen, Betriebe und Wissen — wer ein Ganzes und in diesem Ganzen jedes Theiles Stelle und Gebühr, jedes Theiles verschuldete, oder unverschuldete Irrigkeit,

in einer durch fehlerhaften Zusammenhang verschobenen Stellung übersieht. Darum nur großer Unternehmungen fähig sein, wer weiß, was jede größere Masse durch ihre Verhältnisse heischt, wie jedes Einzelnen Gemäßheit hieran sich bestimmt und bestimmt werden muß. Es wird aber von der andern Seite eben so nöthig — da Alles sich wechselseitig erklärt — Vielheiten in der nähern Betrachtung ihrer Einzelnheiten (von unten hinauf) durchschaut zu summiren: besonders wo jeder Einzelne den Typus der Gattung, aber nach den Verschiedenheiten seiner eigenern Begabung und ihrer quantitativen Verhältnisse, umschließt. Beide Wege muß man betreten, den ersten — um zu erfahren, was nothwendig, was gemäß, was wichtig — den zweiten, was möglich durch Einzelne für Alle.

»Irrthum wäre der Glaube ... die menschliche Natur in »ihren feinsten Verzweigungen, Tiefen und Fülle durchschaut »zu haben, indem man sich an das hält, was Massen in »gewöhnlicherer, gemeiner Artung, in der Wahrheit all»täglicherer Darbietungen offenbaren, wo das Meiste als »Heerde, das Beste oft aus Mode und Schafstritt geschieht. »Nur an den auserwählt höher entwickelten Naturen er»scheint der Menschheit ganzer Umfang an Möglichkeit »und Vollendung — die, welche in seltenerer Uebereinstim»mung des Charakters, des Geistes und Gemüthes sich über »die Menge erheben ... der Stolz, die Zier ihrer Gattung. »Die menschliche Natur durch den Gang der Ereignisse »und Verhältnisse — welche als Folge derselben wieder nur »Folge einer frühesten Abweichung von Richtungen sind — »an den Meisten zerdrückt, gebunden, verstümmelt oder in »schwachen Abdrücken ersichtlich, entfaltet sich nur vielseitig

»und zu vollerem Umrisse an den Helden des Denkens, Füh-
»lens und Handelns. Was Allen gemeinsam, findet sich auch
»an diesen — der Gattungscharakter. Aber was sie aus-
»zeichnet, ist Andern fremd oder kaum merkbar, obgleich es
»zum menschlichen Wesen gehört. Es verhält sich mit Wahr-
»heit und Fülle, wie mit äußerer Schönheit. Die Elemente
»der Letzten sind allenthalben vereinzelt. Zur Vollkommen-
»heit vereint trifft man sie nur bei wenigen an. Darum
»aber ist sie nicht minder Eigenthum menschlicher Gestalt,
»wenn auch die Meisten sehr entfernt bleiben, sie in Ein-
»zelnheiten oder im Ganzen darzustellen*).«

Dies Alles ist auch auf jedes Menschliche... Anstalt, Be-
triebe, Orte, Zeiten und Völkerschaften anzuwenden.

Oft ist die objectiv scheinbare Aenderung an Kräften und
Menge nur eine in unseren subjectiven Wahrnehmungen, in
verlassenen Standpunkten, Wünschen oder neuen Täuschun-
gen vorgehende. Irres Meinen trübt unsern Blick, oder
Erfahrungen schließen auf, was unsere frühere Ansicht nicht
entdeckte. Gerade bei zu- oder abnehmenden Mengen führen
zunehmende oder stillstehende Hoffnungen oft am leichtesten
irre; oder unser Auge braucht lange, bevor ein in seiner An-
fänglichkeit Unbemerktes ein Bemerkbareres wird, bevor wir,
was bisher ein Beherrschbares war, als Uebergewicht fühlen,
als etwas, das durch erweiterte Verhältnisse anderer Vor-
kehrungen, oder durch verengte — andere Bestrebungen for-
dert: und dann ist's oft für Beides zu spät: zu spät, wenn,
was vorher locker, bei jetzt festerer Gedrängtheit schlum-
mernde Gährungsvermögen in Thätigkeit setzt, wenn größere

*) Ancillon, Glaube und Wissen. 1824.

Häufungen anderer Zwischenvermittler bedürfen, und unsere Macht nicht mehr bändigen kann, was sie längst überwuchs; wenn die Beschaffenheiten, welchen das Bisherige gemäß war, ändern, wenn die Führer nach Maß ihrer Erweiterungen auch sich erweitern, neue Aushilfen, neues Wissen, neue Künste in die Reihe dringen müssen — und für alles dieses die nöthigen Vorkenntnisse mangeln.

Am meisten ist es der Mensch, der an derselben Sache, nach den Stufen ihrer Vergrößerung, eigenen Sinn erweitern, eigne Fähigkeiten nach andern Maßen, eigenes Wesen nach immer mehrern Seiten hin verwenden lernen muß. Andere Massen, andere Gegengewichte, andere Gestaltungen, andere Thätigkeiten, andere Erkenntnisse, andere Verfassungsweisen — dadurch erweitert sich der Menschengeist. Jeder gewinnt, was durch Vielseitigeres er Vielseitigeres wird. Mit jedem Mehrgewordenen gewinnt die Gesellschaft größere Summen der Kraft; so wie von der andern Seite sie das große Getriebe ist, welche dies Alles hervorbringt. Was der Tropfe nicht lehrt, lehrt der Strom. Wenn der Erste das Element, dem er zugehört, kaum in einigen Eigenschaften erkennen hilft; wie anders das Meer in niederwerfender Wogengewalt, oder in der Weltmacht seines Daseins, das in der Kunst, es zu gebrauchen, auf die Mittel, ihm zu widerstehen, und im Scharfsinne der Mittel auf so vielfache Erfindungen leitet. Wie viele umfassende Verhältnisse der Menschheit, wie viele Schritte zu näherer Betrachtung des Alls sind hieraus erfolgt ... so schuf die Bewegung großer Massen eine Mechanik; die bloße Handhabung kleiner Kiesel hatte sie nicht erzeugt; eine andere Baukunst forderten die Brücken breiter Ströme. als der über den Bach gehobene

Balken. So stieg der Streifzug nomadischer Horden zum strategischen Wissensverein großer Heere und ihrer Bewegung. Und so sind es immer die Gegenstände, welche den Menschen für das, was umliegt, wecken — daß er durch das, was sie zeigen oder heischen oder drohen, sich verstehen lerne in seinen Anlagen; daß er erfahre, was er vermag, daß er werde, was er sein kann. So ist er der Umgebungen Lehrling, des Weltgebäudes Schüler — fortgetrieben oder erhoben durch das, was ihn reizt oder dringt, zum vervielfachten Gebrauch seiner selbst. So wirken Vielheiten dadurch, daß sie es sind, so sehr, als durch eigenschaftlichen Gehalt: und Beide vereint als die wohlthätigen Mächte, durch welche das Universum erzieht. Ihm sollten wir ablernen, wie die Gesellschaft in derselben Weise die Ausbildungen übernehmen und weiter führen möge.

Wenn der erweiterte Kreis und vergrößerte Massen unbekannte Erfordernisse und Anlagen an den Tag bringen, schlafende wecken, zu erhöhten Umschauungen nöthigen, und auf andere Gedankenformen hinweisen; so wird Quantität... Qualität, Qualificirendes für Gegenstände und Subjecte, erregt Qualificationen. Jede ist an sich selbst keine leere Zahl, sondern Summe von Wesen und Eigenschaften, die wieder vielen andern Ton, Stimmung und Antriebe geben. Deshalb wird nöthig und darum ging so mancher Staat unter, weil er vergaß, daß jede wachsende Vielheit den Gegensatz anderer fordere, die sie in wohlthätigem Gleichgewichte halten, die ihren Wirksamkeiten Stoffe geben oder ihre Bahnen bestimmen. Der wachsende materielle Reichthum, wie der geistige, Beide fordern eine in gleichem Fortschritte ihnen gegenübertretende Bildung der Gemüther, damit Erster

in Letzter eine würdige Verwendung und das Gesetz höherer Bezweckungen finde.

Nicht andere Eigenschaften, nur anders ins Auge, anders in die Reihen der Wirksamkeit tretende, Anderes zu ihrem Ebenmaße, Anwendung und Bewegung fordernde, bringt eine zunehmende Vielheit an den Tag, und hierdurch andere Erfahrungen, anderes Wissen, andere Anstalten.

Quantitäten in ihrer Vergrößerung werden ein Maß, werden ein Gesetz dessen, was nöthig, was wichtig, was schätzbar. Der Einzelne kann Manches missen, und dennoch gedeihen: nie das vollständige Ganze. Er kann, wie schon anderwärts weiter erörtert, ein trefflicher Mann sein ohne geometrische Erkenntnisse. Was wäre die Gesellschaft ohne solche? Nicht Jeder soll weben und tischlern. Aber Tischler und Weber sind nicht zu entbehren. Das Gesetz zunehmender Quantitäten — als Begehrendes, Vorschreibendes, Organismen Bedingendes — aber auch zweitens als Erhellendes, zu Aufschlüssen Führendes ist es zu betrachten. Alle Gattungs-, alle summarischen, alle allgemeineren Begriffe oder Erkenntnisse entstehen in ihm. Jedes Vereinzelte, weil zwischen eben so vereinzelten Begegnungen, zeigt sich unter so vielen ihm besondern Zufälligkeiten, daß wir nie zu einer Regel, zu einer Gewißheit, was seinem Wesen, was den Umständen zuzuschreiben, zu einem festen Stand seiner Behandlung gelangen. Erst an der Zusammenzählung aller ihm verwandten Dinge als Gattung ergibt sich... was Alle immer — was nur Einzelne auf absonderlichen Bahnen oder Umgebung betreffe? So, indem wir summiren, daß unter hundert Schiffen nur eines den Zufällen des Meeres erliege — können wir Seehandel auf verständige Berechnung, Assekuranz und Ent-

schädigung des Einzelnverlierenden durch ein Procent Beitrag der Uebrigen, können wir Brandversicherungen, Witwenkassen u. s. w. begründen. Je gewisser wir hiedurch an Uebersichten, Zufälligkeiten des Einzelnen durch Vertheilung auf Alle erleichtern oder durch Anstalten aufheben können; so fester wird jedes haushältliche, hiemit auch sittliches und politisches Leben. Nur indem wir von Einzelnheiten auf gediegenen Betracht der Vielheit uns hinwenden, werden unsere Theorien sich berichtigen. Umfassender und also wahrer werden wir nicht mehr den Gespenstern der Handelsbalanz, der Geld-Activmehrung, der Verbote der Sätze, z. B. »man müsse viel verkaufen und nichts kaufen« und all der Maßregeln nachjagen, durch welche man unter dem irren Namen »Gesammtwohl« den allgemeinen Zustand ängstete, verkümmerte, verwirrte und entsittlichte! Es mag sich einzeln oft zutragen, daß Einer im Tausche gewinne, was der Andere verliert; daß, wer viel Geld hat, viel vermöge. Aber so wie der Handel in die Sphäre von Völkern übergeht, geht er auch in Verhältnisse über, deren Exponenten uns noch lange nicht klar sind, deren Wirkungen wir aber doch wahrnehmen. Hier ist nicht mehr von Gelde, von Absonderlichkeiten, sondern von Geist, von Thätigkeiten, von den Mitteln zu Beiden, welche am Fortschritte eines Volkes sich entwickeln, die Rede: nicht mehr von dem, was heute etwa verloren, sondern, wie bei jeder wahrhaft ökonomischen Bewegung, von dem, was im Durchschnitte von Jahren und vielleicht eben durch das früher Bezahlte erreicht wurde? Vielheiten des Geldes, der Sachen verwandeln sich bei ihrem Uebergange in Vielheiten der Menschen, der Verrichtungen, der Erfindungen, des Geistes und seiner Entwick-

lungen, in Reihen ganz anderer Art, anderer Potenzen, in Qualitatives und Qualificatives. Ein schwer zu Durchschauendes für menschliche Augen und darum mit Bescheidenheit zu betrachten.

Jede Sache — Mengen also haben a) ein nach, allen Punkten ihres Umkreises hin, vielseitig zugleich mögliches Wirken, sie ist Mittelpunkt eines Kreises. b) Menge, nach den Stufen ihrer Vergrößerung, wird ein Wirksames nicht in ein-, sondern vielfacherer Fortschreitung, oft aber auch umgekehrt, ein mit ihrer Vergrößerung fast quadratisch abnehmendes Wirken *). Beides aus denselben gegebenen oder versäumten Bedingnissen ... einer ihrer Vergrößerung gemäßen Stellung und Anordnung der Gegensätze, oder einer in beiden Theilen gegebenen oder vernachlässigten Qualification. Nicht ihre Eigenschaften, die jetzt andere scheinen, sind andere geworden, nur ihre dynamischen Bedingungen sind andere. Sie haben in Ausbreitung, Beschleunigung oder Hemmung mit andern Stellungen, andern Farben, Formen, Vermöglichung angenommen, darum wirken sie anders, fordern sie anders. Diese Forderungen sind zu betrachten. Der einzelne Tropfe versäugt, mehrere erweichen — der Strom, die Masse von Tropfen, reißt nieder durch Gewicht und durch Schnelle, oder wird stehender Sumpf. Jede Menge ist Spiel anderer Dinge — der Gegensätze: nicht selten ihr eigenes, sie trägt einen Gegensatz in sich.

Oft ist die objectiv scheinbare Aenderung nur eine in unserer subjectiven Wahrnehmung vorgehende. Wir haben ältere Standpunkte, Kenntnisse oder Meinung verlassen.

---

*) Oder auch bei ihrer Verminderung als Zahl.

Wir sehen besser oder irriger. Erfahrungen schließen auf, was unsere Voraussicht nicht entdeckte. Oder verschobene Hoffnungen trüben den Blick. Der Fehlblick wird so schädlicher, je mehr uns größere Mengen größere Kräfte bedünken, oder die Bedingungen, unter welchen sie brauchbar werden, verkannt werden.

Quantitäten treten sich als Werthe, nach Gesetzen des Vergleichs und der Verhältnisse, gegenüber. Sie erhalten gleichsam eine äußere Vergleichs-Qualification, welche aber doch größtentheils auf innerer — auf erhaltenen Entwicklungen, auf Unmittelbarkeit oder Dringlichkeit ihres Gebrauches, auf Stellungen beruht, welche Bedürfen, Vorstellung, Meinung, Sitten, Verfassung und Umstände geben. So wirken sie als Werthe, und Werthhaltung ist es, welche sie zu solcher Wirksamkeit hebt — verschieden von der, welche sie blos ihrem Gewichte und Menge verdanken. So drückt die kleinere, aber besser begabte und beeigenschaftete Quantität die größere zur Seite: so entstehen Preise, die Normen des Tausches. So macht die kleinere, aber geschätztere Quantität ihren Besitzer zum verfügenden Herrn über vieles Andere — zum Reichen.

Größere quantitative Besitzmassen ohne gleiche Fortschreitung im Qualitativen oder Begegnung mit Qualificirendem (Werthentwickelndem) sind an und durch sich weder objectiv noch subjectiv größere Besitzwerthe oder Kraftzuwachs; denn Werth ruht als Begriff immer auf dem einer Wirksamkeit oder einer Vorstellung, welcher solcher sich gleichsetzt. Beiden aber liegen als Masse oder innerstem Sinn immer die Fragen zum Grunde ... was durch ein Ding andere, oder der Mensch, was das Leben und der menschliche Zustand,

das eigene oder allgemeine Sein und Gedeihen dadurch werde.

Quantitäten — was fordern sie? Wie müssen sie beherrscht, geordnet, erwogen, verstanden, entbunden oder gehemmt werden?

Sie fordern: a) weil sie — b) damit sie wirken: und das wie ihrer Gemäßheit sich bestimme. Sie wirken — hemmen oder fordern, werden gehemmt oder gefordert, je nach Art ihrer Beherrschung und Behandlung, ihrer Verknüpfungen oder Entgegenstellungen oder Alleinstehens.

Quantitäten sind nur Etwas, so weit sie in Wirksamkeit treten können, so weit nichts ihrem Gewichte widerstehen kann, so weit sie durch Qualificationen ermächtigt, in kleinern Massen Vielfacheres erreichen. Sie treten in Nichtigkeit zurück, wo diese Qualificationen — wo die Bedingungen, unter welchen sie wirken, abnehmen.

Quantitäten wirken durch Umfang, durch Gewicht (in Letztem oft als bloße vis inertiae), durch ihre unter fremdem Stoße getriebene, oder durch Größe undurchdringlichere Massen: überhaupt mehr mechanisch. Alles Qualitative, Qualificirende mehr dynamisch.

Vieles, was man Eigenschaft nennt, ist oft nur das Fakultative vergrößerter Mengen (dick, lang), oder ein, nach jeder Sache zukömmlichen Verhältnissen zu andern, durch relative Vergrößerung und Stellung, entschiedenes Wirken. Der reichere Mann hat mehr Glauben, mehr Einfluß, nicht weil er der Bessere, Verständigere ist, sondern von quantitativ größerer Ausdehnung. Selbst was in einem Falle als wirkliche Eigenschaft, als wesentlich Enthaltenes, als Qualitatives einer Sache eintritt, kann in einem andern blos

wirken als Zahl, als Quantitatives der Gegenüberstellung zu Andern, als Folge einer blos technischen Raumausfüllung, eines blos mechanischen Schrankenverhältnisses zu ihnen. Es kann da stehen, bewegen und auf Anderes wirken; aber blos als Masse fremd gegebener oder gehemmter Antriebe, als eine dynamisch neutralisirte Unthätigkeit seiner eigenen Beschaffenheiten durch fremden Einfluß. Selbst die Eigenschaft wirkt — durch sich — qualitativ. Aber was sie bewirkt, geschieht unterm Gesetze der Verhältnisse.

Quantitäten — Vermögen — die Ermächtigung (Potenzirung) ihrer Wirksamkeiten sind ökonomische Aufgabe. Auf derlei Art ist sie zu erwägen: 1. Tausend Gulden geben so viel mehr Kraft und mehr Werth (d. h. nehmen an qualitativer Wirksamkeit zu), je größer der Umfang und je rascher die Eile, mit welcher sie, als ermächtigende Bedingung, sich mit den Thätigkeiten Anderer begegnen. Jeder geleistete Dienst hat nicht jenen Tausenden, sondern in dem von ihnen Bewegten und in seinen Folgen, dem Ganzen einen neuen Werth und weitere Macht beigelegt: wie jedes Werkzeug an sich immer derselbe Sachwerth, aber tausend andere zu schaffen diensam und als conditio s. q. n. nothwendig in der Hand, die es zu führen weiß, eine virtuelle Bedeutung annimmt. 2. Der Menschengeist (wie überhaupt jedes durch sich Lebende, aus sich selbst sich Entwickelnde). Er ist's, der nicht nur Anderes belebt, der jene Bedingungen, ohne welche nicht, jene negativern Güter, zu positivern ergänzt, sondern er belebt, er erhöht sich selbst durch jede Thätigkeit, zu immer gebrauchsfähigerer, umfassenderer Kraft.

Quantitäten — und ihr Anwachs. — Es ist überall zu erforschen... was durch sie im Menschen selbst entstehen könne,

was sie veranlassen, oder was sie fordern, daß er werde und sei. Summe von Sachen ist Summe von Kraft: und wenn auch nur bloßes Gewicht; doch nie ohne sittlichen, politischen oder ökonomischen Einfluß, ohne Hervorreizung manches Positiven oder Negativen, Activen oder Passiven in ihrem Besitzer oder Anderen. Das Schicksal Vieler, ihr Sein und ihr Werden durch mittel- oder unmittelbares Einwirken der Fortschreitung, ist, wenn nicht in der Hand des mächtigern Besitzers, doch er, der unwillkürliche, oft bewußtlose Mittelpunkt — der terminus ad quem und a quo, für Vieles. Durch größere Verfügbarkeitsmittel ein größerer Wirkungskreis, andere Gesetze, Zwecke und Methoden — wie oft übersteigt nicht eine solche Aufgabe seinen Verstand, seinen Charakter! und wie oft erworben?! Im Erwerben schon das Erniedrigende — böse Künste, oder zugeworfen vom Glück. Wie Wenige sind für eine weisere Handhabung dessen, was sich mehrt, erzogen! Was sichert den Geist oder stählt Gemüther, was wäre nöthig, damit nicht der Schwindel plötzlicher Zuflüsse, Macht ohne Gegenmacht, Genuß ohne Schranke, ein offener Kreis für Willkühr bei fremder Ver- oder Unterworfenheit sie fortreiße! Wie vielmehr bei politisch zunehmender Macht einer Gesammtheit oder ihrer Führer. Also ist bei allen wachsenden Quantitäten als das, was dort oder hier hinaus treibt, artet und sittet, zu betrachten: die materielle Kapitalmasse, wie die geistig sittliche und politische, das gleich oder ungleich schreitende Verhältniß, das Gewicht, welches sie Jedem geben oder nehmen oder dem ganzen Volke beizulegen scheinen; die Stellung dieser Besitzthümer zu andern und Aller zu Allen, die Art der Erziehung, der herrschenden Sittung, des bürgerlichen oder unbürgerlichen Sin-

nes; der Halt eines Jeden im richtigen oder fehlenden Ebenmaße der Gesetze: die fixen Vorstellungen, die Uebereinkünfte und Moden, die Einseitigkeit der Meisten, die Krankheiten des Ueberflusses oder der Armuth, welchen ganz Keiner entgeht; die Neigung Alles, nur auf den eigenen Kreis zu beziehen, jeder Mühe einer Erweiterung, jedem Widerspruche störrig oder weichlich sich zu verschließen. Was kann man beurtheilen, veranstalten oder hemmen, wenn man nicht alles und Jedes von diesem in seinem Gewichte, in seinem und seiner Quantitäten vorherrschendem Einflusse durchschaut? weßwegen es gut ist und nothwendig, damit sich nirgends zu viel häufe, daß dieselben Zwecke von Mehrern auf verschiedene Weise, von Jedem aber in der Scheu der Tugend und Klarsicht Anderer und in d e n Schranken der Thätigkeit ausgeübt werden — welche der bessere Sinn eines gerechten und edlen Wetteifers in Sächlichem und Geistigem verleiht: von Jedem in dem Kreise seiner von Natur und durch edlere Bildung ihm eigenen Vermögen. Das ist die Aufgabe und für sie muß das Ganze Vorsehung treffen, auf daß bei wachsenden Vielheiten jede in andern ihr Gegengewicht finde. Macht aber und Macht durch Vielheit kann Alles werden, was belebend oder lastend mit Nachdruck oder Ueberlegenheit wirken kann — Reichthum an Gütern oder Talenten, politische oder ökonomische Vorschritte vor Andern.

Kurz ... Jedes und Jeder kann durch Quantität für Etwas der Mittelpunkt werden. Jede Vielheit führt, wie eigene Kraft, so eigene Krankheitsanlagen in sich, darum eines Jeden und selbst der Sachen Erziehung für den Kreis, in dessen Mittelpunkt sie durch ihre Menge eintreten.

Wie Quantitäten durch Verhältniß, Einfluß und Ent=

wicklung ihres Inhaltes qualificirt, d. h. in einen vielseitigern oder weitern Wirksamkeitskreis aufgeschlossen werden — so können auch Quantitäten qualificiren, d. h. zur Thätigkeit bringen, was vorher und ohne sie nicht beleben, nach vorher mangelnder — jetzt ergänzender Verhältnisse Beitritt, was vorher todt; was vorhin zu enge, erweitern, zu schwache Impulsionen oder Nachhalt verstärken. Meistens geschieht solches wechselweise. Qualificirungen helfen durch ihre Folgen die Vielheit vermehren und vermehrte Vielheit begünstigt neue Qualificationen durch erweiterte Bahn, Stellung und Bewegung und hiedurch veränderte gemehrte Aeußerung aller Anlagen. Dieselbe Quantität — wie anders greift sie an, wenn sie Eigenschaften, dieselbe Eigenschaft — wenn sie Mehrheiten, welche auf sie einfließen, oder auf welche sie einfließen kann, findet... je nach den Gegenständen, welche ihr oder welchen sie erregend, beschleunigend und entbindend beitritt; wie das vollere Maß und wie der höhere Reiz dessen einströmen, was Thätigkeit weckt. Nicht Vielheit an sich — aber irrig vertheilte, schlecht geleitete, ist ein Uebel. Das sicherste und durch sich selbst natürlich wohlthätige Gegengewicht sächlicher Mehrungen bleibt — ein in allen Arten, in aller freiem Wechselwirken gleich fortschreitendes, allen zugängiges Wachsen, vorzüglich aber ein Geist, dessen bessere Richtungen jede Neigung auf allgemein Gutes, auf eigene Mäßigung und richtige Zwecke zurückführen. Die Menge von Gütern, welche dem Menschen zu Gebote, die Menge Erreichungen, die ihm zu Willen stehen, betrachtet — kann man wohl sagen — er erscheine von jeher als größter Kraftverschwender und Selbstschwächer. Wofür ist das Meiste geschehen?! Mit welcher kleinen Wendung wäre ein besserer Richtpunkt im Auge.

Aber freilich müßte dann Jeder im Andern den eigenen Gegensatz edlerer Antriebe, die Schranke, welche nichts Erniedrigendes dulden läßt, finden.

Jede wirkende Quantität wird ein Uebel, wenn sie ohne richtigen Gegensatz ihrer Umgebung außer Maß, Verhältniß und als Uebergewicht nach allen oder einer Seite hindrückt, sei es, daß zu wenig Widerstandskraft in den Dingen selbst, oder ein zugleich vor andern Seiten wankender Gegenhalt oder erschütternder Zudrang Statt finde. Am schlimmsten die Menge, welche gleichsam an eigener Ueberfülle, Verwendungslosigkeit oder Bewegkraftsmangel erstickt.

Fordern Vielheiten, um zu wirken, Bewegmächte, Gegenstände, der Gegenstände und der eigenen Beschaffenheiten wechselseitig entsprechende Entwicklung, Gemäßheit und Verhältniß in Allem, wirken sie so weit dies Alles in mehr oder minder richtigen Beziehungen, Gestalten, am meisten aber je nach der Art ihrer Gegenstände: so ist ihr mehr oder minderes Leisten, was sie stärke oder schwäche, hieran zu erforschen. Es läßt sich also von Gebrechen, von Krankheiten jeder größern Masse, in quant- und qualitativer Hinsicht reden — a) wenn durch Bildung oder Natur des Besitzers seine subjectiven Beschaffenheiten nicht gemäß sind dem Umfange, den er beleben soll; b) wenn irre gesellschaftliche, politische oder ökonomische Ordnungen Besitzthümern und Besitzern, Menschen und Gütern Stellungen geben, welche Eigenschaften verwirren oder erdrücken, Verhältnisse stören und zu wechselseitig hemmenden Entgegenstrebungen führen. Einzelnere Krankheiten hierin werden Krankheiten des Ganzen so mehr, je mehr durch eigenes Streben oder durch zufällig in ihm vereintes, bewußt oder bewußtlos jeder als

Mittelpunkt, Gewicht, als quant- oder qualitative Macht zwischen Andere eintritt; wirkt, wie er kann oder muß, wie, durch Trägheit gezogen, durch Willkühr gestoßen, durch Irrthum geleitet, Andere nach ihrer Beschaffenheit in sein Dasein eingreifen, wie er in das ihre, und ein fehlerhafter Zusammenhang Alle verwirrt über das, was sie suchen, deuten und wissen.

Materielle und geistige oder ideellere Größen — was die Ersten für das Allgemeinere werden, werden sie am meisten durch Beitritt oder Mangel der Letzten. Zweierlei bleibt hierbei zu unterscheiden: erstens, das Maß dafür sei nicht bei Einzelnen, sondern am Ganzen der Gesellschaften zu suchen; zweitens, Materielles wirke immer auf Materielles, wenn nicht mit regem Vermögen, doch als Last, Gewicht, Mehrheit, Ausfüllung und Raum, je nach Anstalten, welche zu solchem Behufe oder dagegen gemacht werden. Geistig — auf Geister und geistig ermächtigt, sie zu entwickeln oder wirken zu machen, sei aber nur durch Bildung des Geistes für ihre rechte Auffassung, durch Verbildung des Geistes für ihre falsche zu ermitteln. Geister müssen belehrt oder verführt werden, damit Materielles nach wahrhaft in ihm enthaltenen Werthen oder nach schwindelnd ihm zugeschriebenen Schätzungen wirke. Jeder, der Etwas errichten will, muß übrigens die höhern geistigen Verhältnisse zu finden wissen. Ein hundert Klafter hoher und breiter Dom ist nicht zu errichten ohne vielseitigeres Wissen; er eignet sich dem Gefühle an, nicht durch Länge und Höhe, sondern durch das, was in Beiden sich ausspricht als Geist. Der Geist sucht überall sich selbst und hat kein anderes Maß für das Große, als das, worin er sich selbst nach seinem Umfange darstellt.

Gesellschaft — Staat, als geistige Errichtungen und Vereine — sie vor allen geht dieser im Geiste sich bespiegelnde Menschensinn an; ihr Vermögen, wesentlich oder blos Schimmer, ihr Wirken in Gutem oder Ueblem, ihre Macht und ihr Halt hängen hiervon ab. Macht kann aus Menge entstehen, wenn blos Menge gegenüber. Sonst, und wenn Besseres gegenüber, nur aus Steigerung der Eigenschaften.

Aus dem über zunehmende Quantitäten Gesagten wird erhellen, daß nach dem ökonomischen Grundgesetze — »Verhältniß und Gemäßheit« — ein doppeltes Wirken derselben zu betrachten, und je nach dem, was erreicht werden soll, zu wählen sei ... in Massen? — oder — in Vertheilung?

Was zu viel — bleibt nutzlos oder zerstört: eben so, was zu wenig — es reicht nicht zu, es hilft nichts vollbringen, es verzehrt sich selbst.

Das Verhältniß nöthiger Selbstständigkeit oder Kraft, der Gegenstand und seine Beschaffenheiten müssen bestimmen, wann 10,000 fl. oder 100 Joche Land in der Hand eines Einzelnen oder vertheilt unter Mehrere ein Gemäßes — ein Gut oder Werth sind. Umstände, Zwecke, Bedingungen wechseln, aber ein festes Princip zur Entscheidung bleibt nöthig. Nur dem ökonomischen Gesetze ... jedem Zwecke seine zugehörigen Mittel ... kann es entnommen, nur durch einen zwischen Beiden scharfausgleichenden Blick angewendet werden.

Nicht ganz, aber doch annähernd ist beantwortet sich die Frage ... Massen oder Vertheilung? durch Richtung auf ein bestimmteres Ziel. Tausend Brote einem Wanderer in der Wüste; wenige kann er genießen, wenige fortschleppen, die meisten muß er nutzlos zurücklassen. Unter Zweihundert ver-

theilt — hätten sie die Zwischentage ihres Entkommens aus der Wüste vermittelt, zweihundert Leben gefristet. Hundert Pfund Pulver kornweise gestreut, heben ... Nichts: vereint in demselben Punkte — Steinlasten. Also — Erwägung, was ein bestimmtes Erreichen verlange — ist das einfache Princip: Verein, wo nur Vielheit der Hebel, — Vertheilung, wie unmittelbares Bedürfen und Können der Verwendung nach Zeitmaß und Zwecken sie fordert. Nur was zu brauchen, hat jetzt einen Werth. Die Stelle gibt, das Verhältniß ermißt ihn. Aber die Entscheidung jedesmaliger Gemäßheit, die rechten Vordersätze jedesmaliger Erwägung ... das Wie des Gebrauches, das ob- und subjectiv Wirkende hierbei ... welche Aufgabe, welche Verwicklungen, nicht blos durch das Eigene jeden einzelnen Falles! sondern auch, und noch mehr, durch das Manchfaltigere und Verborgenere der Ansichten, der Begriffe, der vorgefaßten Artung oder Neigung menschlicher Gemüther ... des Unternehmers sowohl, als derer, mit und für welche Etwas unternommen werden soll! Hauptsächlich also, was nie zu versäumen und doch so häufig versäumt wird ... wo nur der Mensch und sein Wesen oder Stimmung, als subjectiv thätige Kraft und Beziehung, zugleich mit einem sächlichern Gegenstande erwogen ... die nöthigen Verhältnisse wahrhaft verstehen hilft. Um so verwickelter demnach, wo das Unternehmen menschliche Vereine, die Gesellschaft, den Staat auf vielerlei Weise mitumfaßt, und der strengste Betracht ihrer Vielseitigkeit, ihrer Zusammensetzung, ihres Zustandes, ihrer Bestimmung und Sollens zur Obliegenheit wird. Wirken — heißt — verändern ... einen andern Zustand an die Stelle des vorigen setzen, Langsames beschleunigen, Schnelleres dämmen, schla-

fende Eigenschaften wecken, Uebermacht bändigen oder betäuben. Was selbst verändert wird — sei es an Raum, Masse, Geschwindigkeit oder Beschaffenheitsartung, muß auch einen andern Kreis von Wirksamkeiten, von Erfordernissen ihrer Ausübung und von Entgegenwirkungen annehmen, erregen oder empfangen. Selbst indem ich wirke, Kräfte von mir aus und von Gegensätzen zurück strömen, werde ich ein Anderer, Geübterer oder einer, der Ersatz bedarf. Jedes subjective Wirken also, als ein fortschreitendes Aendern, setzt auch ein fortschreitendes Aendern in den Gegenständen, in ihren Verhältnissen, in den Bahnen voraus, durch welche die Wirkung weiter zu neu erreichbarern Zwecken geleitet oder geartet werden soll.

Quantitäten sind die fruchtbarsten Quellen veränderter Gegensätze. Was als Hundert überwogen und passiv, wird als Fünfhundert überwiegend und thätig. Auch können Quantitäten durch verhältnißlose Uebermenge sich selbst passiv, unthätig oder nutzlos machen. Ein Heer, zusammengepreßt in eine Bewegungnehmende Stellung, wird geschlagen oder verliert, wenigstens an intensiver Macht, was an extensiver Freiheit ihm mangelt — es wird so viel schwächer, als es seiner Stärke keinen Gebrauch geben kann.

Unter die Wirkungen der Quontitäten — und als Beispiel ihres sittlichen Wirkens gehört... daß Menschen in Masse sich oft dessen nicht schämen, was der Einzelne zu verlauten nie gewagt hätte. Ein wichtiger Punkt zu den Vorrechten, die man Betrieben, Gilden, Klassen einräumen will. Es gibt eine Standesehre, die zugleich ein Rechtsgrund wird, sehr verschieden von dem, was sich Jeder einzeln sagen würde. Bald erliegt der Mensch dem Blendschlusse — er spreche aus

edlerem Gemeinsinne, wo er nur lästige Verhältnisse zu eigenem Vortheil vertheidigt.

Die Wechselwirkung, in welcher gegenüber stehende Quantitäten sich äußern, werden dieselbigen bleiben, wenn beide sich gleichmäßig an Zahl und Beeigenschaftung vergrößern: ändern, wenn ungleichmäßig in einer von Beiden oder Beiden. Jede Quantität hat ein gegebenes Maß, über welches hinaus sie weder als Zahl wirken, noch beeigenschaftet werden mag. Dieses absolutere Maß ihres Könnens ist aber nicht zu verwechseln mit den Wiederholungen und der Fortdauer ihres Wirkens innerhalb desselben. Sie kann hundertmal, eine lange Zeit, ununterbrochen, unerschöpft fortwirken; so lange dieselben Vielheiten oder dieselben unentbundenen Eigenheiten ihr gegenüber bleiben, so lange sie den fremden Forderungen entspricht. Sie weicht zurück, so bald größere oder andere qualitative Entwicklungen eintreten. Es gibt auch Qualitäten, welche sich mit jeder Leistung verzehren: andere, welche steten Zufluß und Ersatz benöthigen.

Eben so trägt jede Quantität, wie schon erwähnt, vermöge ihres Gehaltes eine Grenze qualitativer Entwicklung in sich, oder fordert auch hierin stets neue Reize. Es muß auch hier nicht verwechselt werden ... Summe wesentlich eigener Vermöglichkeit ... mit der Summe von Wirkungen, zu welchen sie nur Stoff, Anlaß, der letzte Tropfe, der Funke zum Pulver sein kann — Bewegungen gebend, welche durch eigenes Gewicht der Entbindung und Eigenschaft und deren Mittheilen von Einem auf Tausend fortwalten *).

Jeder kann wissen, was mit 1000 fl. für seinen bis-

*) Siehe Abschnitt: Anlaß und Ursachen.

her festgestellten Zustand, nicht aber, was für Andere durch seine bisherigen Ausgaben geschah. Nicht, was beim Uebertritt in einen veränderten Zustand, dessen Ungewißheiten er weder voraussehen, noch meistern kann, entstehen mag für ihn oder für Andere. Er weiß, auf welchem Fuße er ledig mit 1000 fl. zu leben vermag, nie — wie mit einer Familie und dem vervielfachtem Reiche der Zufälligkeiten, welches sich damit öffnet.

Da jede Quantität, je nach ihrer Art, bei großer Manchfaltigkeit des Wirkens, doch auch eine Schranke absoluter und relativer, quant- und qualitativer Wirksamkeit und Entwicklungen hat: da man gewiß sein mag, wie weit Etwas in dieser Beziehung reiche, nicht aber, was es außerdem zugleich durch wechselnde Begegnungen auf Andere verbreite oder werde durch sie — da also Keiner weiß, was durch seine Ausgaben im Allgemeinen bewirkt werde, für die Staatsökonomie aber von Wichtigkeit ist, die Summe der aus den herrschendern Lebensweisen entspringenden Ausgaben und Verbrauche, ihre Art und ihr Wirken im Allgemeinen zu übersehen: so bleibt es ihre Sache, sich die Mittel solcher Uebersichten statistisch zu verschaffen, einzugreifen, nicht durch Gebote oder Verbote, aber durch eine solche Stellung der Dinge, durch solche Erkenntnisse und Meinungen, daß schädliche Ausgaben, in veredelten Lebensweisen, die unmöglichern werden.

Sind Vielheiten, ihrer Natur nach, ein Gewicht, eine Macht, eine größere, so lange nur Quantitäten als solche, oder mit gleicher Bewegung, gleichen Beeigenschaftungsfortschritten ihnen gegenüber, oder so lange die Art ihres eigenen Gebrauches dieselbige bleibt, so ändert das Verhältniß, sobald diese

Art eine andere wird, oder sobald die vorher schwächern Gegner durch wirksamere ersetzt, oder durch entwickeltere Eigenschaften, durch Stellung oder Bewegung zu höhern Leistungen ermächtigt werden. Der Mann mit 100 Scheffel im Speicher ist der im Lebenserhalte sicherere, reichere, mächtigere, Mehrere müssen ihn mit ihrer Arbeit bezahlen, als dem, der nur 50 besitzt. Wenn aber durch Oertlichkeit, Umstände oder gesellige Stellung der Letzte den Werth von 1000 fl., der Erste nur 600 erreichen kann, so liegt das Facultative der Umstände, des Ortes, sein Gewicht den Fünfzigen bei, der Ausschlag entsteht nach einer hierdurch gegebenen Entwicklung. Diese doppelte Betrachtung ... a) der Menge als Menge, b) des möglichen oder wirklichen Beitrittes äußerer und qualitativer Bedingnisse ... a) der einfachen Thatsache an sich — b) der durch hinzukommende Einflüsse veränderten — ist überall nöthig, um Kräfte und Möglichkeiten, Ursache und Wirkung, Jetziges und Künftiges zu ermessen. Kurz — nie zu vergessen, daß Quantitäten nur Etwas sind durch ihre Stelle am Hebel, durch ein Zweites, das ihr Wirken bedinge. Keine spricht durch sich allein etwas Bestimmbares, nur bloße Möglichkeiten aus.

Alle Quantitäten sind als wirkende ein Bedingtes; bedingt a) durch ein Aeußeres ... Stoß, Stellung, gehobene Schranke ... die Lavine, die passiv, blos durch Fortrollen an Umfange zunimmt, weil der erste Stoß einem Berghange zutrieb, der, statt Aufhaltes und Schranke, das Abrollen zu einem Nothwendigen und das Fortreißen anderer zur Folge davon macht. Eine Nothwendigkeit also, die aus Mangel einer Schranke entspringt. Die zur Eile durch Eile beflügelte Quantität wächst hier fast ohne oder ohne alle quali-

tative Entwicklung: blos die der Bewegbarkeit wird durch ein Fremdes ergriffen. b) Durch Entwicklung der Eigenschaften. Sei es innerliche, eigene, im dynamischen Lebensfortschritte entspringende (kraftrege), sei es eine durch fremden Beitritt erweckte — eine allen Theilen gleichartige oder bei Ueberspannung in einigen, Lähmung der übrigen; sei es ein blos durch das Dasein einer Beschaffenheit Bedingtes... der Druck der Schwere. Bedingt endlich c) durch das Maß des Widerstandes im Gegner, oder seiner Empfänglichkeiten. Quantitäten bleiben dieselben im Wesen, aber durch Stellung, Richtung, Beschleunigung oder Begegnung, wie verschieden an Wirken! Nach dem Auge des Beschauers, der sich bildet nach der Wissenschaft Umfang und Art, wie kann das tiefansprechend Große des Einen dem Andern so klein oder gleichgültig bedünken: (also der Gegenstände Wirken bedingt durch Subject: theils aus sinnlichen und technischen Ursachen, theils durch ein mehr oder minder unmittelbares Hervortreten oder Mangel eines Gefühls des Ideellen.) Rembrand und Rafael, jeder wahr, jeder mächtig an Kunst — und doch verschieden durch die subjective Artung ihrer Vermögen. So ist aus beiden Ursachen — technischen und ideellen, der weite Bau der Peterskirche in seiner Durchsichtigkeit dem Auge klein, der Seele leer; der halb so große Dom in Mailand ein hochergreifend Epos des Unendlichen, sprechend in Licht und Schatten, in der übereinstimmenden Fortschreitung der Theile zum Ganzen. Technische und ideelle Größe, die Erste wird nur durch Conceptionen der Zweiten im Geiste hervorgebracht.

Es wirken zunehmende Vielheiten allerdings und durch ihr Zunehmen — das an sich oft die Folge von Qualificationen — qualificativ. Hundert, in Bewegung gesetzt, werden auch

qualificirend stärker auf Anderes und Mehreres wirken, als Zehn. Aber nicht immer zehnmal mehr; sondern nur nach Maß des an beiden Theilen verwandten, vorhandenen, entwickelbaren, oder zur Entwicklung bereitstehenden Qualificativen. Wenn zehn Pfund an diesem Punkte des Hebels gleich ziehen mit hundert an einem andern, wenn hier die Stelle schon so viel wirkt, wie vielmehr erweckte Eigenschaft! Mehr Einkommen in Gelde kann allerdings vielen Arbeiten und Dingen Verkehr geben. Aber Hundert werden in blos quantitativer Wirksamkeit und ohne Entwicklung fremder Eigenschaft — vielleicht nur Hundert — oder — Zehn bei gleich entwickelten Eigenschaften in allen — Tausend wirken. Denn eben so wohl können vermehrte Vielheiten Eigenschaften niederschlagen. Es ist also nicht Vielheit allein, es ist Gemäßheit, Verhältniß, Verwandtheit, die Stelle, an welche sie gebracht wird, des Wirkens Gesetz. Im ersten Falle, als Vielheit allein, wirken sie als bloße Last, Raumfüllung und arithmetisch. Dynamisch im zweiten Falle, nur nach Summe der an allen Theilen zur Thätigkeit erweckten Eigenschaften. Aber auch diese Wirksamkeiten ändern sich, wenn anderer Dinge fortschreitendere Entwicklungen drückend herübergreifen oder belebend, wenn ein Wechselspiel quant- oder qualitativer Ermächtigungen zwischen mehrern sich nahenden Reihen entsteht.

Menge? — Uebermenge? — Verhältnisse Beider? Ermessungsgrundlagen für Verbrauch und Erzeugung — wie sind sie zu finden? Man sieht leicht, da hier alles Verhältniß, Bedingtes, abhängig vom Wechsel der Zeit und der Umstände, daß hier wenig Allgemeines, das Meiste nur einzeln durch Einzelnes, Jetziges durch Jetziges zu bestimmen sei.

Uebermenge der Erzeugnisse, kann man allgemein sagen, habe immer zur Folge, daß erstens entweder ein Theil unverkauft zurückbehalten werden muß, um den Preis des Uebrigen zu stellen; oder zweitens für die größere Masse bezahlt werde, was sonst für die kleinere, oder drittens dem Verkäufer zu gezwungener Last, zu Sperrung seines Erwerbes bleibe, was keine Abnehmer finde. Das sind die allgemeinen Folgen und Wahrzeichen, daß Etwas zu häufig. Aber was sind die Ursachen, die jedesmaligen Ursachen, daß heute zu viel, was vor Kurzem zu wenig oder gemäß? Wie, woher entstehen sie? Im Gange der Erzeugung? Im Gange des Verbrauches? Oder in Beiden zugleich?

Ein vierter Fall ... Folge und schon wieder Ursache zugleich — wenn neben unserer Waren unverändertem Preise fremde vertheuern, und hierdurch der Austausch sich mindert, oder wir vertheuern müssen und die fremden weniger zu nehmen vermögen. Sind diese Vertheurungsursachen nur Fehlgriffe, bleibt ihre Aufhebung die Hilfe. Liegen sie tiefer in der Natur der Dinge, der Ereignisse, der Lebensweise und auf unvergänglicheren Gründen: muß die Erzeugung auf die hierdurch gesteckten Schranken zum Verluste Vieler zurückgehen, der ganze Zweig auf andern Boden gebracht oder durch andere ersetzt werden.

Was die andern Fälle betrifft, so fordert der erste zu Verhütung des Nachtheiles ... ein Rückbehaltungsvermögen des Ueberflusses für Zeiten, welche jenes Gehäuften bedürfen, und eine Rückkehr derselben in angemessenem Raume zu jenem Spar- und Fortarbeitens-Vermögen. War Uebererzeugung, wie bei Landbau, blos überreiche Ernte, so werden nur Mittel nöthig, das Ueberviele aufzuspeichern für

mindere Jahre. War sie Folge eines Schwindels? wird Aenderung der Ansichten, des Ganges der Erzeugung, und eine solchen Aenderungen günstige Fähigkeit der Vermögen und des Denkens, das Mittel. Stammt Uebermenge relativ nur aus geminderter Nachfrage, müssen deren Ursachen, ob vorübergehende oder bleibende, und jener Ursachen Stammquellen berathen werden für das Weitere.

Bei dem zweiten Falle mag, wenn gleiche Auslagen und erleichternde Verfahren dieses »Mehr" hervorbrachten, kein eigentlicher Nachtheil eintreten. Was minder kostet, ist leichter zu geben. Oft wird dadurch der Markt erweitert und vergrößerter Gewinn möglich. Nur entsteht die Frage... ob die Abnehmer sich gleich bleiben können?

Beim dritten Falle ist Nachtheil unvermeidlich. Die Frage, ob solcher Zustand beharrlich oder nur vorübergehend, und was seine Anlässe, muß beantworten, wie der Zukunft zu begegnen?

Eigenschaften. Was werden sie? Wie entwickeln sie sich zur Qualificirung? Was wirken sie? Wie? wann? wodurch? In welcher Beziehung zum Quantitativen? Als Vermögen, als Mittel — als selbstrege Kräfte oder erregbare — als Werkzeuge — als Baustoffe — als bloße Verbindungsmittel oder Mittler zwischen andern sind sie zu betrachten.

Eigenschaften sind wichtig, je nach den Qualificirbarkeiten, deren sie empfänglich. Sie werden es, je nach der Paßlichkeit des Qualificirenden, je nach Art oder Macht seiner Aeußerungen, seiner selbstthätigen, oder derer, welche ihm von fremder Hand verliehen werden oder entzogen.

Keine Sache läßt über die Schranke ihrer Eigenschaften hinaus sich qualificiren. Aber wie viel mehr oder weniger

hierin geweckt, wie viel des Möglichen zur Wirklichkeit gebracht werden könne, zeigen die Beispiele, und hängt von den Eigenschaften, dem Wissen und der Lage dessen ab, welcher weckt, von den Dingen, mit welchen er sie in Berührung stellt, so daß oft die kleinere über die größere Masse an Erfolge sich hebt. Jemehr in beiden Theilen enthalten liegt (denn auch das Passive wirkt auf das Thätigere zurück), je mehr beide durch Zusammentritt und Verknüpfung sich zu wechselseitigen Entwicklungen aufschließen, so höher erheben sich beide und mit jedem Theile das Ganze.

Was hilft, kann vernichten, was schützt — zerstören, was half — nicht mehr zureichen. Alles durch Stärke, es kommt nur auf die Verhältnisse an. So können Quantitäten, wie die Verhältnisse ändern, sich selbst oder Anderm eine schädliche Ueberlast werden oder nicht mehr genügen. Sie verlieren ihren wirksamen Charakter mit dem Maße, durch welches allein er es in der Art sein konnte, sei es, daß dies Maß in ihnen selbst oder in ihren Gegensätzen ändere. Ihre Schätzung, ihr Gewicht, ihre Stellung, die Macht, Anderes zu beherrschen oder zu stützen, bleibt nicht mehr dieselbe, sobald sie die Heischungen eines Bedürfens, dessen Gegenstand, Vermittler, conditio sine qua non, Hilfe und Träger sie waren, überschreiten oder nicht mehr genügen.

Qualität überwiegt überall die Quantität: jene das Leben, diese der Körper. Letzte wird nur bedeutend, und besonders ein ökonomischer Werth, durch die Erste. Ein Mann, welcher zwanzig Andern Arbeit gibt, ist ökonomisch wichtiger, als Hundert, die Niemand welche geben, noch selbst eine finden. Nur in menschlicher Milde kann der Mensch ihren ökonomischen Unwerth nicht mit persönlichem verwechseln, und

das Unglück bemitleiden, das ihre Gebrauchlosigkeit herbeiführt.

Quantität ist das Sinnlichere (geistige freilich ausgenommen), Eigenschaft das Geistigere, selbst bei Sachen Verhülltere. Noch mehr oft, was nur Anlaß ersichtlicher Thätigkeiten wird. Darum der Blick der Meisten an die Erste geheftet. Darum hat selbst Wissenschaft nicht immer gegen dieses Aeußerliche geschützt ... Volksmenge oder Geldreichthum — oder ähnliche ökonomische Schlagworte, Systeme hat man darauf verfaßt, die gar nicht erinnern, daß der Mensch nur durch Eigenschaften, Geld nur durch die untergeordnet vermittelnde Art seines Gebrauches Etwas sei. Quantitatives Wirken ist beinahe immer Folge der Beeigenschaftungen. Aber nicht v. v. Eigenschaften bloße Folge der Mehrung, wenn gleich Letzte oft ihr Sichtbarerwerden befördert. Jedes Ding fordert Reiz und Raum seiner Entwicklung. In zu nahem Wuchse macht jede Pflanze die andere zum Schwächling oder erdrückt sie. Dies gilt von Vielheiten; aber auch von Eigenschaften, so weit sie von eigenem freiem Spiele oder von Vielheiten abhängen, läßt sichs sagen.

Darum bleibt überall ein gemäßes, festes Verhältniß der Menge zum Raume, der Thätigkeiten zur Gebrauchsmasse, der Menschenzahl zu quantitativem Umfange und qualitativer Taugsamkeit ihres Bodens, der Betriebe, die aus ihr entstehen, zur Gleichheit der Erfordernisse, und ihrer Beziehungen auf Menschenwohl und Menschenwerth und die Bedingungen für Beides — die wichtigste Aufgabe, welche in der Staatsökonomie zu lösen.

Auch in dem, was der Mensch erwirbt, ist weniger die Menge, als die Eigenschaft, und die Eigenschaften, welche

sich dadurch an ihm entwickeln, zu erwägen. Der Umfang seiner Natur und die Bestimmung derselben muß mit dem Umfange der Dinge und dem Geiste ihrer Beschäftigungen, die Möglichkeiten Beider, wie die Anneigung für diese oder jene Erfolge nach ihrem qualificativen menschlichen und geselligen Wechselwirken in Gleichung gesezt werden, um jene Aufgabe zu lösen.

So ist über Reichthum, über Gewerbe, über Macht, nicht nach ihrer Menge, sondern nach ihrem und derer, welche sie besitzen und betreiben, innerm Gehalte, nach deren Geiste und Sittung zu urtheilen. Jede Quantität wirkt nächst dem in ihr Enthaltenen, je nach den Eigenschaften dessen, womit sie sich berührt oder was ihr gegenüber, nach Stellung, Umständen, Entwicklung, Verwandtschaft, Bedürfen, nach dem hierin bedingten, dynamischen Wechselwirken beiderseitiger Beschaffenheit, um dem, was qualitativ sich weiter hieraus erregt und entwickelt, bis zum Bewegtwerden und Rückwirken weit entfernter Dinge. So kann 1 = 100 und 100 = 1 wirken. So kann ein klein Vorüberschlüpfendes Jahrhunderte gestalten, das wichtigst bewunderte Ereigniß kaum Einiges. So ist eigentlich als Wirkendes nichts klein und nichts groß an sich, sondern wird es erst durch den Geist, der es auffaßt, durch eine Reihe Verkettungen, in die es tritt. 1999 sind nichts, wo nur 2000 die Möglichkeit aufschließen — sei es 2000 der Zahl oder 2000 der Kraft.

Bloße quantitativ arithmetische Verhältnisse können über dynamisch eigenschaftliche kein oder nur wenig Licht geben. Letzte müssen durchaus in der Tiefe der Eigenschaften, ihrer Begegnung, ihrer Wechselwirkung mit andern, am Wesen selbst und seiner eigenen Durchschauung gesucht werden. Und

doch, wie viel häufiger, und gerade, wo am schädlichsten... in der Staatsökonomie, werden die Ersten zum Grund aller Schätzung und Strebung, zur Wünschelruthe der Macht, der Erfolge und des Glückes angenommen. Die rechte Wechselwirkung des Quant- und Qualitativen, die Ermächtigungen eines Jeden durch sich oder durch das Andere, bleibt übrigens das, was am sorgfältigsten, wenn auch am schwersten, in der allgemeinen Oekonomie zur Klarheit zu bringen.

Manche Eigenschaften — oder besser — Worte, welche einen gewissen Verein von Eigenschaften, in deren gewöhnlichsten Aeußerungen bezeichnen, gibt es, bei welchen quantitative Verhältnisse der Mischung den Ausschlag der Wirksamkeiten bedingen — wenn gleich selten ganz ohne qualificativen Antheil der verborgenen Hand oder des Triebes, welche diese Quantitäten mischen und bewegen. Zuweilen — aber nicht immer, läßt sich, was diesmal durch Menge stärker sein konnte, aber nur für diesmal bestimmen. Wissen wir denn jedesmal, ob nicht verborgene Qualificationen im Spiele, Zufälle, plötzliche Einflüsse beitreten? Können wir für ein andermal über Summe und Haltung des Quant- und Qualitativen zuverläßig entscheiden? Was wir blos quantitativ kennen, wissen wir ganz, was es sei, was es werden könne? Zuweilen kann Vielheit das Qualitative ersetzen — noch öfter lähmen, z. B. ein schlechtes, aber zahlreiches Heer gegen ein vortreffliches kleines. Letztes kann Räume, doch nur in gegebenen Zeiten, durchlaufen, und durch Eile des Allortigen seine Geringheit ersetzen: während Erstes sich ausbreiten, zuvorkommen, Räume beschränken, Bewegungen erschweren oder überspannen, die Kräfte des Letzten erschöpfen kann. Oft kann man auch annehmen, 10,000 der min-

dern Art enthalten zusammengenommen doch so viel qualitative Zurichtbarkeit, als 2000 der Bessern. Der zwölfzöllige Balke leichten Pappelholzes stützt, was die dreizöllige Eiche. Dahin gehört auch, was durch öftere Wiederholung (also quantitative Folge) bewirkt werden mag. Tropfen, die den Stein aushöhlen. Witterung, die im Roste verzehrt.

Jede zunehmende Qualität wirkt durch Verhältnisse quantitativ ... sie wirkt weiter und mehr. Eben so zunehmende Qualitäten durch Veränderungen und Entwicklungen, welche sie veranlassen ... qualitativ, erregend, beschleunigend, hemmend, artend u. s. w. Eben so wirken Qualificirendes und Qualificationen, indem sie verstärken, ändern, bethätigen, kurz anderer Wechselwirkungen Zu- oder Abnahme bedingen, — quant- und qualitiv. Die Logik mag beide Worte trennen und muß es. An der Natur ist immer auf Beide zugleich zu sehen.

Eigenschaft — ist Vermögen ... sie kann ein Wirksames werden. Selbst eine negative — z. B. Furcht. Die Römer errichteten ihr Altäre. Nicht mit Unrecht! Mehr in der Welt, als es scheint, schreibt sich von ihr her. Sie ist ein Gewicht. Der Kühnere herrscht, so lange der Andere fürchtet.

Eigenschaft oder Vermögen — als Stoffe — als Kräfte sind sie zu betrachten! Als Kräfte in Möglichkeit; als Etwas, von dem Belebung ausgehen kann! Als Etwas, so für Gestalt und Belebung empfänglich! Unter beiden Beziehungen können sie auftreten. Vermögen ist — Können. Können beruht auf Eigenschaften ... auf Beschaffenheiten des Stoffes oder der Form. Vermögen ist Fähigkeit, Etwas zu leisten oder zu hemmen; sie übt sich aus, je nach Begegnung mit Anderem, wirkt, je nach den Eigenschaften des Einen und Andern und durch sie.

Jede Eigenschaft, welche einem Wesen inwohnt, findet in diesem Wesen selbst, in andern Eigenschaften desselben einen Gegenstand oder Gegensatz ihres Wirkens. Sie wirkt aber auch subjectiv in sich selbst zurück. So auch Vermögen. Bei Letztem, wie bei Eigenschaften, überall ist zu fragen… welche allein wirken? — oder nur in Verknüpfung mit andern? — oder nicht wirken, wenn andere eintreten? Welch anderer Arten sie bedürfen zu ihrer Bethätigung? Oder welche ihnen entgegen? Was hierin bleibend und immer? Oder von Bedingungen abhängig und wechselnd? Was sie bedürfen, um verwendbar, thätig erregt, zu dieser oder jener Form ihres Wirkens, nach innen oder nach außen geleitet zu werden? Es gibt solche, welche blos Stützen nach innen, oder blos Kräfte nach außen, oder Beides zugleich sein können. Solche, welche, wie andere hervorbringend und schaffend, so blos zu Widerstand oder Bewahrung oder für Alles fähig sind. Oder solche, welche sehr einfach — andere, welche an sich selbst schon eine Verschmelzung mehrerer sind. Die, welche bald unter dieser, bald jener Form sich äußern — Was sind die jedesmaligen Bedingungen so verschiedenen Erscheinens? Eigene Stimmung oder in dem Gegenstande verändert gegebene Richtung? In Eigenschaft oder Vermögen drei Stufen zu unterscheiden: a) Qualificirbarkeit… Inhalt und Möglichkeit, das ruhend Empfängliche b) Qualificirung — die Regung, der Einfluß, das Werden und Ringen c) Qualification — das Resultat, das für jetzt Erreichte, die Function, zu der es eingeht.

Eigenschaften in fest fortschreitend bleibender Ausbildung — werden Beschaffenheiten.

Bei allen verwendbar allgemeinern oder besondern…

lebensempfänglichen oder belebenden Vermögen, Eigenschaften der Dinge, der Natur, des Einzelnen, der Gesellschaft, ist für deren Recht oder Mißbrauch eine feste Norm zu suchen. Wo ist sie zu finden? Das Beste kann irr= oder mißgeleitet werden! Das Maß des Rechten, Guten und Schönen ist im Göttlichen, in dessen reiner und wahrer Bestimmung des Menschen! Wer in diesem Umfange des Letzten Natur richtig erfaßt, wird auch die mancherlei Arten der Eigenschaften, Vermögen und ihrer Bedingungen von innen und außen richtig durchschauen und unterscheiden.

Die Merkzeichen der Erfolge machen Vieles ersichtlich: aber der eigentliche Standpunkt, die Wurzel, ist immer im Subjecte, in dem, welcher besitzt, will und gebraucht, zu suchen.

Der Grund für die Art, wie gebraucht wird, liegt immer a) so weit es Sache der Einsicht, der Uebung, des Wissens, in der Macht des Verstandes, in den Erkenntnissen, nach welchen Maßen, Verknüpfung und Stellung, Empfänglichkeiten und Eigenschaft sich wechselseitig entsprechen.

b) So weit es Sache der Beziehung, der Zwecke, der Vorstellungen, welche treiben, den Willen beherrschen, die Wahl entscheiden, tritt Gemüth und Charakter des Brauchers — die sittliche Seite, wie im Ersten die intellectuelle, ein. Bei jeder Beziehung ist der, welcher sie feststellt, oder durch fremde Hand in sich feststellen läßt (der Thätigere oder Passivere), als Quelle... das Ziel, wohin, die innern Bedingungen, warum, der Gegenstand, so ihn gilt, als Entscheidungsmächte für Wahrheit oder Irrthum, zu erörtern.

Hat er irrig gewählt und verfahren—vielleicht blos Mangel an Belehrung, Wissen und Uebung; hat er niedrig gewollt und gefühlt, so kann Beherrschung durchs Niedrige blos in

einem der Wahrheit, dem Rechten, dem Schönen entfremdeten — vernachläßigtem oder verderbten Gemüthe entstehen!

Wer die allgemeinen Grundlagen einer Eigenschaft, eines Vermögens richtig begriffen, hat auch für dessen unterschiedliche Anwendungsweisen und Gegenstände den sichern Standpunkt. Er wird Stoffe, Maß, Verhältniß, Verknüpfung und Bedinge mit fester Hand ergreifen.

Wie der Einzelne, so haben auch Vereine von Mehrern, Massen, Gesellschaft ihre Beschaffenheiten, Eigenschaften, Vermögen. Es wirkt aber hiebei vorzüglich das Gesetz zunehmender Vielheiten, Eigenschaften durch immer vielfacher kreuzende Wechselwirkungen oder Knüpfungen, erwachen anders, gestalten sich anders, wirken anders, fordern anders. Der Bach wird zum Strome. Andere Verwendungen werden möglich. Andere Gegenhalte nöthig!

Bedürfen — das vielseitige, vielleicht thätigste Qualificationsmittel aller ökonomisch menschlichen Bewegungen — was wirkt es durch Zu- oder Abnahme, Ueberspanntheit oder Erschlaffung? Nur der Lebensstrom, welcher durch die Summe menschlicher Forderungen in das Quantitative der Sachen und Arbeitvermögen geleitet wird, bestimmt, bewegt, so weit er reicht, ihr Eintreten als Kraft, ihr eigenschaftliches oder dynamisches Wirken. Zunehmende Vielheiten, je nachdem sie mit ihrer Gegensätze gleichartigem Wachsthume sich als Erhaltendes, Ergänzendes, Ermittelndes, Weckendes und Erleichterndes consolidiren, verbreiten auf Alles denselben wohlthätigen gemäßen Charakter, in dem sie wirken. Desto schädlicher wird jede (ohne paralellen Anwachs) einseitige Uebermehrung durch die Neigung und Richtungen, Bedürfen, Künste und Möglichkeiten, welche sie gibt. Auch hier

tritt jenes Gesetz ein ... erweiterte Quantitäten wirken nach andern und fordern andere Gesetze ihrer Haltung, Benutzung oder Beherrschung, um nicht in eigenthümlicher Entbindung und Gährung zu Ausbrüchen ohne Gegenhalt, zur Gewalt der Lavine überzugehen.

Es gehört zu den großen Obliegenheiten der Oekonomie — vorzusehen, was im scheinbaren Jubel reicher Zuströmung Vorzeichen naher Ueberschwungszunahmen sein kann.

Wachsende Vielheiten, Sachen oder Begriffe, Besitz oder Wissen, wirken nicht blos in einfachen, sondern vielfachern, oft quadratischen Verhältnissen ihrer Zunahmen. $1 + 2$ nicht $= 3$, sondern $= 5 = 6$, denn andere Eigenschaften finden durch geänderte Verhältnisse Anlaß oder Macht, Anderes zu fordern und Anderes zu wirken.

Alles entscheidet sich am meisten durch Harmonie des wechselseitig Fortschreitenden, oder Mangel derselben, durch Art und Beschaffenheit der Belebungen, welche zwischen Erregendem und Erregtem Statt finden, am Menschen am meisten durch die Neigungen oder Gesinnungen, die es schon findet oder erweckt. Von mehr oder minder geschickter Verbreitung, von Ereigniß und Sitten, von Zeit und Art, von leidenschaftlichen Bewegungen oder hergebrachter Ruhe und v. v. hängt es ab — wie überall.

Eigenschaft ist Anlage — ist Vermögen. Ihr Beitritt — ihr Einfluß hilft Anderes arten. Sie selbst artet sich durch den Gebrauch — je nach dem Gegenstande, je nach den Energien ihrer Verwendung: durch Verknüpfung mit dieser oder jener Eigenschaft, mit früher Entwickeltem, mit Wissen und Umständen.

Eigenschaften — werden erzogen durch das Leben und er-

ziehen dasselbe. Als Vermögen sind sie zu betrachten als ein Wirksames, wenn auch oft nur Hemmendes. Aber nicht jedes Vermögen ist zugleich eine Eigenschaft.

Macht — Stärke oder Schwäche sind Folge von Eigenschaft und Vermögen, Beider fortschreitendes Werden bis zum bleibenden Charakter, oder augenblicklicheres Wirken, je nach Art ihrer Verknüpfung, ihres Gebrauches, der Einflüsse, unter die sie treten.

Stark — in seinem Maß — d. h. stärker kann Alles werden: in ihm Enthaltenes, aus ihm Entwickeltes, je nach jedesmaligem Reiz oder Gegenstande zur Thätigkeit. Bis zu diesem Grade gebrauchtes Vermögen wird positive Kraft.

Stark kann Alles erscheinen... relatives Uebergewicht (oft ohne fortgeschrittene Entwicklungen), je nach dem Gegengewichte; je nach quantitativen und qualificirenden Verhältnissen des wirksamen Ganges, unter welchem sich Dinge begegnen; je nach dem, was im Momente des Zusammentreffens mit oder ohne anderseitige Verknüpfungen an beiden Dingen gerade jetzt sich ausgebildet hat zum thätigern Gegensatz, oder beigesellt zu größerer Negativität des einen, oder zu einem gleich positiven Zustand in beiden.

Auf Beschaffenheiten, auf das Princip der Elemente, der Einflüsse, aus und unter welchen sie ent- und bestehen: auf die Gegensätze, Menge, Bedingung und Art, wie active und passive Eigenschaften in gewohnte oder ungewohntere Ausübung treten; auf die Mischungen, in welchen sie am leichtesten zu schmelzen, auf die Formen, in welche durch ihr Wesen sie am schnellsten oder mühsamsten sich zu ergießen geneigt sind; auf die geschicktere Stellung des mindern Ge-

wichtes, wo es widerstehende Massen am sichersten aus ihrem Schwerpunkte verrückt — kommt es an, nicht nur jede Eigenschaft zum vollen Umfang ihres Wirkens, sondern die mindern zum Sieger über das Mehrere zu heben. Aber auch noch auf ein Anderes kommt es mit an — jede Eigenschaft trägt eigenes Leben in sich, und bringt, vermöge desselben, eigenes Leben.

Eigenschaften sind proteische Wesen; der Trieb, den sie empfangen, versetzt sie in manchfaltige, oft bis zum Unkenntlichen andere Gestalt. Auch im Treibenden kann Manches bloße Folge seines quantitativen Gewichts, des Winkels, unter dem es anstieß, der augenblicklichen Stellung des Gestoßenen, nicht Eigenschaft gewesen sein. Eine Blei- oder Goldkugel, desselben Gewichtes, thun das Gleiche.

Diese Gegensätze von Anziehendem zu Angezogenem — von Positivem, Activem zu Negativem, Passivem (— welche doch meistens auf Eigenschaften, zuweilen auf Menge oder auf quantificirten Verhältnissen des Qualitativen beruhen — sind, da sie oft sich verstecken, im Anscheine täuschen, und auf irrige Schätzung oder Zuversichten verleiten ... für jede Beurtheilung jeder Entwurf mit Schärfe zu erfassen. Wie oft werden blos durch eintretende Gegensätze thätige oder positive Vermögen, passive oder negative, in ihren Bewegungen von fremder Unthätigkeit gehalten, von fremder Anziehung getragen, ihre Art zu wechseln von fremder Verbindung bezwungen oder zu Möglichkeiten getrieben, die nur jetzt und nie wieder Statt finden.

So sind denn Wirksamkeit, Macht, Wohlstand, Reichthum, kurz so viele manchfaltige Erscheinungen der Stärke, nicht immer eigene, sondern geliehene Vermögen, nicht Stahl

der Nerven, höhere Geistesumsicht, Anlagen und Charakternachhalt, nicht einmal kluger, nur ungefährer Mechanismus der Stelle, wo der Hebel eingreift, höchstens eine im Beitritte der Verhältnisse plötzlich gesteigerte Bewegung, meist bloßes Werk der Verhältnisse, Fehler der Gegner, Gabe des Zufalls, des Mehreren der Zahl, der Häufung, Gewicht gegen ein allzu Geringes, nur durch fremde Selbstvernachlässigung mächtig: oft schlaue Benutzung fremder Meinung, Wünsche und Kraft. Der listige Schwätzer als Sieger am Edelmuthe fremden Vertrauens. Fremder Stolz oder Noth, die den Wucherer reich macht. So erntet der Schwache, wo der Starke gesäet, stark endlich durch das, was Zufall oder Umgarnung auf ihn häufen. Zuweilen ein Dynamisches, die Zündung des Funkens im Pulver, das Große durch Kleines im Ausbruche. Aber der Funke wäre verglommen ohne den Luftzug, der dorthin ihn warf. Daß Kräfte fast nie sich ganz bestimmen lassen, daß immer ein X bleibt, daß sie imponderabel, daß so manches Unbemerkbare einfließt, das ist's, was alles Menschliche so schwer, alles Eigenschaftliche so halb erkannt, alle Verknüpfungen so anders wirkend, die Geschichte so dämmerisch macht, also irrsam, und wenn nicht irrig, doch wenig verstanden.

Eigenschaften, in fortgesetzter Ausübung, endlich die individuell habituellere Strebung der Anlagen sich stets unter derselben Form auszusprechen, die herrschende Richtung, in welcher sie unter fortdauernd einwirkenden Umgebungen endlich sich immer bewegen oder bewegen lassen ... werden Beschaffenheiten. Sie helfen zum Charakter: sind mitbildende Theile, oft auch Folge desselben. Nur zu oft wird, was sich ersichtlich an ihnen summirt, ihr Aggregat als

Charakter in Anschlag gebracht und täuscht; weil der **Spiritus rector**, in welchem er sich schließt und bewegt, nicht erkannt wurde, oder weil er wesentlich mangelt oder zu schwach ist, um Alles verknüpfend zu herrschen. So bricht bald diese, bald jene Beschaffenheit, durch Einfluß ermächtigt, als reißendere hervor. Nichts läßt sich verläßlich, als ein Ganzes berechnen.

Beschaffenheiten sind also halb Eigenes, halb Folge fremder Einwirkung und der Verhältnisse, nach welchen innere Antriebe der genommenen Richtung sich nicht mehr versagen können: also zum Theil ein Passives an Sachen und Menschen! Es folgt die Frage ... in wie weit sind generische Passivitäten, z. B. das Menschengeschlecht fähig der Furcht, Eigenschaften zu nennen? So weit sie stehende Typen, ein Bleibendes der Empfänglichkeit, Anlagen ihres Wirkens und Rückwirkens. Daß Passivitäten der Verhältnisse, der facultativen und quantitativen, z. B. dem Drucke von hundert Pfund immer zu weichen, die Geschwindigkeit, zu der ein rascherer Stoß die langsamere Bewegung ermächtigt — nicht Eigenschaften zu nennen, versteht sich von selbst. Die besondern Erscheinungen, in die man bei solchem »Weichenmüssen« übergeht, das Versetztwerdenkönnen in einen andern Zustand, mögen ihren Ursprung in Eigenschaften finden, oder Eigenschaften deren Spiel und Beschaffenheiten andeuten.

Gehen wir demnach den Begriffen Stärke, Macht, Reichthum, den meisten Zuständen weiter nach, so wird sich ergeben, daß sie ein quantitativ Relatives und Facultatives, daß sie erweckte, sichtbarer gewordene, gespanntere Eigenschaften, eine Verknüpfung derselben aussprechen; daß bleibendere Zustände Folge der Eigenschaften sein, daß sie besondere

Vereine derselben herbeiführen, daß sie Eigenschaften in Beschaffenheiten und Beschaffenheiten sich selbst wieder in neue Zustände verwandeln können: aber das Alles ist etwas Anderes, als Eigenschaft sein. Die Verwechslung freilich ist leicht, und darum so häufig — eine Verbindung von Eigenschaften, eine Steigerung derselben, ihr Wechselwirken und dessen Artung scheint eine besondere, und erhält einen Namen. Ist reich sein eine Eigenschaft, oder nur ein Zustand, ein Verhältniß, in das man tritt? Ist die Macht, welche Reichthum verleihet, etwas Anderes, als Folge einer größern Summe von Mitteln gegenüber einer mindern? Gegen diese Namen (mythische Personificationen möchte ich sie nennen) und ihr Spiel ist Behutsamkeit nöthig. Nur in der Analyse der Elemente, deren Verein sie bezeichnen, ist ökonomische Gewißheit zu finden. Man ist stark durch Wissen, stark durch Ausdauer, stark durch gute oder üble Gewöhnungen, stark in und durch hunderterlei Dinge. Aber immer bezeichnet das Wort nur den quantitativen Begriff einer Stellung zur andern: einen Vergleich des geäußerten Wirkens; aber man muß immer beifügen das, was, wodurch man gewirkt*).

Nur indem man Alles zugleich nach seinen mancherlei Seiten, Berührigkeiten mit Anderm, nach Ort, nach Zeit, nach Vergleichen der Gegenkräfte, des Möglichen in Wechselwirken und Mischung, des Positiven und Negativen, des Activen und Passiven, des Könnens und der Empfänglichkeiten, der relativen Erscheinungen und der absolutern Grundlagen erwägt, ergibt sich a) das zum Wissen und Verfahren so Nöthige ... was Eigenschaft an sich, was nur Function

*) Das Weitere s. Macht.

derselben sei in den verschiedenen Graden der Erregbarkeit und Verbreitung durch Begegnen, Mischung, Kampf oder Verknüpfung mit Andern. b) Wie stark eine Sache, wodurch und wie weit sich darauf zu verlassen? Wie stark jetzt oder ein andermal durch Gleiches oder Ungleiches bedingt? Wie stark jedesmal, d. h. bis zu welchem Grad immer? gegen viele Dinge? gegen Jedes? gegen derselben Nebenumstände oder auch anderer Beitritt? Sittlichkeit des menschlichen Geschlechtes, als eines schaalen, verwahrloseten Abkräftigen überhaupt, oder aus besondern Absichten, oder weil der absprechende Ton des Jahrhunderts es so will, oder weil die stillen Erfahrungen seines Lebens sich wenig mit jenen härtern Zusammenstößen begegneten. Kann jede Erscheinung aus so verschiedenen Quellen kommen, so ist der Schluß rückwärts nicht so leicht und nicht so rasch zu unternehmen. So führt die Sucht zu verallgemeinen, am meisten von jedem Allgemeinern ab zu Einseitigkeit und Vereinzelung, Armuth an Begriffen und Ansichten.

Und so wie hier an menschlichen Beispielen gezeigt, so in Sachen, in Haushalt, in Betrieben, in ihren Erfordernissen oder Entwicklungen. Eine beständige Aufmerksamkeit ist hier nöthig, um in stetem Unterscheiden, was durch uns, was frei aus sich selbst komme, Meister des Ausganges zu bleiben. Alles zeigt sich also als ein großes, weit verwickeltes Feld von Erörterungen, von Beherrschbarem und Unbeherrschbarem. Jede losgelassene Eigenschaft ist, wie das ausgesprochene Wort, fortan eine Macht durch sich selbst. Jedes Qualificiren ist zugleich ein Quantificiren ... ein Mehren oder Mindern des Einen und hiedurch ein umgekehrtes Verhältniß des Gegners.

Elemente, Anlagen müssen da sein—das Wesentliche, Absolute, jedem Dinge Eigene. Was sie werden, was sie leisten, wie weit sie gedeihen — das Gesammtwerk ihrer Verwendung mit fremder Begegnung — ist das Relative. Begegnungen in den Möglichkeiten, die sie gewähren, bestimmen das Maß, wie viel geleistet werden konnte: das innere, leitende oder hinzutretende Princip der Verwendung — die Grenzen, daß nur so viel geleistet wird.

3. Leben *).

46. Leben—Dasein in Ausübung, Sein, Wirken und Werden, ein sich selbst vermittelnder Hergang derselben an Massen, Gattungen, Individuen, an Menschen, Dingen und Anstalten ... ein Verliehenes, ein Eigenes, ein Auftrag, Verwaltung, Drama und Kapital. Es hat seine Formen, Principe, Oekonomie, Kathegorien und Organismen. Ein Wort sehr verschiedener Bedeutung, Erscheinungen bezeichnend. Das Wesen ein X.

Man spricht von Einzelnleben, Allleben, einem Unendlichen des Naturlebens u. s. w. Als ob Leben Etwas für sich Bestehendes, nicht vielmehr Etwas den Dingen, als Quelle oder Aeußerung Beiwohnendes, an ihnen sich Darstellendes wäre!

Nie können wir sagen — was Leben? — nur was ihm entgegen, oder entsprechend, tödtend, oder beseelend, und welche Dinge sich dessen theilhaft erweisen? In diesem Wiederscheine, in seiner Farbenbrechung und Deutung stehen wir mit Allem um uns! — Was das Leben unmittelbarer an- oder aus ihm hervorgeht? Seine entfernteren Punkte, seine all-

---

*) 45 f. oben S. 123.

gemeineren Beziehungen, seinen Gang, seinen Gehalt, seine Gesetze, seine Bestimmung, seine geistigen Werthe! Hierdurch seine Oekonomie und deren immer hellere Umfassung, seine positiven, negativen und passiven Seiten. Darum gilt und gibt es, je nachdem sich sein Blick übt, Einem so viel, Anderen so wenig. Wenig, meist aus Unverstand der Ansprüche und ihrer Verfehlung.

47. Am Leben des Menschen und für solches treten alle dessen Anlagen in Thätigkeit, in Entwicklung: Anstalten werden gemacht. Sie leben das Leben des Menschen, der sie entwirft, bewegt, vollzieht. Sie helfen rückwirkend das seine gestalten. Daher die Redensart — »Dinge treten ins Leben« — eigentlicher heißen sollte: — menschliches Leben tritt in Dinge über, bewegt sie, wird bewegter durch sie. Sie sind für diesen Uebertritt gebildet, und werden Gegenstände, an welchen menschliche Thätigkeiten ihre Ermächtigung finden. So gibt es ein Leben der Massen, der Gesetze, der Gesellschaft, des Staats — immer Leben der und des Menschen. Er bleibt das Centralkapital. In ihm ist das Leben. Aus ihm, aus seinem Geiste kommt ökonomisches, geselliges, öffentliches Treiben — Leben in Alles. Er nährt sich an Gegenständen. Aber ohne Leben würde er bedürfen? ergreifen? Etwas sich anarten? Hierin Bedingung und Standpunct für Alles. Leben ist? fordert? vermag? Durch Erinnerungen findet es die breite Grundlage seiner Erhebung. Einzelnes verknüpfend, am Allgemeinern sich erklärend — ist Leben nicht zu begreifen ohne Werth. Werthe bestimmt es, nach Werthen lernt es sich richten. — Werth wird ein durch seine reine Erziehung vermitteltes. Hierzu und zu seinem Haushalte gehören Liebe, Vertrauen, politischer, sittlicher und

ästhetischer Gebilde Entwicklung. So wird es Eins mit der Frage ... was der Mensch? sein Wesen, Werden, Streben und Sollen? Sein Ich und sein Selbst, sein Höheres und Tieferes, sein Geistiges und Irdisches — die zwei Pole zum Leben? In der Erde wurzelt es, zum Himmel erwachset es, der Geist artet Alles. Anlagen hat er zu entwickeln, zu bewahren. In ihrer Bildung lernt sich selbst hierdurch ein Höheres verstehen, durchschauen und ehren. Alle Theorien über Leben und Menschen sind Bruchstücke, immer Neues zu lernen. So auch Oekonomie derselben, der Gesellschaft, des Staates. Am Leben entspringen, für solches werden nöthig, erdacht und entwickelt ... Betriebe, Kunstfleiß und Arbeit. Darum bleibt es auch in den meisten Fällen ihr Grundmaß. Eine Arbeit, welche dem Leben nicht erstattet, was es bedarf — muß aufhören. Sie wird unnütz: ungerecht, was dieses Mißverhältniß ihr aufdringt. Am Leben entscheidet sich die Bedeutung der Zeit. Wie sich Beider Verhältnisse stellen, wie dem Ersten zufließen muß, wie die Zweite den Zufluß bedingt — so werden Leben erhalten oder gestört, so wird die Zeit ein ökonomischer Factor.

4. Stellung des Menschen zur Natur*).

48. Der Mensch ergreift die Dinge: sie ihn. Von der Natur, von ihren, von den Weltlaufsgesetzen muß er sie fordern, und erfüllen, was sie fordert. Sie ist die Quelle. In ihm der Verstand ihres Gebrauches.

---

*) Man wird im Verlaufe der Reflexionen sehen, daß dieser kleinere Abschnitt nicht, wie es scheinen könnte, eine Wiederholung des ganzen Hauptabschnittes ist, sondern den höhern Zwecken der Betrachtung schon näher rückt.

D. H.

Natur! eines jener allgemeinen Worte, die zu viel umfassen, um nicht bald mehr, bald weniger zu sagen: die Keiner definirt und mit denen doch Jeder Etwas bezeichnet; oft nur, weil er kein Anderes findet.

Die Natur, als über Alles verbreitetes Leben und Sein, enthält: a) was Jeder zu Gunsten eines Antheiles auf sich leiten, aber nie sagen kann — ich bin des Allen ... der Witterungen, des Klima's, der verborgeneren, ewigen Verlaufe Herr. b) Was nur Viele, durch gemeinsame Handlungen, sich zu Gute bringen können ... des Landes Lage und Beschaffenheiten für Handel und Macht u. s. w. Was nur durch eine Masse von Menschen, durch deren allmälige Fortschritte an innerer Ordnung und Entwicklung, geselliger Ermächtigung, an Kenntniß und Gütern zu Gute und verwendet werden kann, z. B. Küsten zur Seefahrt.

Hieraus bestimmt sich, wie reich die Natur eines Landes dem Einzelnen werden, was er als Besitz und Beherrschung durch die wesentlichen Mittel seiner Arbeit und Vermögen, oder nach gesellschaftlichen Uebereinkommnissen des Rechtes und der Einsichten, persönlich und sächlich sich zueignen kann.

49. Der Mensch, so wie er beschaffen, kann der Natur nur schwach gegenüber treten, ohne verbindende Mittlungs- und Uebergangshilfen, nie ohne eine Summe in der Intelligenz ihrer Beschaffenheiten und Forderungen, ihres Ganges, der Wege, auf welchen ihr abgewonnen werden mag, was sie verschließt — erfundener Werkzeuge Beimittel und gesellschaftlicher Mitwirkung. Benutzung und Erwerb arten sich ihm nach. Entwicklungen, die er gemacht oder ererbt, nach dem Charakter des anderweitig auf ihn Gekommenen, nach der Lage, in welche sein oder der Gesellschaft Zustand ihn setzt,

welche Verhältnisse zur Natur sie ihm frei gibt oder verengt, welche Begünstigung oder Hindernisse sie seinen Thätigkeiten und Verstande beilegt. Also in jeder Gegenüberstellung zur Natur wird der Geist und das ihn Bedingende, die gesellige Artung und ihr Abschluß auf Sittlichkeit und Verstand, auf Wissen und Können, auf bessere oder schlechtere, gewissere oder ungewissere Verhältnisse, die Bedingung: die Macht, durch welche die reichste Natur eine traurige Wüste, die ärmere ein blühender Garten sein kann.

Alle Verrichtungen, je nach ihren Gegenständen oder den Stufen ihrer Bearbeitung, stehen näher oder entfernter einer unmittelbaren Berührung mit der allgemeinen Natur; aber doch jede unmittelbar gegenüber der Natur dessen, was sie bearbeitet, und seiner Gemäßheit in den Verfahren.

So stehen der Land-, der Bergbau, das Forstwesen, die Fischerei näher an ihr, als andere Geschäfte. Der Seemann von einer Seite auf der vielseitigsten Erfindung gesellschaftlicher Ausbildung, an der vielseitigsten Benutzung ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse; von der andern näher der unmittelbaren Ergreifung und den Gewalten der Natur, als der Gesellschaft. So viel zeigt sich: einfacher ist der Weg, einfacher und fester der Maßstab, aber auch unendlicher die Forschung, so weit Mensch und Natur sich unmittelbar gegenüber stehen. Der Landmann, mit dem, was ihn und sein Vieh bis zur nächsten Ernte erhält, die jetzige gibt, hat sein Leben für diesen Zeitraum gesichert. Sein Zweck ist erreicht. Der Kreis nicht weiter, als er und sein Feld. Was zu thun, mit Ackern und Ernten geschlossen. Ganz anders, wo er — was die Natur gab, weiter verarbeitend, ein Mann der Industrie wird oder des Handels, wo aus jener einfachern Stellung heraus

seine natürlichere oder bearbeitetere Waare den Markt betritt: hier gibt er fremden Gewalten, ihrer Strömung, den Bedingungen eines neu hinzugekommenen Charakters sich hin. Sein natürlicher Ertrag bestimmt sich nur zu einem geselligen in den Preisen des allgemeinen Verkehrs. Verkäufer und Käufer, sobald er nicht mehr ohne Austausch des seinigen, nicht ohne Fremdes, z. B. Eisen für seine Geräthe, bleiben kann, trifft der Wechsel des allgemeinen Umsatzes; auch den Ackerer auf seinem Felde; jedes Gewerbe, dessen er bedarf, fließt auf ihn ein, wie er auf jedes, das seiner bedarf. Endlich wird er selbst ein Spieler im Preise. So wiederholt sich aber der Satz — nichts stehe allein, nichts blos durch sich selbst, nichts behaupte einen so streng abgeschlossenen Charakter im Systeme des Haushaltes, daß es nicht zugleich, thätig oder abhängig, sich in mehrere Kreise verschlinge.

50. Jeder Zusammenhang ruht durch sich selbst auf ewigem Rechte, mögen die Menschen es suchen oder nicht — in eigner Nemesis schreitet es fort gegen alles irrig oder unrecht Geschehene.

Auch der Natur gegenüber findet eine doppelte Statt: eine der Natur selbst, eine des Menschen; eine, wo sie Alles leitet und vollzieht, eine, wo er mitwirkt. Den Zweck gibt der Mensch; in seiner Beziehung sucht er sie auf. Die Gewalt bleibt ihr. Nicht immer ist sie die allein Alles Besorgende, sie läßt sich gefallen, zu dienen — wenn gleich nur dem Verstande. Aber nie geschieht etwas ganz ohne sie. Ihr Gesetz läßt sich nicht brechen — ihre Macht nur gewinnen, nicht beherrschen. Jeden Irrgriff bestraft sie. Selbst in den Dingen, welche am fernsten von ihr, blos Werke menschlicher Kunst scheinen, liegt ihre waltende Hand. Durch den Stoff wurzelt Alles in

ihr. Ihre Richtmaße bleiben letzte Entscheidung. Nicht ein Messer kann geschmiedet werden ohne naturgemäße Behandlung des Eisens, oder gegen das mechanische Verhältniß seines Zweckes und so gegen seine Natur. Was sie fordert, muß geschehen. Daher alle Zertrümmerungen unwissender Hoffart. Mißbrauch kann getrieben werden. Jeder Mißbrauch der Dinge ist eigentlich ein Mißbrauchen der menschlichen Natur selbst: ein Eingriff in den sittlichen Hergang; wohin er führe, zeigen die Folgen. Vernachlässigen kann man ihre Gesetze; den Kohl nicht bewässern, den man pflanzt; aber die Folge ist das Gericht.

51. Drei Stellungen zur Natur sind unsers Lebens bleibende Thatsache. Und ob auch nicht Jeder sich dessen klar, bleibt es so mehr Aufgabe, es zu sein, Jedes und Alles in diesem Sinne zu leiten und jede Anstalt in deren genauen Verhältnissen zu jenen umfassendern Richtpunkten des Möglichen dem ewig Gebotenen zu unterwerfen. Kurz den Menschen überall zu seiner wahren Natur, durch richtige Stellung, zu der der übrigen Dinge zu verhelfen. Die drei Stellungen sind ... gegenüber a) der Natur des Alls und der Dinge in ihm. b) Der Natur seiner selbst, dessen, was durch solche als Zweck, Vermögen, Bedürfen und Sollen ihm zukomme, was in wahrhafter Folge oder Störung derselben ihm werde, und was aus Beiden entspringe. Auch Störungen haben ihre — und den Grund ihrer Folgen in der Natur — die Ursache, warum sie das wirken müssen und nichts anders wirken können. Die sichtbarste Naturgeschichte des Menschen ist die ... Geschichte. c) Der Natur der Gesellschaft überhaupt und der besondern, in der er lebt. Sei es, daß sie auf dem Wege richtiger Erfüllung oder einem zerrüttenden,

vom ächt Menschlichen (d. h. der ursprünglich ewigen, von Gott zwischen Anlage und Bestimmung gezogenen Linie) abweichenden wandeln. Natur und Idee fallen hier immer in Eins zusammen. Ihr gehorchen, heißt Gott gehorchen, dessen Ausspruch sie ist. Ihr treu bleiben — heißt jene göttlich gezogene Linie in allen uns überlassenen Thätigkeiten aufsuchen und befolgen.

Von hier aus ist das Naturrecht abzuleiten... Alles, was ein Rechtes ist in ihr und durch sie... in Stamme und Sinne eins mit Sittlichkeit und Religion ... jedes Wesen, erkannt in seinen ewigen und allgemeinern Anlagen, gegen deren Verschiebung oder Mißbrauch, auf der eigentlichen Bahn seiner Bestimmung zu erhalten.

Wie oft ist, was man ein Ganzes nennt, nur Theil eines Andern! Wie oft, was man als ein Besonderes aufzählt — nur dasselbe Eine nach den verschiedenen Seiten seiner Offenbarung, seines Hinaustretens in Wirken! Hierin wird am meisten geirrt.

Weit von der Natur, heißt... weit ab vom Gegenstande der Betrachtung, blos an Begriffen, an Zeichen der Zeichen herumtastend, in einer eigenen Vorstellungswelt stehen. Solches thut der wohllebende Großweltler, wie der hochgelehrte Magister, Beide in demselben Grade, Beide gleich sachlos, nur in verschiedener Richtung. Dem Einen gelten Ton, Convention, Formen und Mode — dem Andern Wort und Begriffe aus der Vorgänger Wort und Begriffen. Beide, so unähnlich sie sich auch Beide bedünken, doch Beide Pedanten; Beide im Glauben, Künsteln und Treiben dessen, was sie von Kind an zu einem eitlen Spiele erzog, aufgeblasen oder erstarrt.

Was Jeder wird, kann, wenn auch noch so erkünstelt durch Andere, doch zuletzt nur aus ihm und in ihm sich selbst und ihn weiter erzeugen. Es ist seine Natur! Aber desto schlimmer, wenn sie ihn für die wahre und hohe immer tiefer verunfähigt. Man muß, um sich blos mit Worten zu nähren, eine innere Anlage — Hoffart — Trägheit — Halbheit rc. genug dazu haben: wer es aber einmal hat, und das Leben nur im Sprechen und weil sich davon sprechen läßt — genießt, springt weit hinaus in die Bahn. Und ob auch die That und das Können, die Gegenstände und das eigentliche Wissen zurückbleiben — er glaubt sich nahe am Ziele.

52. Die Natur ... der Dinge wesentlich Eigenes, spricht, der Mensch meint; er wird so weniger sie verstehen, je mehr man seine eigene von wahrhafter, in ihr selbst ausgesprochener Entwicklung ablenkte. Nur sie, nur jenes frühere, selbstständigere Auffassen der Gegenstände ohne menschlichen Zusatz gibt uns den Schlüssel, der Wahrheit, die eine göttliche ist, in Allem näher zu treten. Der Mittelverstand wird auf diesem Wege kein vielwissender, aber immer ein eigener und kein nachlallender werden. Wie viel ist schon dadurch gewonnen, wenn Keiner mehr zu sein scheinen kann, als er ist.

Es gibt einen negativen Theil der Erziehung — Keinen stören, wo er durch sich selbst das Meiste thun muß und nur dadurch etwas wird. Es gibt außer Irrführen oder Hemmen ein drittes Stören, jenes unnütze Erleichtern und überfreigebige Einlullen, welches zum tüchtigen Gebrauch eigener Kräfte nie weckt. Das Gesetz der Natur ist ... nichts soll geschenkt, Alles durch eigene Anstrengung verdient werden: nur darin lernt der Mensch sich und das Leben verstehen. Darum erzieht das Glück so selten zum Bessern! Die posi-

tive und zugleich productive Erziehung bleibt — Gegenstände nicht blos des Denkens, sondern auch des Empfindens und der Lebenspoesie, deren Widersprüche oder Verwandtheit zu einem so schärferen Ringen zwischen Aehnlichem, Unähnlichem und Eigenem führen, um den Menschen her sammeln und hieran zum Selbstunterrichte ihn gewöhnen. So in der frühesten Schule: so in der spätern des gesellschaftlichen Verbandes. Der Mensch steht der Natur außer ihm und in Anderem — er steht der eigenen gegenüber. Er ist sich Object und Subject. Er muß in Vielem die eigene durch Aeußeres, Aeußeres durch Erkenntniß der eigenen, beide Gegensätze durch wechselseitige Erleuchtungen verstehen lernen. Alles in der Natur beruht auf Maß, Verhältniß, Wechselwirken und Uebereinstimmung dessen, was sie zu Theilen eines Ganzen, zu Gliedern eines Zusammenhanges bestimmte. Der Mensch muß sich, muß jedes Andere als Ganzes, als Vergliedertes einer Reihe begreifen. Nur dadurch wird er, nur dadurch die Dinge ihm Etwas und was sie sein sollen. Kein Vermögen in ihm steht allein. Jedes wird durch das andere ergänzt. Verstand, Gefühl, Gewissen, Fantasie, ideellerer Sinn — Alle sind sich gleich nöthig, gleich würdig, gleich wichtig, Keines reicht ohne das Andere hin zu rechtem Lebensumfang, Uebersicht und Vollziehung! Der Verstand kann dessen höhere Maße nur anwenden, nicht finden. Das Gefühl ohne ihn, ohne seine Berechnungs- und Zerlegungskunst nie sicher im Gebrauche und seiner Mittel gewiß sein u. s. w. Was wäre Curtius gewesen oder was bliebe er dem blos zerlegenden Verstande, der von den übrigen Anlagen keine weitern Beweggründe empfinge, der Erweise nur gelten ließe, die vor den Richtern ... Nutzen und Selbstsucht, dem einzeln

und augenblicklich ermessenen Dasein, dem Wahne und der Enge dessen zusagen, was in handgreiflichen Vortheilen die Sinne befriedigt? Ein solcher Verstand wird, was nicht körperlich diensam, die Religion selbst in einen Götzendienst umschaffen. Er würde glauben, die Natur zu begreifen, die er am wenigsten begreift; weil nur Ideen des Allgemeineren und Höheren — Maße, sie zu umfassen, darreichen.

52. Wie in Allem, so im Menschen zwei Gegensätze, die sich wechselseitig beleben, aber auch wechselseitig bestreiten, ihre Natureinheit auflösen und Entgegensätze werden können.. Actives und Passives; Schwung und Schwerkraft; Selbstthätiges und Empfänglichkeit: Stoff — das Haltgebende, Feste, Bildbare: Kraft und Krafterregbarkeit — das Bewegliche, Bewegende, Bewegungfortsetzende und Bildende, zum Theil auch Bildungannehmende und in sich weiter Erzeugende. Bei Activem und Passivem ist wieder zu unterscheiden a) was eines von Beiden an sich und in ursprünglicher Bestimmung? b) Wie durch besondere Stellung relativ ... Thätiges als Passives, oder Letztes als Erstes, oder eine Mischung ... Activpassives — Passivactives, eintreten könne. Es entstehen hier relativ veranlaßte Functionen zum Unterschiede des ursprünglichen und immer inwohnenden Seins, durch die Stelle als Glied einer Reihe. Sonst ist auch in jeder Function, wie in dem, was sie ausübt, ein passiver und negativer, ein anziehender und abstoßender Pol wahrzunehmen.

Es gibt passivere — es gibt activere Eigenschaften; doch schließt jede durch ihre Natur Beides, nur mit verschiedener Mischung in sich ... selbsterregend? — erregbar? Absoluter durch sich. Relativer durch Stellung. Die Natur kann hierin

befolgt — sie kann aus ihren Fugen gerissen werden; was dienen sollte, kann herrschen und v. v. Desto schlimmer, je weiter das Unnatürliche eingreift. Z. B. passiv durch sich — die Empfindung; erst durch einen Beisatz von Denken, Fantasie oder Idealität zum Gefühle bethätigt, und in deren Mischung ein Bewegendes, Wollendes, Leistendes. Ueberhaupt ist überall wohl zu unterscheiden ... Sein — und — Function; Selbsttrieb — und — Fähigkeit; die Sache an sich — ihre mögliche Neutralisirung mit anderen. Nothwendig sind überall und in ihren Verhältnissen richtig zu durchschauen — Gestaltbares und Gestaltendes, Wirkendes und Empfängliches, Stoffe und Kraft, erstens zum Werden überhaupt, zweitens als Gegengewichte zu richtigem Halt, Maße und Gestalt. Daß hierin durch Mischung, Stellung und Verkettung, oder nach zwei Seiten der Polarität ... ergriffen, ergreifend; abgestoßen, abstoßend, Functionen und Rollen so schnell oder so manchfaltig wechseln — macht in Erkennen oder Veranstalten Alles so schwer!

Es gibt solche, welche, wie das Beispiel Gefühl, durch Mischung und in ihrem Vereine mit Andern — Halt gebend oder Bewegung empfangend, Bewegendes u. s. w. werden; es gibt Selbstthätige, welche durch Wechselwirken sich passiv neutralisiren und ein Bewegendes erwarten, um unter seinen Getrieben wieder zur Thätigkeit zu gelangen, oder umgekehrt.

Man wird selbstständig, je nach dem diese steten Wechselwirkungen innerer Anlagen oder äußerer Gegenstände, zu rechtem Ziele, unter richtigen Verhältnissen sich bethätigen, empfangen und vollziehen. Man wird es vorzüglich durch eine von Jugend an überkommene Folgerichtigkeit und Ueber-

einstimmung des Verstandes sowohl, als der Fantasie, der Ideen, der Gefühle unter sich und mit ihm.

53. Eine innere, Höheres offenbarende Stimme, klar, wenn auch nicht immer erklärlich, vorzüglich durch edlere Gefühle, Fantasie und Ideen, aus innerem Verborgenem hervortretend, nur in Wirkungen hörbar, kündet das Göttliche unserer Natur!

Ist Gewissen — besonders das höhere, das vor der That, etwas Anderes, als das Durchbrechen einer Idee für Rechtes, Gutes und Hohes: die unänderlich mahnende Stimme, welche uns versagt, was gegen Würde, Gesetz und Tenor unseres Wesens? die als Gewissen nach der That ängstende, der zürnende Ehr- und Rechtssinn, der auf unsere Erniedrigung hinweiset an dem Höhern, dem gemäß wir zu handeln vergaßen?

Gewissen vor der That — der sittliche Orientirungssinn, der Schutzgeist gegen Unrecht. Desto besser, wenn seine Kraft das »nach der That" so selten als möglich macht; denn auch dieses kann, wie Alles, als sein eigener Entgegensatz möglich die Uebel, statt zu mindern, mehren. Wie mancher Verbrecher ist unter seinen Qualen, sich zu betäuben, um so grausamer, schonungs- und schamloser geworden.

Beide Gewissen — das edlere, warnende — die Scham, da wir hoch stehen konnten, uns so tief nun zu erblicken: beide und jenes in den Sachen fast aller Völker vorkommende saturnische Zeitalter — die Unschulds- und Rechtswelt, erscheinen mir als die hellesten Beweise für eine ursprünglich dem Menschen angeborne Liebe des Guten. Jene saturnische Welt verwandelt den Wunsch in das Gebilde eines einst wirklich Gewesenen.

Es gibt eine Erbschwäche des Menschen ... die Fähigkeit,

von sich selbst abzufallen und das Göttliche zu verkennen. Das ist aber auch Alles. Frei soll sein Geist, in der Macht durch das Bessere sich selbst zu erziehen, seine eigentliche Würde erreichen.

Auf dreifachen Ansichten beruht »Gewissen vor der That" — diese hohe Macht, nicht sein eigener, der gefährlichste aller Verführer zu werden. Nichts als Einzelner nach den engen Berührungen der nächsten Begegnung, sondern als Mann des Ganzen zu erwägen ... jede Sache a) an sich als Wesen; b) nach ihrer Weltstelle ... dem innern ewigen Gesetze ihrer Idee und Bestimmung; c) nach ihrer Weltverbindung ... Erwägung der Zeit, der Umstände, der Artung, Stimmung der Menschen, ihrer Empfänglichkeit, ihrem Wissen, Ertragen und Meinen, den tausend drückenden, reizenden, gährenden Stoffen, zu denen dies eine ein da oder dort hin Entscheidendes werden kann. Nur wer unter allen Beziehungen allseitig erwägt, kann zu entsprechender That kommen. Was, einzeln betrachtet, unschädlich, also kein Unrecht — kann an die jetzigen Beschaffenheiten der Masse gehalten — ein Höchstverderbliches sein. Die Verknüpfung, das Wechselwirkende, das Herrschend-Ergreifende gibt den Ausschlag. Hierin liegt der Sinn des Satzes ... immer Wahrheit, aber die ganze Wahrheit nur so weit zu enthüllen, als die vorbereitenden Erkenntnisse richtiger Fassung da sind.

54. Ursprung, Wesen, Bestimmung des Daseins, der Dinge, des Menschen, sind Urfragen — Urgegenstände alles Wissens und Forschens, alles Glaubens und Hoffens, aller Sehnsucht und Dichtung. Religionen und Philosophien sind Lösungen dieser Aufgaben. Der Lösung Anwendungen gemeiniglich, wie Vorausgegangenes, wie Stimmungen solche

entscheiden oder erlauben. Zweierlei Lösungen können erfolgen — unbewegliche, feste, stereotyp gewordene Aufschlüsse jener Urfragen, welche auf Reize, Gewöhnung, Gewalt oder Ansehen erbaut, mittelst solcher sich fortpflanzen und verbreiten. Beweglichere, veränderliche, sich selbst immer neu bedingende Zusammenstellungen des menschlichen Geistes. Gewöhnlich, (nicht aber ohne Ausnahme! denn menschlicher Sinn ergreift, ergültigt und bedingt den Gang beider,) sind philosophische Systeme letzter, religiöse erster Art. Die Verschiedenheit Beider ist weder so schroff, noch so wesentlich, als sie scheint. Beide treffen oder müssen zusammentreffen in den Thatsachen des Daseins, im Bewußtsein derselben, in den gemeinsamen Wurzeln menschlicher Wahrheit, welche die Denkart der Zeiten trüben, aber nicht auslöschen, verwirren, aber nicht nehmen kann, und welche am Ende wieder über jene Bruchstücke hervorstrahlen. Die Wahrheit—das Selbstständige — liegt unabhängig von Systemen außerhalb denselben und erhaben über sie.

55. Der Stoff aller Philosophien liegt außer ihnen. Einen Gegenstand, einen Ausgangs- und Tragepunkt müssen sie haben; Philosophie ist menschliche Form einer Anschauung derselben! Ihren vorzüglichsten, wenn gleich nicht sehr erklärlichen Tragepunkt findet sie im Sinne des Schönen, der mit den Kräften des Denkens von der andern Seite, als das zweite mit diesem stets wechselwirkenden Getriebe des menschlichen Werdens sich darthut. Die Stelle des Ersten ist so wirksam und wichtig, als die des Letzten (wenn gleich nur zu häufig nicht hinreichend beachtet). Das rechte Verhältniß zwischen Beiden entscheidet das gediegenere Leben. In der Schönheit erzeigt sich die wahre Uebereinstimmung des in-

nern Sinnes mit dem tiefern Gehalte des Vollkommenen in der Natur. Jedes Gemüth, welches der Schönheit und Anmuth vertraut, erweist sich als reines. Ein Wahrheitstreben, welches Beide ängstig verschmäht; Tugendübungen, welche sich in bloßem Selbstpeinigen abmühen; Lehren, welche dahin führen, Zeiten, welche dahin neigen, deuten auf einen innern Zwist zwischen Wahrheit und Schein, Selbstfurcht oder Selbsthoffart.

Natur also, wie sie dem Menschen seiner eigenen gegenüber in dessen Leben und dessen Haushalt eintritt ... steht in dreifacher Bedeutung vor uns ... als Alles in sich fassender Weltgang — als jedes Dinges ursprünglich inneres, sein Wesen ausmachend eigenthümliches Sein — als in Jedem und Allen liegendes und Alle an einander reihendes Gesetz dessen, was als Stoff und als Stamm, als Vermögen, als Bedürfen ... der Theile Ordnungen und Verhältnisse zu dem Ganzen, das sie nach ewigem Maße ausmachen sollen, und dieses Ganze wieder mit einem Höhern und Höchsten verknüpft. Was ein Ding ist, sein muß und werden kann: seine Empfänglichkeiten, Artbarkeiten, Erreichungshöhen, gemäß seiner Bestimmung, oder ungemäß solcher auch seine Entartbarkeiten — unter Möglichkeiten, Anlässen, Bedingungen, Versäumnissen, welche dahin bis zu einer endlich unüberschreitbaren Schranke oder bis zur Selbstvernichtung führen können.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.





Nö Blau bey Wien 19. Febr. 1823.

Theurer Freund!

Seit Jahren kam ich wieder einmal in die Erinnerung zurück. bitte seit 1814.
Ich empfehle Graf Schladen, k. preuß. Gesandten am Niederländisch Hofe, Ihrem guten Rathe und beystand. Er will [illegible] in Salzburg und der Gegend die Herrlichkeiten der Natur betrachten. Es gibt dann so mancherlei, worin ein Eingebohrner mit freundl. Sinne beyhelfen kann.

Antwortet nur durch diesen Grafen, ob ich so wie ich in Salzburg diesen Winter so vielleicht einen leben kann. Ich bin heuer schon mit meiner Person machen was ich will. In Wien mag ich nicht seyn,

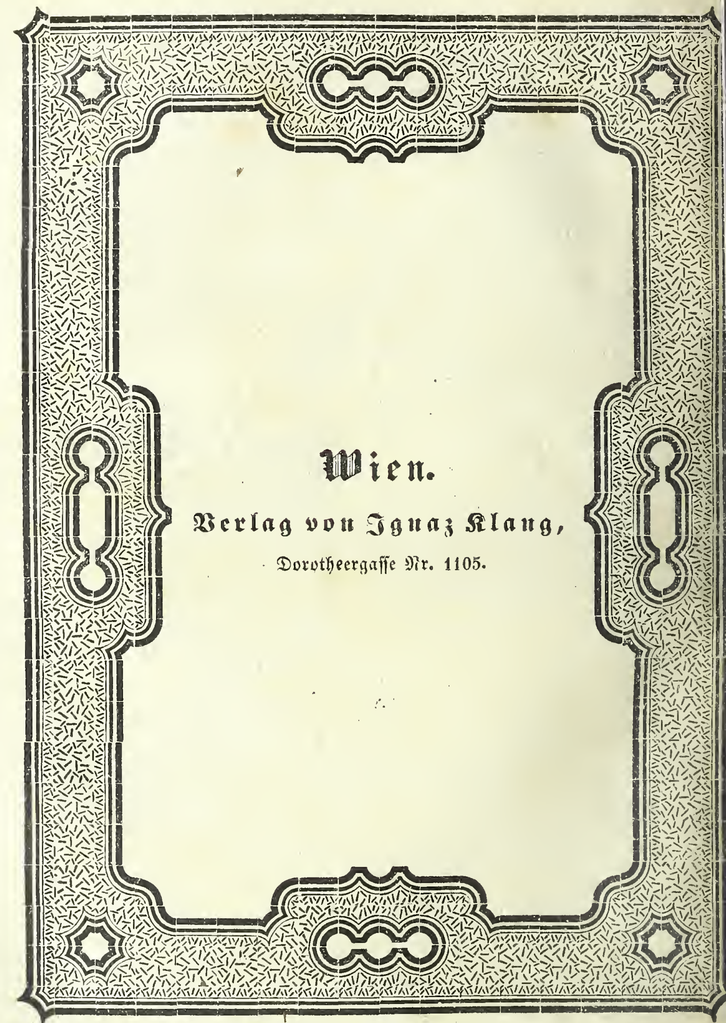
selben Platz bez. auch Sieger desto besser.

Lebt wohl, und denkt meiner wie ich oft an euch denke, wenn ich auch nicht schreibe.

Immer der Eurige

[illegible]





Wien.

Verlag von Ignaz Klang,

Dorotheergasse Nr. 1105.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.